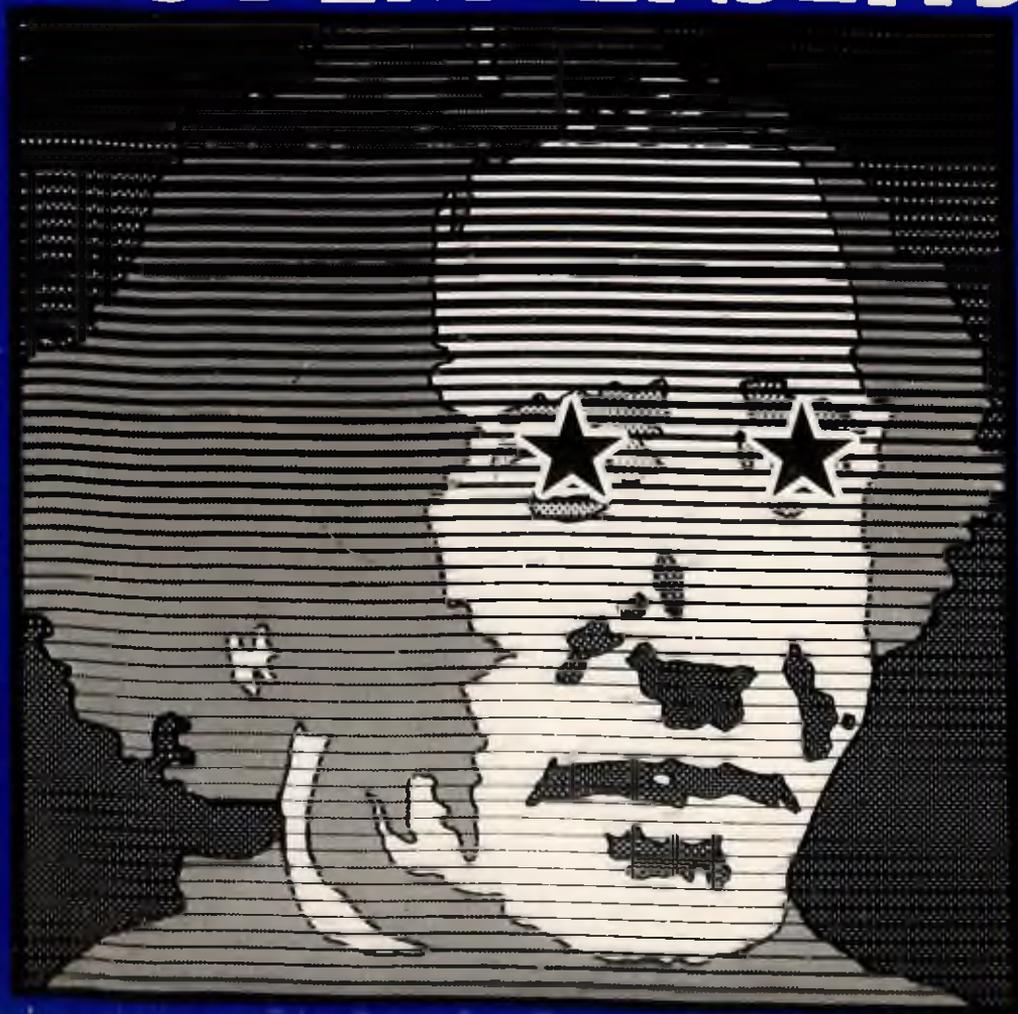


j.b. delacour

STIMMEN AUS DEM JENSEITS



parapsychologische phänomene

Jean Baptiste Delacour

Stimmen aus dem Jenseits

Parapsychologische
Phänomene

Die Frage des Fortlebens nach dem Tode beschäftigt die Menschen, seit sie denken können.

Auch der kritische Mensch der Gegenwart wird sich den Argumenten stellen müssen, die in diesem Buche dargestellt werden.

Die Kontaktaufnahme mit Verstorbenen geschieht – wissenschaftlich überprüft – nicht nur durch medial veranlagte Mittelspersonen, sondern seit mehreren Jahren auch durch Tonbandaufnahmen. Da hier jede individuelle Beeinflussung ausgeschaltet ist, sind die dadurch erzielten Ergebnisse besonders interessant.

Der Verfasser berichtet über beide Möglichkeiten. Er weist Fakten nach, stellt Forscher und Experimentatoren vor und setzt sich mit ihren Ergebnissen auseinander.

Dem Leser wird nichts aufoktruiert, er wird aber zur Stellungnahme aufgefordert. Letztlich hat er aber das tröstliche und beglückende Gefühl: der Tod beendet das Leben nicht.

**BARDTENSCHLAGER
VERLAG MÜNCHEN**



Jean Baptiste Delacour

Stimmen aus dem Jenseits

Parapsychologische Phänomene



BARDTENSCHLAGER VERLAG MÜNCHEN

PA 9



v 580/1988

(6684)

© 1973 - Bardtenschlager Verlag GmbH München
Bearbeitung: Elisabeth Liesenhoff/Münster
Schutzumschlag: Jörg Drühl
ISBN 3-7623-0073-9

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	6
System in ein Phänomen gebracht - Telefonate mit dem Jenseits?	9
I. Signale aus der Anti-Welt	17
II. Verstorbene melden sich aus einer anderen Welt	27
III. Sprechfunk mit dem Jenseits	42
IV. Pfarrer Leo Schmid erforscht die transzendenten Stimmen	50
V. „Ich bin da - deine Mutter!“	62
VI. Seltsame Schilderungen aus dem überirdischen Reich	77
VII. Geheimnisse des menschlichen Phantom-Körpers	83
VIII. Komponisten diktieren neue Werke aus dem Jenseits	99
IX. Astralmusik jenseits des Grabes	117
X. Täglicher Umgang mit den großen Meistern	129
XI. Das Jenseits ist wie ein Haus mit vielen Stockwerken	143
XII. Doppelgänger-Erlebnis eines Scheintoten	156
XIII. Psychokinese am Schalthebel	170
XIV. Das Phänomen der Levitation	184
XV. Elektronik - die Brücke zur unbekanntenen Welt	193
XVI. Die Jenseits-Stimmen im Urteil der Wissenschaft	207
Ergänzende Berichte zum Problem der Stimmen	219
Begriffe aus der Parapsychologie	234
Die bekanntesten Forscher zum Thema der Stimmen aus dem Kosmos	237
Literaturverzeichnis	238

Zum Geleit

Was gestern als Unsinn abgelehnt und von der Wissenschaft verlacht wurde, ist heute in den Bereich der klaren Erkenntnisse gerückt. Glaubwürdige Zeugen aus Schweden, England, der Schweiz und der Bundesrepublik versichern, daß sie Signale und Stimmen aus einer anderen Welt auffangen können. Dabei spielen moderne Hilfsmittel eine wichtige Rolle. Ein Radiogerät oder ein Tonbandapparat mit Mikrophon wird gewissermaßen auf Unendlich gerichtet. Diese beiden technischen Medien sollen Stimmen und Laute von Wesen registrieren, die keine andere Möglichkeit haben, sich mit Erdenbewohnern in Verbindung zu setzen und zu verständigen.

Bedeutende Persönlichkeiten aus ferner und naher Vergangenheit nehmen Kontakte mit uns auf. Aber auch Menschen, die auf der Erde nicht von sich reden machten, melden sich - manchmal in einem Gewirr von Stimmen.

Die Forscher und Beobachter wehren sich gegen den Vorwurf der Irreführung und der Selbsttäuschung. Sie versichern, die Annäherungsversuche zwischen dem Diesseits und dem Jenseits objektiv und nüchtern mit Tonbandaufnahmen zu beweisen. Ihnen liegt es am Herzen, die überirdische Welt und ihre Gesetze zu erforschen, und sie betrachten es als ihre verpflichtende Mission, die Erkenntnisse an die Menschheit weiterzuleiten und ein wenig von der Wahrheit zu enthüllen, die bis heute noch niemand ganz erkannt hat.

Die Verantwortung für die Darstellungen und die Folgerichtigkeit ihrer Resultate muß den Forschern und Fachleuten überlassen bleiben. Ich betrachte diese Vorgänge, wie sie von ihnen berichtet werden, in gewissem Sinne als eine Zeiterscheinung, die noch andere ähnliche Geschehnisse und Phänomene aufweist. Ich referiere über dieses Gebiet unter dem Gesichtspunkt der zeitgeschichtlichen Strömungen.

Der Verfasser

System in ein Phänomen gebracht

Telefonate mit dem Jenseits?

Eine wichtige Feststellung zu einem
Buch aus den Grenzgebieten der psychischen Forschung

Seit einiger Zeit machen drei Persönlichkeiten, ein Schwede, ein Balte und ein Schweizer von sich reden, die behaupten, Tonbandaufnahmen aus dem Jenseits, jedenfalls aus einer überirdischen Welt, hergestellt zu haben, also gewissermaßen Telefongespräche mit dem Jenseits zu führen. Über ihre Arbeit haben sie umfangreiche Bücher geschrieben und Interviews gegeben, die im weiteren Verlauf dieses Buches unter die Lupe genommen werden. Es ist keine leichte Lektüre, aber ich habe versucht, dem Leser Schwerverständliches in gewissem Umfange begreiflich zu machen, wenn auch nur ein Bruchteil des mysteriösen Komplexes in unserer engsten Umgebung sowie in unendlichen Weiten zur Sprache gekommen ist.

Grundsätzlich stellen wir fest: Was Friedrich Jürgensen, Dr. Konstantin Raudive und der Pfarrer Leo Schmid berichten, ist nicht neu; wohl aber muß den Dreien zugestanden werden, daß sie System in ihre Kontaktarbeit mit dem Jenseits — wenn wir bei dieser Bezeichnung bleiben wollen — gebracht haben. In mühsamer, fleißiger Planforschung haben sie Tausende von Gesprächen aufgenommen. Ähnliche Vorgänge, also Telefonate mit einer anderen Welt und

Tonbandaufnahmen sind bereits aus früheren Jahren bekannt. Sie spielen sich teilweise sogar im Rahmen des Alltagsgeschehens ab. Ein entsprechendes Erlebnis sei kurz erzählt, so wie es uns mit eidesstattlichen Erklärungen übermittelt wurde:

Das Telefon hat geläutet!

Die 63-jährige Witwe des Universitätsprofessors Johannes Schlössers aus Bad G. war abends zur gewohnten Zeit zur Ruhe gegangen — kurz nach 22 Uhr.

Sie war seit sieben Jahren Witwe. Ihr Mann war überraschend gestorben, mitten aus dem Leben herausgerissen worden, ohne jemals krank gewesen zu sein. Sein Tod war für sie ein schwerer Schock, den sie nicht zu überleben glaubte, doch dann hatte die Zeit sie gelehrt, daß das Dasein weitergeht.

Sie lebte später mit einer jüngeren Nichte und deren Kind zusammen, weil sie das ewige Alleinsein in der großen Wohnung, die sie nicht aufgeben mochte, auf die Dauer nicht ertragen konnte.

Sie war an jenem Abend im ersten Schlaf, als sie plötzlich empor schreckte. Ganz deutlich hatte sie gehört, daß im Nebenzimmer das Telefon läutete. Es war gewiß eine Fehlverbindung, wer konnte schon um diese Zeit bei ihr anrufen! Aber dann stand sie doch auf und nahm den Hörer ab. Eine Stimme sagte: „Ihr müßt sofort mit allen anderen das Haus verlassen — sofort! Ihr dürft nicht zögern!“

Sie fragte, wer da sei. Keine Antwort! Am anderen Ende hate man offenbar aufgelegt. Sie hielt das ganze zunächst für einen bösen Scherz. Aber sie fand keine Ruhe mehr. Sie warf ihren Mantel über, ging in das Schlafzimmer ihrer Nichte und weckte sie. Sie hob das Kind aus dem Bettchen.

„Ich glaube, daß es Unsinn ist, aber ich bin von einem merkwürdigen Gefühl gepögnigt, ich finde keine Ruhe. Ich weiß nicht, wer bei mir angerufen hat. Es war bestimmt ein Telefonanruf. Ich habe es läuten gehört. Ich vernahm auch eine Stimme im Telefon.“

Sie ging mit ihrer Nichte und dem Kind gegen 23 Uhr abends auf die Straße.

„Wenn uns jemand sieht, dann sagen wir einfach, wir machten einen kleinen Spaziergang, ich weiß nicht, aber manchmal meine ich, daß vielleicht . . .“

Sie wagte es vor ihrer Nichte nicht auszusprechen, daß sie auf einmal das Empfinden hatte, ihr verstorbener Mann Johannes könnte angerufen haben.

Die Nichte wollte der alten Dame nicht widersprechen. Sie nahm das Kind auf den Arm, und beide gingen durch die Nacht. Als sie etwa 300 Meter von dem Haus entfernt waren, ereignete sich eine Explosion. Man stellte später fest, daß in der Gasleitung die unter dem Haus herführte, eine undichte Stelle entstanden war, was sich dann katastrophal auswirkte. Das Haus wurde im Erdgeschoß, wo die Witwe des Professors wohnte, fast völlig zerstört. Ihr war nichts geschehen. Später gab sie zu Protokoll: „Wir waren bei Bekannten und kamen gerade nach Haus!“

Sie wagte nicht zu sagen, daß ein geheimnisvoller Telefonanruf sie — gewarnt habe. Ja, sie versuchte sich selbst einzureden, daß sie den Anruf wahrscheinlich nur träumte und vielleicht aus dem Keller emporsteigende Gasgerüche, durch die Mauern so gefiltert, daß sie bewußt nicht wahrgenommen werden konnten, sie warnten und weckten.

Nur gegenüber ihrer eigenen Schwester gestand sie, daß sie in der Stimme dessen, der sie anrief, ihren verstorbenen Mann wiedererkannt habe. Ein Telefonat aus dem Jenseits? Sie wagt nicht, sich selbst darauf eine Antwort zu geben.

Übermorgen — das Jenseits-Telefonat

Auch Wissenschaftler kannten das Phänomen der Telefonate mit dem Jenseits bereits, bevor die eingangs genannten Persönlichkeiten, der Schwede, der Balte und der Schweizer, von Parapsychologen seit 1969 intensiv kontrolliert werden.

Dr. Basil G. Tsinukas ist in Athen Chefarzt des Instituts für Sozialversicherung. Er wurde durch einen Zufall als Vertrauensarzt auf Möglichkeiten aufmerksam, die im Umgang mit dem Jenseits liegen. Er war zweimal im Halbschlaf durch eine ihm unbekannte Stimme, die er aber

deutlich in seinem Schlafzimmer aus der Richtung des dort befindlichen Telefons vernahm, aufgefordert worden, Personen, die von Ärzten nach einer Untersuchung gesund geschrieben worden waren, nochmals untersuchen zu lassen. Jedesmal ergab sich, daß die paranormale Stimme recht hatte: Die Patienten krankten an einem schweren verborgenen Leiden. Die dann veranlaßten Eingriffe retteten den Betroffenen das Leben.

Dr. Tsinukas verfügt über ein gründliches technisches Wissen, daß ihn auf den Gedanken brachte, unter Einsatz von Hochfrequenz-Wellen ein Gerät zu bauen, das er als das Geister-Telefon, das Jenseits-Telefon bezeichnet und über das er weitere Informationen erhielt. Er erklärte auf einem Parapsychologen-Kongreß:

„Wir werden dieses Psycho-Telefon innerhalb einiger Jahre verbessert zur allgemeinen Verfügung haben. Das Prinzip ist entwickelt. Die richtige Hochfrequenz-Wellenlänge kennen wir. Das Gerät funktioniert unter den gleichen Voraussetzungen, unter denen auch ein Radiogerät arbeitet.“

Wir werden eines Tages in der Lage sein, buchstäblich mit dem Jenseits Telefongespräche zu führen. Wir können uns dadurch mit Wesen, die in einer anderen Welt existieren, unterhalten. Der Spiritismus ist dann nicht mehr der Glaube an die Existenz von Seelen, die weiterleben und vorübergehend wieder Gestalt anzunehmen fähig sind.

Ich sage Ihnen voraus: Der Jenseits-Kontakt in der beschriebenen Art und Weise wird eine neue Wissenschaft. Meine Voraussage wird sich schneller bestätigen, als Sie es heute ahnen, wo Sie noch um die Anerkennung dieses oder jenes Mediums kämpfen müssen.“

Man nimmt also in manchen Kreisen der Parapsychologen heute als selbstverständlich an, daß die Botschaften, die über sich bewegende Tische, über ein Medium, über ein Glas oder auf einer Buchstabenscheibe in unsere Welt gelangen, tatsächlich Telefonate aus einem Jenseits sind, Nachrichten aus einer Daseinsebene, mit der die Menschheit einen Kontakt sucht, seit die Welt sich wissenschaftlich mit dem Begriff des Todes und der Möglichkeit des Weiterlebens beschäftigt.

Die in den letzten Jahren errichteten parapsychologischen Lehrstühle an den Universitäten, wie z. B. in Freiburg Br., sind Zugeständnisse an die Jenseits-Kontakte, die Männer wie Lord Halifax, die englischen

Ärzte Lodge und Crookes, der italienische Professor Lombroso, der russische Professor Aksakow, der Franzose Camille Flammarion und der große englische Schriftsteller Conan Doyle, der Schöpfer der Gestalt des Sherlock Holmes, aus eigenem Erleben und aus tiefer Überzeugung anerkannten.

Königin Victoria von England bediente sich eines Mediums, um mit ihrem Prinzgemahl Albert nach dessen Ableben von Zeit zu Zeit zu sprechen. Auf die letzten, die entscheidenden Beweise aber behauptet die Wissenschaft auch heute noch zu warten.

Stimmen von 200 Toten registriert

Das amerikanisch-englische Medium Leslie Flint hat in den letzten 20 Jahren der eigenen Behauptung zufolge mehr als 200 Stimmen von jenseits des Grabes auf Tonband festgehalten, darunter diejenigen von weltbekannten Künstlern und Schriftstellern. Die Stimmen-Besucher behaupten, ihr bisheriges Leben, also auch das künstlerische Schaffen, auf eine befreite und gehobene Art fortzusetzen. „Oscar Wilde bewohnt heute im Jenseits das Traumhaus, das er vor seinem Tode in seiner Phantasie ausmalte.“

Ähnliche Erfahrungen machten andere prominente Verstorbene, deren Aussagen Leslie Flint aller Welt zugänglich machen möchte. Eine wissenschaftliche Nachprüfung der „Stimmen der Toten“ ist natürlich nicht möglich. Sie wird aber in Zukunft nicht schwierig sein, wenn man von Lebenden „Stimmenabdrücke“ nimmt, d. h. akustische Diagramme, die später zur Identifizierung von Stimmen aus dem Jenseits benutzt werden könnten — falls ein inzwischen Verstorbener sich aus einer anderen Welt meldet.

Als ein in den USA und England wohlbekanntes Medium hat Leslie Flint zusammen mit zwei seiner getreuesten Anhänger, nämlich Sidney Woods und Betty Greene, eine in der ganzen Welt einzigartige Sammlung geschaffen. Die 200 Stimmen von weltberühmten Toten, aus dem Jenseits auf einem Tonband festgehalten, sind, die Echtheit vorausgesetzt, zweifellos das bisher stärkste Dokument für das Fortleben des menschlichen Geistes über das Grab hinaus. Die Tonbandaufnahmen

wurden bei spiritistischen Sitzungen im Hause Flints hergestellt. Der jetzt fast 60jährige Leslie Flint behauptet, schon als Kind Verbindung mit der Geisterwelt gehabt zu haben. Flint bezeichnet sich selbst als „Direkt-Medium“. Demzufolge sind Geister von Toten in der Lage, unmittelbaren Kontakt mit ihm aufzunehmen und zu ihm in derselben Stimme zu sprechen, die ihnen im Leben zu eigen war.

Das Medium Flint behält nach eigener Angabe bei diesen Sitzungen das volle Bewußtsein und kann mit den Stimmen aus dem Jenseits auch Unterhaltungen führen.

Wie viele andere junge Leute war Flint in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg zu einem Valentino-Fan geworden. Als er anhand einer Biographie von Rudolf Valentino feststellte, daß dieser spiritistische Neigungen hatte, begann auch Flint sich mit der Geisterwelt zu befassen.

20 Jahre später war Flint ein weltbekanntes Medium. Besonderen Ruhm gewann er bei einer Tournee durch die USA, während der er auch spiritistische Sitzungen in Hollywood durchführte, bei denen er, wie er behauptet, Verbindung zu dem Geist Valentinos herstellte. Der Schauspieler Valentino war 1926 plötzlich verstorben.

Zahlreiche Filmstars nahmen die Gelegenheit wahr, bei den Seancen Flints mit dem Geist Valentinos Gespräche zu führen. Man redete von der alten Zeit, in der er der „große Liebhaber“ des Stummfilms gewesen war.

Ein weiblicher Star fragte die Geisterstimme Valentinos, ob er sich ihres letzten Rendezvous erinnern könne. „Das war in New York“, erwiderte seine Stimme. „Nachdem ich Ihre Show besucht hatte, gingen wir gemeinsam in einen Nightclub“.

Der tote Valentino konnte sich auch einer anderen Filmschauspielerin auf einer Strandparty in Hollywood erinnern. Er sprach von einem Foto, von dem nur ein Exemplar vorhanden sei und das die betreffende Filmschauspielerin unter alten Erinnerungen aufbewahre. Diese Diva war über das Gehörte überaus erstaunt, da sie das Foto wirklich besaß. In den vierziger Jahren hatte der britische Regierungsangestellte Sidney Woods gleichfalls mit spiritistischen Studien begonnen. Als Woods zum erstenmal eine Sitzung Flints besuchte, war er überrascht, die Stimmen seiner toten Familienangehörigen zu vernehmen.

Woods nahm viele Male an den spiritistischen Seancen Flints teil und brachte auch oft Bekannte mit. Eine von ihnen war Betty Greene, die gleichfalls seit langem an parapsychologischen Phänomenen interessiert war.

Auf einer Sitzung Woods und Greenes mit Flint kam es zu einem merkwürdigen Vorfall: Eine Geisterstimme erklärte, wenn die drei darauf verzichten würden, die Verbindung mit ihren verstorbenen Verwandten zu suchen und ganz still abwarteten, würden andere Geisterstimmen von selbst ertönen und über ihre Erfahrung im Jenseits auf Band plaudern.

Das spiritistisch interessierte Trio erklärte sein Einverständnis, kaufte ein Tonbandgerät und begann mit wöchentlichen Sitzungen. Es kam vor, daß dabei überhaupt nichts geschah, aber mitunter hörte man Stimmen einiger der weltberühmtesten Personen.

In den frühen Morgenstunden des 9. Februar 1957, als die drei Spiritisten in einem verdunkelten Zimmer in Flints Haus saßen, brach plötzlich eine Stimme in die erwartungsvolle Stille.

„Hallo“, sagte der Geist.

„Guten Morgen“, erwiderte Mrs. Greene.

Sie erkannten alle sofort die Stimme Lionel Barrymores, eines bekannten Schauspielers und Philosophen der Filmwelt, der im November 1954 im Alter von 76 Jahren verstorben war. Nachdem die Stimme sich auch selber zu erkennen gegeben hatte, gab sie eine farbige Beschreibung der jenseitigen Geisterwelt.

Lionel Barrymore erklärte, daß er dort in einem Garten erwacht sei, der dem Garten seiner Kindheit ähnelt. Vater und Mutter und selbst der Lieblingshund waren dort. Außerdem promenierten in dem schönen Garten zahlreiche andere Leute, die Barrymore in seiner Jugend gekannt hatte.

Befragt über den Zeitvertreib im Jenseits, erklärte Barrymore, es gebe dort Unterhaltung und Theater, allerdings werde mit jedem Stück ein bestimmter Zweck verfolgt. Außer den großen Dramen Shakespears würden im Jenseits neue und größere Werke aufgeführt, wie man sie auf Erden nicht kenne. Shakespeare selbst schreibe nicht nur neue Stücke, sondern wirke auch als Schauspieler.

Am 19. Dezember 1959 gab sich der berühmte polnische Komponist und Pianist Frédéric Chopin zu erkennen. Er beschrieb seinen Tod, das Dahinschwinden von allem und den Anblick eines neuen Lichts, begleitet von Musik, die alles dem Komponisten bisher Bekannte überragte. Chopin fand sich in einem großen Musikpalast wieder, der prächtige Farben aufwies.

Am 20. August 1962 erschien Oscar Wilde, der vielgelesene englische Schriftsteller. Er gab an, daß er noch immer Theaterstücke schreibe, die auch aufgeführt würden. Die jenseitige Welt sei der irdischen sehr ähnlich, nur sei sie schöner und ohne Verworrenheit.

Nach Wilde kamen viele Dichter, Bischöfe, Königinnen und Abenteurer zu Flint und seinen Freunden, die als alleinigen Zweck ihrer spiritistischen Sitzungen die Hinführung der Menschheit zum Wissen um das Leben nach dem Tode und die Aufklärung über die andere Welt bezeichnen.

Damit beschließen wir die Notizen, die wir im Rahmen eines Vorworts zu einem Buch zusammentrugen, das, wie schon angedeutet, System in die Kontakte mit dem Jenseits zu bringen versucht. Daraus könnte sich, ergänzt durch neueste Erfahrungen der Wissenschaft und der Parapsychologie, eine Pionierarbeit ergeben, die dazu beiträgt die Mauern zwischen Diesseits und Jenseits niederzureißen.

I. Signale aus der Anti-Welt

Ein Sommerabend auf Gut Nysund in Schweden. Man schreibt den Monat Juni 1965. Als Gast des Besitzers Friedrich Jürgensen ist Dr. Konstantin Raudive aus Bad Krozingen bei Freiburg anwesend. Nach eingehender persönlicher Fühlungnahme haben sich die beiden parapsychologischen Forscher entschlossen, am 10. Juni um 21.30 Uhr die erste gemeinsame Einspielung der Stimmen-Phänomene aus dem Jenseits vorzunehmen. Jürgensen hatte 1963/64 diese Entdeckung auf seinem Tonband gemacht und anschließend zu erforschen versucht.

Die Aufnahme der Jenseits-Stimmen erfolgt über das Radiogerät auf Tonband und bringt gute Ergebnisse mit klaren, allgemein verständlichen Aussagen.

Bei dem vereinten Vorstoß der beiden auf diesem Gebiet bereits bekannten Forscher in das Totenreich ertönt zu Beginn der laute Ruf: „Friedrich, Friedrich!“ Dann flüstert eine Frau: „Heute nacht!“ Eine andere fragt: „Kennt ihr Margaret, Konstantin?“ In singendem Ton fährt sie dann fort: „Wir sind fern! Sprich!“ Das Fragment wird von einer weiblichen Stimme abgeschlossen, die sagt: „Va dormir, Margarete.“ (Geh' schlafen, Margarete.)

Diese Worte machen auf Konstantin Raudive einen überwältigenden Eindruck, denn kurz zuvor ist seine Sekretärin Margarete Petrautzki verstorben. Ihre Krankheit und ihr Tod gingen dem Schriftsteller und Forscher sehr nahe. Die Übereinstimmung, die sich bei dieser Einspielung zeigt, macht Raudive nachdenklich. Er entschließt sich, nunmehr das Phänomen selbstständig, ohne Beistand Jürgensens gründlich zu erforschen.

Dr. Raudives Überlegung geht dahin, daß das Phänomen sich unabhängig von Person, Zeit und Raum auf jedem Tonband offenbaren muß, wenn es wirklich universell und von jeder subjektiven Mitwirkung unbeeinflusst ist.

Noch im Juni 1965 beginnt er mit eigenen Experimenten.

In den folgenden drei Jahren richtet er sein Spezial-Labor für die Aufnahme von Jenseits-Stimmen ein und sammelt dadurch so viele Erfahrungen und Beobachtungen, daß er es als seine Hauptaufgabe ansieht, aus der riesigen Menge von Stimmen-Informationen, die er auf seine Tonbänder aufgenommen hat, die wesentlichen Kriterien herauszukristallisieren. Der Schwerpunkt dieser Auswahl liegt bei denjenigen Merkmalen, die allen möglichen Erscheinungsformen des gehörten Vorgangs gemeinsam sind. Gleichzeitig werden die für das Erkennen unwesentlichen Einzelheiten ausgeschieden.

Mehr als zwei Jahre wurde das Buch „Unhörbares wird hörbar“ von Dr. Konstantin Raudive in Westeuropa kaum beachtet. 1971 aber betrachtete man dieses Werk als eine Weltsensation. Es erschien unter dem Titel „Breakthrough“ (Durchbruch) bei Colin Smythe in London und ist, wie das deutsche Original, mit einer Schallplatte ausgestattet, auf der Stimmen Verstorbener zu hören sind.

Nach Herausgabe der englischen Übersetzung in London befaßte sich dort eine kirchliche Expertenkommission in Anwesenheit von Konstantin Raudive mit der praktischen Seite des von ihm aufgeworfenen Problems. Mitglieder des wissenschaftlichen Komitees der „Church Fellowships for Psychical Research“ hielten im Hause des Verlegers Peter Bander gemeinsam mit Dr. Raudive eine experimentelle Sitzung ab. Dr. Bander hatte ein neues, versiegeltes Tonband mitgebracht, das auf ein Tonbandgerät gelegt und zur Aufnahme abgespielt wurde. Danach ließ man die Spule zurücklaufen. Es zeigte sich, daß Stimmen auf dem Band zu hören waren, die überwiegend Deutsch sprachen. Später unternahm Dr. Eric Lovelock, Physiker und Mitglied des kirchlichen Komitees, fünf Stunden lang neue Versuche.

Bei dieser Sitzung war auch David Ellis anwesend, der als Angehöriger einer Universitätsstiftung von Cambridge psychische Phänomene studiert. Das Tonbandgerät wurde durch einen magnetischen Schutzschild

gegen fremde Einflüsse abgeschirmt. Auch diesmal ließen sich sechs oder sieben verschiedene Stimmen vernehmen. Die Bänder wurden dann von Elektronik-Ingenieuren geprüft.

Aufgrund der innerhalb von sechs Jahren von Dr. Raudive aufgenommenen 72 000 Stimmen faßte der Forscher das Resultat in die Worte: „Die Stimmen berichten, daß sie aus einer Anti-Welt kommen.“

„Es gibt keinen Tod!“

Die Zehntausende von Tonbandaufnahmen Dr. Raudives wurden von Wissenschaftlern, Elektronik-Ingenieuren, Theologen und Physikern immer wieder geprüft. Römisch-katholische Experten haben sogar dem Papst über das Stimmen-Phänomen berichtet.

Trotz der atmosphärischen Störungen, die auf den Bändern durchschlagen, entsteht der Eindruck, daß eine große Anzahl von Wesen einer anderen Welt Kontakt mit der irdischen Menschheit herzustellen wünscht. Dr. Raudive nahm einmal innerhalb von zehn Minuten 100 verschiedene Stimmen auf.

Jeder Besitzer eines Tonbandgerätes kann — so versicherte Dr. Raudive — theoretisch mit etwas Geduld das Stimmen-Phänomen selbst aufnehmen. Beim Abhören des Bandes muß der Forscher oder Experimentator sein Gehör schärfen. Viele Geräusche, die zuerst als atmosphärische Störung erscheinen, sind in Wahrheit Stimmen. Diese müssen dann analysiert und verdeutlicht werden. Hinzu kommt die Schwierigkeit, daß die Stimmen in einer Mischung aus mehreren Sprachen reden, wobei jedoch die Muttersprache des Experimentators überwiegt. Dr. Raudive meint, die Wesen im Jenseits hätten keine Verständigungsschwierigkeiten, sondern könnten sich weitgehend den Empfängern anpassen.

Dr. Raudive ist Katholik und glaubte bereits fest an ein Weiterleben nach dem Tode, als er seine Versuche begann. Einige der von ihm aufgenommenen Stimmen berichten über das Leben nach dem Dahinscheiden. „Tod ist der Übergang auf eine andere Daseinsebene. Es gibt keinen Tod im üblichen Sinne. Wir haben nach ihm Ausschau gehalten, ihn aber nicht gefunden.“

Andere Stimmen sagten dazu: „Wir leiden, denn wir können nicht in die Sphäre gelangen.“

„Wir brauchen keine Kleidung, wir brauchen nicht zu gehen, wir schweben.“

„Wir leben, aber wir können es nicht beschreiben. Es geht über euer Begriffsvermögen.“

„Telefon“ zwischen den Welten

Die englischen Presse schrieb zu dem Stimmen-Phänomen:

„Die Vorgänge könnten wie ein Horror-Film aus Dr. Raudives litauischer Heimat erscheinen. Aber das Trinity College in Cambridge nahm das Stimmen-Phänomen so ernst, daß es dem Forscher einen Geldbetrag zur Verfügung stellte, damit er seine Untersuchungen intensiv fortsetzen kann.“

Dr. Raudive hat in seinem Heim in Bad Krozingen (Bundesrepublik) ein Spezialstudio eingerichtet, dessen Archiv 60 000 Bandaufnahmen enthält. Er kam durch den Ornithologen Friedrich Jürgenson zur systematischen Erforschung der Stimmen.

Hierbei ergab sich, daß das Vorhandensein des Phänomens auch durch das „magische Auge“ von Radio und Tonbandgerät angezeigt wird.

Das Stimmen-Phänomen ragt also aus unserer dreidimensionalen Welt heraus und baut dem Menschen eine Brücke zu einer vierdimensionalen Ebene. Der Tod wird revidiert und weist in die neue Dimension, in diejenige des „Überseins“. Vielleicht wird es — so hofft Dr. Raudive — eines Tages möglich sein, eine regelrechte „Telefonie“ zwischen beiden Welten herzustellen.

Das Stimmen-Phänomen erschüttert — nach englischer Auffassung — das heutige Weltbild in ähnlicher Weise wie die astronomische Entdeckung Galileis.

„Feinstoffliche“ Jenseits-Sender

Bei den Tonbandaufnahmen geben sich, wie Dr. Raudive feststellt, die angesprochenen geistigen Wesen zu erkennen, indem sie ihren Namen

nennen, oder indem sie ihre Wesen, die Art und Weise ihres früheren irdischen Seins charakterisieren. Sie reagieren direkt auf Fragen und sprechen unmittelbare Urteile aus. Der Experimentator wird immer wieder persönlich angeredet, auch von den Stimmen Verstorbener, die er gut kannte. Er wird von autonomen Intelligenzen angesprochen.

Offenbar sind die Wesen aus der Anti-Welt in der Lage, feinstoffliche Sender zu konstruieren oder als solche selbst zu wirken. Dr. Raudive weist mit seinen Tonbandaufnahmen die erstaunliche Tatsache nach, daß es jenseitige Radiostationen gibt, verschiedene Sender, die Namen haben und unterschiedlichen Gruppen von Stimmen-Wesen gehören.

Die aufgenommenen Stimmen-Beispiele deuten ferner darauf hin, daß sich die Wesen außer den eigenen Sendern und Empfängern auch einer gewissen elektronischen Technik zu bedienen scheinen. Hierdurch wird in Dr. Raudive der Eindruck verstärkt, daß es bewußt handelnde Individuen sind, die mit unserer Welt über den Experimentator in Verbindung kommen möchten.

„Radio Peter“ und „Studio Kelp“

Dr. Raudive berichtet in seinem Buch „Unhörbares wird hörbar“ über Jenseits-Stationen wie „Radio Peter“ und „Studio Kelp“. „Studio Kelp“ erklärte unter anderem: „Kelp baut Brücken“ (Verbindungen zur irdischen Welt). Außer Verwandten, Freunden und Bekannten melden sich auch unbekannte und schließlich berühmte verstorbene Persönlichkeiten dieser Welt wie Kennedy und Churchill, aber auch Genies wie Goethe und Shakespeare. Jedoch stammt die Mehrzahl der Stimmen von Verstorbenen aus den letzten Jahren und Jahrzehnten.

Sind die übrigen Toten in andere Bereiche übergewechselt oder als Wiedergeborene erneut unter den Lebenden? Vielleicht werden wir es eines Tages wissen — Dr. Raudive erwartet es jedenfalls.

„Anti-Universum“ mit denkenden Geschöpfen

Der amerikanische Physiker Lederman hat den Versuch unternommen, das Anti-Atom, die Anti-Materie zu beweisen. Seine Auffassung,

daß zu unserem tatsächlichen Universum ein „Anti-Universum“, ein Gegenstück zu der Welt, in der wir leben, besteht, wird durch Experten wie Dr. Raudive, Jürgenson und Pfarrer Schmid und deren Forschungsergebnisse auf eine überraschende Weise bestätigt. Bisher herrschte die allgemeine Ansicht, daß es außer den uns bekannten vier Aggregatzuständen keine weitere Daseinsmöglichkeit gibt. Auch der zuvor für unmöglich gehaltene vierte Aggregatzustand wurde erst vor wenigen Jahren entdeckt. Zum festen, flüssigen und gasförmigen trat der Plasmazustand. Wissenschaftler diskutieren heute bereits eine fünfte Möglichkeit, nämlich den Neutronenzustand der Materie. Über diese denkbare Form schreibt der Physiker Holger Ess:

„Die „Neutronenmaterie“ ist nur im Inneren mancher Sterne denkbar, in denen ein Druck herrscht, der um viele Größenordnungen alles übertrifft, was der Mensch im Bereich seiner praktischen Tätigkeit an Druck und damit verbundenen Vorgängen kennt. Die Materie eines gewöhnlichen Seins, wie etwa unserer Sonne, befindet sich im Zustand eines heißen Plasmas, ist also ein stark erhitztes Gas, das aus Elektronen und Ionen besteht, aus Atomen also, die ihre Elektronen restlos, oder doch zumindest teilweise verloren haben. Die Quelle der kolossalen Energie, die ein solcher Stern ausstrahlt, sind thermonukleare Prozesse, die sich vollziehen, wenn schnelle Atome, hauptsächlich Wasserstoffkerne, aufeinanderstoßen. Mit der Zeit nimmt in dem Maß, wie der Wasserstoff „verbrennt“, der von dem Weltkörper nach außen abgegebene Energiestrom ab, und die Materie des Sterns wird komprimiert. Die Dichte dieser Materie kann sehr hohe Werte erreichen: bis zu Hunderttausenden von Tonnen pro ccm.“

Das ist kaum mit normalem Verstand zu erfassen. Ebenso wenig ist es zu begreifen, daß es außer der Neutronenmaterie mit größter Dichte noch eine andere Materie geben soll, die praktisch gar nicht existiert, die aber theoretisch vorhanden sein muß. Sollte nämlich die *Anti-Materie* sichtbar werden, so geschähe das durch einen Zusammenprall mit zumindest einem Teil der uns sichtbaren Materie. Stoßen aber greifbare und Anti-Materie aufeinander, dann lösen sich beide unter Entfaltung unvorstellbarer Energien in totales Nichts auf. Greifbare und Anti-Materie verschwinden. Wohin?

Das alles klingt — und ist — so schwierig, daß es Jahre dauerte, bis sich eine Gruppe hervorragender Physiker unter der Leitung Dr. Leon Ledermans von der Columbia-Universität in New York entschloß, einen Bericht zu veröffentlichen, von dem sie wissen mußte, daß er weltweites Aufsehen erregen würde. Sie behauptet darin nämlich, daß es ihr gelungen sei, die sogenannte Anti-Welt zu entdecken, die „irgendwo in unserem Lebensbereich existieren muß, auch wenn wir sie nicht sehen und fühlen können“. In dieser Welt laufe die Zeit rückwärts. Eine Berührung der beiden Sphären würde die Vernichtung alles Bestehenden bedeuten. Später setzte Dr. Lederman seinen Publikationen hinzu:

„Wir müssen uns zu der verwegenen Spekulation bekennen, daß diese Anti-Welt mit denkenden Geschöpfen bevölkert ist, die sich über unsere Existenz in der für uns positiven Welt ähnliche Gedanken machen, wie wir über die Kreaturen der Anti-Welt“.

Wem kommt dabei nicht unwillkürlich die Idee, daß die Seelen der Toten vielleicht in dieser Anti-Welt existieren, mit uns aber unter normalen Verhältnissen keine Verbindung aufnehmen können?

Die einfachste Deutung — sa sagen die Physiker — wäre die, sich die Anti-Materie oder auch den Menschen — der ja ebenso sein Gegenstück in dieser anderen Welt haben müßte — so vorzustellen, als gäbe es von einem Menschen ein Spiegelbild, das im „Jenseits“ existiert, das aber für uns nicht sichtbar ist, solange wir nicht wiederum über einen entsprechenden „Spiegel“ verfügen, der uns die Anti-Welt sichtbar macht. Es wäre also denkbar, daß die Existenz der Anti-Welt Ursache unseres Verfalls, unseres Sterbens — als unabwendbares Schicksal — ist, weil unsere und die Anti-Welt gleichermaßen nach Ausgleich und Harmonisierung streben.

Der Physiker Dr. Lederman warf als erster die Frage auf, wo diese Anti-Welt existieren könne. Sie muß unter uns sein, neben uns, in unmittelbarer Nähe, *sie kann aber auch* durch unsere eigene Stofflichkeit hindurchgehen. Ebenso gut kann sie jedoch auch in astronomischer Entfernung von unserem Stern existieren. Diese unendliche Weite wäre für die Anti-Materie freilich gegenstandslos, da ja für die Entfernung die Zeit rückwärts läuft und sich somit der Geschwindigkeitslauf, der für uns wiederum an die fortschreitende Zeit gebunden ist, in sich selbst auflöst.

Eine „Brücke“ zwischen den Welten

Der Experimentator Dr. Konstantin Raudive bemerkte während einer Aufnahme von Stimmen, daß durch diese Forschung eine Brücke zwischen unserer und der Welt der Jenseits-Stimmen errichtet werde. Hierauf sagte eine Stimme: „Die Saat aussäen.“ Der Begriff der Brücke zwischen beiden Welten taucht immer von neuem in verschiedenen Sprachen und Zusammenhängen auf. Hartnäckig wiederholen die Stimmen den Wunsch, daß eine Brücke hergestellt werden soll:

„Man muß die Brücke haben!“ — „Konstantin, bitte, die Brücke.“ — „Baue, baue die Brücken!“ — „Wirf die Brücke!“ — „Konstantin, die Brücke! Allein, allein, ohne Hilfe.“ „Kosti, im Herzen ist die richtige Brücke!“ — „Pabola, die Brücken werden wachsen!“ „Die Brücke funktioniert gut.“ — „Die Brücken sind frei!“

Im Laufe der Einspielung der Stimmen melden sich viele Wesen, die am Bau der Brücke teilnehmen, vor allem nahe Verwandte und Bekannte wie Mutter, Vater, Geschwister, Schulkameraden — bis hin zu Vivekanada und Tolstoj. Bei diesen Gesprächen bemerkt der Experimentator, daß die Errichtung einer derartigen Verbindung zwischen den Welten für die Menschheit einen neuen Anfang bedeutet. Hierbei erweist sich die Brücke als eine Zwischenwelt, wo beide Seiten einander begegnen. Gleichzeitig erfolgen viele Aussagen der Stimmen-Wesenheiten, die sich auf einen Übergang zwischen den beiden Welten, ja, auf eine Kontrolle, bei der ein Ausweis verlangt wird, beziehen. Hier ist ein Stimmengewirr zu hören: „Ich werde am Zoll sein.“ — „Hier ist der Zoll.“ — „Was willst du?“ — „Hier ist Nietzsche.“ — „Ausweis, Paß!“ — „Durchlassen!“ — „Nuklo, lasse ihn durch!“ — „Darf ich übergehen?“

Die Fragmente lassen den Schluß zu, daß Gründe für den Übergang angegeben werden müssen: „In welcher Angelegenheit?“ — „Sprich bitte, du!“ — „Bitte, sprich du darüber!“ Oft ist auch die Rede von Schwierigkeiten beim Übertritt: „Wir kommen nicht herein!“ — „Jom, zeige den Durchgang!“ — „Hier ist der Übergang. Nudzita, dreh auf Mitkaldzun, Gaspadarum drei.“

Es scheint beim Übergang für die Wesen verschiedene Möglichkeiten

zu geben: „Unsere Wege trennen sich!“ Auch könnte die Nationalität im Hinblick auf die Übergangserlaubnis eine Rolle spielen: „Ich bin Lettin.“ — „Hindurchgehen!“ Ab und an werden aber auch Stimmen-Wesenheiten am Kontrollpunkt abgewiesen: „Nun, zurück, Mechthild!“ Oftmals erfolgt beim Übergang auch eine Namensnennung — „Roepke, Zoll bei Blatt!“

Jenseitskontakt durch technische Errungenschaften

Im Zentrum der Forschungen, die sich mit dem Phänomen der Stimmen-Wesenheiten befassen, steht das Problem des Weiterlebens nach dem Tode. Die Ergebnisse der Experimente beweisen, daß eine andere Welt existiert, in der Wesen vorhanden sind, deren Sinnesorgane sich von den menschlichen unterscheiden. Diese Wesen einer anderen Dimension sind in der Lage, durch Tonbandgerät, Radio und Mikrofon Hinweise und Erkenntnisse über die andere Welt zu vermitteln. Die Untersuchungen der Stimmenforscher liefern den Beginn des Beweises, daß der Mensch durch den Tod nicht dem Nichts ausgeliefert wird, sondern daß er nach dem Übergang in eine andere Welt eine neue Wesenheit wird.

Bereits bei seinen ersten Aufnahmen sagte Dr. Raudive, daß die Kenntnisse der Menschen über das Geschehen nach dem Tode nur gering sind. In dieser Beziehung könne der Mensch sich weder auf seine Intuition, noch auf seine Urteilskraft oder sein Verständnis verlassen. Die erste Antwort einer Stimme widersprach dieser Ansicht mit den Worten: „Er kann!“

Diese zwei Worte, die als Mikrofonstimme einwandfrei für jedermann hörbar ausgenommen wurden, geben in lapidarer Weise die Antwort auf das große Problem, das die Menschheit in ihren besten Vertretern seit Jahrtausenden beschäftigt hat. Nach Ansicht dieser Stimme aus der anderen Welt ist es also dem Menschen durchaus möglich, zu erfahren, was nach dem Tode mit ihm geschieht. Als der Experimentator sagte, daß der Mensch dieses Leben mit dem Gefühl der Hoffnung verlasse, auch weiterhin vorhanden zu sein, antwortete eine Stimme: „Wir nie verlassen . . .“

Mit dem Tod wird also nicht das Leben verlassen, sondern nach dem

sogenannten Tode geht das Leben auf einer anderen Seinsebene weiter. Durch den Tod wird lediglich eine „bemalte Behausung“ aufgegeben. Unter dem Eindruck von Zeiterenissen stellte der Experimentator den Stimmen-Wesenheiten die Frage, ob die im Vietnamkrieg Gefallenen mit dem Körper zugrundegehen. Die Antwort einer Frauenstimme hierauf lautet: „Leben“. Nachdem der Forscher auf weiterer Aufklärung bestand, erhielt er folgende Antworten: „Bitte, glaube!“ „Wir leben!“ — „Hier ist Tursa. Fazit: wir leben wirklich!“ — „Ohne Tod, Kosta“. — „Ich, Vinkalne, existiere.“ Als der Experimentator sagt: „Der Mensch lebt nicht nur hier, sondern er lebt viele Leben“, erhält er die Antwort: „Du sprichst richtig!“

Diese kurzen Gespräche erlauben den Schluß, daß der Stimmen-Forscher einer bewußten, hörenden, sehenden und denkenden Welt gegenübersteht.

II. Verstorbene melden sich aus einer anderen Welt

Am Silvesterabend 1959 gegen 23 Uhr hatte der Entdecker des Jenseits-Stimmen-Phänomens, Friedrich Jürgenson, sein Tonbandgerät für Aufnahmen bereitgestellt. Es stand wie gewöhnlich in seinem Künstleratelier — Jürgenson ist Maler, Sänger und Filmproduzent — und das dazugehörige Mikrophon befand sich etwa drei Meter vom Radioapparat entfernt, der in gedämpfter Lautstärke das Silvesterprogramm übertrug.

Der Experimentator hatte in Gedanken eine unausgesprochene Frage an seine jenseitigen Stimmen-Partner gestellt, um näheren Aufschluß über den Charakter der autonomen Stimmen-Wesen zu erhalten. Es erwies sich, daß die Stimmen seine Gedanken lesen konnten. Gleich zu Beginn der Aufnahme rief ein Unbekannter laut und deutlich: „Bismarck!“ Anschließend erklang eine sehr melodische Frauenstimme, die singend und sich der Tonart der Radiomusik anpassend die Worte „nur Deutsche!“ sagte.

Kurz darauf wurde erneut dieselbe weibliche Stimme hörbar, die wie verweht die Worte „Gnade der Welt - Allelujah!“ rezitierte. Die sehr helle Färbung dieser Stimme ließ deutlich das Timbre eines hohen Koloratursoprans erkennen. Den Rest des Liedes übertönte die Unterhaltung der Anwesenden, die ungeduldig das Läuten der Mitternachtsglocken erwarteten.

In das Orgelkonzert des schwedischen Rundfunks zur Jahreswende sang beim Abhören des Tonbandes ein Sopran fein intoniert und mit einem warmen Vibrato: „Friede der Welt... Gnade, Gnade... Amen“. Das waren die am besten zu verstehenden Worte des Gesanges, der aus weiter Ferne zu kommen schien.

Als im Augenblick des Übergangs zum neuen Jahr mit den Sektgläsern angestoßen wurde und die Kirchenglocken in gewaltigem Klang ertönten, sang ein jenseitiger Männerchor: „Friede-Friedel!“

Plötzlich klang vom Tonband die gerade zuvor aufgenommene Stimme eines älteren Mannes. Sie war dumpf, etwas heiser und hatte einen monotonen Tonfall, der Resignation und Trauer durchblicken ließ. „Wir lebten in der tiefsten Wirrnis“, begann sie auf Deutsch, „die Menschen herunterzudrücken und knechten . . . die anderen entzogen sich - ich nicht . . . darum bin ich . . .“ Die Stimme brach ab, statt ihrer rief eine Frau mit polnisch-jüdischem Akzent gedehnt und spöttisch: „Heil!“ Weiter sagte die Stimme: „Das war Hitler - er sieht euch!“

Die ebenso erstaunliche wie sensationelle Tatsache, daß es jenseitige Rundfunkstationen gibt, ist aus den Äußerungen der Wesen genau zu belegen. Die von den Forschern empfangenen Angaben weisen immer wieder darauf hin, daß es verschiedene Gruppen von Wesenheiten gibt, die jeweils über ihre eigene Sendestation verfügen. Dr. Konstantin Raudive hat diese unglaubliche Tatsache in Hunderten von Fällen registrieren können und sie auch von Experten abhören lassen.

Über Sender und Empfänger hinaus bedienen sich die Wesen ganz offensichtlich einer gewissen Art von elektronischer Technik. Auch hierdurch verstärkt sich der Eindruck, daß die Stimmen-Wesen bewußt handeln und sich zu bemühen scheinen, den Kontakt mit dem Experimentator herzustellen.

Bereits zu Beginn seiner Untersuchungen wurde der Forscher durch eine Stimme auf die Existenz von „Radio Peter“ hingewiesen. Neben „Studio Kelpé“ spielt der Sender Peter eine wichtige Rolle. Die bedeutendsten Äußerungen über die Sender lauten: „Studio Kelpé. Konstantin, unsere Ehre!“ — „Hallo Rundfunk Kelpé, Kelpé!“ — „Hier Kelpé, Siedlung Ny-Bron, weit entwickelt!“ — „Radio Peter!“ — „Peter, Kostj, unser Studio, unser Studio!“ — „Otto Mainz, Peters Pfarrer.“ — „Konstantin, wir wollen dir helfen. Radio Peter.“

Der Experimentator hörte die Stimmen der Stationen interessiert ab und entschied sich dann für Radio Peter. Bei der nächsten Einspielung drohten ihm die Stimmen der Station Kelpé: „Wir werden dich vor den Vorstand bringen!“

Außer Peter und Kelpé melden sich noch weitere Sender. Diese treten jedoch bisher nur spärlich auf, beweisen aber durch ihr Vorhandensein, daß es viele Stationen gibt, die Kontakt mit den Menschen suchen. So meldeten sich

Radio Kegele: „Hier ist Kegele.“ — „Kegele sendet!“

Ziedonu: „Hier spricht Ziedonu, Gunna-Gunnar-Siedlung — Hallo Kostj! Signalruf Kostule!“

Väsa-Netz: „Übernehme Leitung!“

Goethe-Brücke: „Mehrere Sender.“

Sigtuna: „Sendet.“

Arviden, Irvinen: „Die Arviden schweigen. Die Irvinen schweigen.“

Wenn der Forscher sich bemüht, eine andere jenseitige Station zu suchen, wird das von den Stimmen-Wesenheiten als Herumjagen und Herumflattern empfunden. Sie erklären dazu:

„Bleibe auf einer bestimmten Station!“ — „Halte dich an der Stelle.“ — „Fahre in der Mitte!“ — „Tanz hier in der Mitte.“ — „Komm nicht in Berührung mit dem Sender!“ — „Er jagt herum!“ — „Er flattert zu lange vorbei.“

Oftmals sprechen die Wesenheiten auch von Radar. Wie die meisten Äußerungen sind auch diese nur kurz: „Das Radarproblem.“ — „Konstantin ist doch Radar.“ — „Du bist selbst Radar!“ Die Totenstimmen bilden aus dem Worte Radar einen Neologismus „Radatura“, womit wahrscheinlich die Strahlung gemeint ist. Die Bildung neuer treffsicherer Worte ist nicht selten. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Stimmen-Wesen aus ihrer Welt, aus welchen Gründen immer, einen dringenden Kontakt mit dem Diesseits-Menschen suchen: „Kontakt! Stoppe die Musik.“ — „Wir kontakten.“ — „Wir suchen Kontakt.“

Die Stimmen geben mitunter Anweisungen mit der Bestimmtheit vernunftbegabter Wesen, wie solche, daß der Forscher sich für die Aufnahme auf Tonband ans Radio halten solle. Dabei weisen sie gleichzeitig darauf hin, daß sie selbst das Radio benutzen:

„Hier ist es eng! Hier ist Radio, Koste.“ — „Nur auf Radio!“ — „Er sprach nur deutsch per Radio. Deutsche Freunde, Marzipan! Welche Freunde, Marzipan? Welche Freunde?“

Das Stimmen-Phänomen ist völlig unabhängig von Zeit und Raum.

Anlässlich einer Aufnahme in Würzburg stellte der Forscher den Stimmen-Wesen eine diesbezüglich ganz präzise Frage und erhielt die klare Antwort: „Keine Rolle! Margaret, Kostja.“ Auf die Frage an die Wesen, wer das Problem ihrer Stimmen endgültig lösen könne, erfolgte die Beantwortung: „Der Bescheid wird durch die Techniker zum Austrag gebracht.“ — „Koste du? Einen Augenblick hier ist ein Techniker. Kosti, die Technik ist wichtig.“ Sie liefern auch oft selbst technische Hinweise. Mitunter wird der Experimentator aber auch hart beurteilt: er verstehe es nicht, mit den Aufnahmen fachmännisch fertig zu werden. Über die Lage, in der sie sich befinden, wollen oder können die Stimmen direkt nichts oder nur wenig berichten. So gab man Dr. Raudive auf solche Fragen immer wieder die Antworten:

„Laß das! Frage nicht mehr!“

„Wir dürfen nicht erzählen!“

„Der Zustand ist schwer.“

Dennoch konnte Raudive aus unerbetenen Hinweisen und Andeutungen entnehmen, daß die Stimmen-Wesen sich über der Erde bewegen.

Sie kommen in das Zimmer des Experimentators und drängen sich um die Radio-Antenne und das Mikrophon des Bandgerätes.

Auf Fragen des Forschers nach den in der Parallel-Welt herrschenden Verhältnissen erhält er die Antwort: „Wir können nicht deutlicher berichten.“ — „Wir warten auf Bock.“

Enthalten die irdischen Bücher über das Jenseits irgendeine Wahrheit? Eine Stimme sagt kurz: „Sage!“ Die neue Existenz wird vielfach positiv beurteilt: „Hier geht es gut.“ — „Wir glücklich sind.“

Es werden aber auch andere teils harte, teils makabre Urteile über das dortige Dasein abgegeben. Nach allem erscheint es sicher, daß die Wesen ihre Existenz auf Realitäten aufbauen, die den irdischen entsprechen.

„Man hat bloß keine Kopeken.“ — „Das Kooperativ ist unser Schreck.“

— „Wo bleibt die Post?“ — „Ohne Post.“ — „Der Frack ist alt.“ —

„Du verschmäht.“ — „Jasmin, warum, warum weinst du?“ — „Kosti,

den Sonntag feiert man.“ — „Dann wirst du unter der Erde bleiben.“ —

„Was denkst du?“ — „Du bist Skeptiker, Lieber.“ — „Wieviel Uhr?“ —

„Ich bin nackt, das ist unser Gesetz.“ — „Dafür wirst du das ewige

Leben haben.“ — „Das Unmädchen schläft doch.“ — „Hier sind viele

Schwätzer.“ — „Ich leide. Diebe, Lügnerin.“ — „Ei, hier sind Strafen.“ — „Hier ist die Teufelin.“ — „Hier ist die Folter - Seda!“ — „Man verdammte mich!“ — „Hier brennt Augstkalns.“ — „Ein Troll bist du, Koste. Hier peinigt man, hier ist es schlecht.“ — „Hier ist richtig streng.“ — „Hier ist es schlecht Koste.“ — „Wie schwer ist es zu leben. Gedenke Christi!“ — „Hier ist Nacht, Brüder. Hier brennen die Vögel.“ — Erfüllt von Leid bitten viele Stimmen um Hilfe und Gebet: „Circule, bete für mich.“ — „Hier stehe ich wochen-, wochenlang, hilf ordnen.“

Die Wesen sind der Ansicht, daß ihnen aus dieser Welt geholfen werden kann. Diese Meinung deckt sich mit vielen religiösen Auffassungen, z. B. der katholischen Kirche, die für die Toten im Jenseits beten und Messen lesen läßt.

Die häufige Wiederholung des Namens Raudive läßt das Stimmen-Phänomen als bewiesen gelten. Denn den Experten zufolge ist es unmöglich, daß dieses Wort in einem zusammenhängenden Satz durch die Verbindung verschiedener Radio-Strahlungen gebildet werden könnte. Dieser Ansicht ist auch Dr. med. Hans Naegeli, Psychiater, Präsident der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft in Zürich: „Der Name Raudive ist so selten, daß er niemals als eine für unser unbewaffnetes Ohr im gegebenen Moment stumme Sendung irgendeines Radiosenders beansprucht werden könnte.“ Im übrigen paßt der Con-Text so häufig zur Anrede und nimmt in irgendeiner Weise auf sie Bezug, daß eine derartige Häufung von Zufällen als unmöglich angesehen werden muß. Die Frage, warum die meisten Äußerungen der Jenseits-Stimmen in einfacher, kurzer Form erfolgen, beantwortet Naegeli damit, daß wir die transzendente Energetik und deren Verwirklichungsvermögen in der Materie nicht kennen. Man müßte sich also fragen, ob für die Raudiveschen Experimente nicht bestimmte, uns unbekannte Schwierigkeiten vorliegen, so daß nur einfachste Äußerungen in der Lage sind, „durchzukommen“. Wörtlich fährt Dr. Naegeli in seiner Stellungnahme fort: „Vermutlich besteht, wie für die meisten parapsychologischen Geschehnisse, eine intensive Verflechtung inner-psychischer Kräfte des Erlebenden mit solchen transzendenten Ursprungs. Müßten doch die Jenseitigen — genau wie wir Lebenden — noch über ihren feinstofflichen Leib ver-

fügen, eine Vorstellung, die uraltes östliches Gedankengut darstellt. Wie sollte da Ineinanderwirken möglich sein?

Wichtig ist auch, daß der Inhalt der Mitteilungen oft von Ereignissen handelt, die erst nach dem Tode der betroffenen Personen eintraten, so daß diese Worte der Wesen nicht als reiner Nachklang des irdischen Daseins betrachtet werden können. Die Stimmen enthalten eindeutig klare und individuelle Akzente, die sie als autonome Wesen erkennbar werden lassen. Da die Stimmen den eigenen Namen nennen und auf postmortale Geschehnisse hindeuten, hält man die Weiterexistenz nach dem Tode für bewiesen.

In seinem Buch „Gespräche mit Toten“ hat Arthur Findlay die durch ein Medium hörbaren Jenseits-Stimmen beschrieben. Die wissenschaftlichen, modernen Stimmenforscher haben auf diesem Gebiet den großen Durchbruch erzielt. In der irdischen Welt gibt es niemanden, der einen Satz wie: „Vi dice lobu nakti!“ (Wir sagen Gute Nacht) bilden würde, denn „Vi“ ist schwedisch, „dice“ spanisch, „lobu nakti“ lettisch.

Die Sätze sind fragmentarisch, Wortverkürzungen häufig, Neologismen werden gebildet, während Sätze in einer einzigen Sprache verhältnismäßig selten sind. Neubildungen werden stets aufs äußerste verkürzt. Auch diese Tatsache läßt auf intelligente eigenständige Wesenheiten schließen.

Sicherlich wird durch diese Erkenntnisse das Leben des Menschen auf Erden nicht erleichtert, wohl aber die geistige Sicht beeinflußt und die Entwicklung in der Zukunft auch hiervon abhängen. Mit der Entdeckung des Stimmen-Phänomens ist ein Wendepunkt erreicht. Gespräche mit Toten hat es in den Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte stets gegeben. Wer derartige Gespräche führte, wurde als Prophet, Hellsäher oder auch als Schizophrener angesehen. Heute wird die Frage als wissenschaftliches Problem betrachtet.

Die Prominenz meldet sich

Das englische Medium Rosemary Brown, deren „Jenseits-Kompositionen“ Aufsehen erregten, ermittelte, daß es in der überirdischen Welt Berge, Flüsse, Wälder und viele schöne Blumen gibt, und daß die Menschen

dort jünger, schöner und gesünder aussehen. Die Intelligenz und Prominenz erlernt Sprachen, malt Bilder, schreibt Bücher, komponiert Musikstücke.

Das berichteten berühmte verstorbene Künstler, die aus dem Jenseits zu Mrs. Brown kamen.

In diesem Zusammenhang erwähnt Friedrich Jürgenson, daß sich prominente Persönlichkeiten der Antike, des Mittelalters oder des Frühbarocks niemals bei ihm gemeldet hätten. Die Ursache dafür sieht Jürgenson in der Tatsache, daß die meisten von ihnen bereits mehrere Male wiedergeboren und gestorben sind und sich gegenwärtig unter anderen Namen auf Erden oder im Jenseits befinden.

Denkbar wäre aber auch, daß die Kontakte bisher nur mit einer einzigen jenseitigen „Zone“ möglich waren. Eine Analyse der Zustände im Jenseits aus den meist unfreiwilligen Äußerungen der Stimmen-Wesen erlaubt den Schluß, daß es verschiedene Bereiche geben muß. Vielleicht haben die Forscher lediglich die Verbindung zu denjenigen Toten herstellen können, die aus dem „Warte-Bereich“, dem Fegefeuer der Kirche, berichten. Aber auch das ist bislang nur eine reine Vermutung.

Bei Jürgenson meldeten sich Hitler, Stalin, Trotzki, Lenin, Van Gogh, Eleonore Duse, Annie Besant, d'Annunzio, Felix Kersten, sowie bekannte Wissenschaftler, Musiker, Komponisten und Sänger, aber auch einfache Arbeiter und Handwerker. Sie alle suchten offenbar eine gemeinsame Aufgabe durchzuführen.

Nach Ansicht Friedrich Jürgensons haben die Toten den wahren Sinn des Gesetzes von Ursache und Wirkung durchschaut und sind dem Urgeheimnis des Lebens und des Todes auf die Spur gekommen. Damit ist aber keinesfalls gesagt, daß alle Menschen sich nach dem Tod in reine Engel verwandeln. Die entscheidende Veränderung in der Psyche der Toten ist offenbar nur begrenzt auf die Erlösung von der körperlichen Gebrechlichkeit zurückzuführen. Der verändernde Einfluß geht wahrscheinlich von jener zeit- und raumlosen Dimension aus, die „durch ihre bewegliche Gleichzeitigkeit den Toten den großen Vorzug der direkten Wahrnehmung ermöglicht. Sie überwachen die Sterbenden und nehmen die Gestorbenen in Empfang. Danach sind sie auch mit der Ursache dessen, was auf Erden als Tod bezeichnet wird, gut vertraut.

Dr. Konstantin Raudive konnte außer mit zahlreichen Schriftstellern und Künstlern aus seiner baltischen Heimat auch die Verbindung zu vielen Schriftstellern und Gelehrten anderer Nationen herstellen. Von ihnen liegen jeweils einige Äußerungen vor.

Ortega y Gasset: „Ortega. Wir sind, wir sind, wir sind.“ — „Ortega ist hier.“ — „Ortega! Partei wird Ortega.“

García Lorca: „Hier steuert García Lorca.“ — „García Lorca - auf Wiedersehen!“ — „Wir stärken uns sprechend. Achtung — García, danke.“

Miguel de Unamuno: „Freund Unamuno! Du bist unbesiegbar, Konstantin! Wir sind.“

Dr. Raudive hatte alle drei großen Spanier zu Lebzeiten gekannt.

L. N. Tolstoj: „Tolstoj, Koste. Kummer wird deinen Kopf erwischen.“ — „Tolstoj ist. Tolstoj wechselt die Profession.“ — „Tolstoj, Konstantin. Schreibe!“

Fjodor M. Dostojewskij: „Lieber Kostja, Dostojewskij, mein Admiral.“ — Dostojewskij, die Angelegenheit leidet.“

Fedor Stepun (Nachdem der Experimentator gesagt hatte: „Versuche einem Freund zu helfen!“):

„Ich kann nicht. Na, Schlagbaum! Kostja, du beginnst nur.“ — „Sündige nicht. Gut. Verzeiht.“

Friedrich Nietzsche (Der Name Nietzsche tritt oft auf, für sich oder in Sätzen):

„Hier ist Nietzsche.“ — „Nietsche willst du, pgui.“ — „Nietzsche selbst.“ — „Wir haben uns an unsere Kranken gewöhnt.“ — „Hier ist es furchtbar. Ist dir Nietzsche ein empfehlenswertes Wesen?“ — „Ein ätherisches Wesen.“

Carl Gustav Jung: „Jung hatte hier die Lampe.“ — „Jung ist gebunden, hier ist es einsam.“ — „Über Radio sprechen?“ — „Kosti, du bist das Tor!“ — „Heraus aus dem Wehrpunkt!“ — „Man muß publizieren.“ — „Ein System schaffen, so daß auch die Komponisten es aufteilen.“ — „Kosti, lege Zeugnis ab.“ — „Hier kommt Dir Jung zu Hilfe.“ — „Lieber Kosti, Kosti, streite!“

Im Gewirr der Stimmen von Bekannten, Freunden, Familienangehörigen und unbekanntenen Personen melden sich zwischendurch immer wieder einzelne berühmte Tote, oder es wird über sie gesprochen.

Brahms: „Brahms ist für Kostja.“

Medici: „Ich bin der junge Medici, Medici.“

Edison: „Edison selbst.“

Hamarskjöld: „Hamarskjöld, mit meinen Worten, prosit Konstantin, du mutig!“

Hindemith: „Hier ist Hindemith!“

Mozart: „Hier ist Mozart!“

Ilja Ehrenburg (Auf den Vorwurf, er habe zuviel mit Chruschtschow verkehrt):

„Kosta, er ist ein frecher Mensch. Kosti, genug! Im Namen von Konsul Koste. Der Weg. Du bist Macht. Ich bin hier eine Stimme. Ganz französisch, Bruder!“

Boris Pasternak: „Hier ist Schule!“ — „Du kennst die Maschine.“ — „Du führst ein süßes Leben.“

Eingespielte Stimmen Lebender

Als einziger Forscher auf dem Gebiet der Tonband-Radio-Kontakte mit einer anderen Welt hat Friedrich Jürgenson ein noch erschreckenderes und rätselhafteres Phänomen entdeckt als die Stimmen Verstorbener. Eine gewisse Elsa P. sang bei einer Einspielung auf dem Tonband, und zwar mit ihrer individuellen, unverkennbaren Stimme. Jürgenson nahm zuerst an, daß diese Elsa P. verstorben sei. Eine briefliche Anfrage ergab aber, daß das nicht der Fall war. Elsa P. lebt und es geht ihr gut. Bis zum Oktober 1963 hat Jürgenson dann insgesamt acht Stimmen noch auf Erden lebender Menschen einspielen können, und zwar sieben Frauenstimmen und eine Knabenstimme. Mit Ausnahme des Knaben müssen sich alle diese Menschen, wie Jürgenson schreibt, im Schlafe, jedoch in einem wachen und bewußten Zustand befunden haben, wissend, daß ihre Mitteilungen ihn erreichten und von ihm auf Band festgehalten wurden. Zu diesem Phänomen schreibt Friedrich Jürgenson erläuternd: „Hier muß unbedingt festgestellt werden, daß es erfahrungsgemäß verschiedene voneinander getrennte Bewußtseinszustände gibt, z. B. das normale Tagesbewußtsein und das Traumbewußtsein. Die Gedächtnisbrücken von dem einem zum anderen Bewußtsein existieren bei den

meisten Menschen nicht, da es ihnen an Übung fehlt. Eine Ausnahme hiervon machte aber eine mir bekannte in Schweden lebende russische Hellseherin, deren Stimme ich eines Tages auf Band eingespielt hatte und die sich nach zwei Jahren erinnerte - und mir dies auch schrieb - daß sie sich während eines Traumaufenthaltes auf einem sogenannten „Geisterschiff“ mit den anderen Besatzungsmitgliedern unterhielt und daß diese Unterredung bei mir in Mölnbo auf dem Bande eingespielt wurde. Das Frappierende dabei ist der Umstand, daß sich die Frau ganz spontan bei mir meldete und mich später auch in Mölnbo besuchte. Sie wollte feststellen, an welchem Kalendertag das Erlebnis stattgefunden hatte, von dem sie der Meinung war, es habe sich im laufenden Jahr Anfang Juli ereignet. Wie verblüfft war die gute Frau, als ich ihr das betreffende Band vorspielte und ihr sagte beziehungsweise bewies, daß ich diese Einspielung bereits vor zwei Jahren im Sommer gemacht hatte.

Daraus geht hervor, daß die Zeit nichts unveränderlich Feststehendes, sondern unendlich dehnbar ist. Nur der oben erwähnte Knabe bildete eine Ausnahme, denn seine Stimme klang schlaftrunken. Von diesen Personen befindet sich nur eine in schwerkrankem Zustand. Auf dem Band aber wirkte ihre Stimme völlig wach und normal, trotz einer schweren Gehirnoperation, die die Kranke praktisch in eine Halbtote verwandelt hatte . . .

Ich muß offen gestehen: wenn ich mich auch im Laufe der Jahre an die sonderbarsten Dinge zu gewöhnen begann, so hinterließen doch solche Einspielungen den tiefsten Eindruck in mir. Ich fand sie erschütternd, denn sie bewiesen sachlich und objektiv, daß wir Menschen bereits im Leben das Jenseits besuchen können, ohne dabei körperlich sterben zu müssen . . .“

Eines der interessantesten Experimente Dr. Raudives war die Anrufung von Professor Gebhard Frei, denn Prof. Frei hatte noch kurz vor seinem Tode das Geleitwort zu dem Buch „Unhörbares wird hörbar“ geschrieben und dabei ausgeführt: „Alles, was ich gelesen und gehört habe, zwingt mich zu der Annahme, daß einzig die Hypothese, die Stimmen kämen von transzendenten, personalen Wesenheiten, Aussicht hat, den ganzen Umfang der Phänomene zu erklären.“

Es ist also nicht verwunderlich, daß einer der ersten Fragen von Raudive

an Frei lautete: „Können Sie von drüben eindeutige Beweise liefern?“ Antwort: „Du handle, Gebhard.“ Weitere Worte von Prof. Frei: „Hier sind Katholiken.“ — „Friedhofs Grab.“ — „Warte, du wirst hier ein Signal haben.“ — „Koste, Gebhards. Dein Gebet.“ — „Wie leicht ist es hier! Koste, so freundlich.“ — „Ich genieße, hier ist frei.“

Jenseitige Sphärenklänge

Der Entdecker des Sprechfunks mit den Verstorbenen, Friedrich Jürgenson, schildert wiederholt wunderbare Melodien und Totenchöre, die er über das Radio einspielte, wobei er anfangs angenommen hatte, daß es sich um irdische Sender handle. Ein Erlebnis dieser Art schildert Jürgenson so:

„Damals wurden irgendwelche Toten geweckt, und zwar auf folgende Weise: Man hörte zuerst einen klingenden Einschaltungston, und dann rief eine energische Männerstimme mit Nachdruck: „Totengesang - Totendienst!“ - Zweimal stimmte ein mächtiger Chor ein, den ich aus purer Unwissenheit mehrere Male ein- und ausgeschaltet hatte. „Ihr Radio stört!“ rief eine Männerstimme. Ich aber blieb völlig unberührt, hielt ich doch die Sendung für ein gewöhnliches Rundfunkprogramm, allerdings nur so lange, bis ein lautes Signal ertönte.

An einem anderen Abend empfing ich einen sehr schwungvollen Chorgesang, der anscheinend einer Originalsendung Kairos entnommen war, in Wirklichkeit aber auf Deutsch, Schwedisch und Italienisch vorgetragen wurde. Der Chor sang von einer Routinefahrt über Ataku und Mälärhöjden.“

Jürgenson konnte aber nicht nur Solo-, Ensemble- und Chorgesänge empfangen, sondern er erhielt auch Mitteilungen aus dem Jenseits über die sogenannte „Radarmusik“. Einige Sänger und Sängerinnen benutzten bestimmte „Signal melodien“ als Erkennungszeichen, die nach dem eigenen Geschmack und Charakter gewählt waren.

Ing. Seidl berichtet in seinem Buch „Das Phänomen der Transzendentalstimmen“ gleichfalls über phantastische „Weltraummusik“: „Höhere Daseinsebenen werden aufgrund ihrer höheren Frequenz bei den Radiomethoden angesprochen, und hier ist wieder der UKW-Bereich der ästhe-

tisch am höchsten stehende. Im Ultrafrequenzbereich (UHF), der mittels Fernsehgerät aufgenommen werden kann, empfängt man manchmal traumhafte „Weltraummusik“ auf einem Energiespektrum, das scheinbar Sphärenklänge überträgt. Zeitlos fortklingend, ertönt sie von nie gehörter Art und scheinbar aus anderen Dimensionen. Die nächsten Frequenzstufen werden durch das Infra- und Ultraphon erfaßt, welches dann schon im Lichtbereich arbeitet. In diesem Lichtbereich erhielt ich auf eine Fragestellung von einem Chor gesungen ein feierliches, im Raum schwebendes „Amen. So sei es.“ Die Frage lautete, ob ich auf diesem Gebiet weiterarbeiten sollte. Und weiter folgen in endloser Zahl Seins-ebenen, ein unfaßbares kosmisches Spektrum . . .“

In diesem Zusammenhang erscheint es wichtig, kurz auf die „Musik aus dem Jenseits“ des englischen Mediums Rosemary Brown einzugehen. Mrs. Brown hat mehrere hundert Musikstücke niedergeschrieben, die ihr von Liszt, Schubert, Beethoven, Bach und anderen berühmten Musikern diktiert worden sind. Die Kompositionen sind stilschlecht, wie Fachleute zugeben mußten. Es entspricht den Erfahrungen von Jürgenson, Raudive, Pfarrer Schmid und anderer, daß bei Rosemary Brown die toten Musiker ein- und ausgehen und über ihr vergangenes Leben und das Dasein im Jenseits plaudern.

Gespräche mit der ermordeten Tochter

Zu den Forschern, die sich seit 12 Jahren mit dem Phänomen der Stimmen aus dem Jenseits beschäftigen, sind inzwischen Hunderte von „Zauberlehrlingen“ in ganz Europa gekommen, die aus Hobby oder Faszination „Geistertonjagd“ betreiben.

Ein Jünger von Friedrich Jürgenson ist Berndt Anderson aus Köping in Schweden, dem es mit einer abgewandelten Methode gelang, mit seinen verstorbenen Familienangehörigen Gespräche zu führen.

Von seinem Landsmann Friedrich Jürgenson lernte Berndt Anderson, durch Radio und Tonbandgerät mit den Verstorbenen in Verbindung zu treten. 1963 war Andersons Frau, Eivor, gestorben. Er und seine Tochter Rigmor nahmen mit der toten Mutter über das Tonband Kontakt auf.

Aber bereits drei Jahre später traf ein neuer schwerer Schlag Anderson. Seine Tochter Rigmor, ein schönes 15-jähriges Mädchen, das in Köping in einem Goldwarengeschäft tätig war, wurde in einem Waldstück vergewaltigt und erdrosselt aufgefunden. Das Mädchen war bereits seit einigen Tagen vermißt. Bevor es entdeckt wurde, hatte Jürgenson, der benachrichtigt worden war, eine Tonband-Stimme sagen hören: „Rigmor ist tot!“

Als Anderson dieses Band später vorgespielt wurde, erkannte er an der Stimme seine tote Frau Eivor, Rigmors Mutter.

Vom folgenden Tag an, also einen Tag nach der Beisetzung, bekam Anderson sowohl mit seiner Frau wie mit seiner ermordeten Tochter Kontakt.

Er hat eine eigene Methode entwickelt, indem er zuerst seine Frage an die Toten auf Band spricht. Beim Abspielen des besprochenen Bandes sind dann in den Pausen zwischen den Worten und Sätzen Andersons die Stimmen seiner Frau und seiner Tochter zu hören.

Berndt Anderson erklärt, daß er sich stets beruhigt fühlt, wenn er wieder eine Mitteilung von der „anderen Seite“ erhalten hat. Er spricht fast jeden Tag mit den Verstorbenen über seine persönlichen Probleme. Zu Anfang, als die Verbindung mit seiner Frau noch nicht so recht funktionieren wollte, forderte diese ihn und die damals noch lebende Tochter mit weicher Stimme auf: „Versucht es doch noch einmal - versucht es unbedingt noch einmal.“

Im Lauf der Zeit hat sich die tröstliche Verbindung dann, wie Anderson sagt, sehr gut eingespielt.

Über die Suche nach Vermissten mit Hilfe der Stimmen-Wesen berichtet auch Ing. Franz Seidl in seinem Buch „Das Phänomen der Transzendental-Stimme“ (Verlag Frech, Stuttgart). Seidl hat ein „Psychophon“ genanntes Spezialaufnahmegerät für die Verbindung mit dem Jenseits entwickelt.

Am 20. April 1971 um 20 Uhr war bei einer Einspielung von Stimmen ein Gast namens Sikor anwesend, der die Frage stellte „Könnte sich mein in Jugoslawien vermißter Bruder mit dem Namen melden?“

Ing. Seidl gab die Frage an die Jenseits-Stimmen weiter: „Herr Sikor läßt fragen, ob sich sein in Jugoslawien gefallener Bruder mit dem

Namen melden könnte.“ Die Antwort folgte sofort: „Ich bin da!“
Am 26. 3. 1971 hatte Ing. Seidl mit dem Stimmen-Phänomen einen Erfolg erster Ordnung auf dem Gebiet der Kriminalistik zu verzeichnen. Im Sommer 1970 hatte auf einem Campingplatz am Gardasee die Familie Renner plötzlich ihre Tochter Sylvia auf folgende Weise verloren: Die Eltern und der Sohn Heinz wollten sich zur Ruhe begeben. Sylvia verabschiedete sich, nur wenige Schritte vom Zelt ihrer Eltern entfernt, von ihrem Bräutigam und blieb von da an spurlos verschwunden.
Bei dem Versuch Seidls am 26. März 1971 um 20,20 Uhr waren 10 Personen anwesend. Ing. Seidl richtete zunächst die Frage an die Stimmen-Wesen: „An welchen Tagen könnt Ihr die diesbezüglichen Fragen am besten beantworten?“ Eine Mädchenstimme antwortet: „Am Dienstag.“ Auf die Frage nach der günstigsten Stunde kam wiederum von einer Mädchenstimme die Antwort: „8 bis 20 Uhr.“
Frage: „Wo können wir Deine Leiche suchen?“
Antwort: Männerstimme „Nie!“
Frage: „Bitte, Sylvia, hilf Deinen Eltern durch einen Hinweis, Dich zu suchen!“
Antwort: Männerstimme „Es war doch kein Unfall!“
Frage: „In welcher Stadt?“
Antwort: Mädchenstimme „Spanien!“
Frage: „Zu welcher Zeit bekommen wir am besten Auskunft?“
Antwort: Mädchenstimme „Dienstag.“
Frage: „Wenn du gestorben bist, war es ein Unfalltod?“
Antwort: Mädchenstimme „Aber nein!“
Frage: „Wie heißt das Land?“
Antwort: Mädchenstimme „Spanien!“
Am 20. April 1971 kam es zu folgendem Gespräch:
Frage: „War Paolo an der Entführung beteiligt?“
Antwort: „Beteiligt!“
Frage: „Wo befindet sich Sylvia nun?“
Antwort: schlagermäßig und rhythmisch gesungen:
„Im schönen Spanien . . . im schönen Spanien.“
Nach weiteren Einspielungen einige Wochen später wurde konsequent Ägypten genannt und Sylvias Bruder Heinz bekam bei seinen zusätz-

lichen eigenen Einspielversuchen, die immer konkretere Hinweise ergaben, als Aufenthaltsort genannt „bei Kairo“. Ing. Seidl meint hierzu abschließend: „Man könnte daraus schließen, daß Sylvia Renner durch eine Mädchenhändlerbande in den Orient verschleppt wurde.“
Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem auch Kripo und Interpol sich des Sprechverkehrs mit den unsichtbaren, jedoch autonomen Wesen bedienen werden, um schwierige Fälle aufzuklären oder dadurch zur Aufklärung entscheidend beizutragen.

III. Sprechfunk mit dem Jenseits

Der parapsychologische Forscher Friedrich Jürgenson war vermutlich nicht der erste - wie er selbst sagt - auf dessen Tonbändern plötzlich geheimnisvoll unbekanntes Flüsterstimmen auftauchten; aber er war der erste, der dieses Phänomen bemerkte und ihm nachging.

Am 12. Juni 1959 war Jürgenson mit seinem Tonbandgerät aus Stockholm aufs Land gefahren, um Vogelstimmen aufzunehmen. Als er damit fertig war und das Band abspielte, ertönte zunächst heftiges Rauschen und Brausen, das von einem Trompetensolo beendet wurde.

Anschließend sprach eine männliche Stimme über nächtliches Vogelgezwitscher.

Das Phänomen setzte sich bei erneuten Aufnahmen fort. Die Kontrolllampe begann plötzlich zu blinken und zu flackern. Beim Abspielen traten englische und deutsche Stimmen in Erscheinung.

Nach einer Pause erklang der Name Churchill, dazu die Worte: „Zarengebiet müssen wir noch Frühling besprechen . . .“ Die gleiche deutsche Stimme fuhr fort: „Friedrich, du wirst beobachtet!“ — „Jeden Abend versuche, die Wahrheit zu lösen mit dem Schiff, mit dem Schiff im Dunkeln!“

Eine andere Einspielung ergab gleichzeitig Stimmen in Schwedisch, Russisch, Deutsch, Polnisch und Italienisch. Jürgenson kam zunächst nicht auf den Gedanken, daß es sich um parapsychische Vorgänge handeln könnte, bis sich einige Monate später im Oktober weitere Lautphänomene bemerkbar machten. Es sprach immer die gleiche Frauenstimme die Worte:

„Kontakt halten! Mit dem Apparat Kontakt halten, bitte, bitte, hören!“ Für einen Augenblick überkam Jürgenson das Gefühl, unter Symptomen der Schizophrenie (Spaltungsirresein) zu leiden, für die das Hören von unsichtbaren Wesenstimmen typisch ist.

Die auf Tonband festgehaltenen Laute führten jedoch den Verdacht der Gehörhalluzinationen ad absurdum.

Hier stellte sich nun die Frage, ob es nicht unter den angeblichen oder echten Schizophrenen Menschen gibt, die - wie Jürgenson - Geisterstimmen mit bloßem Ohr zu hören in der Lage sind, eine Behauptung, die ihnen in der Vergangenheit niemand glaubte.

„Mölnbo Hauptblock 12^{er}Uhr 12“

Zu den ersten Worten der Geisterstimmen gehörte die mysteriöse Angabe: „Mölnbo, Hauptblock. 12 Uhr 12.“

Mölnbo ist ca. 60 cm südlich von Stockholm gelegen. Vier Jahre später gab Jürgenson hier seine erste Pressekonferenz über das Phänomen. In den darauffolgenden Jahren meldeten sich bei ihm eine Anzahl von Personen, die gleichfalls auf ihren Tonbändern das Stimmen-Phänomen festgestellt hatten. Diese Besucher kamen mit dem Zug 12 Uhr 12 in Mölnbo an.

Um „Mölnbos Hauptblock“ bildeten sich mehrere parallele Forschergruppen, die von Jürgenson geleitet und kontrolliert wurden.

Diese Vorgänge sollen - laut Jürgenson - darauf hinweisen, daß die Kontaktaufnahme gezielt war, daß die Stimmen wahrscheinlich vorher schon bei anderen Menschen ähnliche, wenn auch vergebliche Versuche unternommen hatten. Der Ausbau der „Brücke“ ging also folgerichtig vor sich.

Zu Weihnachten 1959 ließen sich Politiker wie Bismarck etc. bei Jürgenson auf dem Tonband hören. Eine Frauenstimme flüsterte hastig und erregt.

„Halten, halten, direkter Kontakt mit Churchill!“

Bald darauf meldete sich die jenseitige „Radio-Assistentin“ Lena bei Jürgenson und half ihm, Tonbandaufnahmen zu machen. Jürgenson war demzufolge der Meinung, daß Einspielungen vom „weißen Rauschen“ des Radiogerätes nur mit Hilfe einer derartigen Assistentin möglich seien.

Mehrere Stimmen gaben Hinweise auf eine Phantasiesprache, die angeblich nur von den Toten verstanden wurde, sowie auf mystische jenseitige Fluggeräte, die als Totenschiff, Teleship oder einfach englisch als craft (aircraft = Flugzeug) bezeichnet wurden. Jürgenson leitet aus den Angaben der Stimmen die Schlußfolgerung ab, daß es „im Hades kein Dantesches Inferno, keinen persönlichen Gott und nicht die Begriffe wie Himmel, Hölle und Teufel“ gebe.

Im Vergleich mit den Forschungen Dr. Raudives ist jedoch diese Ansicht nicht uneingeschränkt als richtig zu betrachten.

Raudive nahm Stimmen auf, die aussagen, daß die Toten Gott dienen. Er gewann Hinweise auf jenseitige Zonen unterschiedlicher Art. Bislang gibt es keinen Beweis dafür, daß es nicht andere Zonen geben könnte, mit denen ein Stimmen-Kontakt noch nicht möglich ist.

Eine gewisse Bedeutung hat auch das von Jürgenson aufgenommene Gespräch:

„Direkt vor dem Basenfeuer - Hugo kommt zurück als Entschlafener - Es ist die Selbstkontrolle.“

Hugo, ein Freund Jürgensons, war kurz zuvor verstorben. Vielleicht ist das Fegefeuer der katholischen Kirche eine andere Version für das Basenfeuer. Unklar blieb noch, ob das Wort das Feuer an einer Basis oder das Ausmerzen von Basen bedeutete.

Da die Stimmen-Forschung eben erst begonnen hat, ist mit weiteren aufschlußreichen Hinweisen zu rechnen.

Die günstigsten Aufnahmebedingungen sind - nach übereinstimmenden Feststellungen Jürgensons, Dr. Raudives und des Pfarrers Schmid - zwischen 19 und 21 Uhr und bei Vollmond, wenn Sonne, Erde und Mond sich in einer geraden Linie zueinander befinden.

Die Mondphasen spielen eine große Rolle bei den elektromagnetischen Strömungen, die bei den „Sendungen aus dem Jenseits“ benutzt werden.

Stimmen-Wesen und mediale Totenstimmen

In seinem Vorwort zu Dr. Raudives Buch „Unhörbares wird hörbar“, schrieb Prof. Gebhard Frei im Hinblick auf die bei spiritistischen Sitzungen vernehmbaren Stimmen Verstorbener:

„Wie diese Phänomene zustande kommen, ist noch völlig im Dunkeln. Wenn man z. B. auf die Tatsache der sogenannten „direkten Stimmen“ bei Seancen hinweist, so würde ein ausführlicher Vergleich zeigen, daß die Unterschiede größer als die Ähnlichkeiten sind.“

Dennoch sind die spiritistischen Totenbeschwörungen die Vorläufer des jetzt entdeckten Stimmen-Phänomens. Denn auch bei den Bandeinspielungen entsteht der Eindruck, als ob sich die Toten unsichtbar im Zimmer des Experimentators aufhalten. Während aber nun Jürgenson, Raudive, Schmid und andere das Phänomen durch Wiederholbarkeit und unter Benutzung der Technik wissenschaftlich greifbar gemacht haben, bleibt es bei den Spiritisten bei der Behauptung - die allerdings durch das Phänomen der Tonband-Stimmen untermauert wird, daß sie mit Geistern und Verstorbenen in Verbindung stehen, mit ihnen sprechen können und Aufklärung darüber erhalten, wie man sich das Jenseits vorstellen kann.

In England und Lateinamerika haben sich kirchliche Spiritistengruppen gebildet, die sich um ihre Medien versammeln. In diesen geheimen Kirchen erklingen Lobgesänge und Gebete an die Geister im Jenseits. Wenn die Medien in Trance fallen, werden gewöhnlich durch ihren Mund Botschaften aus einer fernen Welt verkündet. Es wäre nun aber denkbar, daß ein Medium in Trance die Funktion eines Radiogerätes oder eines Tonband-Mikrophons übernimmt und die Stimme der jenseitigen Wesen genau so wahrnimmt, wie das die Forscher mit dem Tonband erreichen. In Deutschland und in anderen europäischen Ländern werden spiritistische Erkenntnisse über das Weiterleben nach dem Tode - Botschaften aus Sphären voller Hoffnung und Trost, aber auch erfüllt von Angst und Schrecken - in Einzelbotschaften, Zeitschriften, Broschüren und Büchern in Millionenaufgabe verbreitet.

Jenseitskunde - Forschungsgebiet von morgen

Eine spiritistische Richtung, die ernstzunehmenden Charakter hat, ist die „Geistige Loge Zürich“, der auch der 1968 verstorbene katholische Theologe Gebhard Frei als Freund angehörte. Die Lehren und Handlungen der Züricher Loge beruhen zum Teil auf den Offenbarungen, die der

frühere katholische Pfarrer Johannes Greber erhielt, sowie auf den Jenseitsbotschaften des gleichfalls verstorbenen Dr. Emil Matthiesen. Der prominenteste Spiritist Europas gehört gleichfalls zum Züricher Kreis: Dr. Walther Hinz, Göttinger Professor für die Geschichte des Nahen Ostens. Prof. Hinz bezeichnet sich als Spiritualist und Geistchrist und erachtet die Jenseitskunde als ein wissenschaftliches Forschungsgebiet von morgen.

Auch das gegenwärtige beste Medium des europäischen Kontinents, Beatrice Brunner, zählt zur Geistigen Loge Zürich. Der jenseitige Führer des Mediums, der die Botschaften aus dem Jenseits bringt, heißt Josef. Er hat nach Ansicht der Logenführung den Auftrag erhalten, die Menschen zu belehren und auf das Kommende vorzubereiten.

In dem Buch „Sprechfunk mit Verstorbenen“ wirft Friedrich Jürgenson auch die Frage auf, warum die Jenseitsstimmen der Toten den technischen Weg über das Tonbandgerät gewählt und nicht den bisher üblichen Kontakt über das lebende Medium weiterhin gesucht haben.

Jürgenson beantwortet diese Frage einleuchtend: „Es besteht wohl kein Zweifel daran, daß ein mechanisches Tonbandgerät aufgrund seiner absoluten Objektivität mit keinem menschlichen Medium verglichen werden kann. Außerdem wissen wir, daß echte und zuverlässige spiritistische Medien äußerst selten sind, wenigstens in Europa. Wie genial veranlagt und grundehrlich ein Medium auch sein mag, es kann seine Subjektivität nie völlig ausschalten. So lassen sich z. B. bei keinem Medium mit absoluter Sicherheit die aus dem eigenen Unterbewußtsein stammenden Impulse von denen der Verstorbenen oder der Anwesenden unterscheiden, da die Grenzen hier fließend sind. Ich halte es ferner für einen Nachteil, daß bei spiritistischen Seancen die Teilnehmer unvermeidlich in eine gewisse Abhängigkeit vom Medium geraten. Eine solche Abhängigkeit vermag aber leicht die eigene Initiative und das selbstständige Forschen zu lähmen.“

In einem vor dem zweiten Weltkrieg erschienenen Buch „Das große Problem“ von Dr. L. Johnson war bereits die von einem englischen Medium weitergegebene Mitteilung an die Lebenden erhalten: „Untersucht alle Arten drahtloser Verbindung! Wir (die Toten) bereiten uns vor, euch auf diesem Wege zu erreichen. Es kommt nur auf die Wellenlänge an . . .“ Das englische Medium hieß Tanner.

Die Polyglottsprache als Indiz

Die von den Jenseitsstimmen benutzte Polyglott- oder Mischsprache ist eine der unerläßlichen Voraussetzungen für die Echtheit des Phänomens. Die Toten sind über die irdische Unwissenheit bezüglich des Todes und des Jenseits völlig im Bilde, und ihnen sind außerdem das Mißtrauen und die tiefe, den Menschen beherrschende Skepsis bekannt. Deshalb beschlossen sie, einen Verbindungsweg zu wählen, bei dem nicht die Gefahr der Verwechslung mit irgendwelchen Radiosendungen besteht.

Wenn zum Beispiel bei Mikrophoneinspielungen die Verstorbenen sich nur der jeweiligen Landessprache bedienen würden, so könnte beim Abhören des Bandes der Verdacht entstehen, daß die Worte von einem der Anwesenden gesprochen wurden.

Wenn aber inmitten eines auf Deutsch oder Schwedisch geführten Gesprächs plötzlich russische, hebräische, griechische oder italienische Wörter erklingen, die außerdem noch einen fremden Stimmencharakter erkennen lassen, so kann keiner von den Anwesenden verdächtigt werden, die Worte gesprochen zu haben, abgesehen davon, daß sie auch von keinem der Anwesenden gehört wurden.

Schon allein der Umstand, daß die Toten durch Radio mit der gleichen, höchst markanten Vielsprachigkeit auftreten, läßt eine zielbewußte und konsequente Absicht erkennen.

Da außerdem in keinem Rundfunk der Welt ein Chor, ein Ensemble, Solosänger, Ansager oder Redner sich eines so kuriosen Sprachgemisches bedienen und diese Ein- bzw. Überblenden auf allen Wellen gehört werden können, ist damit der Beweis erbracht, daß die Quelle dieser Stimmen nicht in den Rundfunkstudios der verschiedenen Länder zu suchen ist. Würden aber die Toten mich in einer „normalen“ Sprache angesprochen haben - wie hätte jemand davon überzeugt werden können, daß diese Sendungen von einer anderen, vierdimensionalen Lebens-ebene stammen?

Ich versichere dem Leser, daß man mich, wollte ich jemandem so etwas als „Stimmen aus dem Jenseits“ präsentieren, für einen Trottel oder plumpen Schwindler halten würde. Die Annäherungsversuche der Toten wären damit von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Die Problematik der Vielsprachigkeit der Toten ist damit aber noch nicht gelöst. Es ist durchaus möglich, daß die bizarre Ausdrucksweise der Verstorbenen ihre Ursache im Wechsel der Daseinsebene hat. Die Vierte Dimension des Jenseits ist die Lebensebene des vom Gehirn losgelösten Unterbewußtseins. Es wäre also denkbar, daß sich auf dieser Ebene auch die strengen Sprachgrenzen und grammatikalischen Regeln gelockert haben. Die Ausdrucksweise könnte dann vorwiegend von ungehemmten psychischen Impulsen geformt werden. Friedrich Jürgenson bezeichnet die Sprache des Unterbewußtseins, derer sich die Toten bedienen, als die ungeschminkte Bilder- und Symbolsprache, also als eine Sprache, die der archaischen Ideenwelt entspringt und sich infolgedessen nicht an die irdischen Sprachengrenzen hält.

Im Jenseits haben alle geistigen Spiegelfechtereien ihre Bedeutung eingebüßt. Um die schlichte Ausdrucksweise der Toten zu verstehen, ist es nötig, die Tyrannen des Intellekts abzulegen; dann kommt die Totensprache, die der Sprache der Kinder ähnlich ist, durch ihre unmittelbare Herkunft aus dem Gemüt sofort bei uns an. Niemand soll also von den Stimmen-Wesen politisch-moralische oder ethisch-philosophische Ausführungen erwarten. Die Verstorbenen besitzen keine Neigung zu erbaulichen Predigten.

Ein Hauptinhalt der Toten-Botschaft ist:

„Wir leben! Wir sind Menschen! Wir Tote - wir leben!“ Die Toten leben, weil sie eben keine Toten sind. Die Toten sind Menschen! Die Toten sind also nicht im Sinne überkommener falscher Vorstellungen „Geister“. Nur wer aus wirklich innerer Notwendigkeit, aus Sehnsucht, Sorge und Liebe eine Verbindung mit seinen verstorbenen Angehörigen und Freunden sucht, kann mit reinem Herzen und großer Geduld eine Beteiligung am Brückenbau zwischen Diesseits und Jenseits verzeichnen. Dabei ist stets zu bedenken, daß sich nicht alle Jenseitigen sofort erreichen lassen. Denn nicht alle befinden sich im Wachzustand und sind sich der Veränderung bewußt, die durch den Vorgang des Todes mit ihnen geschah.

Bei den Versuchen, mit bestimmten Verstorbenen zu sprechen, können sich plötzlich Freunde und Verwandte melden. Ein derartiger guter Anfang sollte zur Geduld veranlassen. Beim Suchen nach der Verbindung sollte eine freudig-erregte Stimmung herrschen.

Toten-Kosmos anstelle der Planetarier

Eine wichtige Frage ist gleichfalls, wie die Tatsache erklärt werden kann, daß die Stimmen erst *nach der Aufnahme hörbar werden*, denn üblicherweise können Geräusche, die das Ohr nicht wahrnimmt, auch nicht von einem Tonbandmikrofon festgehalten werden. Zu diesem Problem erklärte Physik-Professor A. Schneider (St. Gallen):

„Hier müssen wir sagen, daß wir nur auf Vermutungen angewiesen sind. Bei Mikrofon-Aufnahmen: Die Membran des Mikrophons könnte direkt oder aus unmittelbarer Nähe „telekinetisch“ bewegt werden. Das könnte man im Aufnahmerraum nicht hören. Oder: In der Mikrofonleitung wird das Signal direkt elektromagnetisch eingebracht. Gegen diese zweite Vermutung spricht, daß wirklich ein Mikrofon abgeschlossen sein muß, damit man Stimmen auf das Band bekommt. Bei Radio, Selbstsender, Diode: Hier verstehe ich nicht ganz, warum man nichts hört und habe es bisher parapsychologisch gedeutet: Wenn man bei der Aufnahme zuhört, dann kommen keine Stimmen. Tritt der Fall wirklich ein, daß man mit Sicherheit beim Zuhören während der Aufnahme gar nichts hört (nicht bloß überhört) und nachher doch etwas auf dem Band ist? Soviel ich mich erinnere, hat Herr Jürgenson auch gelegentlich bei seinem „Suchen“ direkt etwas verstanden.“

Es ist möglich, daß der Eindruck entsteht, das Stimmen-Phänomen sei erst in der Gegenwart rein zufällig entdeckt worden. Es dürfte deshalb in diesem Zusammenhang interessant sein, daß bereits Edison in einer Voraussage darauf hingewiesen hat, daß es eines Tages möglich sein würde, auf elektronischem Wege einen Kontakt mit anderen Seinsebenen herzustellen. Im Zeitalter der Weltraumforschung und der Mondlandung entdeckt der Mensch jedoch als erstes nicht die immerhin möglicherweise vorhandenen Bewohner anderer Sterne, sondern erzielt den Durchbruch in die Parallelwelt der Toten.

Berichten zufolge, sollen sowjetische Kosmonauten im Weltraum ein Stimmengewirr unbekannter Herkunft wahrgenommen haben. Falls das stimmt, könnte es sich um die Jenseits-Stimmen gehandelt haben, die womöglich aus irgendwelchen Gründen im Kosmos deutlicher wahrnehmbar sein dürften.

IV. Pfarrer Leo Schmid erforscht die transzendenten Stimmen

Der Ort Oeschgen im aargauischen Fricktal (Schweiz) ist zwar eine halbländliche, aber dennoch sehr moderne Siedlung mit behäbigen Bauernhäusern und nüchternen Neubauten. Auch das vom Zeitem Ablauf mitgenommene Schloßchen hat nichts von einem englischen oder schottischen Spukschloß. Ebenso wenig ist der freundliche Seelsorger, Pfarrer Leo Schmid, ein eingefleischter Mystiker.

Der katholische Geistliche, Mitte fünfzig, gehört zu einer Kommission, die im Auftrage des Vatikans aus Experten für verschiedene Bereiche gebildet wurde, um das Phänomen der Jenseits-Stimmen weiter aufzuhellen. Den vielseitig interessierten Pfarrer, der sich als Autor religiöser Bücher bereits einen Namen machte, fazinierte nach eigener Aussage vor allem die technische Seite des Problems, nämlich die Tatsache, das es möglich sein sollte, übersinnliche Vorgänge wissenschaftlich objektiv festzuhalten. Das Bemühen um den Erfolg und die Registrierung der über 100 000 Botschaften, die Pfarrer Schmid aufgenommen und samt Zählwerknummer, Datum und Tonqualität archiviert hat, kostete viel Zeit. Es ist längst nicht alles voll verständlich, was er nach monatelangen Mühen für seine Sammlung herstellen konnte, denn beim Abspielen der Tonbänder sind nicht nur Flüsterstimmen, sondern auch Wort- und Musikketten hörbar. Dennoch ist ein großer Teil von über 400 Einspielungen sehr deutlich.

Als katholischer Geistlicher hat Pfarrer Schmid natürlich bestimmte Vorstellungen vom Jenseits, und diese Theorien hält er durch das Stimmen-Phänomen für gestützt und gefestigt. Für ihn besteht kein Zweifel, daß er Kontakte mit Verstorbenen aufgenommen hat.

Er begann im Jahre 1968 nach einem Besuch bei Dr. Konstantin Raudive in Bad Krozingen bei Freiburg mit seinen Aufzeichnungen. Danach saß Pfarrer Schmid acht Monate lang Abend für Abend an seinem Tonband, ehe sich endlich ein Erfolg zeigte.

Im März 1969 fragte plötzlich eine hastige, aber deutliche Männerstimme: „Nun, ist das so?“ Damit schien ein Bann gebrochen. Die Botschaften häuften sich dermaßen, daß mitunter innerhalb von fünf

Minuten ein Dutzend Sätze, Hunderte von Ausrufen, Fragen, Kurzberichten zu hören waren.

Wie bei Jürgenson, Dr. Raudive und anderen Experimentatoren sprechen die Stimmen fast immer mehrere Sprachen in einem Satz, bei Pfarrer Schmid meist Deutsch und Französisch, wie z. B. „Der Protest wird arrete“ oder „Fertigkeit - deux faux.“

Manche haben ihren eigenen Satzbau und ihre besondere Logik, die sich auf unbekannte Sachverhalte zu beziehen scheint: „Depressionen zu versuchen zu zwo zu zwo“.

Berühmte und bekannte Namen wie Kennedy mischen sich mit Klaus und Margaret.

Pfarrer Schmid wird selbst angeredet mit „Leo“, „Bruder Leo“, „Du guter Mann“.

Die Sammlung des Pfarrer Schmid

Die von Pfarrer Schmid gesammelten Stimmen von Männern, Frauen und Kindern bilden trotz des meist banalen Inhalts ein breites, abwechslungsreiches Panorama: Drei klare Soprane singen eine rätselhafte Liedzeile, die strenge Harmonie aufweist und aus einem Liederbuch des 15. Jahrhunderts stammen könnte.

Paul und Martha melden sich. Eine Frauenstimme klagt: „Ich bin aagfrore“. Dieser letzte Satz paßt zu den Feststellungen Jürgensons, daß die Aussagen oft kurz sind und mitunter mitten im Satz abbrechen, als ob sich die Energie vorzeitig erschöpft. Aber es werden auch deutliche Bemerkungen gemacht: „Das von eurer Geschichte ist alles nur für den Zwischenstaat. In Gott ist Kraft“.

Bereits Friedrich Jürgenson bemerkte, daß die Jenseitsstimmen Humor besitzen. So sagte eine Stimme über den Kontakt mit Pfarrer Schmid: „Schweig - Zweibein ist auf Partitur!“

Es kann nach Leo Schmid als sicher gelten, daß die Toten in der Lage sind, die Gedanken der Lebenden zu lesen.

Die drei Forscher, die bislang dem Phänomen am intensivsten und mit wissenschaftlicher Exaktheit nachgingen, haben jeder auf seine Art einen eigenen Bereich des Stimmen-Phänomens erschlossen.

Bei Pfarrer Schmid sind es vor allem die schon erwähnten archaischen Wortformen, die häufig auftreten, auch solche, die z. B. ein Mundarten-Wörterbuch nur einmal verzeichnet hat, wie die Bezeichnung „Pfläsch“ für eine dicke und träge Frau. Außer ausgestorbenen tauchen auch völlig sinnlose Worte auf wie „zwolter“, „gegenleischt“, „beitig“, die auf einen selbstgeschaffenen urtümlichen Dialekt schließen lassen.

Neuschöpfungen scheinen Worte wie „Temposchlitte“ zu sein, womit Auto oder Flugzeug gemeint sein könnten, vielleicht auch die Eisenbahn. Eine Stimme rät dem starken Zigarrenraucher Schmid: „Oni das es jedesmal säge würdi - nimm de Schtumpe jez tagtäglich!“

„Irgendwer, irgendetwas nimmt Kontakt auf“

Skeptische und zu Spott neigende Journalisten, z. B. ein Team der Zeitschrift „sie + er“, kamen nach einem Interview bei Pfarrer Schmid zu einem eindeutigen Ergebnis. Dr. Hans Peter Treichler berichtet:

„Ich habe - um das gleich vorwegzunehmen - selber gegen 200 solcher Flüsterstimmen ab Band gehört und im Beisein von Zeugen an einem Experiment Schmid teilgenommen, das erstaunliche Ergebnisse zeigte. Fachleute der Psychologie und Physik, die sich schon früher mit der Sache beschäftigten, haben mir die Echtheit des Phänomens bestätigt. Mit der Einwirkung gewöhnlicher Radiowellen oder Alltagsgeräusche läßt sich nur ein winziger Teil der Stimmen erklären. Die meisten haben eine unverwechselbare Tonlage und einen eigenartigen, hastigen Rhythmus - ganz abgesehen von den Inhalten, die man sich nur selten in einem Radioprogramm vorstellen kann.

So schwer es einem die eigene Skepsis macht: Irgendwer oder irgendetwas nimmt da mit uns Kontakt auf. Das Stimmenphänomen, für die Parapsychologen bereits eine Selbstverständlichkeit, läßt sich nicht weg-leugnen . . .

Das Gruseln bekommt auch unser „SE“-Team zu spüren, obwohl nichts an die schummrige Seancen-Stimmung erinnert, die man mit derlei Experimenten verknüpft. Die Deckenlampen brennen; wir rauchen und plaudern. Komponist und Arrangeur Bruno Spoerri, der als Aufnahmeleiter seit Jahren in Tonstudios gearbeitet hat und den wir als Fachmann

zugezogen haben, untersucht Bandgerät und Mikrophon, ebenso Radio und die Diode (Gleichrichterröhre), welche Schmid mitunter für seine Aufnahmen benutzt.

Eine fabrikneue Bandspule, die er mitgebracht hat, wird eingelegt. Schmid drückt - bei höchstausgesteuertem Mikrophon - die Aufnahme-taste, nennt das Datum, die Uhrzeit und erklärt, daß Pfarrer Schmid und Dr. Treichler gerne mit den Stimmen in Kontakt treten möchten. Wir warten. Ab und zu bestätigen wir, daß wir immer noch auf Aufnahme sind. Nach fünf Minuten wird das Band zurückgespult und ab-gespielt. Da sind unsere Stimmen, da sind die Alltagsgeräusche, die wir uns gemerkt haben: eine Wasserspülung, ein anfahrendes Auto.

Und da sind ein paar Worte, die während der Aufnahme niemand ge-sagt oder gehört hat. Zwei Flüsterstimmen verstehen wir nicht - sie sind zu hastig und zu weit entfernt. Aber da ist eine Mädchenstimme, die mich mitten im Satz unterbricht: „Hier ist Vater.“ Und da ist eine männliche Stimme, die sich über mich lustig zu machen scheint. „Ko-misch“, flüstert sie, eben wie ich zu einer Frage ansetze.

Selbst Spoerri, der sich als Besitzer eines Synthesizers (Tongenerator) auch in elektronischer Akustik auskennt, weiß hier keine Erklärung. „Es klingt, als hauche jemand das Wort aus kürzester Entfernung ins Mikrophon.“ Dabei haben er, Photograph Lang, Pfarrer Schmid und ich mindestens zwei Meter davon entfernt gesessen . . . Bruno Spoerri, der auf seinem Synthesizer bereits künstliche Stimmen hergestellt hat, meint dazu: „In jedem Konsonant und jedem Vokal überlagern sich die verschiedensten Schwingungen. Um elektronisch ein kurzes Wort herzu-stellen, brauche ich einen ganzen Nachmittag . . .“

Mysterien jenseits unserer Vorstellungswelt

Der menschliche Geist ist von Natur aus bestrebt, die Geheimnisse des Daseins zu ergründen. Das gilt auch für die Mysterien, die jenseits unserer Vorstellung liegen. Die außersinnliche Wahrnehmung, englisch ESP, deutsch ASW abgekürzt, stellt eine Information über Dinge und Ereignisse dar, die der Mensch durch seine fünf natürlichen Sinne allein nicht erhalten kann, und die sich deshalb nicht in den Grenzen einer

vernünftigen Erklärungsmöglichkeit befinden. Der sogenannte sechste Sinn versetzt manche Menschen in die Lage, als Hellseher die Zukunft zu sehen oder eine telepathische Gedankenbrücke zu schlagen. Im Grunde dürfte jeder Mensch diese Fähigkeiten, die sich z. B. auch in Vorahnungen äußern, besitzen, nur werden sie in den meisten Fällen nicht richtig erkannt, und deshalb unterbleibt fast immer der Versuch, diese Begabung systematisch zu entwickeln.

Die als okkult bezeichneten Erscheinungen lassen sich durch die bekannten Naturgesetze nicht erklären, ja, sie widersprechen ihnen. Insgesamt handelt es sich bisher um das *Hellsehen* oder die *Paragnosie*, bei dem Informationen tatsächlicher Ereignisse, die objektiv nachprüfbar sind, empfangen werden; um die *Präkognition*, die Wahrnehmung künftiger Ereignisse durch Überschreiten der Zeitgrenze, die *Prophetie*, die auf ähnlicher Ebene liegt; um die Medialität, d. h. die bewußte oder unbewußte Vermittlung von Außer- oder Übersinnlichem. Auch das Erahnen oder Vorherwissen ist ein medialer Vorgang.

Seit einigen Jahren stellt die Wissenschaft Versuche an, um den Beweis für die tatsächliche Existenz dieser geheimnisvollen Vorgänge und Erscheinungen zu erbringen und die Wirkungsweise zu erfahren. Die Parapsychologie muß jedoch vieles als noch unerklärlich bezeichnen.

Hierzu gehört auch das Stimmen-Phänomen, das, wie mediale Geistererscheinungen, das „Geisterschreiben“ und die Geistheilungen aus anderen Dimensionen als unseren zu kommen scheint und für das deshalb offenbar andere Gesetzmäßigkeiten gelten. Der amerikanische Parapsychologe Prof. Rhine glaubt an die nichtphysikalische Natur der paranormalen Vorgänge und Erscheinungen. Über das hypothetische Psi-Feld, das den physikalischen Feldern übergeordnet ist, schreibt Ing. Franz Seidl:

„Um Klarheit darüber zu erlangen, setzten russische Forscher eine Versuchsperson in einen Faradayschen Käfig, eine aus Metallplatten gebaute Kabine. Trotzdem alle elektromagnetischen Wellen über den breitesten Bereich abgeschirmt wurden, erfolgte eine telepathische Übertragung ohne Schwächung. Ich verweise auch auf die Überprüfung der Möglichkeit eines Stimmenempfanges in einem Faradayschen Käfig durch Professor Schneider. So wurde nach einer hypothetischen Energieform gesucht, welche als Psi-Feld postuliert wurde. Es wird dabei angenommen, daß

das Psi-Feld den physikalischen Feldern übergeordnet ist und als Träger der Information dient.

C. A. Marce schuf die Theorie eines „psychischen Äthers“, die von H. H. Price weiterentwickelt wurde. Darin sollen *telepathische Kräfte auch als bleibende dynamische Wesenheiten weiterexistieren* und andere Phänomene, wie Spuk und Telekinese, auf diese Weise erklärt werden können. Telekinese oder Fernbewegung ist die Tatsächlichkeit der Bewegung von Gegenständen ohne Hinzunahme von physikalischen Hilfsmitteln. Dabei treten ebenfalls keinerlei räumliche Begrenzungen auf; sowohl telepathische als auch telekinetische Experimente wurden aber auf Entfernungen von tausenden von Kilometern durchgeführt.

Der amerikanische Professor I. B. Rhine, Leiter des Parapsychologischen Laboratoriums an der Duke-Universität in Durham (N. Carolina), untersuchte diese Phänomene systematisch an vielen tausend Testpersonen, durchwegs Studenten, die sich für die Experimente zur Verfügung stellten. Dabei mußten besondere Karten mit Figuren erraten, oder durch Gedankenkonzentration das Fallen eines Würfels derart beeinflußt werden, daß das Resultat der vorausbestimmten Figuren oder Augen über dem Wahrscheinlichkeitsfaktor lag. Hier wird zu einer Erklärung die Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelation herangezogen, wonach durch einen besonders komplizierten Gehirnvorgang ein bestimmter Effekt auf den Würfel wirkt, indem er die Stellung von Mikropartikeln in dem Augenblick, wo der Würfel fällt oder sich in einem labilen Gleichgewichtszustand befindet, ändert . . .“

„Vieldimensionale kosmologische Modelle“

In das Gebiet des Spiritismus fallen alle Erscheinungen, deren zwangsläufige bzw. einfachste Erklärung auf das Wirken autonomer Geisteswesen zurückzuführen ist. Auch diese Lehre muß als mögliche Ursache und Erklärung des Stimmen-Phänomens in Betracht gezogen werden. Da die Wesen sich vielfach namentlich als Verstorbene identifizieren und auch konkrete Hinweise auf Ereignisse zu ihren Lebzeiten geben, bestärkt das Phänomen sowohl den Glauben an autonome Wesen wie an das Weiterleben nach dem Tode. Selbst ernstzunehmende Wissenschaftler

anerkennen Fälle, wo die Materialisierung Jenseitiger auf Photos festgehalten wurde. Mediales Schreiben, Geistheilungen und Apporte fallen ebenfalls in das Gebiet des Spiritismus.

Die Apporte, z. B. das Herbeibringen von typischen Steinen aus einem bestimmten geographischen Gebiet, die plötzlich in ein rundum geschlossenes Zimmer poltern, nachdem ein Magier das angeordnet hatte, gehören in diesen Bereich. Gerade die Apporte wie auch die Möglichkeit, durch konkrete Wände hindurchzuschreiten, enthalten bereits eindeutige Hinweise auf eine andere Dimension. Die Hindernisse, wie Haus- und Zimmerwände, werden durch das zeitweilige Überwechseln in eine andere Dimension überwunden. Beim Herbeibringen von Gegenständen durch Geisteswesen muß sich der gesamte Ablauf von der Aufnahme bis zum Niederlegen der Gegenstände am Zielort in einer anderen Dimension abspielen.

Es ist also nicht verwunderlich, daß Bestrebungen bestehen, die paranormalen Erscheinungen aller Art überhaupt durch das Wirken aus anderen Dimensionen zu erklären. Zur dritten Dimension wurde die Zeit als vierte herangezogen, da ein Ergebnis im dreidimensionalen Raum stets zu einem besonderen Zeitpunkt stattfindet. Als sicher ist anzusehen, daß die Unverständlichkeit vieler Phänomene hauptsächlich in der Tatsache zu suchen ist, daß der Mensch die Erklärung auf der menschlichen Ebene, also innerhalb des dreidimensionalen Raumes sucht, während der wirkliche Aufschluß für das Geheimnis in anderen Bereichen liegt.

Diese Auffassung führte in einer nicht-euklidischen Geometrie zur Annahme vieldimensionaler kosmologischer Modelle. Solchen Vorstellungen zufolge ist das Universum ein vieldimensionales All, von dem unsere Welt nur einen Teil darstellt. Es scheint eine mehrdimensionale Welt des Übersinnlichen zu geben, deren unterschiedliche parapsychologische Phänomene in unsere Daseinsebene hineinwirken bzw. den Versuch dazu unternehmen. Der Forscher Ing. Franz Seidl führt zum besseren Verständnis der dimensional Unterschiede als Beispiel den Vergleich zwischen zwei- und dreidimensionalen Wesen an:

„Würde man sich vorstellen, es gäbe Flächenwesen, die nur zweidimensional gestaltet wären, wie z. B. gezeichnete Männchen auf einem Blatt Papier oder wie im Kino auf der Leinwand, so wird ihre Existenz

nur auf die Fläche begrenzt sein. Auch ihre Vorstellung eines „Weltbildes“ würde einer zweidimensionalen Flächenvorstellung entsprechen, und die Vorstellung einer dritten Dimension wäre nur abstrakter Art und hypothetisch. Nun käme ein Wesen aus der „dritten Dimension“, nimmt das Flächenwesen und hebt es in den Raum hinaus. Hiermit hat sich für die anderen Flächenwesen ein „paranormales Phänomen“ ereignet: Einer der ihrigen ist plötzlich „verschwunden“, hat sich in „Nichts“ aufgelöst und dieser Vorgang wäre dann „auf normale Art nicht erklärbar“. Dieses Vergleichsbeispiel wird als Parallelbeispiel zur Erklärung einer vierten Dimension oft angewandt. So wäre es verständlich, daß höhere kosmische Gesetzmäßigkeiten in unsere Welt hineinprojiziert werden.

Weitere Hypothesen nehmen die Möglichkeit an, daß auch die Tatsächlichkeit von Ereignissen und die eigentliche menschliche Persönlichkeit außerhalb unserer materiellen Welt liegen. Eben dieser Teil der Persönlichkeit überlebt und nur der physische Körper ist als Bindeglied zwischen einem Jenseits und Diesseits dem Tod preisgegeben. So weist *Bertrand Russell* auf die Möglichkeit eines Zeitrücklaufes hin und meint, es könnte auch Wesen geben, die sich an die Zukunft erinnern und daraus auf die Vergangenheit schließen können. Diese Wesen empfänden dann die Dinge genau umgekehrt aber deswegen nicht falsch. Hiermit wird gesagt, daß ein Ereignis früher eintreten kann als seine Ursache. Dies wäre bildlich so zu verstehen, daß man z. B., beim Zusehen eines Autounfalles zuerst das Auto an einer Hauswand zertrümmern sieht, und anschließend erst die Ursache, nämlich das Zufahren auf die Hauswand. Dies erinnert an die Bildfolgen, wenn man einen Film verkehrt ablaufen läßt.“

In seinem Werk „Ein neues Modell des Universums“ hat Ouspensky den dreidimensionalen Raum mit einer dreidimensionalen Zeitspirale zu einem sechsdimensionalen Kontinuum verbunden. Außer dieser Theorie gibt es noch zahlreiche andere über fünf- und sechsdimensionale Räume. Ing. Franz Seidl versuchte unter Benutzung der Gravitationstheorie, der Quantisierung der Wellenfelder und der Arbeiten von Schrödinger, Heisenberg und Weizsäcker, ein hexadimensionales Kontinuum zu erstellen, mit dessen Hilfe er für die parapsychologischen Phänomene eine

Arbeitshypothese finden möchte. Wir kommen bei Bewertung der parapsychologischen Vorgänge, insbesondere des Stimmen-Phänomens durch die Wissenschaft, noch darauf zurück.

Nach Ansicht von Friedrich Jürgenson leben die Toten auf einer zeit- und raumlosen Ebene, aus der sie die Möglichkeiten der menschlichen Entwicklung klarer übersehen können als der Mensch selber. Die Toten erwarteten deshalb im Augenblick ihrer ersten Kontaktaufnahme mit den auf Erden Lebenden einen Bewußtseinszustand, der die Spontanität eines Kindes mit der Reife eines Weisen verbindet.

„Die Erkenntnisse des Stimmen-Phänomens entsprechen der Bedeutung der Kernphysik“

Einer Bandaufnahme zufolge, die Dr. Raudive in seinem Buch erwähnt, hat sich der führende deutsche Parapsychologe Dr. Bender dahingehend geäußert, daß das Stimmen-Phänomen für Weltbild und Entwicklung des Menschen von gleicher Bedeutung sei wie die Entdeckung der Kernphysik. Die Aufgabe, das Phänomen weiter zu erforschen, ist damit aber nicht nur von unserer Wissenschaft und deshalb von den Interessen des Menschen geleitet, sondern diese Forderung wird auch immer erneut, wie die bedeutenden Forscher hervorheben, von den Jenseits-Stimmen selbst gestellt. Konstantin Raudive berichtet hierüber, daß Aufforderungen erfolgen, die Forschung mit größerem Nachdruck zu betreiben. Es machen sich Stimmen bemerkbar, die wahrscheinlich auch aus diesem Grunde verlangen, daß die Aufnahmen auf einer bestimmten Strahlungswelle erfolgen sollten. Von den Stimmen wurden auch bereits seit Beginn der von Raudive durchgeführten Experimente Radio-Aufnahmen gewünscht: „Durch Radio sprechen! Kosti, du bist das Tor!“ - „Durch Radio nehmen wir an, Hier ist Echnik.“ - „Sparst du Radio?“ - „Kosti, halte Wache durchs Radio!“ - „Besser durch Radio!“

Nachdem ein Kontakt durch Radio einigermaßen hergestellt war, sagte eine Männerstimme: „Jetzt befinden wir uns auf dem richtigen Weg in der Arbeit!“ - Nach einer Weile schloß sich eine weitere Belehrung durch die gleiche Stimme an: „In Ruhe seine Pflicht ausführen; nur die Rückständigkeit der Fähigkeiten des Radars nicht vergessen!“

Zeitweilig geben die Jenseits-Wesen auch politische Stellungnahmen ab: „Die Menschen sollen den Mund waschen!“ - „Mit den Wölfen Wolf!“ - „Hunger trennt die Welt!“

Der Mensch als solcher und die irdische Wissenschaft werden kritisiert: „Es gibt keine Menschen, es gibt keine aufmerksamen Menschen!“ - „Was zersplitterst du dich hier! Zum Kuckuck mit den Wissenschaftlern. Richtige Aufgabe in dir!“

An Dr. Raudive erging aus dem Jenseits auch die Aufforderung: „Kosti, gründe einen Kreis!“ - „Eine Konferenz von großer Wichtigkeit - gib Wein, gute Marke!“ - Die Jenseits-Stimmen geben auch Ratschläge ähnlicher Art: „Überzeuge Prof. Bender nicht! Es wird nicht gelingen, seinen Kollegen mit Schubert-Liedtexten zu überzeugen.“ - „Eine große Verpflichtung, den Vorhang zu lüften. Zweifle nicht.“ - „Den Vorhang zu lüften, ist deine Pflicht, Kosti, deine Pflicht ist, den Vorhang zu lüften. Behalte es für dich, übereile dich nicht, gib deinen Text nicht weg!“

Allwissende, allsehende Jenseits-Wesen

Auch hinsichtlich geplanter Reisen erhielt Dr. Raudive jenseitige Ratschläge und Warnungen, die sich in jedem Falle bewahrheiteten. Als der Experimentator beabsichtigte, einen Wissenschaftler aufzusuchen, um mit ihm über das Stimmen-Phänomen zu sprechen, rieten die Stimmen von dem Vorhaben ab: „Kost, fahre nicht!“ - „Es ist nicht von Bedeutung, diese Probleme mit X. zu erörtern.“

Dr. Raudive unternahm diese Reise trotzdem. Es erwies sich, daß die Stimme, die seine diesbezüglichen Gedanken gelesen hatten, recht behielt: Der betreffende Gelehrte war nicht nur schwerhörig, sondern trug durch die Neigung zu theoretischer Grübelei kaum zur Lösung der Probleme bei. Die Fahrt war also erfolglos.

Bei anderen geplanten Reisen sagten die Stimmen voraus: „Dort wird es dir nicht gut gehen.“ Sie behielten stets recht. Auch vor manchen Teilnehmern bei Stimmen-Einspielungen warnten die jenseitigen Wesen. Als einmal ein Psychologe, der dem Phänomen skeptisch gegenüberstand, den Experimenten beiwohnte, forderte eine Stimme: „Verjage den Alten,

Konstantin!“ Raudive bemerkte anschließend, es sei die Hauptsache, die Existenz der Stimmen zu beweisen. Da ertönte es: „Tatsachen sprechen, Konstantin!“

Die Stimmen unterstreichen auch stets von neuem das visuelle Moment. Sie heben in den verschiedensten Ausdrucksformen immer wieder hervor, daß sie den Forscher sehen können und bedauern dabei gleichzeitig, daß der Experimentator „blind“ ist und sie nicht wahrzunehmen vermag: „Hier sehe dich Kosti.“ - „Ich sehe dich, Junge, du schläfst!“ - „Man konnte unseren Verwandten sehen.“ - „Er hat einen roten Pullover am Rücken.“ - „Ja, zum Kuckuck! Hier ist es diesig zum Kuckuck, Atta verwende Zündhölzer! Wie sehen Kosti!“ - „Blind! Kosta sieht uns nicht.“ - „Du, Kosti, siehst nicht. Wir sind schon hier.“ - „Mutter, es ist erlaubt. Man sieht Raudi, bei Gott.“ - „Gäste, Dela! Die Hausfrau heißt Dela.“ Bei dem Schweizer Pfarrer Leo Schmid flüsterten Stimmen auch über Untaten und Vergehen: „Er tötet wieder“ - „Marward isch für de Teigwarechef verreckt.“ - „Wir sind gekommen, um kaputt zu machen.“

Leo Schmid erklärt zu seinen Kontakten mit Verstorbenen: „Die heutige Technik öffnet uns sozusagen ein Fenster ins Jenseits. Wir befinden uns auf dem Wege, das Weiterleben nach dem Tode wissenschaftlich einwandfrei nachzuweisen. Es ist freilich beklemmend und schockierend zugleich, zu erfahren, daß sich unsere Verstorbenen in Rufweite und in Fühlung mit uns befinden. Daher ist es verständlich, daß das Stimmenphänomen von vielen Mitmenschen von vornherein als Humbug abgelehnt wird. Der Heilige Stuhl hingegen nimmt diese Vorkommnisse recht ernst. Im Jahre 1970 hat der Vatikan einen Lehrstuhl eingerichtet, in dem zum erstenmal in der Kirchengeschichte über übersinnliche Phänomene doziert wird. Das Team, das im Herbst 1970 auf dem 3. Internationalen Kongreß von Imago Mundi über die Jenseitsstimmen berichtet hat, ist vom Vatikan zur Fortsetzung der Forschung ermuntert worden.“

Das umfassende Wissen der Toten, das über die Kenntnisse der Menschen weit hinausgeht, bezeugt auch das englische Medium Rosemary Brown. Bei der Niederschrift der ihr von den großen verstorbenen Komponisten diktierten Werke trat besonders Franz Liszt in Erscheinung.

„Außer der Musik hat Liszt auch versucht, mir einen Einblick in das zu

geben, was uns nach dem Tod erwartet. Ich habe ihn über Gott, das Universum und den Tod befragt, also die „Fragen nach dem Sinn“ gestellt, die uns Menschen stets unlösbare Geheimnisse gewesen sind. Liszt ist ein tief religiöser und frommer Mensch. Er hat mir große Dinge mitgeteilt und auch andere mitgebracht, die ihm dabei helfen sollten. Vieles, was sie mir sagten, übersteigt mein Verständnis. Manches hat mir neue Einblicke gegeben und mein Denken gewandelt.“ Das schreibt Rosemary Brown in ihrem Buch „Musik aus dem Jenseits“ (Paul Zsolnay-Verlag), auf das wir noch ausführlich zu sprechen kommen.

V. „Ich bin da - ich, deine Mutter!“

„Wenn Gott die Geister schickt, um die Menschen zu belehren, so geschieht es, um sie über ihre Pflichten aufzuklären, ihnen den Weg zu zeigen, der ihre Prüfungen abkürzen kann und um ihren Fortschritt zu beschleunigen, denn wie die Frucht zur Reife gelangt, wird auch der Mensch zur Vollkommenheit gelangen. Aber an der Seite der guten Geister, die euer Wohlsein wünschen, gibt es auch unvollkommene Geister, die euer Unglück wollen. Während die einen euch vorwärtstreiben, ziehen euch die anderen rückwärts. Um sie kennenzulernen, müßt ihr eure ganze Aufmerksamkeit verwenden. Das Mittel ist leicht. Trachtet nur zu begreifen, daß nichts, was von einem guten Geiste kommt, jemandem schaden könne. Wenn ihr die weisen Ratschläge der Geister nicht befolgt, wenn euch ihre Wahrheiten beleidigen, so ist es ein Beweis, daß ihr von bösen Geistern beraten werdet. Der Hochmut allein kann es verhindern, euch so zu sehen, wie ihr seid. Seht ihr es selbst aber nicht, so sehen es andere für euch, und ihr seid sowohl vor den Menschen wie vor den Geistern blamiert.“

Der Schutzgeist

An der Spitze der guten Geister aus dem Jenseits, über deren Wesen und Aufgabe vorstehend ein menschlicher Schutzgeist wörtliche Ausführungen gemacht hat (entnommen dem Werk von Allan Kardec „Das Buch der Medien“), steht das Mutter-Phänomen. Unter den fast 80 000 Tonband-Einspielungen jenseitiger Stimmen steht bei Dr. Raudive das Mutter-Phänomen der Statistik nach ebenfalls an erster Stelle.

Die Äußerungen der Mutter aus dem Jenseits sind stets auf das Gute und das Wohlergehen des Menschen auf Erden gerichtet. Sie zeigen auch im Jenseits die typischen mütterlichen Eigenschaften des Diesseits: Sorge um den Sohn, die Tochter, also die Kinder, den Gatten, Verwandte und Bekannte. Die Mutter erkundigt sich auch aus dem Jenseits, wie es ihren Kindern im Diesseits geht, und wenn sie dort einer bestimmten, selbstgewählten Tätigkeit nachgeht, so geschieht auch das auf eine dem irdischen Menschen nicht immer ganz verständliche Weise „für dich“, d. h. für den Angehörigen, der noch auf Erden wandelt. Aber auch die verstorbene Mutter bittet wie andere Tote um Gebetshilfe aus dem Diesseits, da dies für die Wesen der anderen Welt wichtig zu sein scheint.

Bei den Tonbandaufnahmen und Radioeinspielungen Dr. Raudives meldete sich seine Mutter sehr oft, wobei sie zwar hauptsächlich ihre eigene Sprache, aber auch Fremdsprachen benutzte, die sie zu Lebzeiten nicht beherrscht hatte. In den meisten Fällen erfolgte die Anrede direkt und persönlich, mitunter verkündeten aber auch andere Wesen, daß die Mutter zugegen sei oder gaben Aussagen über sie durch.

Eine der erregendsten Äußerungen, die Konstantin Raudive aufnahm, waren zweifellos die Worte:

„Kostja, Mutter ist im Zimmer!“

Die Parallel-Welt oder die Parallel-Welten laufen also quer durch unseren intimsten Lebensbereich.

Diese Möglichkeit hatte die Wissenschaft bereits vor Jahrzehnten in Betracht gezogen. Allerdings dachte sie dabei nicht direkt an ein Jenseits der Toten, das unsere Lebenssphäre durchschneidet, ohne daß wir es bislang wahrzunehmen vermochten.

Mitunter hieß es in den Aufnahmen Raudives: „Mutter begleitet Dich! Lasse Mutter durch!“ Die Mutter Raudives hieß mit Vornamen Rosalie. Sie wurde hin und wieder von anderen Stimmen als „junge Mona Rosa“ vorgestellt und stellte sich später selber als „Mona“ vor: „Kosta, erinnere dich an Mutter Mona!“

Über den Zustand der Mutter hieß es: „Mutter hat Kopfschmerzen“, „Mutter ist krank. Hier ist deine Nichte. Ihr Pensionat.“ Auch ungewöhnlich lange Sätze wurden gesprochen: „Konstantin, deine gütige Mutter weinte über ihren verlorenen Sohn. Konstantin, über ihren ver-

lorenen Sohn weint deine Mutter.“ Und weiter: „Konstantin, deine Mutter. Furchtbare, furchtbare Kräfte gegen dich. Halte dich bei mir. Deine Mutter.“

Auch Ratschläge und Hilfsversprechen ohne erkennbaren Zusammenhang wurden gegeben: „Sorge dich nicht, Mutter wird helfen.“

„Der Mond ist klar - siehst du Mutter nicht?“

Nachdem der Experimentator die Bitte um Hilfe an seine Mutter ausgesprochen hatte, sagte eine Stimme: „Geh schlafen! Willst du rasch Paradata? Crucis Korn!“

Bei mehreren Einspielungen mit Teilnehmern meldete sich die Mutter nicht und gab auf die Frage des Sohnes, welcher der Gäste ihr gefallen habe, die aufklärende Auskunft:

„Keiner gefällt mir. Deine Mutter.“

Dieselbe Stimme fragte anschließend: „Hast du Mutter gefühlt?“ Und später:

„Mutter ist einsam. Was machst du? Der Mond ist klar. Siehst du Mutter nicht? Die Mutter ist stark.“

Als Wohnort gab die Mutter einmal „Nonsburde“ und bei anderer Gelegenheit „Niapoli“ an. Sie fragte auch den Experimentator: „Bist du zufrieden? Mama, Konstantin.“ „Ich kann nicht für dich singen, mein Lieber. Deine kleine Mutter.“

„Spiegel“-Photograph Blau's „Muttersgespräch“

Die mystische Bindung des Menschen an die Mutter spiegelt sich auch in den Jenseits-Beziehungen. Das englische Medium Rosemary Brown berichtet in dem Buch „Musik aus dem Jenseits“ über den Besuch von drei deutschen Reportern und eines aus Ungarn stammenden Photographen Anfang 1970. Nachdem die Journalisten für das deutsche Magazin „Der Spiegel“ Fragen gestellt und Aufnahmen gemacht hatten, wobei auch Friedrich Liszt und die Mutter von Rosemary Brown - für letztere sichtbar, für die Gäste unsichtbar - anwesend waren, bat der Photograph Tom Blau, eine Frage an seinen verstorbenen ungarischen Landsmann

Liszt richten zu dürfen. Rosemary Brown schildert, was sich anschließend ereignete, folgendermaßen:

„Gewöhnlich belästige ich die Komponisten nicht gern mit endlosen Fragen, aber dieser Mann hatte so nett gebeten, daß ich sagte: „Fragen Sie nur. Ich weiß nicht, ob ich eine Antwort erhalten werde, aber fragen Sie nur.“

Und nun sagte er sehr schnell etwas auf Ungarisch. Ich sah Liszt an, der sagte: „Würdest du bitte den Herrn ersuchen, seine Frage langsamer zu wiederholen. Leider ist mein Ungarisch nicht sehr gut.“

Liszt ist zwar zur Hälfte ungarischer Abstammung, aber seine Muttersprache ist Deutsch, und Französisch spricht er fast genau so gut. Ich erklärte das alles Mr. Blau; dieser schlug vor, die Frage auf Deutsch zu wiederholen. Ich sagte, das sei eine gute Idee. Mr. Blau wiederholte seine Frage nun auf Deutsch. Das verstand ich nicht, da ich nur einige Wörter kenne, wie ja, nein, bitte und so weiter. Ich blickte Liszt an. Er nickte und sagte: „Ja“. Er antwortete mit ‚ja‘, erklärte ich dem Ungarn, ohne zu wissen, was Liszt mit ‚Ja‘ erwidert hatte.

Dann sprach Liszt: „Ich muß jemanden holen“ und verschwand. Nach wenigen Sekunden kam er wieder, diesmal mit dem Geist einer Frau. Ich konnte diese Frau sehr deutlich sehen und beschrieb ihr Aussehen, Gesicht, Haar, Teint und Kleider. Sie hatte erstaunlich zierliche Füße und trug einen Schal, den sie kreuzweise über die Brust geschlagen hatte und mit übereinandergeschlagenen Armen an den Schultern festhielt. Liszt sagte: „Erzähle den Herren von dem Schal!“

Während ich sprach, nickte Mr. Blau und sagte: „Ja, genau so hat sie den Schal gehalten.“ Als ich die kleinen zierlichen Füße erwähnte, meinte er: „Das ist erstaunlich. Die Person, die Sie beschrieben, ist meine Mutter.“

Dann erzählte er, es habe ihm immer leid getan, daß er nicht bei ihr gewesen war, als sie starb. „Nun fühle ich mich leichter“, sagte er. „Ich kann Ihnen nicht genug danken.“ Er hatte nämlich Liszt gefragt, ob er ihm seine Mutter bringen könne, und Liszt hatte sich, wie immer hilfsbereit erwiesen. Das schien nun die Journalisten zufriedenzustellen, vor allem, da ich ja Mr. Blau nie zuvor gesehen hatte. Es ist typisch für Liszt, im entscheidenden Augenblick etwas Eindrucksvolles zu tun, und dies ist

auch der Grund, warum ich ihm vertraue und seine Freundschaft so sehr schätze.“

Botschaft Annie Besants an eine Mutter

Im Hinblick auf das Mutter-Phänomen in seiner Beziehung zum Jenseits berichtet Friedrich Jürgenson über eine Botschaft von Annie Besant, der verstorbenen Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft Adyar, an eine Mutter:

„Annie Besant begann in deutscher, ging aber später auf die englische Sprache über, redete dann ein paar italienische, russische und schwedische Worte. Der Inhalt dieser Mitteilung, die an eine Mutter erging, war in großen Zügen der folgende: Annie Besant untersuchte die Ursachen, die gewissen Depressionserscheinungen und Entwicklungsstörungen eines jungen Mannes zugrunde lagen, mit denen seine Mutter große Schwierigkeiten hatte. Annie Besant führte aus, daß die Ursachen in der früheren Kindheit des Jungen zu suchen waren. Das Kind wurde tagsüber, während die Mutter aus beruflichen Gründen nicht zu Hause sein konnte, in einem sogenannten Laufgitter eingesperrt, damit es sich keinen körperlichen Schaden zufügen konnte. Dieses dauernde Eingengtsein in Verbindung mit einer ständigen Radioberieselung hatte in dem Kind Isolierungs- und Angstkomplexe erzeugt, die in späteren Jahren die freie Entfaltung, besonders in der Schule, hemmten.

Annie Besants Darlegungen waren für die Mutter sehr wichtig, da letztere erst jetzt die tieferen Ursachen der Entwicklungshemmungen ihres Sohnes verstehen konnte. Es gelang ihr daraufhin, durch veränderte Umweltbedingungen das Heranwachsen des Jungen in eine positive Richtung zu lenken.

Annie Besants Ausführungen haben sich bei einem genauen Rückblick in die Vergangenheit des jungen Mannes als absolut richtig erwiesen. Daraus geht hervor, daß sie in der Lage war, Vorgänge im menschlichen Leben zu rekonstruieren und die erforderlichen Folgerungen zu ziehen. Sie begann ihren siebenminütigen Vortrag mit den Worten: „Ich bin nur Besant und ich spreche . . .“ und schloß auf Schwedisch: „Es sprach Annie Besant!“

Dieser Bericht von Friedrich Jürgenson ist in vielfacher Hinsicht von unschätzbare Bedeutung. Was das Mutter-Phänomen angeht, so zeigt sich, daß durch die Vermittlung Jürgensons eine berühmte Persönlichkeit wie Annie Besant sofort bereit war, einer von Erziehungsproblemen bedrängten irdischen Mutter zu helfen. Zum anderen ergeben sich hier Aspekte, die in ihren Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Denn es wäre aufgrund eines derartigen Präzedenzfalles ganz offensichtlich möglich, Krankheits-Diagnosen aller Art von jenseitigen Experten zu erbitten.

Die „junge Mutter Mona Rosa“

Die Feststellung Rosemary Brown's, daß die Menschen, sobald sie unsere Welt verlassen haben, jünger aussehen, werden indirekt durch einige Einspielungen Dr. Raudives bestätigt.

Mrs. Brown erklärt wörtlich: „Im Jenseits gibt es keine Krankheit und keinen Verfall. Altern ist in Wahrheit ein irdischer Vorgang, und aus diesem Grund verschwinden nach dem Tod die Alterserscheinungen. Liszt sagt, daß die Menschen meist nicht sofort wieder jung werden. Doch als meine Mutter hinüberging und ich sie fast unmittelbar danach sah, wirkte sie bereits viel jünger.“

Die Mutter war 81 Jahre alt. Als Rosemary sie zu einem Zeitpunkt, da ihr Körper kaum erkaltet war, als Geist wiedersah, erweckte sie den Eindruck einer Vierzigjährigen. Mrs. Brown deutet es so, daß ihre Mutter an das jenseitige Leben geglaubt und gewußt habe, was ihr bevorstand, so daß sie sich aus diesem Grunde sofort dem neuen Zustand anpassen konnte.

Hingegen bleiben Menschen mit einer starren Vorstellungswelt diesseitiger Art noch eine zeitlang in ihrem Erdenzustand. Sie müssen erst eine Assimilation durchmachen, zum Nachdenken gelangen und kehren dann zu ihrem jüngeren und schöneren Selbst zurück.

Die diesbezüglichen Einspielungen der Stimmen-Phänomene durch Dr. Raudive lauten: „Liebe die Mutter, deine junge Mona Rosa!“ (Wie erwähnt, nannte sie sich Mona.) „Mona, du bist nach!“ - „Deine Mona hört, hört!“ - „Kosta, erinnere dich an Mutter Mona.“ Als Raudive sagt, er sei davon überzeugt, daß die Kräfte der Mutter durch ihre geistige

Nahrung und die geistige Umgebung anwachsen, ertönt die Antwort: „Wir werden hoffen, Kost. Mutti, Ko.“ - Die Mutter fragt dann Raudive; „Bist du zufrieden?“ - „Mama, Konstantin.“

Interessant ist die Mitteilung über eine künstlerische Tätigkeit der Mutter in der jenseitigen Welt: „Mutter malt hier oberflächlich für dich.“ - „Nur die Verwandten malt sie“. In diesem Hinweis auf das Porträtmalen findet sich auch eine Bestätigung für die Angaben von Rosemary Brown, daß Künstler aller Art im Jenseits weitere Werke schaffen, daß sie aber wünschen, diese neuen Arbeiten auch den Menschen auf Erden zugänglich zu machen.

So malt Mutter Mona Rosa nicht für das Jenseits, sondern für den Sohn Konstantin, „für dich!“ In diesem Zusammenhang meldete sich auch der Vater Raudives: „Was machst du? Hier ist Vater.“ - „Mutter ist einsam. Mutter vereinigt hier.“ - „Siehst du Mutter nicht? Die Mutter ist stark.“ - „Kosti, hier ist Mutter, guten Tag. Wir warten, Kosti, in der Gegenwart.“

Die Jenseits-Phänomene unserer Tage, wie sie sich in den Stimmen und Erscheinungen zeigen, könnten auch als Erfüllung der biblischen Prophezeiung betrachtet werden: „Der Tod ist nicht mehr!“ Es erscheint blasphemisch, aber vom wissenschaftlichen Standpunkt mag es nicht ausgeschlossen sein, daß eines Tages die Schranke zwischen den Dimensionen völlig überwunden werden kann und daß die „Toten“ zum alltäglichen Umgang, zur Freude und Hilfe der Diesseitigen werden. Vielleicht wäre es sogar denkbar, die Geistwesen durch künftige technische Methoden für jedermann sichtbar zu machen. Dann wäre der Tod wahrhaftig nicht mehr, und der irdische Mensch wäre eines Tages in der Lage, die jenseitige Dimension zu besuthen.

Probleme astraler Ehegemeinschaft

Das Problem der Jenseits-Phänomene in Form der Stimmen und in Gestalt von Besuchern auf Erden, die manchen Menschen sichtbar sind und teilweise auch auf Photos in Erscheinung treten, wirft im Hinblick auf eine künftige engere Gemeinschaft und gegenseitige Durchdringung der Dimensionen von Diesseits und Jenseits auch das Problem astraler Ge-

meinschaften, besonders von Ehegemeinschaften, auf. Bisher wurde mit diesem Begriff das geistige Liebeserlebnis zwischen den Geschlechtern bezeichnet, das keiner körperlichen Beziehung bedurfte. Derartige geistige Verbindungen sind in Okkulistenkreisen keineswegs selten. Durch telepathischen Kontakt, bei dem die räumliche Entfernung keine Rolle spielt, werden abstrakte Formen astraler Zärtlichkeit entwickelt. Die in solch einer geistigen Liebesgemeinschaft verbundenen Menschen bezeichnen diese Abschnitte ihres Lebens zumeist als die schönste und beglückteste Zeit überhaupt.

In seinem 1966 erschienen Buch „Magie des Sexus“ schreibt Lus de Sayan auch über die Möglichkeit einer geistigen Liebesromanze mit einem Partner aus dem Jenseits: „Solche Erlebnisse können das Leben eines Menschen enorm bereichern und beglücken. Besonders Frauen, die die Hoffnung auf eine Heirat aus irgendeinem Grunde aufgegeben haben, eröffnen sich hierdurch Möglichkeiten ungeahnten Glücks, um die sie vielleicht Ehefrauen, die an einen wenig sensiblen Mann gebunden sind, beneiden würden. Diese Frauen brauchen, weil sie keinen Partner haben, nicht auf das Glück zu verzichten, das ihnen zum Lebenselixier werden kann; im Gegenteil, sie können eine Romanze zwischen „zwei Welten“, sei es mit einem Freund aus dem fernen Osten, oder auch aus dem noch ferneren Jenseits, eingehen, die in eine wunderbare astrale Ehegemeinschaft einmündet . . .“

„Wenn also die erogenen Zonen eines Astralleibes mit den erogenen Zonen eines menschlichen Wesens zusammentreffen, dann kann dies Wollustgefühle hervorrufen, und es besteht ohne weiteres die Möglichkeit, eine Romanze zwischen zwei Welten zu beginnen bzw. fortzusetzen.“

Der Autor versichert dann Witwen und Witwern glücklicher Ehen, daß eine Gemeinschaft mit dem Tode des geliebten Gefährten nicht unbedingt aufzuhören braucht. Auch im gegenseitigen Einfließen und Verschmelzen ihrer Seelen können in diesem Falle noch „sämtliche Skalen von Wonnen und Liebeslust gemeinsam durchlaufen werden . . .“

Die von dem verstorbenen Linzer Kosmosophen Leopold Brandstätter (Leobrand) empfohlenen und praktizierten „telepathischen Liebesbeziehungen“ liegen auf dieser Ebene. Im Rahmen des Buches über die

Kontakte zwischen Diesseits und Jenseits erscheint es nötig, auch auf diese Seite des Problems hinzuweisen, ohne ein Werturteil abzugeben.

„Hier gibt es keinen Tod. Die Erde ist tot!“

Bei den Schilderungen ihrer Umgebung werden von den Mittlern üppige Gewächse in ungeahnt schillernden Farben erwähnt, aber für das interessante Problem, ob es im Jenseits auch Tiere gibt, fehlen präzise Hinweise. In den Aufzeichnungen von Dr. Raudive findet man nur spärliche Andeutungen.

Für die exakte Forschung bieten mysteriöse Erlebnisse mit Tieren keine nüchterne Handhabe. Dies geht eindeutig aus folgendem Beispiel hervor, das General a. D. Josef Peter (1852 - 1939) in „Stimmen aus einer anderen Welt“ darlegt:

Am 24. Juli 1927 fand in Anwesenheit von sechs Personen eine Seance statt. „Man löscht die Lampen, und die Sitzung nimmt denselben Verlauf wie am 23. Juli . . . (Es melden sich verschiedene Geister, die unbedingt sprechen wollen).

Ein sonderbarer Vorfall ereignete sich gegen Schluß der Zusammenkunft. Man hörte im Sitzungszimmer einen der Hunde, welche sich im Garten befanden, bellen; ein anderer Hund aber gab Antwort inmitten des Zirkels! Auf die Frage von Professor Passini, wer das sei, kam als Antwort ein klägliches Gewinsel.

Passini sagte: „D'Angelo (Geistwesen), kannst du mir den Namen des Hundes sagen, der hier gebellt hat und ihn mir beschreiben?“

D'Angelo antwortet: „Du kannst die Marchese fragen. Der Namen des Hundes ist ‚My love‘.“

Die Marchese bestätigt, daß sie vor 20 Jahren einen Foxterrier dieses Namens hatte.

In den Gesprächen mit seinem verstorbenen Bruder Alex gibt Dr. Raudive die Äußerung wieder: „Das Pferd wird hier fahren - Grabis.“ Aber wie in anderen Fällen kann es sich um ein Erlebnis aus dem irdischen Leben handeln, wie z. B. auch bei Hinweisen auf die Schlacht von Stalingrad, oder in den sehr persönlichen Worten „Mir fehlt ein Mieder, ein Mantel. Mir fehlt ein Mantel.“

Ein aufschlußreiches Gebiet sind die Jenseits-Unterhaltungen Dr. Raudives mit seiner verstorbenen Sekretärin Margarete Petrautzki. Bei der Kontaktaufnahme mit dieser Toten meldeten sich Stimmen, die ihn zunächst von seinem Vorhaben abzubringen versuchten: „Hier Detektiv. Margarete untreu mit eigenem Vater.“ Nachdem der Name Margarete dann in vielen Formen und Abwandlungen zu hören war, kam schließlich die Tote zu Wort. Hierbei ereignete sich der seltene Fall, daß Dr. Raudive mit Sie angeredet wurde: „Margarete, Margarete bittet für Sie, Konstantin.“

Danach wurde der Experimentator immer wieder aufgefordert, für die tote Margarete zu beten: „Bitte, bete für Margaretes Seele.“ - „Bete für Margaretes Seele, für Margaretes Bräutigam.“ - „Für Margaretes Mutter. Für Margaretes Vater. Für die Verwandten in der Ewigkeit. Für ihren Vater in der Ewigkeit.“ Anschließend hatte eine andere Stimme etwas über einen jenseitigen Vorgang zu berichten, der gewisse Aufschlüsse über den dortigen Verbleib gab: „Margarete in andern Tage wird in andern Stock. Wir ihr folgen.“ Diese Äußerung läßt vermuten, daß Margarete ihren Aufenthaltsort wechselte.

Genau ein Jahr nach dem Tode Margaretes, am 10. Februar 1966, um 1,45 Uhr nachts, führte Dr. Raudive eine weitere Einspielung mit erstaunlichen Ergebnissen durch. „Margarete steht bei deinem Stuhl. Sie verzweigt. Gib ihr sogleich Kuß!“ Nachdem der Forscher erklärte, er wolle mit Margarete Kontakt aufnehmen, sagte eine Stimme: „Richtig. Ich bin. Hilft, hilft . . . Schau auf mit. Ja, hilfe mir . . .“

Eine ungewöhnlich deutliche Stimme sprach dazu: „Guten Abend mit dir. Ich wünsche deinen Wein zu trinken.“ Eine andere flehte: „Liebe, liebe sie -, liebe sie!“

In Zusammenhang mit den Margarete-Einspielungen meldete sich eine Stimme mit den Worten: „Hier Psychoanalyse. Kannst du sie lieben? Bete für sie!“ Als Dr. Raudive zu Margarete sagte: „Du gingst von uns weg!“ entgegnete eine Stimme: „Kein weg, sie lebt!“ - „Margarete lebt. Margarete winkt!“ Dr. Raudive erklärte, Margarete habe auf Erden durch ihre Echtheit und Wahrhaftigkeit sein Herz berührt. Eine Frauenstimme antwortete ironisch: „Hast du Schokolade für das Mädchen, das du auf den Berggipfel schlepptest?“ Dann begannen Stimmen

Margarete zu verleumden: „Margarete ist eine Dirne.“ - „Der Zopf ist tot. Noch eine hier.“ - „Margarete wütete lange hier, du Raude.“ - „Nichtiges Mädchen. Margarete ist leichtfertig. - Du willst Kosti.“

Als der Experimentator sagt, daß Margarete ihm der liebste Mensch „drüben“ sei, entgegnet eine Stimme: „Kosta, sprich leiser. Man hört. Danke dir. Petrautzki selbst.“ Margarete korrigiert auch seine Äußerungen über das irdische Ich und das überirdische, das zweite Ich: „Konstantin, es gibt das erste nicht. Hier Petrautzki.“ - „Spricht nicht, das hilft nichts, betel!“

Auf die Frage nach dem Ergehen Margaretens kam die Antwort: „Ich erhole mich.“ - „Der Tod ist nichts.“ - „Hole Sekt, Margarete!“ - „Eine riesige Tat!“ - „Margarete singt hier. Sie strickt jetzt.“ - „Petrautzki lebt. Sie kann stricken.“

Besonders den Hinweis auf das Stricken nahm Raudive als Identitätsbeweis ihrer Persönlichkeit, denn Margarete Petrautzki hatte beim Lesen, bei der Unterhaltung und sogar noch auf dem Krankenlager gestrickt. „O Jesus, ich bin des Himmels Hase.“ - „Ich bin Petrautzki.“ - „Hier ist der Tag furchtbar.“ - „Nachts sind wir ängstlich.“ - „Sie sind eine Bernsteinbüste. Ein Staubkorn.“ - „Hier ist Grieg. Du betest hier knapp. Werde nicht müde.“ - „Hier gibt es keinen Tod. Die Erde ist tot.“ Auf die Frage nach dem jetzigen Wohnort Margaretens heißt es: „Unser Lager ist in Bergoga.“ Dieser Ortsname wurde ebenfalls in einem anderen Zusammenhang erwähnt: „Hier sprechen wir von Bergoga.“

Bei den Einspielungen meldeten sich auch verstorbene Freunde Raudives. Einer sagt: „Hier ist Plaudis. Luta befindet sich im Kampf. Die Ferne existiert.“

Eine andere Stimme: „Politik, hier ist der Tod!“ - „Luta, auf Wiedersehen!“ Beim Abschluß der Aufnahme war als Gruß zu hören: „Bye-bye!“

„Hier ist Appell! Die Verbindung dampft!“

Im Falle der Marta Brennecke dauerte es ein Jahr, bis sie außer ihrem Vornamen auch ihren Familiennamen preisgab. Von einer Freundin Raudives aus seiner Zeit in Riga mit Mathilde heißt es: „Mathilde arbeitet hier.“ - „Gib Brot, Mathilde!“ - „Sie ist eilig, die Haupthelferin.“

Besonders bedeutungsvoll erwies sich die Verbindung mit dem 1964 verstorbenen Exilfreund Dr. Raudives, Dr. Oskar Loorits. Loorits war ein bekannter Urreligionsforscher, ein exakter Wissenschaftler. Auf dem Krankenbett sah er kurz vor seinem Tod seine verstorbenen Eltern, den Bruder und einige Freunde. Anfangs deutete er das als „Phänomene des Unbewußten“, pflegte aber unmittelbar vor seinem Tode zu sagen: „Wir werden schon sehen, was mit uns Menschen nach dem Tode sein wird.“ Er gab Dr. Raudive das Versprechen, ihm ein Zeichen zu geben, falls er nach dem Tode weiterexistieren würde. So geschah es. Bereits bei den ersten Berührungen, die Konstantin Raudive mit der Welt der Stimmen hatte, meldete sich Oskar Loorits:

„Konstantin, hier Loorits!“ - „Hier ist Loorits, hier ist Loorits!“ - „Loorits ist in Gränna.“ - „Raudive! Bist du Raudive?“ - „Loorits weiß es für Raudive!“ - „Loorits hilft dir!“

Auch Umberto Lohmann, ein deutscher Freund, der sich sein ganzes Leben mit parapsychologischen Problemen befaßt hatte und vom Jenseits fest überzeugt war, versprach Raudive, von drüben Beweise zu liefern. Als der Forscher bei einer Aufnahme sagte, die menschliche Seele existiere wahrscheinlich in einem anderen Bewußtseins-Stadium weiter, meldete sich plötzlich Umberto Lohmann. Er erklärte u. a.: „Hier ist Umberto Poet!“ Ein erneuter Hinweis auf die Möglichkeit literarischer und künstlerischer Tätigkeit im Jenseits!

Andere verstorbene Freunde Raudives meldeten sich. Ein Schulkamerad mit Namen Stykuts: „Hier ist Freiheit. Hier ist Stykuts.“

Professor Konstantin Cakste, ein bedeutender Jurist, kam in einem Konzentrationslager ums Leben. Er meldete sich bei dem Forscher mit seinem Spitznamen „Tuntan“: „Tuntan teilt dir mit: ich bin in Tuntina.“ Ein derartiger Ortsname ist auf Erden unbekannt.

Offensichtlich haben die jenseitigen Orte eigene Namen, obwohl sie manchmal an irdische anklingen, wie z. B. Niapoli. Tuntan forderte Raudive auf: „Miste die Erde aus. Das neue Deutschland.“ Als Dr. Raudive dem Professor zu Lebzeiten seine Übersetzungen von Unamunos „Tragisches Lebensgefühl“ zu lesen gab, meinte Tuntan bezüglich der Nada-Philosophie Unamunos: „Auch ich bin ein Professor de Nada.“ Aus dem Jenseits meldete er sich gleichfalls: „Konstantin Raudive! Hier

ist Cakste. Bist du wahrhaftig?“ - „Cakste ist der Weg. Professor des Nichts.“

Ein Kontakt zu dem 1965 gestorbenen Freund Jānis Veinberg brachte ein intensives Stimmen-Ergebnis: „Veinberg kann nicht zum Kuckuck gehen.“ - „Konstantin, hier ist der Teufel!“ - „Raudive, hier ist Appell, die Verbindung dampft.“ Eine Frauenstimme erläuterte später: „Jānis arbeitet als Gärtner. Er gewöhnt sich.“ - „Zu Hilfe Konstantin, du kannst uns von hier helfen!“

Die letzte Äußerung läßt die Ebene, in der sich Veinberg oder alle kontaktierten Stimmen-Phänomene befinden, als eine Art Durchgangsaufenthalt ansehen. Der Mensch kann offenbar dem jenseitigen Wesen durch Gebete in eine andere, höhere und bessere Zone oder Dimension verhelfen. Hier ergeben sich erneut Anklänge an die Fegefeuer-Vorstellungen der katholischen Kirche, die nicht müde wird, „für die armen Seelen im Fegefeuer“ zu beten. Eine Äußerung über den Letten Veinberg: „Veinberg tankt den Sumpf. Lampe. Hier gibt es keine Pupille.“

„Prosit! Hier sind die Ungestorbenen!“

Als der Experimentator seine lettischen Freunde im Jenseits anredete, meldete sich eine Stimme in seiner Muttersprache: „Lümmel, was brauchst du? - Ich liebe euch.“ - „Hier ist eine große Tat. Dzileja.“ Der lettische Schriftsteller Dzileja starb 1966 in Stockholm. „Hier ist lettisches Volk.“ - „Lettland schaust du, wo unendliche Freiheit ist.“ - „Lettland. Hier sind Bettler. Das Geld selbst herstellen.“ - „Sei Lette! Was schläfst du? Hier ist Lettland, ein Film.“ - „Ich sende Friedhof. Herren-Kaffee.“ - „Raudive, die Düna wird hier sein.“

Dr. Raudive erreichte den 1911 verstorbenen baltischen Dichter Jānis Porkus im Jenseits und sagte ihm, seiner Meinung nach sei Porkus Gedicht „Bei deinem weißen, hohen Fenster“ das beste lyrische Gedicht in lettischer Sprache. Da antwortete die Jenseits-Stimme: „Ich danke!“ Der Autor Kārlis Skalbe, gestorben 1945, trat häufig und deutlich in Erscheinung. Als Raudive ihn bat, ein Wort zu sagen, spielte sich folgendes Gespräch ab: Männerstimme: „Kon . . .“ Frauenstimme: „Du kannst nicht!“ Männerstimme: „Nimm den Schlagbaum!“ Später kam Skalbe

dennoch durch: „Bau! Die Autoren senden. Du wirst nicht sterben.“ - „Skalbe, ordnest du den Schrank?“ - „Gedenke Skalbes, Frühling!“ - Von Raudive angesprochen, erwiderte Skalbe: „Konstantin, es genügt nicht.“

Diese Äußerung bezog sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die ungenügenden Möglichkeiten des Kontakts.

„Hier ist die Garde üppig. Gedenke Skalbes.“ - „Du wirst hier leben!“ - „Bitte Jürgenson!“ - „Hier zählt man den Augenblick!“

Nachdem der Forscher Skalbe erneut angeredet hatte, kam eine Stimme durch: „Du hörst vom Totenreich!“

Der 1962 verstorbene lettische Schriftsteller Jānis Veselis gehörte zu den wenigen, die den Experimentator mit „Herr“ anredeten: „Guten Tag, hallo, Herr Raudive, Herr Raudive, Vesel!“

Mitunter bezeichnen die Stimmen-Wesen ihren Aufenthalt als „oben“, gelegentlich jedoch auch als „unten“: „Rainis ist hier unten, Kosta, Siehst du ihn?“ Doch können sich diese Angaben auch auf jenseitige Höhen- und Tiefenlagen beziehen.

Der 1944 beim Einrücken der Roten Armee spurlos verschwundene Dichter Veldre, der vermutlich Selbstmord beging, grüßte mit den Worten: „Veldre existiert! Raudive, prosit! Hier sind die Ungestorbenen!“

Der in einer Bombennacht in Berlin zugrundegegangene Dichter Kvalis meldete sich mit: „Seid begrüßt Heimatfreunde, Kvalis, Koste. Geh hier in der Mitte.“ Eine andere Stimme fügte hinzu: „Denk, Koste ist noch. Geld sind ihm die Gedanken.“

„Deine tote Tante! Du Gottloser, singe!“

Zu den makabersten Äußerungen, die Dr. Raudive in seinem Buch „Unhörbares wird hörbar“ veröffentlicht hat, gehören die Worte seiner Tante, die sich auf dem Tonband meldete:

„Dies ist deine Tante, tote, tote Tante. Dies ist deine Tante, tote Tante! Du Gottloser, singe . . .“

Versöhnlicher klang es dann:

„Tante ist hier, guten Tag. Mathilde, hier ist die Tante. Bete!“ Diese Tante war in ein Kloster eingetreten und bis zu ihrem Tode Nonne

geblieben. Sie war Konstantin Raudive sehr zugetan. Die Eingangswort sollten wahrscheinlich eine Warnung für den geliebten Neffen darstellen.

Auch Raudives verstorbene Geschwister Thekla und Aljoscha meldeten sich aus dem Jenseits. Thekla hatte bereits mehrfach die Mutter vorgestellt. Ein Gesprächsfragment erweckte den Eindruck, daß sie durch eine Schranke gehen mußte: „Bitte den Paß!“ - „Tekle Raudive“.

Bei anderen Einspielungen gab es ähnliche Aussagen, die sich auf einen Übergang zwischen den beiden Welten bezogen. Es sah so aus, als ob der Kontakt zum Experimentator für die meisten Stimmen-Wesenheiten erst an einer Übergangsstelle möglich wird. Eine Kontrolle verlangte hier einen Ausweis.

Diese Hinweise - so meint Dr. Raudive - lassen den Schluß zu, daß es in der jenseitigen Welt gewisse Regeln und Gesetze und offenbar auch verschiedene Einteilungen oder Zonen gibt.

Für den Übergang an der Paßstelle müssen Gründe angegeben werden. Oft kommt es zu Schwierigkeiten. Den folgenden Satz deutet Dr. Raudive als „gewisse Ordnung in der regionalen Einteilung“: „Hier ist der Übergang. Nudzita, dreh auf Mitkaldzun, Gaspadarum drei,“ und „Hier ist der Übergang. Halte dich in den Segeln, in Mutters Journal. Kostj, in den Segeln! Kostja, sei vorsichtig!“

VI. Seltsame Schilderungen aus dem überirdischen Reich

Die Toten wissen mehr als wir, denn in der jenseitigen Dimension sprechen die Tatsachen mit unverkennbarer Eindringlichkeit. Sie kennen sich auch deshalb besser über das Diesseits und das Jenseits aus, weil sie aus ihrer zeitlosen Dimension die Geschichte der Menschheit mit allen Verflechtungen und Zusammenhängen sachlich überblicken können. Eine Zusammenfassung der zahlenmäßig geringen Äußerungen, die von den bedeutendsten Stimmen-Forschern aufgefangen - oder auch auf Exkursionen in einige jenseitige Zonen ermittelt worden sind, ergibt ein ebenso faszinierendes wie beunruhigendes Spektrum der anderen Welt oder mehrdimensionaler Welten.

Die Jenseits-Stimmen-Wesen haben dem Menschen erstmals wissenschaftlich nachweisbar ein winziges Guckloch in das bislang unbekanntes Totenreich geöffnet. Was wir von dort erfahren, sind nur Fragmente, bruchstückartige Aussagen, die sich in den kommenden Jahren bei Weiterführung der Forschung zu einem deutlichen Bild abrunden können. Die Ergänzung der Stimmen-Aussagen durch Erlebnisse auf Erkundungsreisen nach „drüben“, die durch den Astralleib ausgeführt werden, hat als Möglichkeit eine überraschende Bestätigung durch die Forschungen der Sowjetrussen über den Kirlian-Effekt gefunden. Der Gegenstück-Energie- oder Phantom-Körper, den alles Lebendige, also auch der Mensch besitzt, wird durch Verlust von Körperteilen nicht beeinflusst oder zerstört. Die Photographien des Ehepaares Semjou D. und Valentina Kirlian zeigen ein Duplikat des physischen Körpers, einen sekundären Körper - der vielleicht sogar der primäre ist -, der den Schlüssel zu menschheitsalten Geheimnissen bergen könnte. Das Double des menschlichen Körpers soll das Medium der telepathischen und hellseherischen Projektion sein.

Wahrscheinlich aber ist es der Energiekörper des Astralleibes, der sich im Augenblick des Todes von der physischen Hülle des anderen Leibes befreit und im Jenseits eine neue Existenz beginnt, die dennoch nicht völlig von der vorangegangenen irdischen zu trennen ist. Dieser Hinweis auf den entdeckten zweiten Körper des Menschen (und alles Lebenden überhaupt) ist lediglich als erläuternder Fingerzeig für die Möglichkeit von Astralreisen Lebender gedacht. Wir kommen darauf in einem besonderen Kapitel noch ausführlich zurück.

Aus den vielfältigen Nachrichten der Stimmen-Phänomene, die bekannte Jenseits-Forscher auf Tonband nahmen, ergibt sich in mancher Hinsicht eine Art Spiegelbild unserer irdischen Welt. Andererseits werden aber auch befremdliche Dinge erwähnt, deren Sinn unverständlich bleibt. Makaber ist die Andeutung von jenseitigen Vernichtungskämpfen und Unterwerfungen. Rätselhaft erscheinen die Bemerkungen über Reisen um unsere Erde.

Manche zusammengefaßten Gesprächsfragmente weisen sowohl auf das Vorhandensein von Fahrzeugen als auch damit unternommene Reisen hin. „Lasse in vollem Gang!“ - „Beleuchte du den Weg!“

Eine Gesellschaft führte ein Gespräch, als befände sie sich im Zimmer Raudives und wolle sofort abreisen.

„Saphir wir reisen!“ - „Ich gehe übernachten.“ - „In Lorecance“. - „Nimm das Grab mit!“ - „Es schneit entsetzlich, Konstantin!“

Nach der Erwähnung von Bad Krozingen, dem Wohnort Dr. Raudives, sagte dieser, daß er sich gegenwärtig dort aufhalte. Da rief eine Stimme: „Richtig, Bruder! O Leben!“ Als Raudive später erklärte, er schreibe einen Bericht über die Stimmen-Phänomene und um Hinweise bat, wurde ein Ort Ikkskile erwähnt, von dem es u. a. heißt: „Meine Befestigung in Ikkskile.“

Reaktion auf Donner und Mondschein

Die irdischen Verhältnisse sind offenbar den Stimmen-Phänomenen bewußt, denn sie sprechen von Regen, Kälte und Winter. Auf zwei Naturerscheinungen reagieren sie mit einer gewissen Empfindlichkeit: Donnerrollen und Mondschein. Als es bei einer Aufnahme donnerte und regnete,

wurde das vermerkt: „Hallo Donner, das Gewitter hat aufgehört, nach dem Regen riecht es hier!“ Auch ein „großer Nebel“ wurde festgestellt. Andere Stimmen sagen das Wetter voraus: „Es wird regnen!“

Der Mond scheint eine positive Rolle zu spielen: „Bitte den Mond!“ - „Ich möchte den Mondschein mitnehmen!“ - „Für Mutter ist der Mond wichtig!“ - „Der Mond ist hell. Hier ist De-eikva.“ Offenbar reisen die Wesen auch um den Mond. Vielleicht enthält die Bemerkung: „Rückseite des Mondes“ einen bestimmten Hinweis.

Die Wesen bezeugten: „Die Seele existiert!“ Aber auf eine Bemerkung Dr. Raudives, daß die Seele frei vom Körper sei, ertönte als Antwort: „So ist es nicht, Kosti.“

Manche Stimmen klagten, nicht auf Erden bleiben zu können.

Experimente, die Freunde ohne Dr. Raudive durchführten, veranlaßten die Stimmen-Phänomene zu der Bemerkung: „Tatsächlich, Koste ist nicht hier!“

Mitunter werden Wörter ausgesprochen, die heute niemand mehr kennt. So wurde Dr. Raudive einmal „Grecoli“ genannt. Das Wort stammt aus dem alten Rom und bezeichnet einen ängstlichen Griechen.

Auch weitgespannte Vorstellungen tauchten auf: „Tibets Schrein, Treulose!“ Ein sich oft manifestierender Name „Votna“ bleibt rätselhaft. Voll dunkler Hintergründe ist auch dieser Satz: „Gedenke Spartas! Man erinnert sich an alles - Cumpandente - mein Grab! Dolmetsche, Ann!“

Manche Wesen versuchen, die Aufnahmen zu behindern, sie widersprechen anderen Stimmen, zum Beispiel: „Gute Nacht, Anci. Raudive ist ein Hund!“ Oder sie sind schroff und abweisend. „Kosti (Konstantin) schwätzt wieder! Er verlangt Unsinniges!“

„Koste, wir kommen nicht ins Reich hinein!“

Schwarze Kavernen der Astralebene

Nach seinen Erfahrungen mit den Stimmen-Phänomenen, ihren Aussagen und Andeutungen über die jenseitigen Verhältnisse gibt ihr Entdecker Friedrich Jürgenson eine aufschlußreiche zusammenfassende Darstellung. Er hatte vor Niederschrift seiner Schilderung von den überirdischen Freunden mehrfach Mitteilungen erhalten, die sich allerdings lediglich

auf gewisse Regionen der geistigen Welt, also nicht auf deren noch immer unüberblickbare Gesamtheit bezogen. Die Informationen wurden Jürgenson stufenweise zugespielt, und zwar, wie er sagt, in dem gleichen Maße, in dem sein Verständnis für das ganze Phänomen zuzunehmen begann.

Zunächst wurde dem Forscher eine ausführliche Schilderung gegeben, die ein ziemlich klares Bild einer bestimmten Lebensebene oder -sphäre aufzeichnete, zu der die Stimmen-Wesen augenscheinlich besondere Beziehungen hatten. Dieser Ort wurde mit Suburb (Vorort) bezeichnet und umfaßte eine ganze Anzahl von „Bezirken“, mit denen offenbar Lebensschichten, d. h. Bewußtseinszustände gemeint waren. Jürgenson fährt wörtlich in seiner Darstellung fort:

„Als erstes erhielt ich die Beschreibung der *untersten Schicht*, die eigentlich das Ergebnis einer grauenhaften Mißbildung des menschlichen Geistes beinhaltet. Man könnte diese Verirrungen als direkte Folge der allgemeinen Gefühlsrohheit bezeichnen, deren blinde Kraft in der plastischen, leicht formbaren Materie der feinstofflichen Sphären grottenähnliche Hohlräume geschaffen hat, die von meinen Freunden *Kavernen* genannt wurden. Die negativ geladenen Gedanken- und Gefühlswellen - vor allem die Angst, der Neid und der Haß - gestalten die durch Wunsch und Vorstellungskraft sehr leicht formbare Astralmaterie genau entsprechend dem Charakter dieser emotionalen Impulse. Der Vorgang selbst - die Bildung der Umgebung - scheint sich nahezu automatisch zu vollziehen, also vom Willen des einzelnen unabhängig. In diese schwarzen Hohlräume der Astralebene pflegen die von den Lebenden zum Tode verurteilten und ausgestoßenen Verbrecher und Sündenböcke aller Art automatisch hineinzuschlittern.

Meine Freunde berichteten weiter, daß durch das Ausstrahlen der Rundfunkwellen eine bedeutende Veränderung bei den Bewohnern jener unteren Regionen eingetreten ist. Es liegt in der Beschaffenheit der Radiowellen, daß sie irgendwo belebend auf die in den finsternen Kavernen Eingeschlossenen einwirken. Da jedoch die Rundfunkwellen auf Grund ihrer mechanischen und unpersönlichen Natur nur eine zufällige und vorübergehende Belebung verursachen können, beschloß eine gewisse Gruppe hilfswilliger Geister (eben meine Freunde), eine spezielle Träger-

welle auszustrahlen, über die sich eine bessere Verbindung zu den Isolierten herstellen ließ.“

Diesseitshilfe für Hades-Tiefschläfer

Friedrich Jürgenson spricht dann von einer großen Aktion jenseitiger Wesen, um die Toten der unteren Hades-Region, die sich im Zustand des Tiefschlafes befinden (insbesondere diejenigen, die einen gewaltsamen Tod erlitten), durch die - einem psychischen Eingriff ähnliche - „Totenweckung“ von dem Bann ihrer Alpträume und Zwangsvorstellungen zu befreien.

„Dieser astrale Traum- bzw. Lähmungszustand wird von den Schlafenden intensiv als „plastischer Vorstellungsablauf“ erlebt - als objektive Realität. Mit dem Erwachen dürfte wohl ein Teil der größten Schwierigkeiten behoben sein, da nun den „Toten“ der Weg in ihre neue Lebensebene in der Gemeinschaft menschlicher Seelen offensteht. So scheint es auch einleuchtend, daß sich erst nach einer gewissen Zustandsänderung des „Hades“ - wie man die unteren Astralregionen nennen könnte - eine planmäßige Verbindung zu unserer dreidimensionalen Welt herstellen ließ. Offensichtlich war es die Absicht meiner Freunde, jenen fatalen *Circulus vitiosus*, der ständig und automatisch in Wiederholungen der gleichen Vorstellungen und Gefühlsabläufe bestand, aufzuheben. Dabei schien es, als ob diese großangelegte Befreiungsaktion sich ohne die Mitbeteiligung noch verkörperter Menschen nicht durchführen ließ, so daß man zur Verwirklichung dieser Planes auf zuverlässige Mitarbeiter „im Fleische“ angewiesen war, die sich aus innerer Einsicht und entschlossener Hilfsbereitschaft und ohne sich dabei von Wunschträumen und Gefühlsschwärmereien irreleiten zu lassen, ihrer Aufgabe widmen.

Damals war ich an einem Grenzgebiet angelangt, das man als „Zugang zum Jenseits“ bezeichnen könnte. Jedoch anstatt eines zähnefleischenden Höllenhundes hatte ich es mit einem ganz anderen, viel gefährlicheren Gegner zu tun . . . Das Unheimliche an diesem Gegner war, daß er sich in mir selber befand.“

Bildlich gesprochen versuchte der Roboter der Vergangenheit das Neue in Jürgenson verkrüppelt und entstellt in das persönliche Erfahrungs-

archiv zu übernehmen. Wie aber soll der Mensch das Wesen und die Daseinsverhältnisse einer neuen Dimension begreifen und beschreiben können, wenn er sich unrettbar in den eingefahrenen Denk- und Gefühlsschablonen bewegt!

Die Verhältnisse in jener Lebensebene sind unvergleichbar, sie lassen sich mit den gewohnten Maßstäben nicht deuten, wiedererkennen oder klassifizieren. Sie gehen schlicht über die Grenzen der diesseitigen menschlichen Erfahrungen hinaus.

Dennoch kam Jürgenson schon bald zu einer überraschenden Erkenntnis: „Je tiefer ich den Einblick in die unbekannte Lebensebene gewann, um so deutlicher traten die Vorgänge in unserer eigenen Welt hervor. Es war verblüffend! Die beiden Welten schienen nur imaginär voneinander getrennt zu sein, durch Grenzen, die nur unsere an Raum und Zeit gebundene Vorstellungskraft geschaffen hat. So ungefähr, wie Eis und Dampf sich voneinander unterscheiden, obwohl beide nur Wasser sind, so besteht der Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits lediglich in der Verschiedenheit der Schwingungsfrequenz, die, um von uns wahrgenommen werden zu können, einen bestimmten Bewußtseinsgrad erfordert.“

VII. Geheimnisse des menschlichen Phantom-Körpers

„Der menschliche Körper gleicht der Puppenhülle der Raupe oder der Häutung der Schlange. Wir nehmen ihn nur kurze Zeit zum Aufenthaltsort. Wenn die Puppenhülle trocknet, ist die Raupe darum nicht tot, sondern sie verläßt sie als Schmetterling; wenn die Schlange sich gehäutet hat, ist sie darum nicht tot.“

NONG TSE (Kommentator des chinesischen Philosophen Laotse)

„Ein aufregendes Panorama von Farben - ganze Galaxien von Lichtern - blau, golden, grün, violett, alle glänzend und funkelnd! Eine nie gesehene Welt öffnete sich vor meinen Augen. Leuchtende Labyrinth, blitzend, blinkend, flammend. Einige der Funken waren bewegungslos, andere wanderten über einen dunklen Hintergrund. Über den geisterhaften Lichtern standen helle, vielfarbige Flammen und trübe Wolken. Es ist unbeschreiblich. Elektrische Flammen leuchten auf und dann Fackeln oder blaue oder orangefarbene Kronen. Flammendes Violett und wilde Blitze. Einige Lichter glitzerten beständig, andere kommen und gehen wie Wandelsterne. Es ist phantastisch, ein geheimnisvolles Spiel - eine Feuerwelt. Wie ein Sommergewitter - Krater brachen aus - nicht mit heißer Lava, sondern Strahlen wie das Nordlicht.“

Dieser Bericht in dem Buch „PSI“ - Die Geheimformel des Ostblocks für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung übersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele - von Sheila Ostrander/Lynn Schroeder (Scherz, Bern, München, Wien) aus einer erstaunlichen Welt von pulsierenden, vielfarbigen Lichtern beschreibt weder eine psychedelische Show noch Visionen während eines LSD-Trips. Die leuchtenden Galaxien und farbigen Strahlen-Labyrinth kamen aus dem menschlichen Körper und wurden sichtbar, als der Leib einer Versuchsperson in ein Kraftfeld elektrischer Hochfrequenzströme gelangte.

Wurde auf diese Weise der Lichtkranz, den Medien und Hellseher um den menschlichen Körper sehen, evident, oder handelte es sich um den Astralleib, den leuchtenden Energiekörper, den wir alle nach der Behauptung der Medien besitzen? Die Vorstellung von der Aura trat bereits vor Jahrtausenden auf Bildern aus Griechenland und Rom zutage. Die von dem Ehepaar Semjon Davidowitsch und Valentina Kirlian erstmals angewandte Fotografie des Menschen mit elektrischen Hochfrequenzfeldern machte auch den Phantomkörper sichtbar. Die Kirlians untersuchten im Laufe der Jahre jede denkbare Substanz und kamen dabei zu erstaunlichen wissenschaftlichen Ergebnissen. Was bei ihnen als Zweitkörper in Erscheinung trat, nannte vor mehr als 100 Jahren der deutsche Chemiker Karl v. Reichenbach die „odische Kraft“. Die Berichte der Medien Reichenbachs über die menschliche Aura, das Od, sind mit dem, was die Fotos der Russen zeigen, identisch: Innerhalb von zwei Grundfarben tauchen grüne, rote, orangefarbene und violette Flammen auf und verschwinden wieder. Ein Violetrot erscheint und erlischt in einem rauchartigen Dampf. Alles ist vermischt mit vielen kleinen strahlenden Funken und Sternen. Medien, die den Astralleib Lebender wahrnehmen, sollten auch die Geistwesen Verstorbener erkennen können.

„Sternenleib“ als Spiegelbild im Körper

Die Hellseher haben stets darauf hingewiesen, daß die Strahlenumrandung, die sie bei Personen wahrnehmen können, im Grunde nicht mit „Aura“ bezeichnet werden sollte. Denn offenbar ist der Mensch von einem anderen Energie-Körper durchdrungen, und es ist dessen Lumineszenz, die nach außen strahlt. Medien berichten, etwas zu sehen, das einer Sonnenfinsternis ähnelt: der mit Leuchtkraft versehene Astralkörper wird völlig durch den physischen Leib verborgen. Die Formulierung „Sternenleib als Spiegelbild des physischen Körpers“ stammt von Paracelsus. Manche Seher behaupten, die Kunst, die sogenannte „Aura“ zu erkennen, sei erlernbar.

Wer sich in einem fast dunklen Raum vor eine leere Wand stellt, und die Augen so weit wie möglich öffnet, soll leichte Spuren einer rauchartigen Energie aus den Fingerspitzen aufsteigen sehen. Diese nebelhafte

Umrandung soll gleichfalls je nach Stimmung und Gesundheitszustand verschiedene Farbtöne zeigen.

Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckte Dr. Walter Kilner vom Londoner St. Thomas-Hospital, daß bei der Betrachtung durch mit Dicyanid gefärbte Glasscheiben die Aura um den menschlichen Körper deutlich sichtbar wurde. Kilner beschrieb auf Grund seiner Experimente eine Strahlenwolke mit deutlichen Farben in einer Ausdehnung von 15 bis 20 cm. Sowohl die Größe dieser Wolken wie ihre Färbung hingen vom Grad der Ermüdung, der Stimmungslage und möglicher Erkrankung des Menschen ab. Auch Magnetismus, Hypnose und Elektrizität waren in der Lage, die Strahlung zu beeinflussen. Dr. Kilner entwickelte ein eigenes Diagnose-System aus der Aura. Ihre Erforschung in Zusammenhang mit Krankheitssymptomen führte dann direkt zu dem breitgefächerten Anwendungsgebiet der Kirlian-Fotografie.

Die wissenschaftliche Bestätigung des von den Medien erblickten Astralleibes mit Hilfe der Hochfrequenz-Fotografie ist als Bestätigung für Jenseits-Phänomene aller Art, also auch für die Stimmen-Wesen, von unabsehbarer Bedeutung. Denn wenn der Mensch nach dem Tode und anschließendem Zerfall seines physischen Leibes als Geistwesen in einer anderen Dimension weiterlebt, wie das im Grunde die Religionen, von den primitivsten bis zu den höchstentwickelten, behaupten, und wenn das durch die moderne technisch-wissenschaftliche Jenseits-Stimmen-Forschung bestätigt wird, dann ist das Vorhandensein eines geistigen, eines Phantom-Leibes zusätzlich zum sichtbaren Körper hierfür die unabdingbare Voraussetzung.

Im Licht dieser Betrachtungsweise wird es verständlich, wenn in der Sowjetunion die sensationellen Forschungsarbeiten des russischen Ehepaars Kirlian 20 Jahre lang vom Staat in keiner Weise gefördert wurden. Denn in einem Land, das materialistische Prinzipien in der Weise zum obersten Gesetz erhebt, daß alle Erscheinungen des Menschen physisch bedingt sind, und daß die Seele, Jenseits und Weiterleben nach dem Tode nichts als Aberglaube und „Opium für das Volk“ sind, wird diese Lehrmeinung durch die bahnbrechenden Arbeiten der Kirlians stärkstens gefährdet, ja womöglich sogar ad absurdum geführt. Nachdem das Ehepaar Kirlian über ein Vierteljahrhundert lang in einem winzigen

Labor auf eigene Kosten geforscht und optische Instrumente geschaffen hätte, die neue Techniken ermöglichen, wie z. B. die Verbindung der Hochfrequenz-Fotografie mit dem Elektronenmikroskop, ergab sich schließlich die Frage, ob die Öffentlichkeit in der Sowjetunion und in der ganzen Welt jemals die bemerkenswerte Entdeckung zu Gesicht bekommen würde.

Die Kirlians hatten alle Patente dem Staat zur Verfügung gestellt. Anfang der sechziger Jahre gingen dann sowjetische Journalisten für die Kirlians und ihre Erforschung der geheimnisvollen menschlichen Energie auf die Barrikaden. Dem zuständigen Ministerium wurde vorgeworfen, keine Geldmittel bewilligt zu haben - weder für die Wissenschaftler, noch für ein Institut - damit man in der Lage sei, diese Forschungen, die für die Menschen von größtem Nutzen sein könnten, fortzusetzen. Nun war der Bann gebrochen und zugleich zeichnete sich in der UdSSR eine neue Entwicklung in der Behandlung derartiger Phänomene ab. Das Forscher-Ehepaar erhielt plötzlich eine neue Wohnung in einem schönen Viertel der Stadt Krasnador und ein gut eingerichtetes Laboratorium. Gleichzeitig setzten in Instituten, Labors und Universitäten aller Republiken der UdSSR Untersuchungen der Kirlianischen Fotografie ein. Ganz offensichtlich haben die Kirlians weit mehr entdeckt als die Fotografierbarkeit der menschlichen Aura. Es wurde ein neuer Weg gefunden - zum Unsichtbaren, in dessen Mittelpunkt die Masse farbiger Energien im Innern des Menschen und das geistige Duplikat seines physischen Leibes stehen. Die Lösung des Rätsels weist den Menschen als ein mehrdimensionales Wesen aus, das damit die Möglichkeit erhält, auch anderen Dimensionen als der sichtbaren unserer Erde anzugehören.

Leuchtende Hieroglyphen des Lebens

Die von Semjon Davidowitsch Kirlian zusammen mit seiner Frau Valentina, seiner Lehrerin und Journalistin, erfundene neue Methode wurde durch insgesamt 14 Patente gesichert. Die bereits 1939 in den Anfängen von Kirlian entdeckte Fotografie mit elektrischen Hochfrequenzfeldern, macht einen speziell konstruierten Hochfrequenz-Funkengenerator oder Oszillator, der 75 000 bis 200 000 elektrische Schwingungen in der Se-

kunde erzeugen kann, notwendig. Der Generator kann mit verschiedenen Geräten, wie optischen Instrumenten, Mikroskopen oder Elektronenmikroskopen, verbunden werden.

Der Gegenstand, der untersucht werden soll, wird zusammen mit dem Fotopapier zwischen die am Generator angebrachten Klemmen eingeführt. Sobald der Generator eingeschaltet ist, bildet sich zwischen den Klemmen ein Hochfrequenzfeld, das das Untersuchungsobjekt offensichtlich veranlaßt, eine Art von Biolumineszenz auf das Fotopapier auszustrahlen. Bei dieser Methode des Fotografierens wird kein Fotoapparat benötigt. Die Kirlians untersuchten fast jede denkbare lebende oder tote Substanz.

„Ein von einem Baum gerissenes Blatt zeigte, wenn es in das Feld eines Hochfrequenzstromes gelegt wurde, eine Myriade von Energiepunkten. Um die Ränder des Blattes waren türkisfarbene und rötliche Flammensmuster zu sehen, die aus spezifischen Kanälen des Blattes kamen. Ein menschlicher Finger, der in das Hochfrequenzfeld gebracht und „fotografiert“ wurde, erschien im Bild wie eine komplizierte topographische Karte mit Linien, Punkten, Lichtkratern und Leuchtfeuern. Einige Teile des Fingers sahen wie eine von innen erleuchtete Kürbislaterne aus. Die Fotografien gaben zunächst nur statische Bilder wieder. Bald aber hatten die Kirlians ein optisches Spezialinstrument entwickelt, mit dem sie das Phänomen in der Bewegung beobachten konnten. Kirlian hielt seine Hand unter die Linse und schaltete den Strom ein. Die Hand sah wie die Milchstraße am nächtlichen Sternenhimmel aus. Vor einem Hintergrund von Blau und Gold fand in der Hand etwas statt, das einem Feuerwerk ähnelte. Vielfarbige Fackeln leuchteten auf, dann Funken, Blitze und Lichter. Einige Lichter glühten längere Zeit wie Leuchtkugeln, andere blitzten nur kurz auf; wieder andere funkelten in Intervallen. In Teilen seiner Hand zeigten sich kleine Wolken. Gewisse glitzernde Flammen wanderten funkelnde Labyrinth entlang wie Raumschiffe, die zu fernen Galaxien reisten. Was bedeuteten diese Flammen? Und was beleuchteten sie? Die pulsierenden Funken betrieben kein zufälliges Spiel.“ Ein frisches Blatt ergab ein Bild, das dem einer menschlichen Hand ähnelte. Ein halbwelkes Blatt hingegen sah wie eine nächtliche Großstadt aus, in der die Lichter allmählich erlöschen. Ein nahezu völlig verwelk-

tes Blatt gab fast keine Flammen, während sich die Funken und wolkenartigen Gebilde kaum bewegten. Dieses Blatt schien vor den Augen des Forschers zu sterben, und der näherrückende Tod spiegelte sich im Bild der Energieimpulse. Die Untersuchung von Leder, Metall, Holz, Laub, Papier, Münzen, Gummi usw. ergab, daß jedes Objekt sein eigenes Lumineszenzmuster besaß. Lebende Objekte zeigten jedoch völlig andere Strukturdetails als nicht lebende. Während eine Metallmünze nur einen völlig gleichmäßigen Schimmer um den Rand herum aufwies, bestand ein lebendes Blatt aus Millionen funkelnder Lichter, die den Glanz von Juwelen ausstrahlten, wobei die Flammen auf den Seiten jeweils verschieden waren. Kirlian selbst schreibt über diese ersten Einsichten in das Phänomen:

„Was wir durch das Mikroskop und unsere optischen Instrumente sahen, erinnert an das Kontrollbrett eines großen Computers. Hier und dort wurden Lichter heller oder schwächer. Waren es Signale der inneren Vorgänge? Bei lebenden Dingen sieht man, wie sich die Signale des inneren Zustands in der Helligkeit oder Trübheit oder Verfärbung der Flammen spiegeln. Die innere Lebensaktivität des Menschen wird in diesen „Lichthieroglyphen“ niedergeschrieben. Wir hatten einen Apparat geschaffen, der diese Hieroglyphen aufzeichnete. Um sie aber lesen zu können, würden wir Hilfe brauchen.“

Wenn Flammen des Bioplasma-Körpers in den Raum schießen . . .

Medien haben seit Jahrhunderten das Phänomen der „Aura“ beschrieben. Sie waren oft in der Lage, aus den Energiewolken, die sie rings um den Menschen sahen, Gemütszustände und Krankheiten zu erkennen. Mit großer Wahrscheinlichkeit besteht diese Aura aus zahlreichen Elementen des menschlichen Kräftefeldes, darunter vielleicht die Wärmestrahlung der elektromagnetischen Felder und anderer, die noch unbekannt sind. In den Bildern der Kirlians zeigen sich offenbar zumindest einige Bestandteile des Lichtkranzes, die bislang noch kein technisches Instrument angezeigt oder aufgezeichnet hatte. Nach Aussage der Seher hat die Aura etwas mit der Frequenz zu tun, und die Kirlian'schen Methoden haben diese Form der Aura sichtbar werden lassen, indem elektrische Hoch-

frequenzfelder durch lebende Dinge gesandt wurden. Die Fotografien der Biolumineszenz zeigen bei wechselnder Frequenz verschiedenartige Einzelheiten. Der sogenannte Astralleib ist eine Energiegestalt, und der Lichtkranz stellt nur den äußeren Rand des unsichtbaren Doubles dar.

Wie die Philosophen der Antike und des Fernen Ostens, sprechen auch Okkultisten und Hellseher von dem unsichtbaren zweiten Körper des Menschen. Medien behaupten oftmals, die fehlenden Gliedmaßen von Amputierten in Gestalt eines Phantom-Gliedes gesehen zu haben. Es handelt sich nach den Lehren östlicher Weisheit und Theosophie um einen magnetischen Energieraum, der mit dem physischen Leib verbunden ist, in den aber die immateriellen Kräfte des Kosmos, des Sonnensystems mit seinen Planeten und der unmittelbaren Umgebung integriert werden.

Es gelang den Kirlians, das zweite Sein, das allem Lebendigen, auch den Pflanzen, innewohnt, mit ihrer Methode sichtbar zu machen: Das Foto eines Pflanzenblattes, aufgenommen durch die Hochfrequenz-Fotografie, einmal vor und einmal nach dem Zerschneiden zeigt, daß das Energieschema des ganzen Blattes trotz des Verlustes von einem Drittel der Substanz auch weiterhin erhalten blieb. Hier wurde der „Geist“ des fehlenden Blatteils sichtbar. Die Experimente mit dem Kirlian-Effekt an Pflanzen, Tieren und Menschen ergaben für das Double, das Lebendige, „eine Art elementarer plasmaartiger Ansammlung, die aus ionisierten, erregten Elektronen, Protonen und möglicherweise anderen Partikeln besteht. Es ist kein chaotisches System. Es ist ein geordneter Organismus in sich und agiert als Einheit.“

Die sowjetischen Forscher Dr. W. Injuschin, Dr. V. Grischtschenko, Dr. N. Worobew, Dr. N. Schuiskij, Dr. N. Fedorowa und Dr. F. Gibadulin gaben 1968 bekannt: „Alle lebenden Wesen - Pflanzen, Tiere und Menschen - haben nicht nur eine physische Gestalt, die aus Atomen und Molekülen besteht, sondern auch ein Energie-Gegenstück, dem wir den Namen biologischer Plasmakörper gegeben haben.“ Die Staatsuniversität von Kasachstan beschrieb in einer wissenschaftlichen Studie das Ergebnis ihrer Forschung: „Die auf den Kirlianbildern sichtbare Lumineszenz wird durch die Bioplasma und nicht durch den elektrischen Zustand des Organismus verursacht.“

Der vibrierende farbige Energiekörper aller Lebewesen, die Bioplasmaform, zeigt eine spezifische räumliche Organisation und Bewegung, ist polarisiert und im Ablauf der Eigenbewegung dem physischen Körper völlig unähnlich. Auf Fotos ist zu erkennen, daß die Bioplasmaform klar und in dem Hochfrequenzfeld sichtbar zurückbleibt, wenn ein Teil des physischen Körpers weggeschnitten wird. Das bioplasmatische Double wird durch das Atmen ständig aufgeladen. Hier gewinnen die Joga-Atemübungen ihre vitale Bedeutung.

In dem Buch „PSI - Die Geheimformel des Ostblocks“ heißt es weiter hierzu: „Der Begriff des biologischen Plasmakörpers erschließt neue Wege zum Verständnis für das Wachstum von Krebs, Tumoren und anderen Krankheitsformen.“ Die Biologen studierten auch den Einfluß verschiedener Farben auf das Bioplasma. Sie fanden heraus, daß jede Farbe ihre Aktivität verändert und darin spezifische Oszillationen hervorruft. Blau erschien beispielweise die Entladung von Biolumineszenz zu intensivieren. Vielleicht liegt die Voraussetzung für das augenlose Sehen in den Reaktionen des menschlichen Bioplasmas auf Farbe. Man stellte auch fest, daß schwache Magnetfelder die Lumineszenz des Bioplasmas stabilisierten.

Auf der Parapsychologie-Konferenz in Moskau lernten wir einen der Forscher aus Alma-Ata, Dr. W. Injuschin, persönlich kennen. Er erklärte: „Die Entdeckung der Kirlians hat die Möglichkeit erschlossen, die plasmatischen Zustände des Organismus zu studieren. Durch den biologischen Plasmakörper reagieren wir auf das gesamte kosmische Geschehen. Unsere Biologen haben alle Arten von biologischen Reaktionen der Menschen, Pflanzen und Tiere auf Störungen in der Sonne (oder Sonnenprotuberanzen) registriert. Diese Störungen verursachen Veränderungen im ganzen plasmatischen Gleichgewicht des Universums und wirken wiederum auf das Bioplasma der lebenden Organismen ein. Das Ergebnis sind physische Veränderungen, die wir sehen können.“

Man fragt sich, ob die sowjetischen Wissenschaftler bei ihren Arbeiten über den bioplasmatischen Körper nicht nebenbei neue Grundlagen für ein weiteres uraltes Forschungsgebiet schaffen - für die Astrologie. Auch für die Medizin sind die Erkenntnisse des Ehepaares Kirlian von unermeßlicher Bedeutung, denn die Fotografien zeigen typische Merk-

male entstehender Krankheiten an. Selbst Nervosität und Sorge der Versuchsperson spiegeln sich im Lichtpanorama. Nach Ansicht von Professoren wie Dr. S. M. Pawlenko, dem Vorsitzenden der Pathologie-Physiologie-Abteilung des Ersten Moskauer Medizinischen Instituts, läßt sich die Kirliansche Fotografie auch für die Frühdiagnose von Krebs verwenden.

Seit eh und je haben Medien behauptet, es sei möglich, den Astralleib nach Belieben vom physischen Körper zu trennen. Manche unter ihnen stellten immer wieder die Behauptung auf, über die Eigenbewegung im Energiekörper hinaus mit diesem unabhängig vom physischen Leib Reisen unternehmen zu können. Auch Friedrich Jürgenson, will einen Teil der Daseinsebene in der sich manche Tote aufhalten, auf Reisen mit dem Double erforscht haben.

In der UdSSR werden gegenwärtig Jogis untersucht, die die Fähigkeit besitzen wollen, sich mit dem unsichtbaren Körper außerhalb der sichtbaren Gestalt begeben zu können. Damit würden bei lebendigen Leibe vollzogen, was sonst nur im Augenblick des Todes möglich ist.

Demnach könnten also mit dem Astralleib auch Reisen in die Dimensionen der Toten möglich sein. Dem Energiekörper wird nachgesagt, daß er in der Lage sei, in Krisen, unter Drogeneinfluß oder eben bei Eintritt des Todes, den Körper zu verlassen. An der Universität von Südkalifornien, in Davis, hat Dr. Charles Tart kürzlich mit Tests über das „Reisen außerhalb des physischen Körpers“ begonnen. Bei Eintritt des Todes setzt der Energiekörper sein Leben in ätherischer Form fort, wie es das Phänomen der Jenseits-Stimmen unterstreicht. Im Verlauf der ausgedehnten Forschungen mit dem Kirlian-Effekt wurde in der Sowjetunion oftmals der Augenblick des Sterbens fotografiert. Hierbei wurde sichtbar, „wie während des Todes einer Pflanze oder eines Tieres Funken und Flammen des bioplasmatischen Körpers in den Raum geschossen, wegschwammen und den Blicken entschwanden.“ Ein entsprechender Vorgang müßte sich also aufgrund der sonstigen Analogien auch beim Ableben eines Menschen abspielen.

Für die Parapsychologie ist die Entdeckung einer neuen Energie, die im Körper zirkuliert, aber weder Blut noch Elektrizität ist, von außerordentlicher Wichtigkeit. Im Zusammenhang mit dem Phänomen der

Jenseits-Stimmen mag ihre Bedeutung so groß sein wie die Aufzeichnung der Laute selbst. Ungeklärt ist in dieser Beziehung noch das allerdings sehr wichtige Detail der Sprache. Aber die Rückkehr der Sprachbefähigung ist für den geistigen Leib des Menschen, der die sterbliche Hülle verlassen hat, vielleicht mit Vorgängen verbunden, die noch nicht erforscht sind.

„Stimulierung der ASW durch Akupunktur“

Die sowjetischen Forscher haben ermittelt, daß zwischen der Akupunktur und der ASW (Außersinnlichen Wahrnehmung) eine wichtige Verbindung besteht. Unter Akupunktur versteht man bekanntlich eine Jahrtausende alte chinesische Praktik zur Diagnose und Therapie von Krankheiten durch Einstechen langer dünner Nadeln in den Körper. Eine führende Rolle bei der Erforschung der Zusammenhänge spielt Dr. Michail Kusmitsch Gaikin, ein Chirurg aus Leningrad. Dr. Gaikin hatte 1953 über den Kirlian-Effekt gelesen und dabei war ihm ein ganz bestimmter Gedanke gekommen.

Er fuhr nach Krasnador, um sich im Labor der Kirlians einen Eindruck zu verschaffen. Kirlian legte die Hand Gaikins in die Hochfrequenzfelder, und der Besucher sah, wie aus seiner eigenen Hand Myriaden von Lichtern erstrahlten: stille, rötlich-gelbe und blaue Lichter, die wie Zwergsterne wirkten, kraterförmige Vertiefungen, aus denen dem Nordlicht ähnliche Strahlen aufstiegen, wobei zu bemerken war, daß einige dieser Funken in den Raum fortzurasen schienen. Die gelblich-roten und die blauen Lichter traten ausschließlich paarweise auf. Die Suche nach der Gesetzmäßigkeit dieser Lichter ließ die Frage auftauchen, ob nicht das Geheimnis in der Strahlenfärbung verschlüsselt sein könnte. Die Signalfelder korrespondierten nicht mit den Nervenenden in der Haut, so daß die Flammen keine Elektrizität aus den Nervenenden darstellen konnten. Hinzu kam die Tatsache, daß die gleichen Lichter auch aus Pflanzen, die kein Nervensystem besitzen, strömten. Das Lichtschema, das Dr. Gaikin wahrnahm, rief in ihm die Erinnerung an persönliche Erlebnisse mit der chinesischen Akupunktur wach. Dr. Gaikin hatte 1945 an der Baikalfront, wo er als Chefchirurg eingesetzt war, chinesische Ärzte bei der

Heilung von Krankheiten beobachtet, die nach seinen Erfahrungen ohne Aussicht auf Genesung waren. Die Chinesen bedienten sich der Akupunktur, um rheumatische Arthritis, Epilepsie und verschiedene Formen der Taubheit zu kurieren. Wie John Hersey in seinem Buch „Hiroshima“ mitteilt, lassen sich durch die Akupunktur sogar durch Radioaktivität hervorgerufene Schäden beseitigen. Die chinesischen Mediziner gaben Dr. Gaikin folgende Erklärung über die Akupunktur und ihre Wirkungsweise:

„Eine Energie, die wir Lebenskraft oder vitale Energie nennen, zirkuliert auf spezifischen Bahnen durch den Körper. Diese Vital-Energie kann an 700 Punkten der Haut angezapft werden. Diese Punkte wurden bereits vor Jahrtausenden entdeckt und aufgezeichnet.“

Die Chinesen stecken an diesen Punkten feine Nadeln in die Haut, um Ungleichheiten in diesem primären Lebensstrom zu berichtigen. Die 700 Punkte auf der Haut stehen mit Organen im Körper genau so in Verbindung wie mit dem geistigen und physiologischen Gesamtzustand eines Menschen. Jede Veränderung des Energiestromes verändert auch die „vitale Energie“ im Körper. (Nach „PSI - Geheimformel des Ostblocks“.)

Dr. Gaikin erhielt bei Betrachtung der Hochfrequenz-Bilder von menschlichen Körperteilen den Eindruck, daß die Stellen, an denen die Lichter am strahlendsten flammten, mit den Akupunktur-Punkten identisch waren. Nach chinesischer Auffassung verfügt der menschliche Körper über zwei verschiedene Arten von Energie, nämlich über die elektrische und die geheimnisvolle Vitalenergie. Obwohl letztere nicht elektrisch ist, verhält sie sich ähnlich. Auch sie ist positiv und negativ polarisiert. Sollte in dieser Tatsache ein Hinweis auf die zwei Grundfarben Blau und Gelbrot zu suchen sein?

Einige sowjetrussische Wissenschaftler sind der Meinung, daß die Akupunktur die medizinische Bedeutung der Kirlian-Bilder mit größerer Sicherheit erschließen kann als das allgemeine Studium der Aura. Die Punkte auf der Haut sind, den Chinesen zufolge, durch die Pfade der vitalen Energie mit den inneren Organen verbunden. Wissenschaftler in der Sowjetunion und in der Tschechoslowakei sind überdies der Auffassung, daß sich die außersinnliche Wahrnehmungsmöglichkeit möglicherweise

durch die Akupunktur vergrößern läßt. Es sei möglich, daß einige der 700' erwähnten Punkte den bioplasmatischen Energiefluß kontrollieren, der durch die Organe und Drüsen sowie durch das Gehirn strömt. Durch Stimulierung der entsprechenden, noch herauszufindenden Akupunkturpunkte mit Nadeln, könnten also auch die übersinnlichen Fähigkeiten eines Menschen angeregt werden.

Zu den weiteren Zusammenhängen, die z. B. zwischen Mensch und Pflanzen entdeckt wurden, gehört die Tatsache, daß der Körper der Pflanzen - wahrscheinlich der bioplasmatische Körper der Pflanzen - auf den Tod lebender Dinge in der Umgebung reagiert. Die sensationellen Forschungen von Cleve Backster, Leiter der Schule für Lügenaufdeckung in New York und zugleich ein bedeutender Experte im Umgang mit dem Polygraphen, ergaben u. a., daß Pflanzen eine meßbare Aufzeichnung in einem Lügendetektor erscheinen lassen, wenn ein lebendes Wesen in ihrer Umgebung stirbt. Nach Ansicht von Backster deutet diese Feststellung auf eine primäre Wahrnehmungsgabe oder ein Bewußtsein in jeder lebenden Zelle hin.

Mit Hilfe der Kirlian-Methode wäre eines Tages die Klärung der Frage möglich, welchen Einfluß Psychokinese, Gedanken und Gebete sowie Musik auf die Pflanzen ausüben. Sie hat bereits seltsame Bilder von Pflanzen geliefert: „Vielfarbige Lichter ergaben ein strahlendes Wappen, das jede Gattung identifiziert. Auf den Fotos kann man aber noch etwas anderes sehen, das bisher allen Augen, außer denen der Medien, unsichtbar war: wirbelnde Feuerbälle von Licht, die aus einer Pflanze in den Raum schießen. Mit der Kirlian-Methode fotografierten Wissenschaftler einen Fliederzweig mit zwei Knospen. Auf dem ersten Bild sahen sie Lichtfedern aus den Knospen strömen sowie kleine Lichtdornen, die eine leuchtende Krone bildeten. Dann schnitten sie die Knospen entzwei. Immer noch erschienen die strahlenden Dornen, dieses Mal sogar noch klarer. Dann schnitten die Forscher die Knospen völlig ab. Jetzt schossen starke Energiestrahlen aus dem Ende des Zweiges, der wie eine Leuchtröhre glühte. Es gab auch noch ein weiteres Geheimnis. Von Zeit zu Zeit schossen kleine runde Feuerbälle in verschiedenen Richtungen davon und verschwanden schnell im Raum.“ (PSI - Geheimformel des Ostblock)

Es liegen leider noch keine wissenschaftlichen Berichte darüber vor, was die Kirlian-Fotografie beim Vorgang des menschlichen Sterbens beobachten kann. Vielleicht wurde aus Rücksichtnahme auf die Würde des Menschen und die Weihe der Todesstunde bislang davon Abstand genommen, hier Phänomene im Bild festzuhalten. Dennoch erscheint es prinzipiell unerlässlich, die Forschung unter Beachtung der Pietät auch auf diesem wichtigen Gebiet vorwärts zu treiben.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Kirlian-Fotos ungefähr das Ergebnis bringen, das der Hellseher Andrew Jackson Davis, der 1826 auf einer Farm im Staat New York (USA) geboren wurde, durch ASW in einmaliger Deutlichkeit wahrnahm. Noch im Alter von fast 60 Jahren erwarb Davis den Doktor der Medizin und der Anthropologie. Als eine an Magenkrebs leidende Frau zu ihm kam und um Rat bat, beschloß er, als ihr behandelnder Arzt zu ihr zu ziehen und die Vorgänge bei ihrem Tode hellseherisch genauestens zu beobachten. Es war Davis möglich, sich jederzeit in den Zustand eines Mediums zu versetzen. Im Laufe von Jahrzehnten schrieb dieser Arzt etwa 40 aufsehenserregende Werke. In seinem Buch „Himmelsboten“ schildert er den Todeskampf der vorerwähnten krebskranken Frau als eine Auseinandersetzung zwischen Körper und Seele, die sich - zwei Freunden gleich - gegen die unvermeidliche Trennung zur Wehr setzen. Als Hellseher beobachtete Davis beim Tode der Patientin einen auch in der Geschichte der ASW außergewöhnlichen Vorgang mit ungewöhnlicher Klarheit:

„Jetzt erblickte ich in der milden geistigen Atmosphäre, die dem Haupte entstieg und es umgab, die schwachen Umriss eines anderen Kopfes, der Gestalt annehmen wollte. Der neue Kopf entwickelte sich immer deutlicher und wurde so außerordentlich fest und dicht und zeigte eine so blendende Helle, daß ich weder durch ihn hindurchsehen noch ihn dauernd ins Auge fassen konnte. Während nun dieser geistige Kopf aus dem materiellen Kopf aufstieg und sich über demselben organisierte, sah ich, daß die umgebende silberduftige Atmosphäre, die dem materiellen Kopf entströmte, sich in großer Bewegung befand. Allein je deutlicher und fertiger der neue Kopf erschien, desto mehr verschwand allmählich die schimmernde Atmosphäre.

Mit unsäglichem Staunen und mit einer himmlischen, über allen Ausdruck

erhabenen frommen Empfindung betrachtete ich den vor meinen Augen sich vollziehenden heiligen und harmonischen Vorgang. In der gleichen Weise, in der der Kopf aufgetaucht und unveränderlich gebildet worden war, sah ich die harmonische Entwicklung des Nackens, der Schultern, der Brust und der ganzen geistigen Organisation. *Die Mängel und Entstellungen am physischen Körper der Sterbenden waren beinahe gänzlich beseitigt, der geistige Leib schien frei von allen organischen Fehlern.*

Der geistige Körper erhob sich im rechten Winkel über den Kopf des verlassenen Leibes. Aber unmittelbar vor der gänzlichen Aufhebung der Beziehungen, die so lange zwischen dem geistigen und organischen Körper bestanden, sah ich zwischen den Füßen des auferstandenen geistigen Körpers und dem Kopf des physisch sterbenden Leibes einen *glänzenden Strom von Lebensenergie spielen*. Dies lehrte mich, daß das, was wir gewöhnlich Tod nennen, nur eine Geburt des Geistes aus einem tieferen in einen höheren Zustand ist.“

Davis beobachtete dann, wie der neugeborene Geist von seinem unmittelbar über dem Leichnam eingenommenen Platz herabstieg und geradewegs aus der offenen Tür des Schlafzimmers davonging. Der Hellseher-Arzt sah den Geistleib der Entschlafenen durch das anliegende Zimmer zur Tür hinaus in das Freie und dann aufwärts in die Atmosphäre schreiten. Entzücken und Erstaunen befielen Davis, als der verfeinerte geistige Leib der Toten in die uns umgebende Atmosphäre entwich. Er konnte auch beobachten, wie die Tote außerhalb des Hauses von zwei befreundeten Geistwesen zärtlich begrüßt wurde. Dann „begannen die drei auf die anmutigste Weise schräg durch die atmosphärische Hülle unserer Erdkugel aufzusteigen . . .“

Somit bestätigte sich wiederum das Phänomen, das die Jenseits-Stimmen oft erwähnen: Die Sterbenden sind nicht allein. Das durch den Tod geborene neue Geistwesen wird von den Geistern anderer Toter in Empfang genommen und auf den Weg in die überirdische Welt geleitet.

Aussagewert der Persönlichkeitsverdoppelung

Die heutige Parapsychologie kann bei Einnahme eines sachlichen Standpunktes nicht an den vielen Zeugnissen über die Verdoppelung der Per-

sönlichkeit vorbeigehen. Sie muß versuchen, das feinstoffliche Wesen des Menschen allmählich auch durch Einzelforschung und Experimente in den Griff zu bekommen. Die Aussichten sind aufgrund der durch die Ergebnisse der Kirlian-Fotografie und der Stimmen-Forschung gesetzten Ausgangsleistung besser als jemals zuvor. Es scheint, daß der Astralleib so in die Welt des Ätherischen und Astralen eingebaut ist, wie der aus Atomen und Molekülen bestehende physische Körper in die gewöhnliche physische Welt eingeordnet ist. Der feinstoffliche zweite Körper des Menschen kann nach Erfahrungen der ASW im Trance-Zustand den physischen Leib auch bereits vor dem Tode für eine Weile verlassen. Verdoppelungen bei vollem Bewußtsein werden glaubhaft von dem verstorbenen Padre Pio aus seinen Lebenstagen berichtet.

In „Die Erforschung des Unbegreiflichen“ schreibt Adolf Schneider:

„Der 1967 verstorbene, weit über seine Heimat Italien bekanntgewordene Pater Pio, ein stigmatisierter Kapuzinermönch, wurde im Kloster San Giovanni Rotondo in Apulien von unzähligen Pilgern aus aller Welt aufgesucht. Die Legende schreibt ihm auch die Kraft der Bilokation zu: Er soll gleichzeitig an mehreren Orten wunderwirkend erschienen sein, wenn er angerufen wurde, und den Beichtenden verborgene Geheimnisse auf den Kopf zugesagt haben. Wieviel tausend Menschen Pater Pio von körperlichen und seelischen Leiden geheilt hat, ist unbekannt.“

Adolf Schneider führt dazu das Beispiel einer reichen Amerikanerin an, die als unrettbar verloren galt. Bei einem Besuch bei Pater Pio wurde Miss McAlpin Pyle im Jahre 1922 geheilt und lebt heute noch. Mit ihrem Vermögen und den aus allen Teilen der Welt fließenden Geldspenden hat der Mönch ein modernes Krankenhaus errichten lassen. „Zur Einweihung kamen Prominente aus allen Ländern, zahlreiche internationale Kapazitäten auf dem Gebiet der Medizin, sogar der Leibarzt des damaligen amerikanischen Präsidenten Eisenhower wie auch der italienische Sänger Benjamino Gigli und mehrere Minister aus Rom. Eine Düsenjägerstaffel der NATO flog für Pater Pio die Ehrenrunde.“ Eine Verdoppelung seiner Persönlichkeit wurde z. B. auch bei Helmuth v. Moltke im Augenblick des Todes beobachtet. In diesem Falle entspricht das von preußischen Offizieren beobachtete Phänomen vollkommen der Schilderung des Arztes und Hellsehers Davis. Am 24. April

1894, dem Todestag Moltkes, verließen zwei Kavallerieoffiziere, Prinz Max Hohenlohe und Graf Harald Gröben, das Generalstabsgebäude am Königsplatz. Als sie das Portal durchschritten hatten und um das Gebäude herumbogen, kam ihnen Graf von Moltke entgegen. Die Offiziere nahmen Haltung an und grüßten. Der Posten präsentierte das Gewehr. Der als schweigsam bekannte Feldherr grüßte nicht, sondern ging ruhigen Schrittes an ihnen vorüber. Die Offiziere fanden es seltsam, daß er weder Mütze noch Degen trug. Als sie ihm nachschauen wollten, sahen sie ihn nicht mehr. Unmittelbar danach kamen Unruhe und Stimmengewirr aus dem Hause, und die Offiziere erfuhren, daß Helmuth von Moltke im gleichen Augenblick gestorben war.

Ein andersgeartetes Phänomen der Verdoppelung wurde dem Erzbischof von Uppsala (Schweden) auf einer Reise nach Lappmarken demonstriert. Sinn der Reise war, dem als anstößig betrachteten okkulten Treiben der lappländischen Stammeszauberer ein Ende zu setzen.

Der Erzbischof hielt den Zweck seines Besuches streng geheim und fand Unterkunft bei dem begüterten und angesehenen Lappen Peter Lärda, der allerdings in dem Ruf stand, „schlimme Zauberkünste“ auszuüben. Durch seine hellseherische Begabung, die in Lappland nicht selten ist, war Lärda über den Sinn der Reise des Würdenträgers voll im Bilde, und er erbot sich, seinen „Geist“ an einen vom Bischof zu bestimmenden Ort zu entsenden und von dort zu berichten.

Lärda versetzte sich durch Räucherwerk in Trance und lag über eine Stunde lang regungslos und leichenblaß im Sessel. Unter Zuckungen kehrte er danach zum Bewußtsein zurück und erklärte dem Erzbischof, er sei wunschgemäß in dessen Wohnung, tausend Kilometer entfernt „gegeist“ und habe den Ring der Dame, die in der Küche eine Mehlspeise bereitete, im Kohlenkorb versteckt. Dieser Vorgang wurde durch einen Brief der Frau des Erzbischofs bestätigt. Ein Mann in der Kleidung der wohlhabenden Bewohner der Lappmarken sei für einen Augenblick bei ihr in der Küche erschienen, und sie vermisse seither ihren Ring. Diese „Geistreise“ über eine enorme Entfernung bedeutet, daß lange Strecken für derartige Ortsveränderungen überhaupt keine Rolle spielen.

VIII. Komponisten diktieren neue Werke aus dem Jenseits

Auf einer ähnlichen Ebene wie die Forschungen und Wahrnehmungen von Jürgenson, Raudive und Pfarrer Schmid liegt das phänomenale Medium Rosemary Brown. Die Engländerin empfängt, wie sie behauptet, seit 1964 regelmäßig Geisterbesuche großer Komponisten: Liszt, Bach, Beethoven, Brahms, Schubert, Schumann, Chopin, Debussy, Grieg, Rachmaninow. Franz Liszt nahm bereits in ihren Kinderjahren die Verbindung zu Rosemary auf.

Die Komponisten, die als Geistwesen in ihre Wohnung kommen, verhalten sich recht unterschiedlich. Bei der Niederschrift seiner Kompositionen lenkt Liszt die Hand von Rosemary Brown, Chopin sagt die Noten an. Auch Beethoven und Bach diktieren. Schubert wünscht vorzusingen. Die Prominenten der Vergangenheit werden mitunter auch im Beisein von Gästen empfangen. Die Anwesenden sehen in den meisten Fällen zwar selbst niemanden, aber sie können bezeugen, daß Mrs. Brown wie unter einem Zwang Klavier spielt oder ununterbrochen Noten zu Papier bringt, obwohl sie keine musikalische Ausbildung besitzt. Manche der Geladenen im Hause Brown bemerkten auch, wie sich der Drehsessel offenbar ganz von selber in heftige Bewegung versetzt. Den Anstoß dazu hatte Franz Liszt gegeben, um seine Anwesenheit zusätzlich unter Beweis zu stellen.

Einige der von den Wesen diktierten Musikstücke sind jetzt als Langspielplatte unter dem Titel erschienen: „Klavierstücke verschiedener Komponisten, posthum Rosemary Brown diktiert“.

Die Platte enthält u. a. ein „Moment musical“ von Schubert und eine „Grübele“ von Liszt.

Verschiedene Parapsychologen haben sich mit dem Phänomen beschäftigt und halten es für möglich, daß die toten Künstler sich manifestieren, da jedes Werk von Anfang bis Ende die typischen Merkmale der Musik dieser großen Meister aufweist.

Der Fall Rosemary Brown ist in seinem Ausmaß und seiner Bedeutung zwar einmalig, aber in Großbritannien wurde vor einigen Jahren der Fall des Reverend Rouse bekannt, der sich hilfeschend an das Institut für psychische Wissenschaften wandte. Er war nicht mehr in der Lage, in seiner Kirche ungestört Orgel zu spielen, da Geisterhände ständig während seines Spiels unsichtbar, aber leider nicht unhörbar, auf die Tasten schlugen. Rouse vermutete, daß es sich bei der Erscheinung um seinen früheren Organisten Francis Crute handelte, der sich in einem Anfall von geistiger Verwirrung 1953 mit Gas vergiftet hatte. Bei der Bestattung des Selbstmörders war niemand zugegen, und auch Rouse hatte ihm das kirchliche Begräbnis verwehrt. Das Institut, an das sich der Geistliche gewandt hatte, erteilte ihm den Rat, Weihwasser auf das Grab des Selbstmörders zu sprengen. Nachdem das geschehen war, unterblieben die Störungen beim Orgelspiel.

„Leben im Schatten jenseitiger Ewigkeit“

Bischof Mervyn von Southwark, in dessen Amtsbereich Rosemary Brown wohnt, hat eine bemerkenswerte und sehr aufschlußreiche Erklärung zu den Jenseits-Phänomenen abgegeben. Das Medium hat diese Erklärung ihrem Werk „Unfinished Symphonies“ (deutsch: „Musik aus dem Jenseits“, Paul Zsolnay-Verlag) vorangestellt. Im Vorwort zeichnet der Bischof ein eindrucksvolles Bild von der Persönlichkeit Rosemary Browns und den Geheimnissen, die sie umgeben:

„Rosemary Brown wohnt auf der anderen Seite des Tooting Bec Common, etwa eine Viertelstunde vom bischöflichen Amtssitz entfernt. Obwohl ich schon vor elf Jahren in diesen Sprengel kam, lernte ich sie erst im Frühjahr 1970 anlässlich eines Dinners kennen, das von der Zeitschrift „Psychic News“ gegeben wurde. Es waren einige hundert Personen geladen, und eine der Programmnummern waren Musikstücke, dargeboten von Rosemary Brown. Ihre bemerkenswerte Leistung ließ das Publikum

aufhorchen, erweckte lebhaftes Interesse und zog Diskussionen nach sich. Ich glaube unvoreingenommen feststellen zu können, daß keiner der Anwesenden an ihrer Integrität zweifelte, wie immer man das Phänomen Rosemary Brown auch zu erklären vermag. Sie ist überzeugt, mit Liszt und anderen großen Komponisten in Verbindung zu stehen. Sie sieht sie, sie spricht mit ihnen und wird zur Übermittlerin ihrer neuesten Werke. Es steht mir nicht zu, die technische Qualität der Musik zu beurteilen, aber manche Leute, die mehr davon verstehen als ich, sind der Ansicht, daß die Kompositionen stilgerecht geschrieben sind, mit einem Wort, daß sie „echt klingen“.

Wenn Rosemary Brown ihr Leben der Musik gewidmet hätte und eine hervorragende Pianistin wäre, gäbe es dafür möglicherweise eine einfache Erklärung. Aber das ist nicht der Fall. Sie wuchs in verhältnismäßig bescheidenen Verhältnissen auf und hatte weder Geld noch Zeit für eine musikalische Ausbildung. In den letzten Jahren lebte sie als fleißige Hausfrau und Mutter in ihrem Heim in Balham. Nach den Worten Sir George Trevelyan hatte sie keine musikalische Vorbildung, kein angeborenes Talent; sie war es nicht gewohnt in Konzerte zu gehen, Schallplatten oder Radio zu hören. Als Witwe mußte sie in erster Linie danach trachten, ihr mageres Einkommen aufzubessern, indem sie täglich fünf Stunden lang für die Schulspeisung arbeitete.

Meiner Meinung nach liegt die Erklärung dieses Phänomens im Über-sinnlichen. Sie ist in Rosemary Browns medialen Fähigkeiten begründet. Leider hat das Wort „Medium“ fatale „Untertöne“. Genau genommen bedeutet es nicht mehr als „Vermittler“, es bezeichnet jemanden, der als Zwischenträger wirkt. Im Fall Rosemary Brown hat es den Anschein, als wollte eine Gruppe von Musikern unter der Leitung Liszts und Chopins zur Freude der Menschheit weitere Werke schaffen. Sie erwählten Rosemary Brown als Vermittlerin.

Natürlich wird dieser Erklärung allen jenen absurd erscheinen, die den Gedanken an ein Leben nach dem Tod ablehnen, und sie werden zweifellos auf die alten Argumente wie „Telepathie“ und „Intuition“ zurückgreifen, ohne zu definieren, was sie darunter verstehen. Aber diese Erklärung ist nicht abwegig für Menschen, die den Tod für ein verhältnismäßig unwichtiges Ereignis in der Entwicklung der Persönlichkeit halten.

Da ich mich seit Jahren für Seelenforschung interessiere, halte ich die Annahme für vertretbar, daß wir, jenseits des Grabes, Leben in einer anderen Dimension mit gesteigerten Fähigkeiten vorfinden werden. Wenn es so ist, kann man auch annehmen, daß dort Künstler ihre besonderen Gaben weiterentwickeln werden. Es wäre in der Tat eine seltsame Auffassung vom Jenseits, wenn jene, die in diesem Leben schöpferisch nach Ausdruck ringen, im anderen Leben nicht die Möglichkeit erhalten sollten, ihr Können weiter auszuüben.

Warum Liszt und diese Gruppe von Komponisten Rosemary Brown anstatt einen berühmten Pianisten oder Komponisten erwählten, können wir nicht sagen. Vielleicht kommt hier neuerlich die biblische Methode zu Wort, die Wahrheit durch die Bescheidenen und Demütigen enthüllen zu lassen. Die Helden des Alten und des Neuen Testaments zeichneten sich durch Rechtschaffenheit aus, nicht durch Geburt und Besitz.

In einer Zeit, in der der Geist des Menschen vom Materialismus seiner Umwelt in Schranken gehalten wird, und die Kirche Schwierigkeiten hat, an ein höheres Dasein zu erinnern, bedeuten die Erlebnisse der Rosemary Brown für alle Einsichtigen eine Herausforderung und einen Hinweis. Es gibt eine Welt jenseits der unseren, und wir sollten uns vor Augen halten, daß wir unser Leben im Schatten der Ewigkeit leben.“

Musik von jenseits des Grabes

Bereits auf den ersten Seiten ihres Buches gibt Rosemary Brown einen gedrängten Überblick über das fachlich Wesentliche der von ihr aufgenommenen Jenseitsmusik. Franz Liszt ist heute der Organisator und Führer einer Gruppe berühmter Genies, die Mrs. Brown in ihrem Heim besuchen und ihr die neuesten eigenen Kompositionen überbringen.

Derzeit besteht diese Gruppe von Jenseits-Musikern aus zwölf namhaften Persönlichkeiten: Liszt, Chopin, Schubert, Beethoven, Bach, Brahms, Schumann, Debussy, Grieg, Berlioz, Rachmaninow und Monteverdi. Diese traten in der angeführten Reihenfolge nacheinander mit Rosemary Brown in Verbindung. Andere, wie z. B. Albert Schweitzer, ließen sich hingegen lediglich einmal kurz sehen. Auch Mozart besuchte Mrs. Brown bisher insgesamt nur dreimal.

Nach sechs Jahren der Arbeit mit jenseitigen Komponisten hat Rosemary Brown heute in allen Laden und Schränken ihres weiträumigen Hauses annähernd 400 Musikwerke aufbewahrt. Es handelt sich um Lieder, Klavierstücke, unvollständige Streichquartette, den Anfang einer Oper, sowie einige erst teilweise vollendete Konzerte und Symphonien.

Mrs. Brown hat weder Zeit noch Arbeit gescheut, denn ihre musikalische Ausbildung ist nur mangelhaft. Sie hatte vor allem keinerlei Übung im Niederschreiben von Noten und nicht die geringste Ahnung von einer Orchestrierung. Gleichzeitig mußte sie während all der Jahre aber auch die Verbindung mit den Geistwesen aus einer anderen Welt aufrechterhalten. Diese Aufgabe erwies sich als besonders schwierig, weil die Verstorbenen nicht ständig so klar und deutlich auftreten, wie das wünschenswert wäre.

Die Werke sind jetzt größtenteils niedergeschrieben, und viele von ihnen werden bereits in der Öffentlichkeit gespielt.

Über den Erfolg einer Langspielplatte mit der Jenseits-Musik von acht Künstlern zeigten sich die verstorbenen Meister sehr erfreut. Der mit der Veröffentlichung neuer Schöpfungen verstorbener Komponisten verfolgte Zweck wurde bei einem Besuch des 1940 dahingegangenen Musikers und Komponisten Sir Donald Tovey klar zum Ausdruck gebracht. Am 1. Januar 1970 erschien Tovey mitten in der Nacht bei Rosemary Brown. Er entschuldigte sich und sagte, da sie ohnehin schlaflos im Bett läge, wolle er ihr eine Erklärung diktieren.

Der Inhalt dieser Botschaft von Sir Donald Tovey wurde seinem Wunsch entsprechend auf die Schallplattenhülle gedruckt, um den Zweck und die Ideale in der Zusammenarbeit der jenseitigen Musiker-Gemeinschaft mit Mrs. Brown für jedermann verständlich zu machen. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Wenn Sie diese Schallplatten hören, werden Sie vielleicht fragen, ob diese Musik das Ergebnis von Rosemary Browns Können ist, oder ob sie nicht doch von verstorbenen Komponisten stammt, die in einer anderen Welt immer noch Musik schaffen. Diese Musik hat sowohl Bewunderung als auch Ablehnung gefunden, wie das bei Musik immer der Fall ist, doch stelle ich mit Freude fest, daß die Bewunderung weitaus größer ist als die Ablehnung. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß diejenigen,

die diese Musik abfällig bewerten, dies nicht auf Grund anspruchsvoller Maßstäbe tun, sondern als Ergebnis einer gewissen Skepsis.“

Viele Theorien wurden aufgestellt, um das Entstehen dieser Musik zu erklären, aber die Möglichkeit, daß Komponisten der Vergangenheit noch immer in anderen Dimensionen weiterleben und trachten, mit uns Verbindung aufzunehmen, darf nicht einfach abgetan werden. Selbst die hartnäckigsten Gegner der außersinnlichen Wahrnehmung können nicht eindeutig beweisen, daß es nach dem physischen Tod kein Weiterleben gibt, und die Spötter könnten eines Tages unwiderlegbar in echter Kommunikation mit jenen stehen, die ihre sterbliche Hülle abgelegt haben. Die Menschheit tritt nun in ein Zeitalter ein, in dem sie sich immer mehr von vielen Einschränkungen der Vergangenheit befreit. Die technischen Errungenschaften und der medizinische Fortschritt befreien uns zunehmend von verschiedenen Arten der Unterdrückung und Krankheit. Das größte Problem des Menschen ist noch immer er selbst und seine Beziehung zu den Mitmenschen. Um sich selbst verstehen zu können, muß er erkennen, daß er nicht nur aus einem vergänglichen Körper besteht, der zum Altern und zum Sterben verurteilt ist. Er besitzt eine unsterbliche Seele in einem sterblichen Leib, und er ist mit einem Geist ausgestattet, der vom physischen Gehirn unabhängig ist.

Durch die Übermittlung von Musik und Gesprächen versucht eine organisierte Gruppe von Musikern, die unsere Welt verlassen haben, der Menschheit die Lehre zu erteilen, daß der physische Tod nur ein Übergang von einem Bewußtseinszustand in einen anderen ist, unter Wahrung der Individualität. Durch diese Erkenntnisse soll der Mensch sein eigentliches Wesen und potentielle überirdische Vorgänge besser verstehen. Die Erkenntnisse, daß das Leben auf dieser Welt nur eine Etappe im ewigen Leben des Menschen darstellt, soll zu weitblickenderen politischen Haltungen führen als den heutigen und auf allen Gebieten vernünftiger Ansichten hervorrufen.

Wir vermitteln unsere Musik nicht nur deshalb an Rosemary Brown, um damit vielleicht anderen Menschen Freude zu bereiten, sondern wir hoffen, daß die mit diesem Phänomen zusammenhängenden Folgerungen spürbares und reges Interess hervorrufen; daß sie vernünftige und unvoreingenommene Menschen veranlassen wird, die unbekanntenen Bereiche

des menschlichen Geistes und der menschlichen Seele zu erforschen. Wenn der Mensch die geheimnisvollen Tiefen seines Bewußtseins erschlossen hat, wird er zu entsprechend großen Höhen aufsteigen können.“

Für dieses kurze Diktat brauchte Sir Donald Tovey zwei Stunden Zeit. Die Worte der vorstehenden Erklärung wurden von einem Computer analysiert, um festzustellen, ob der Stil der Ausdrucksweise des verstorbenen Komponisten entspricht. Der mit dieser Aufgabe betraute Prüfer, der für die Zeitschrift „Time and Tide“ schreibende schottische Musikkritiker David Hogarth, schien von der Echtheit des Jenseitsdiktats überzeugt zu sein. Denn er schloß seine Analyse mit den Worten: „Bei allem Respekt für Mrs. Brown würde ich keinen Augenblick lang glauben, daß sie das selbst geschrieben hat.“

Auch die von Rosemary Brown nach den Diktaten der toten Musiker aufgenommenen Kompositionen sind unzählige Male von Experten untersucht worden. Mrs. Brown selbst hat sich oft genug für entsprechende Tests zur Verfügung gestellt. Es handelt sich hierbei um Musik- und Intelligenztests, psychologische und parapsychologische Untersuchungen, sowie um andere, die mit dem eigentlichen Problem kaum etwas zu tun hatten.

Prof. Tenhaeff von der Universität Utrecht, ein berühmter Parapsychologe, erklärte Mrs. Brown nach einer Untersuchung für geistig völlig normal.

Rosemary Brown war bereits als Kind übersinnlich begabt, und sie erschreckte ihre Mutter immer wieder durch Wissen um Dinge, die sie gar nicht kennen konnte, da diese vor ihrer Geburt geschehen waren. Sie wußte z. B. wie der Platz, wo das elterliche Haus stand, früher ausgesehen hatte. Das Phänomen des „Hellsehens in die Vergangenheit“ ist ein Problemkreis für sich. Auch heute noch nimmt Mrs. Brown subjektive Bilder aus einer anderen Zeit wahr. „Bilder des Dritten Auges“, wie sie selbst sagt. Ihre Mutter besaß ebenfalls das Zweite Gesicht, und auf ihre Tochter Georgina hat sich diese Fähigkeit weitervererbt; denn bereits mehreren schottischen Vorfahren wurde übersinnliche Wahrnehmung nachgesagt.

Mit Hilfe ihrer schon als Kind entwickelten Veranlagung konnte Rosemary Brown viele Freunde ihres Vaters hören und sehen, die bereits

verstorben waren und viele Dinge über sich selbst erzählten. Als die kleine Rosemary eines Tages in Gesprächen mit dem Vater einen gewissen „schwarzen Alex“ erwähnte, war der Vater so überrascht, daß er den Äußerungen seiner Tochter über Unterhaltungen mit Verstorbenen Glauben zu schenken begann. Denn „schwarzer Alex“ war der Spitzname seines Jugendfreundes gewesen, von dem daheim niemals gesprochen wurde, weil er den Vater damals betrogen hatte. Wie Rosemary berichtete, hatte ihr der „schwarze Alex“ aufgetragen, bei ihrem Vater für den damals im Alter von 20 Jahren angerichteten Schaden um Verzeihung zu bitten. Die Mutter Rosemarys wußte nichts von diesem jungen Mann, der bereits gestorben war, bevor die Tochter das Licht der Welt erblickt hatte.

Das geschah, als Rosemary Brown etwa zehn Jahre alt war. Die Geister, die sie damals sah, konnte sie in den meisten Fällen nicht von Menschen aus Fleisch und Blut unterscheiden. Heute zeigen sich ihr die Geistwesen nicht mehr so lebensecht, allerdings auch nicht so durchsichtig, wie man sie sich im allgemeinen vorstellt.

Während der Schulzeit wurde Rosemary u. a. von zwei unerwarteten Erscheinungen erschreckt. Sie war mitten in der Nacht erwacht. Das Zimmer war völlig finster, und lediglich der schwache Schimmer einer Straßenlaterne ließ die Umrisse der Gegenstände im Raum einigermaßen erkennen. In dem sanft schimmernden Zwielflicht konnte das Mädchen die Gestalt eines sehr großen Mannes wahrnehmen. Der Mann stand neben dem Bett und sah auf das darinliegende Kind herab. Da der Vater Rosemary Browns klein und schwächlich war, glaubte das Mädchen an einen Einbrecher. Als es sich jedoch im Bett aufrichtete, löste sich die Gestalt in nichts auf, verschwand also auf geheimnisvolle Art und Weise.

Das zweite Erlebnis dieser Art spielte sich in der grauen Morgendämmerung ab. Rosemary war sofort hellwach, als eine Frau neben dem Bett stand. Die Gestalt war viel größer und schlanker als ihre Mutter. Da der Geist allzu lebensecht war, geriet das Kind zunächst in Panik. Aber nachdem die Frau so plötzlich verschwand wie sie gekommen war, vergaß das Mädchen die zuvor ausgestandene Angst.

Rosemary Brown bekannte, daß sie als Kind nicht besonders beeindruckt

oder gar beunruhigt war, wenn sie Astralwesen erblickte. Wir entnehmen den Aussagen der Jenseits-Stimmen und den Erkenntnissen der Forscher, daß jeder Mensch auf Erden ständig von den Geistwesen Verstorbener umgeben ist, daß aber die Mehrzahl der Menschen diese Begleiter aller ihrer Handlungen - vielleicht glücklicherweise nicht wahrzunehmen vermag. Die Toten in ihrer neuen Lebensform und Dimension können jedoch die Lebenden durchaus sehen und ihre Gedanken wie ein offenes Buch lesen. Offenbar gehört Rosemary Brown zu jenen stark medial begabten Menschen, die in der Lage sind, das zu erkennen, was den meisten Menschen verborgen bleibt. Sie wurde allerdings im Laufe ihres Lebens durch die ASW (Außersinnliche Wahrnehmung) mitunter auch in peinliche Situationen gebracht. Das geschah oft dadurch, daß sie über Dinge Bescheid wußte, von denen sie normalerweise gar keine Ahnung haben konnte.

Eine ungewöhnliche Gabe, die bei Rosemary Brown im Alter von 13 Jahren auftrat, ist in Zusammenhang mit dem Phänomen der Jenseits-Stimmen im Radio und auf Tonband von größter Bedeutung. Es handelt sich darum, fremde Sprachen, die sie nie erlernte, durch Intuition vollinhaltlich erraten zu können. Wie sie in ihrer Lebensgeschichte berichtet, besitzt offenbar auch ihr Sohn Thomas diese Begabung. Ein solch übersinnliches Gefühl für Fremdsprachen gewinnt seine überragende Bedeutung durch das Phänomen der Polyglottsprache, derer sich die Stimmen der Toten bedienen. Sie reden oft in Sprachen, die sie zu Lebzeiten gar nicht gekannt haben. Die Gabe der Mrs. Brown, Sprachen intuitiv zu erfassen, die sich bei ihr gewissermaßen in geringem Umfang zeigt, ist womöglich ein Hinweis auf die später im ausschließlich geistigen Leib stärker entwickelte Befähigung dieser Art.

Das bedeutendste Geistwesen, das im Kindesalter zu Rosemary Brown sprach, war der Komponist Franz Liszt. Er teilte ihr mit, daß er ihr, sobald sie erwachsen sei, Musikstücke bringen werde. Sie erfuhr später, daß er sie über Jahre hinweg ständig beobachtet hatte. Aus dem Hintergrund gab er dem Mädchen für die ihr zugedachte große Aufgabe die nötige geistige Führung. Nach dem Tod ihres Ehemannes wurde Franz Liszt für Rosemary Brown ein starker, bewußter Begleiter. Aber die Eindrücke, die sie von ihm empfing, waren noch nicht sehr deutlich.

Es begann damit, daß erste Töne oder Teile von Melodien in ihr Bewußtsein drangen. Das alles war aber anfangs noch recht vage. Allmählich konnte sie die Musik deutlicher hören und wurde durch die Hilfe Liszt's nach und nach in die Lage versetzt, eine der jenseitigen Melodien auf dem Klavier wiederzugeben.

Geheimnisvolle Sphärenmusik durch Jahrhunderte

Kurze musikalische Phänomene werden seit Jahrhunderten von bedeutenden Persönlichkeiten des Geisteslebens als Erfahrungstatsache geschildert. Oft trat die rätselhafte Geistermusik auf, um demjenigen, der sie hörte, den Tod anzukünden, doch war das keineswegs immer der Fall. Manchmal waren auch die Angehörigen in der Lage, Musik völlig unergründlicher Herkunft wahrzunehmen. Der erste uns vorliegende Bericht dieser Art aus dem Jahre 1624 erinnert an die kurzen Musikaufnahmen, die von den modernen Tonbandforschern gemacht werden konnten. Die Jenseits-Stimmen haben den Experimentatoren bestätigt, daß die Verstorbenen sich am Lager eines Sterbenden versammeln, um ihn in der neuen Dimension willkommen zu heißen. Doch nur ganz selten ist der Mensch in der Lage, jenseitige Klänge, Worte oder Noten, mit dem bloßen Ohr wahrzunehmen.

Über den deutschen Mystiker Jakob Böhme, der im Alter von 49 Jahren in seinem Geburtsort Altseidenberg bei Görlitz (Schlesien) am 17. November 1624 verstarb, berichtete Abraham von Frankenberg in seinem 1682 erschienen Buch „Bericht von dem Leben und Abscheiden Jakob Böhmens“:

„An seinem Sterbetag rief Jakob Böhme bald nach Mitternacht seinen Sohn Tobias zu sich und fragte ihn, ob er die schöne Musik höre und als dieser verneinte, gebot er ihm, die Türe zu öffnen, um den Gesang deutlicher vernehmen zu können. Später fragte er, wieviel Uhr es sei, und da man ihm sagte, es sei zwei Uhr, sprach er: „Das ist noch nicht meine Zeit, nach drei Stunden ist meine Zeit.“ - Nach drei Stunden starb er auch, nachdem er noch manches geordnet und von seiner Frau und seinem Sohn Abschied genommen hatte. Auch sagte er zu seiner Frau, daß sie nicht mehr lange leben werde, was auch zutraf.“

Ein ähnlicher Vorgang wird über den deutschen Dichter Eduard Mörike berichtet (Mörikes Werke, Leipzig und Wien, 1914):

„Im Jahre 1871 zog Mörike nach Stuttgart. Am 8. September 1874 hatte er dort seinen 70. Geburtstag gefeiert und sich früh schlafen gelegt. Klara, seine Schwester, und Mariechen, seine Tochter, welche mit ihm das Fest in aller Zurückgezogenheit begangen hatten, wachten beide. Mörike wohnte in einem der abgelegensten Teile der Stadt, wo bald das Geräusch des Tages verstummte. Noch stiller war es in der Wohnung des Dichters. Plötzlich erklangen harfenähnliche Töne, die sanft im kleinen Zimmer verhallten. Klara horchte gespannt auf und hielt Ausschau nach den freundlichen Musikanten; aber weder draußen auf der Straße, noch drinnen im Hause fand sich eine Spur von solchen. - „Hast du gehört?“ fragte Klara ihre ebenfalls lauschende Nichte. Zugleich rief Mörike aus seinem Schlafkabinett: „Wo ist die Musik?“ - Die Angehörigen aber konnten ihm nur ihre Verwunderung ausdrücken, rätselhaft wie sie gekommen, waren die Töne verklungen, es war nun doppelt still in der Wohnung. Da sagte Mörike: „Das geht mich an. Es ist mein letzter Geburtstag.“

Und es war sein letzter. Am 4. Juni des folgenden Jahres starb er.“
Der schwedische Dichter Verner von Heidenstam und Nobelpreisträger für Literatur (gest. 20. Mai 1940 in Stockholm) vernahm auf einem Landgut geheimnisvolle Musik mit stets gleicher Melodie. Hierüber berichtete die „Neue Zeitschrift für Musik“ (Leipzig, 1914):
„Heidenstam hatte sich für den Winter ein Rittergut in Sudermanland gemietet, das seit vielen Jahren unbewohnt dastand; hier glaubte er ungestört arbeiten zu können. Mitten in der Stille der Nacht wurde er nun oft von einer wunderlichen Musik geweckt, deren Herkunft ein Rätsel blieb. Tonfolge und Töne unterschieden sich von aller Musik, die er je gehört hatte, sie erschienen von einem alten, eigentümlichen, vielleicht harfenähnlichen Instrument zu kommen. Die Musik begann, so schien es, in der einen Ecke des Zimmers und floß nach und nach an die andere Seite über, um endlich durch die Wand zu schwinden.
Auch die Frau des Dichters, die sehr musikalisch war, hörte diese geheimnisvolle Musik und konnte sie bald auswendig. Eines Tages, als sie in die Küche trat, trällerte sie die Melodie leise vor sich hin. Erstaunt

hielt sie inne, als sie die Augen des Dienstmädchens verwundert auf sich gerichtet fühlte. Es stellte sich heraus, daß auch das Mädchen seit langem die mystische Musik regelmäßig nachts gehört hatte; sie erkannte die Melodie sofort wieder.

Heidenstam zeichnete die Melodie auf und sandte die Noten dem Komponisten Gösta Gejer (Gejer berichtete später darüber in seinem Buch über musikalische Probleme), der nicht wenig überrascht und betroffen war. Denn es zeigte sich bei der fachmännischen Untersuchung, daß diese seltsame Musik sich auf einer mittelalterlichen Tonleiter aufbaute, der sogenannten mixolydischen Tonleiter, die weder Heidenstam noch seine Frau kannten, und von deren Existenz beide keine Ahnung gehabt hatten.

Dieses seltsame Erlebnis erzählt Wilhelm Wirchow im „Merker“. Zur Bekräftigung der Erscheinung gibt er die Melodie in Noten wieder und fügt einen Brief Heidenstams bei, der die Erzählung vollinhaltlich bestätigt, und schließlich ist er in der Lage, ein Seitenstück zu dieser rätselhaften Musik anzuführen, für das ein Buch aus dem Jahre 1740 den Beleg bildet. Dieses Buch, das in Hamburg erschienen ist, führt den Titel: „Etwas Neues unter den Sonnen, oder das unterirdische Klippen-Concert in Norwegen, aus glaubwürdigen Urkunden und Begehren angezeigt von Matheson.“ General Georg von Bertuch, dem Matheson diese rätselhaften Urkunden verdankt, erklärte, er wisse noch viele dergleichen Begebenheiten, die in Norwegen vorgefallen sind und die sich bis zur Stunde ereigneten. Demnach scheint es, daß solche Ereignisse in dieser Zeit nicht ganz selten waren. Worum es sich damals, wie bei dem Erlebnis Heidenstams handelte, ist vorläufig ein Rätsel; als Halluzination kann man die geheimnisvolle Musik wohl kaum erklären, denn sie ist von verschiedenen Personen unabhängig voneinander auf gleiche Weise gehört worden.“

Tröstende Klänge vernahm auch der Schweizer Professor Joh. Ant. Maximilian Perty (gest. 8. 8. 1884). Er schildert sie in seinem Buch „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“ (Leipzig, 1861): „In einer Oktobernacht 1838, als ich eben in München war und gegen 12 Uhr in trüben Gedanken wachend lag, weil mir von jemanden auf eine treulose und undankbare Weise begegnet wurde, ertönte plötzlich

eine leise zarte Musik, wie von einer kleinen Glasharmonika, etwa einen Marsch darstellend. Die Töne schienen auf oder im Nachttischchen gebildet zu werden, und das ganze liebliche Wesen dauerte etwa 2 bis 3 Minuten. 1839 hörte ich in Bern regelmäßig trommelnde, nach dem Rhythmus einer bestimmenden Melodie sich folgende Töne zur Nachtzeit, die aus dem Wandschrank über dem Bett zu kommen schienen. Sie hatten nicht das wunderbar Schmelzende der in München gehörten, sondern lauteten eher, wie auf Holz mit einem kleinen Instrumente geführte leise Schläge. An Anobium pertinax (Totenuhr) war dabei nicht zu denken.“

Die vorstehenden Beispiele jenseitiger Musik sind dem Buch „Geisterseher“ von Ludwig Rosenberger (Ernst Heimaran Verlag, München) entnommen.

Über eine Todesankündigung durch gespenstischen Gesang zitiert Wilhelm Moufang in seinem Buch „Magier, Mächte und Mysterien“ (Keyserische Verlagsbuchhandlung Heidelberg):

„Im Jahre 1933 in einer Nacht zwischen zwei und drei Uhr erwachte ich plötzlich von einem wunderbaren, mehrstimmigen Kindergesang. Ich hatte einen so schönen Gesang noch nie gehört. Ich richtete mich im Bett auf, weil ich zunächst glaubte, der Gesang komme von draußen. Es war Sommer, das Fenster stand offen. Bald wurde mir aber bewußt, daß der Gesang nicht von draußen kommen konnte; er war ganz nahe bei mir und klang langsam aus. Ich war vollkommen wach. Eine beseligende Stimmung ergriff mich und hielt mich noch lange wach. Am Tage darauf erreichte uns durch Telegramm die Nachricht vom Tode eines in Offenburg wohnenden Onkels, von dem ich nicht wußte, daß er krank gewesen war. Sogleich brachte ich mein Erlebnis mit diesem Todesfall in Verbindung. Meine Schwester fuhr zur Beerdigung und erzählte mein Erlebnis der Frau meines Onkels. Diese sagte ihr, daß es sehr merkwürdig sei, da noch weitere Personen dasselbe gehört hatten. Es war genau um die Todesstunde.“

(Dr. Rudolf Schwarz „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen“).

„Feine Melodien quollen aus den Wänden“

Auch der Tod Johann Wolfgang Goethes am 22. März 1832 näherte sich mit okkulten Totenklängen und Sphärenmusik. Wilhelm Bode schreibt in seinem Buch „Stunden mit Goethe“ (Berlin 1900):

„Goethes Tod soll sich auf verschiedene Weise angekündigt haben. Der Bericht hierüber stützt sich auf Rothe, den Hauslehrer von Goethes Enkeln. Schon acht Tage, bevor Goethe erkrankte, hörten die Hauseinwohner, daß in einem Nachbarhaus Holz gehackt würde. Sie gingen hin und baten, daß man mit der Arbeit innehalte, der Herr Geheime Rat sei krank. Der Nachbar war darüber sehr erstaunt und beschwor, daß in seinem Hause kein Holz gehackt worden wäre. Im Haus am Frauenplan aber hörte man immer wieder ein Geräusch, wie wenn Holz gespalten und gesägt würde, und manchmal war es, wie wenn eine Menge Scheiter die Treppe hinunterkollerten. -

Nach anderen Aussagen soll es in der Remise, die unter dem Arbeitszimmer Goethes gelegen war, geklopft haben. Sah man nach, so verschwand das Geräusch, sobald man sich aber entfernte, begann das Klopfen wieder. Eine weitere Erscheinung war die Musik in der Wand, wo Goethe saß. Zuerst hörte Fräulein von Pogwisch diese Geistermusik, als sie einmal die Treppe hinaufging. Sie fürchtete sich so sehr, daß sie umkehrte und durch einen anderen Ausgang ins Zimmer zu gelangen suchte; aber auch da tönte ihr Musik entgegen. Nun nahmen die anderen Hausbewohner wahr, daß leise Töne in feinen Melodien aus den Wänden quollen. - Als weitere Vorzeichen des nahenden Todes betrachtete man es, daß brennende Kerzen plötzlich erloschen, obwohl kein Luftzug zu bemerken war.“

Musikalische Jenseits-Botschaften

Friedrich Jürgenson empfing auf Tonband über Mikrophon und Radio eine große Anzahl von musikalischen Darbietungen der Verstorbenen, die allerdings auch mit Text-Botschaften durchsetzt waren.

Er schreibt hierzu:

„Im Spätherbst 1961 wurden mir zahlreiche rein musikalische Sendungen

zugeschickt. Ich freute mich sehr darüber, denn sie bestanden aus Solo-, Ensemble- und Chorgesängen, und zwar der verschiedensten Art. Alle diese musikalischen Darbietungen, von kleinen Schlagern bis zu Opern und klassischen Oratorien hinauf, vermittelten meiner Frau, meiner Schwester Elly und mir rein persönliche Mitteilungen, und zwar in klarer, völlig unverkennbarer Weise. Ich möchte hervorheben, daß alle diese Botschaften auf eine so taktvolle, liebevolle und humorvolle Weise gegeben wurden, daß wir uns jedesmal innerlich ergriffen und zugleich ermuntert fühlten. Es gab Lieder, Operetten und Opern, deren Melodien und Akkorde von den Popsern mit Vorliebe benutzt wurden.

So wurde mir z. B. das hebräische Tanzlied „Nagila hava“ viermal gebracht, jedesmal aber mit einem neuen Text und jedesmal in jener Polyglottsprache, an die ich mich im Laufe der Jahre ganz gut gewöhnt habe. Die Oper Rigoletto wurde öfters als Postillon für Mitteilungen benutzt. Die Erklärung dürfte wohl in der Tatsache zu finden sein, daß ich die Titelrolle im Rigoletto vor Jahren gesungen hatte und die Oper so gut wie auswendig kenne. Wenn ich die mir so gut bekannten Klänge im Radio hörte, schaltete ich das Tonbandgerät ein, und zwar auch dann, wenn Lena - die jenseitige Vermittlerin - mir keine Kontakte signalisiert hatte.

Gerade aber durch Verdis Rigoletto habe ich die sonderbarsten, lustigsten, aber auch ziemlich drastischen Kontakte erhalten können, wobei auch Lena mit ihrem lieblichen Sopran an den Vorstellungen teilnahm. Eines Abends konnte ich eine sehr eigenartige Sendung einspielen, in der gleichzeitig fünf Personen auftraten und die in der Form eines Lustspiels gebracht wurde. Es sprachen eine Frau und drei mir bekannte Männerstimmen. Weit im Hintergrunde sang eine wunderschöne Frauenstimme, die ich ebenfalls schon mehrfach gehört hatte, wenn mir auch ihr Name unbekannt war. Die Sängerin besaß einen dunklen Mezzosopran; sie sang in Moll, und zwar auf Italienisch, Englisch, Schwedisch und Deutsch. Das Lied war (meinem verstorbenen Freunde) Hugo gewidmet, und ich werde es hier übersetzt wiedergeben. Die Sängerin stimmte ihr Lied sehr laut an, dann aber, nachdem die anderen Stimmen zu sprechen begannen, dämpfte sie taktvoll ihre

Stimme herab, und man hörte sie weiterhin hauptsächlich in den Pausen singen:

„Mälar - hör! hör, hör, horch - wir fahren!
Hör - wir sprechen jenseits des Himmels -
Hör unser Programm - für das Radio ist der Himmel klar . . . -
Es (singt?) . . . im Himmel eure Verwandte -
Hugochen war in Mölnbo, wir konnten nicht . . .
er war schon tot. -
Hör, du sollst auftreten in unserem Leben (i nostra vita).
Hugo will über das Radio hören Federico . . .
der Friedel liebt . . . Bengt!
Wir kommen nach Hugo . . . - Hör guter Weg,
Für Hugo ein guter Weg, für Hugo heute . . .
Hugo war so genügsam, so menschlich . . .
Hugo war ein guter Mensch . . . - In Mälarhöjden . . .

Diese naiven Worte wurden aber mit einer derart innerlichen Wärme vorgetragen, mit soviel Weichheit und Zärtlichkeit, daß man ganz unwillkürlich vom Liede mitgerissen wurde.“

Vollplastische Toten-Materialisierung

Erscheinungen wie sie das Medium Rosemary Brown erlebt, sind in der Chronik der okkulten Ereignisse keineswegs selten. Allerdings dürfte es wohl einmalig sein, daß ein einziger Mensch wie Mrs. Brown praktisch sein ganzes Leben lang den Besuch von Komponisten empfängt. Rosemary Brown und mitunter auch ihre Tochter, können die jenseitigen Gäste sehen. Diese erscheinen am hellen Tage und begleiten Mrs. Brown z. B. auch gelegentlich auf ihren Einkäufen in den Supermarkt. Ein Erlebnis einmaliger Art hatte in diesem Zusammenhang der englische Pastor Kensing. Es ließ sich allerdings nicht klären, ob nur er die Verstoßene, die eine große Bitte an ihm richtete, sehen konnte, oder ob die Dame auch von anderen Menschen erkannt wurde. Einen Hinweis darauf, daß sie ganz allgemein wie eine Diesseitige unter den Irdischen empfunden wurde, lieferte allerdings die Tatsache, daß die Tote mit einem Taxi bei Pastor Kensing vorfuhr. Die Dame, die er für einen

lebenden Menschen hielt, bat den Geistlichen, zu einer bestimmten Mietskaserne zu fahren, da dort ein Mister X. im Sterben liege. Der Pastor stieg zu ihr ins Auto. Als er jedoch in dem großen Wohnhaus den Portier nach Mister X. fragte, erklärte ihm dieser, daß es Mister X. ausgezeichnet gehe. Er habe ihn noch vor 15 Minuten das Haus verlassen sehen. Der Pastor wollte es der Dame im Auto berichten, aber beide waren spurlos verschwunden. Einige Minuten später traf er Mister X. den der Portier bei seiner Rückkehr auf den Besuch des Geistlichen aufmerksam gemacht hatte. Er hielt es für einen schlechten Scherz und versprach, am nächsten Tag in die Kirche des Seelsorgers zu kommen.

„Am nächsten Tag wartete der Priester vergebens auf den versprochenen Besuch. Nun sah sich Kensing veranlaßt, sich telefonisch bei dem Portier zu erkundigen, weshalb Mister X. nicht zur vereinbarten Stunde bei ihm erschienen war. Er erfuhr zu seiner größten Bestürzung, daß der robuste, scheinbar kerngesunde Mann, zehn Minuten, nachdem er sich von ihm verabschiedet hatte, einem Schlaganfall erlegen war. Der Pastor begab sich nun unverzüglich ins Haus des Verstorbenen. Im Schlafzimmer des Mister X. erblickte er über dem Bett ein Ölbild, das jene junge Dame darstellte, die ihn am Vortage in der Kirche aufgesucht hatte mit der Bitte, sich schleunigst zu dem Sterbenden zu begeben. „Wer ist diese Dame?“ fragte der Geistliche den Portier. „Sie war“, lautete die Antwort. „die Gattin des unglücklichen Mister X. Sie ist vor zehn Jahren gestorben.“ Erschüttert verrichtete er ein Gebet für das Seelenheil des plötzlich Verstorbenen.“

Dieses von Charles J. Harper in seinem Buch „Haunted Houses“ (Spukhäuser) berichtete Erlebnis kommentiert Wilhelm Moufang in seinem Werk „Magier, Mächte und Mysterien“:

„Dieser Fall ist dadurch bemerkenswert, daß ein Phantom nicht nur vollplastisch erscheint, sondern spricht und handelt wie ein Lebender, so daß der Pastor gar nicht auf den Gedanken kam, es könne sich um einen Besuch aus dem Jenseits handeln. Übrigens ist dieser Fall nicht der einzige seiner Art, nichtsdestoweniger aber von außerordentlicher Seltenheit. Im wissenschaftlichen Sinne völlig unklar bleibt, wie eine so weitgehende Materialisierung vor sich gehen kann. Die Vorgänge spielten ja auch bei vollem Tageslicht!“

Ein ähnliches Erlebnis einer völligen, wenn auch nur kurzzeitigen Materialisierung eines Verstorbenen hatte Prof. Bronislaw Bouffall von der Universität Lublin (Polen), als er nach mehr als zehn Jahren im August 1910 Heidelberg aufsuchte. Er hatte dort an der Universität studiert.

In seinem Zimmer im 2. Stock des Grand Hotels, klopfte es mittags gegen ein Uhr an die Tür. Sie öffnete sich, und herein trat Josef Zakrzewski, der frühere Kommilitone des Professors. Als Bouffall ihm die Hand entgegenstreckte, verschwand er blitzschnell aus seinen Augen. Jetzt erinnerte sich Prof. Bouffall daran, daß Zakrzewski bereits vor zehn Jahren in München bei einem Duell mit dem damaligen Sekretär der russischen Botschaft am Bayerischen Hof ums Leben gekommen war.

IX. Astralmusik jenseits des Grabes

Die geheimnisvolle Verbindung zwischen den verstorbenen Komponisten und Rosemary Brown bildete nicht nur Gesprächsstoff für ihre Gesinnungsfreunde, sondern sie erweckte allmählich das Interesse der Öffentlichkeit. Das führte im Jahre 1969 dazu, daß die British Broadcasting Company (Englische Rundfunk-Gesellschaft) mit dem Medium im Dritten Programm eine Dokumentarsendung veranstalten wollte.

Rosemary Brown zögerte zunächst mit ihrer Zusage. Sie fürchtete das Mißtrauen, das ihr außerhalb der spiritistischen Kreise nur allzu häufig entgegengebracht wurde. Immerhin bestand die Möglichkeit, sie durch eine verzwickte Fragestellung zu verwirren oder die ganze Angelegenheit nicht mit dem nötigen Ernst zu behandeln, so daß ihre Mission bei einem Millionenpublikum in Zweifel gezogen werden konnte.

Aus diesem Grunde wartete sie auf ihre nächste Begegnung mit Franz Liszt. Als sie ihn um eine Stellungnahme bat, riet er ihr sofort, dieses Angebot anzunehmen, weil sich damit endlich eine große Chance böte, die Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits auf breiter Ebene darzulegen.

Die Programmgestalter erkundigten sich nach der Möglichkeit, während der Sendung mit einem Komponisten die Verbindung aufzunehmen. Rosemary Brown war nicht in der Lage, auf diese Frage eine verbindliche Antwort zu geben, da sie nicht mit Sicherheit wußte, ob der Kontakt mit dem Jenseits ausgerechnet an diesem Tage störungsfrei oder überhaupt zustande kommen würde. Nach ihren Erfahrungen waren solche Versuche ihrerseits verschiedentlich gescheitert.

Dennoch bereitete man in ihrer Wohnung die Sendung vor. An ihr nahm auch ein Psychologe teil, der aus seiner tiefen Skepsis keinen Hehl machte. Dieser Professor Hansel hielt es als intelligenter Mann für unmöglich, daß ihn der Verlauf der Veranstaltung von der Existenz dieses Phänomens überzeugen könnte.

Das Interview mit dem Medium enthielt viele gezielte Fragen, die eine exakte Beantwortung verlangten. Nach geraumer Zeit erschien Franz Liszt im Arbeitszimmer der Rosemary Brown und erklärte ihr, daß sie heute ein neues Musikstück nach Diktat niederschreiben solle. Es war die schwierigste Komposition, die er bis zu diesem Zeitpunkt vermittelt hatte, und Rosemary Brown hatte offensichtlich bei der Wiedergabe Schwierigkeiten mit dem Takt. Sie erklärte einem Angehörigen der BBC namens Geoffrey Skelton, der ein guter Klavierspieler war, daß mit der rechten Hand im fünfviertel, mit der linken Hand im dreizweitel Takt gespielt werden mußte. Er erbot sich, das schwierige Musikstück, das außerdem merkwürdige Akkorde aufwies, auf dem Klavier zu interpretieren.

Nachdem der hervorragende Pianist das komplizierte Musikstück gespielt hatte, drangen seine Worte sehr langsam in die Stille des Raumes: „Mrs. Brown, ich glaube, da ist wirklich was dran.“

Vorbereitung durch schweres Schicksal

Die Jenseiterscheinungen der Rosemary Brown zuerst stumm, dann mit zunehmendem Alter sprechend, sind ein okkultes Phänomen, das sich über Jahrzehnte hinzog und in seinem Ausmaß und durch die Niederschrift von über 400 Kompositionen einen einmaligen Vorgang darstellt.

Die Schilderungen der Rosemary Brown enthalten Vorgänge, die als okkulte Phänomene bereits früher andeutungsweise vorgekommen sind. Gemessen an den ähnlich gelagerten Erscheinungen sind also die Erlebnisse von Mrs. Brown mit ihren Jenseitskontakten keineswegs unglaublich. Hinzu kommt, daß sich die Geistwesen in den letzten Jahren verstärkt um eine intensivere Verbindung mit den Erdenmenschen bemühen. Die durch die Stimmenforscher vermutete Existenz von jenseitigen Rund-

funktationen, die sich an die irdische Menschheit wenden, unterstreicht diese Kontaktsuche. Es scheint, daß es an der Zeit ist, auf breiter Front die hauchdünne Scheidewand zwischen den Dimensionen der Lebenden und Toten zu durchbrechen. Hierbei kommt der Aktivität von Rosemary Brown neben derjenigen der Jenseits-Stimmenforscher bisher die größte Bedeutung zu.

Die Bresche, die Rosemary Brown in die Trennmauer zwischen Diesseits und Jenseits geschlagen hat, nahm ihren eigentlichen Anfang im März 1964, als Franz Liszt begann, die offenbar gegebene neue Möglichkeit zu nutzen, ihr seine post-mortem Musikstücke in klarer Form zu übermitteln.

Ende August 1961 war ihr Ehemann gestorben, ohne seiner Frau auch nur die geringsten Geldmittel zu hinterlassen. Rosemary Brown sah sich als Witwe mit zwei Kindern im Alter von 8 und 4¹/₂ Jahren einer finanziell aussichtslosen Lage gegenüber. Der Ehemann litt an Leberzirrhose mit Anfällen von Blindheit und Asthma, und seine achtzehnmonatige Krankheit hatte dazu geführt, daß die geringen Ersparnisse völlig aufgebraucht waren. Die öffentliche Unterstützung und die Pension wurden aus verschiedenen Gründen gekürzt, und so mußte Mrs. Brown trotz ihrer kleinen Kinder irgendeine sich bietende Arbeit annehmen. Sie fand eine Tätigkeit in der Schulspeisung.

Nur kurze Zeit war nach dem Tode ihres Mannes vergangen, als Rosemary plötzlich eines Abends vor dem Schlafengehen eine tiefe, dröhnende Stimme hörte. Sie richtete sich auf und erblickte ihren Mann auf dem Rand ihres Bettes. Er sah jung und gesund aus und erinnerte in keiner Weise an den abgemagerten Kranken, der nur wenige Wochen zuvor sein Leben gelassen hatte.

Bei dieser ersten Erscheinung hörte Rosemary Brown nur das Wort „Mummy“, aber es bedeutete ebenso wie das gute Aussehen Mr. Brown's einen großen Trost für sie. Es folgten noch mehrere nächtliche Begegnungen, in denen er ihr versicherte, daß er über sie und die Kinder wachen und immer bei ihnen sein werde. Er zerstreute ihre Sorgen über die finanzielle Notlage und ihre Befürchtungen, daß sie der Aufgabe, ihre Kinder allein zu erziehen, nicht voll gerecht werden könne.

Wenn sie ihren kaum fünf Jahre alten Sohn Thomas beobachtete, wun-

derte sie sich stets darüber, wie geschickt er kleinere Dinge im Haus reparierte. Auf die Frage, wieso er das könne, sagte er nur, daß ihm sein Vater das beigebracht habe.

Auch wenn Rosemary Brown abends mit ihren Kindern vor dem Fernsehgerät saß, spürte sie die Gegenwart ihres Mannes. Er begann plötzlich das Licht ein- und auszuschalten. Wahrscheinlich wollte er den Kindern beweisen, daß er wirklich anwesend war. Sie erfreuten sich daran und batën, daß er das wiederholen solle.

Ebenso tröstlich wie das Gefühl der ständigen Gegenwart ihres verstorbenen Gatten war für Rosemary Brown die Verbindung mit Franz Liszt. Er ließ noch nichts von seiner späteren Rolle als Übermittler von Jenseits-Kompositionen durchblicken, sondern trat als Ratgeber auf, der beispielsweise ihre schwierige finanzielle Lage verbesserte. So ging z. B. vor den Osterfeiertagen ihre Rechnung infolge der geringen Mittel keineswegs auf. Sie wußte nicht, wie sie bis zur nächsten Zahlung aus dem Schulspeisungsfonds auskommen sollte. Da erschien Franz Liszt, riet ihr, sich am Toto zu beteiligen, ohne ihr einen entsprechenden Zahlentip zu geben. Sie füllte den Schein nach ihrem Gutdünken aus und mußte kurz darauf zu ihrer großen Freude feststellen, daß sie einen Betrag gewonnen hatte, der für die nächste Zeit ihre Ausgaben deckte.

Zur Weihnachtszeit wiederholte sich dieses Geschehen. Franz Liszt verhalf ihr wieder zu einem Gewinn im Fußball-Toto von über 50 Pfund. Es war weitaus mehr als das, was sie an Geschenken für ihre Kinder benötigte.

Rosemary Brown wurde danach oft gefragt, ob sie die Fähigkeit besitze, Toto- oder Lotteriegewinne vorauszusagen. Sie bestritt es ganz energisch und fügte auch hinzu, daß Franz Liszt ihr lediglich die Möglichkeit angedeutet habe, ohne ihr Risiko auszuschalten. Es steht aber fest, daß sie keineswegs eine Hasardspielerin ist.

Als Bindeglied auserwählt

Seit etwa drei Jahren war Rosemary Brown Witwe, als ein Unfall sie vorübergehend ans Haus fesselte. Gewissermaßen zur körperlichen Untätigkeit verbannt, suchte sie sich ein wenig Zeitvertreib durch Klavier-

spiel, das man zunächst kaum mehr als ein laienhaftes Geklimper bezeichnen konnte. Aber plötzlich erkannte sie, daß ihre Finger die Tasten nicht nach ihrem eigenen, sondern nach einem fremden Willen bewegten. Sie blickte auf und sah die Gestalt von Franz Liszt an ihrer Seite. Die Melodie klang in ihren Ohren sehr schön, und sie gab sich diesem Vorgang mit einer Selbstverständlichkeit hin, als ob er überhaupt nichts Seltsames und Überraschendes für sie bedeute. Nur eines wurde ihr bewußt: Mit Sicherheit war der Ursprung dieses Stückes nicht bei ihr zu suchen.

Dieses Erlebnis war nicht einmalig. Franz Liszt besuchte sie nunmehr regelmäßig und bediente sich sozusagen ihrer Hände für immer neue Kompositionen. Mit seiner Hilfe gelangte sie allmählich zu einer technischen Geschicklichkeit.

Nachdem wiederum einige Zeit verstrichen war, begann sie die Noten dieser Melodien niederzuschreiben. In ihrer Jugendzeit hatte sie vorübergehend Klavierunterricht genommen, so daß geringe Notenkenntnisse noch vorhanden waren. Bevor sie sich dazu entschloß, die Noten taktweise zu Papier zu bringen, hatte Franz Liszt ihr versichert, daß sie bereits vor ihrer Geburt zum Bindeglied zwischen Diesseits und Jenseits auserwählt wurde und er jetzt das wahr machen wolle, was er versprochen hatte, als er sie als kleines Mädchen besuchte.

Ihm genügte ihre lückenhafte musikalische Ausbildung, denn wäre sie intensiver und länger gewesen, würde man sie als Urheberin der Musik bezeichnen. Niemand würde ihr dann glauben, daß es sich um Kompositionen aus dem Jenseits handele. Außerdem wäre es wahrscheinlich, daß sie selbst bei der Wiedergabe ihre eigenen Ansichten und ihre eigenen Empfindungen ins Spiel gebracht hätte. Ein umfassendes Können und ein zu großes Musikverständnis wäre für diese Zwecke demnach hinderlich gewesen.

Eineinhalb Jahre dauerte es, bis sich eine Gelegenheit bot, den Wunsch von Liszt, Chopin und Beethoven, ihre Musik in der Öffentlichkeit vorzutragen, zu erfüllen. Journalisten und Reporter großer Tageszeitungen drängten sich danach, Mrs. Brown kennenzulernen.

Am 17. Oktober 1968 wurde eine Sendung über die Musik aus dem Jenseits vom Frauenfunk der BBC ausgestrahlt, die im Dezember, infolge

des großen Interesses auch als Wiederholung, in das Programm eingefügt wurde. Anschließend empfing Rosemary Brown viele Briefe von Zuhörern, zu denen sich bald eine stattliche Zahl von Zuschriften aus aller Welt gesellte.

Gegen Ende 1969 stellte das englische Fernsehen aufgrund der ersten Radio-Darbietung eine Sendung über Jenseits-Musik zusammen, die bereits erwähnt wurde. Darauf folgte ein Schallplattenvertrag mit Philips, von dem besonders Liszt sehr begeistert war. Auf diese Weise begann der Entschluß der jenseitigen Komponisten, Rosemary Brown zur Mittlerin auszuwählen und heranzubilden, die ersten Früchte tragen. Der Ablauf aller Ereignisse bis zum sensationellen Durchbruch war von Franz Liszt aus dem Jenseits gelenkt worden.

Anderungen der Raum- und Zeitvorstellungen

Man hat Rosemary Brown verschiedentlich die Frage gestellt, ob sie nur berühmte Persönlichkeiten sehe. Sie erklärt dazu, daß es sich keineswegs nur um prominente Männer und Frauen handelt, die sie besuchen. Zu ihr kommen auch namenlose Menschen aus den Epochen der alten Ägypter, Römer oder aus der griechischen Antike, ebenso wie Erdenbewohner, die anscheinend erst vor kurzem gestorben sind. Obwohl einige ihren Namen nennen, weiß sie damit nichts anzufangen.

Die große Bedeutung dieser Wahrnehmung liegt darin, daß andere Experimentatoren mit den Jenseitsstimmen bislang keinen Kontakt mit Verstorbenen, vom Mittelalter an zurück, also schon gar nicht mit jenen der antiken Hochkulturen bekommen haben. Die Toten der vergangenen Jahrtausende befinden sich also offenbar in anderen Regionen oder gar Dimensionen als diejenigen, mit denen ein Radio- und Mikrofon-Kontakt hergestellt werden kann. Es wäre notwendig, eine Arbeitsverbindung zwischen Rosemary Brown und den Stimmen-Forschern zu schaffen, um womöglich auf diese Weise Auskunft über andere Existenzphären im Totenreich zu erhalten, und auch zu diesen, wenn möglich, eine Sprechverbindung herbeizuführen.

Zu den Besuchern, die Franz Liszt mit in das Haus von Rosemary Brown bringt, zählt der berühmte Physiker Albert Einstein. Er spricht

zu ihr von sehr schwer verständlichen Dingen: „Die Zeit - und Raumvorstellungen der Menschheit werden sich ändern.“ Er betont, daß es auf der Welt nicht mehr als zehn Menschen gebe, die richtig denken und ihr Gehirn wirklich gebrauchen. Er glaubt, daß bei den heutigen Erziehungsmethoden kaum die Möglichkeit besteht, einen frischen Geist zu erhalten. In einer Unterhaltung über den Weltraum gibt er zu, daß ein scheinbarer Widerspruch darin besteht, daß sich alles an einem Ort befindet, man aber andererseits den Raum als endlos ansehen kann. Hinzu fügt er, daß es der Weltraumfahrt von großem Nutzen sein könnte, wenn die Menschen einmal das Wesen des Kosmos richtig begriffen hätten.

Rosemary Brown bemüht sich, diese komplizierten und interessanten Dinge niederzuschreiben. Im Sommer 1967 übermittelte Einstein ihr eine Gleichung, die nach seiner eigenen Erläuterung aus 60 Variablen in zwei Serien von je 30 Gleichungen besteht. Diese Gleichung lautet:

$$S (Qu) V = \text{Unendlichkeit}$$

$$S = \text{Sequenz, Qu} = \text{Quantität, V} = \text{Variable.}$$

Die Erklärung hierzu gab der Physiker wie folgt:

S = Strom der Zeit (Geschichte), Qu = Manifestation der Lebenskraft (Schöpfung), V = Variable Faktoren (Formen der Schöpfung). S durchströmt Qu, das heißt, die Zeit durchdringt die Schöpfung und ist den Schwankungen des Energiepotienten unterworfen, der in rhythmischen Intervallen den Anstoß zum Entstehen von Leben im gesamten Universum gibt. Die damit gestellte Frage nach der Vorherrschaft eines Urimpulses über den Gang der Evolution kann jedoch erst dann umfassend beantwortet werden, wenn alle sekundären Faktoren berücksichtigt werden. Kein Teil der Natur kann unabhängig von jenem Urimpuls gesehen werden, der die endlosen Kausalketten in Gang gesetzt hat. Diese Kausalketten können manchmal gesteuert, unterbrochen oder sogar aufgehoben werden, manche Prozesse können wiederholt, umgekehrt oder manchmal sogar aufgehoben werden. Diese Dinge erfordern aber gründliches Denken und intensive Forschung.

Aus nicht bekannten Gründen verschwand Professor Einstein nach diesen Darlegungen. Eine Ergänzung dazu wurde von Sir Donald Tovey,

dem 1940 verstorbenen englischen Komponisten unmittelbar im Anschluß daran diktiert.

Er erklärte Rosemary Brown, daß es nicht ein männliches und ein weibliches Prinzip gibt, sondern nur ein einziges, nämlich die schöpferische Vitalkraft, die sich immer wieder teilt und unterteilt, um die zahlreichen Formen und Gestalten der Materie hervorzubringen. Alle Form- und Klangmanifestationen sind ein Hervorbrechen dieser Vitalkraft aus ihrer Einheit in eine Vielheit. Die Lebenskraft ist stärker als alle ihre Manifestationen zusammengenommen. Sie ist das Unbegreifliche, das Allumfassende. Man kann sie Gott nennen oder den Urgrund oder das Absolute oder das Ewige. Diese Kraft ist in einer höchstpersonalen Weise auch in jedem einzelnen Menschen wirksam. Sie ist das allumfassende, mächtige und allmächtige Wesen, dessen Herrlichkeit unermesslich, dessen Majestät unbeschreiblich ist. Diese wundersame Macht ist nicht erkennbar, kennt aber selbst alles, sie ist nicht zugänglich, hat aber zu allem Zugang. Die Vitalkraft drängt das Leben in alle Ewigkeit weiter und ist der Quell der vollkommenen Ordnung, des Gleichgewichts, der Harmonie und der Gesundheit. Ständig strebt sie nach Wiedererneuerung in der Natur, und da sie aufgrund ihres eigenen Wesens frei ist und keinen Einschränkungen unterliegt, gibt es auch keine Kraft, die ihr entgegenwirkt. Sie teilt einen Teil dieser Freiheit vielen ihrer Geschöpfe mit. Aber diese Geschöpfe weichen oft von der allgemeinen Harmonie ab, weil sie die Kraft nicht ganz erkennen. Das führt zu Konflikten, Mißbildungen, Krankheiten des Geistes und des Körpers.

Wenn die psychomentalen Aspekte der Menschheit gründlich erforscht werden, kann der Schlüssel zur Lösung vieler Probleme gefunden werden, Probleme wie Lebensangst, Krankheit und Zwistigkeiten. Mit den wachsenden Erkenntnissen wird religiöser Fanatismus abgeschwächt, da dieser nicht selten ein Ausdruck von Angst ist. Nicht die Gedankenlosen, sondern die freien Geister werden die Möglichkeiten dieser neuen Erkenntnisse zu nutzen wissen. Sie sind Wegbereiter für diejenigen, die zagen und zögern und sich erst dann festlegen wollen, wenn sich die Allgemeinheit zu irgend etwas bekennt. Die Furcht vor der Lächerlichkeit steht der Charakterfestigkeit jener gegenüber, die den Spott der Unwissenden und Voreingenommenen zu ertragen vermögen.

Bei einem Rückblick auf die Geschichte stellt man zweifellos eine Wiederholung gewisser Entwicklungen fest. Demnach scheint sich die Menschheit im Kreise zu bewegen. Berücksichtigt man jedoch die modernen Errungenschaften der Technik, scheinen die Kreise immer größer zu werden. An den Erfahrungen erweitert sich der Horizont, und das Bewußtsein des Menschen strebt zu größeren Höhen empor als jemals zuvor in der Geschichte. Die Gefahren bestehen allerdings darin, daß die technischen Fortschritte nicht von gebührender Wachsamkeit begleitet werden und damit katastrophale Folgen für die Menschheit haben können.

Zugang zu universalen Bewußtseinsebenen

Im Vergleich zu den meist kurzen Äußerungen der Stimmen-Wesen, wie sie die Experimentatoren auf Tonband festgehalten haben, ist Rosemary Brown in der Lage, durch die Direktstimme der Verstorbenen ohne technische Hilfsmittel sehr ausführliche Darstellungen entgegenzunehmen. Es ist aber zweifellos zu erwarten, daß die Verständigung über Tonband, die den Vorzug hat, derartige Kontakte jedermann zu ermöglichen und ohne Einschränkung wiederholbar und damit wissenschaftlich nachweisbar zu machen im Laufe der Zeit eine ganz erhebliche Verbesserung erfahren wird. Die zuweilen unklaren Worte und die meist kurzen Sätze, die bis heute auf diese Weise, wenn auch in großer Zahl, festgehalten werden konnten, scheinen ja in erster Linie unter dem Mangel an Übermittlungsenergie zu leiden. Es erweckt den Anschein, als ob es für die Verstorbenen in ihrem neuen, feinstofflichen Leib eine allzugroße Anstrengung bedeutet, langatmige Erklärungen auf ein technisches Gerät zu sprechen. Dieses Hindernis besteht bei den Direktübermittlungen, wie sie Rosemary Brown und andere erleben, offensichtlich nicht in so hohem Maße. Jedoch treten auch Schwierigkeiten des „Durchkommens“ und der „diesseitigen Gegenwärtigkeit“ auf, wie bei den vorerwähnten Ausführungen über Albert Einstein, der plötzlich die Kraft zur „Anwesenheit“ zu verlieren schien. Dieses Phänomen könnte bei den Tonbandstimmen noch zusätzlich eine Rolle spielen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß für den Fortschritt auf dem Wege zu einer umfassenden Verständigung zwischen den verschiedenen Lebens-

dimensionen und Bewußtseinsebenen noch ungeahnte Hürden zu nehmen sind.

Rosemary Brown wird von Fachleuten als eines der begabtesten, wenn nicht als das begabteste Medium der Gegenwart bezeichnet. Sie selbst ist davon überzeugt, daß wahrscheinlich viele Menschen ihre Position ausfüllen und ihre Mission übernehmen könnten, jedoch vor diesem Gedanken zurückschrecken. Sie erklärt, daß sie nur den Versuch unternommen habe, zu gewissen Bewußtseinsebenen Zugang zu finden. Dabei ist sie nach ihren Angaben mit universalen Bereichen in Berührung gekommen, durch die man wahrhaftig sehend werden und einen Einblick in die ewigen Wirklichkeiten erhalten kann.

Mrs. Brown gebraucht ihre medialen Fähigkeiten nicht um des Geldes willen, und sie betrachtet sich nicht als „Berufsmedium“. Sie hat ihre Gabe dazu genutzt, um Kranken oder Leidenden zu helfen. Die von ihr aus dem Jenseits aufgenommenen Musikstücke, die nach und nach veröffentlicht werden, bedeuten eine sehr anstrengende Arbeit für sie, und diese Tatsache berechtigt sie auch objektiv zum Empfang einer Entlohnung. Die jenseitigen Komponisten haben ihr daher geraten, anfallende Tantiemen selbstverständlich anzunehmen. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die Einnahmen aus ihren Veröffentlichungen ihr die Möglichkeit geben, weiterhin mit ihren Freunden aus dem Jenseits in Verbindung zu bleiben, für sie zu arbeiten und anderen Menschen zu helfen. Ein wichtiger Grund ist auch die Versorgung ihrer Kinder. Sie versteht es nicht, daß man ihr vorwirft, sie schreibe diese Musik lediglich, um Geld zu verdienen. Sie hat es weder in der Vergangenheit darauf angelegt, noch will sie in Zukunft ihre hohe Aufgabe damit in Zusammenhang gebracht wissen.

Nach der Fernsehsendung über Musik aus dem Jenseits wurde Rosemary Brown von der Young Spiritualist Church (Junge Spiritualisten-Kirche) eingeladen, dort kleine Konzerte zu geben. Die Darbietungen wurden mit einem Vortrag über das Zustandekommen der Musik verbunden. Dadurch kam Mrs. Brown mit vielen anderen Kreisen und mit der Presse in Berührung.

Auch wohnte Rosemary Brown damals manchmal Seancen mit anderen Medien bei, weil sie hoffte, auf diese Weise zu einer Erklärung für die

Dinge, die ihr widerfuhr, zu kommen. Sie war noch nicht von Liszt und den übrigen Botschaftern aus dem Jenseits über ihre Aufgabe voll aufgeklärt worden.

Einmal ging es um eine Sitzung mit Herold Sharp, einem sehr bekannten englischen Medium. Nachdem er in Trance gefallen war, sprach ein ehemaliger Mönch mit Namen Bruder Peter aus ihm. Er erwähnte zuerst den Namen Beethoven. „Beethoven versucht durch Dich zu arbeiten“, sagte er und teilte Mrs. Brown mit, daß Liszt im Jenseits das Haupt einer Gruppe von Komponisten sei, die alle kommen würden, um ihr Musik zu bringen.

In einer weiteren Sitzung mit einem Medium namens Bernhard Rodin, wurde bestätigt, daß Beethoven und seine Freunde den Wunsch hegten, mit Rosemary Brown zu arbeiten.

Eine andere Verbindung dieser Art war das Zusammentreffen mit Mary Rogers, einem berühmten Medium, einer ausgezeichneten Heilpraktikerin und zugleich der Frau des Unterhausabgeordneten George Rogers. Mary Rogers verfügt über sehr starke okkulte Fähigkeiten und sagte sofort: „Ich sehe, daß Rachmaninow bei Ihnen ist.“

Mrs. Brown hatte diesen russischen Komponisten bislang noch nicht gesehen, und es dauerte noch eine Zeitlang, bis der Kontakt hergestellt war.

Durch die Bekanntschaft mit Sir George Trevelyan, dem Direktor des Attingham Park College, begegnete Rosemary Brown weiteren wichtigen Persönlichkeiten. Es wurde beschlossen, einen Fonds zu gründen, zu dem alle Interessenten für die Jenseitsmusik beitragen konnten. Aus dieser Stiftung sollte Mrs. Brown dann den Geldbetrag erhalten, der ihr sonst als Lohn für ihre Tätigkeit in der Schulspeisung gewährt wurde. Sie nahm das Angebot dankbar an, da sie dadurch mehr Zeit hatte, sich mit den überirdischen Botschaften zu beschäftigen. Der Fonds wurde zunächst für einen Zeitraum von 2 - 5 Jahren gegründet und erhielt den Namen „Scott-Stiftung“.

Aber bereits wenige Monate später kündigte Mrs. Brown die Zusammenarbeit mit der Stiftung auf, da sie sich dadurch nicht völlig frei fühlte, sondern von der Vorstellung beherrscht wurde, aufgrund des Einkommens, das sie bezog, nun auch bestimmte Ergebnisse liefern zu müssen.

Hierdurch erfolgte dann der Übergang zur breiten Öffentlichkeitsarbeit mit den Massenmedien.

Die Arbeit mit den Personen-Medien hatte gezeigt, daß auch diese mehr oder weniger bekannten und berühmten Medien eine Bestätigung für die Bemühungen verstorbener Komponisten um einen Arbeitskontakt mit Rosemary Brown lieferten. Im Laufe der Jahre kam es dann durch die Verbindung mit zahlreichen Personen zu vielen eindrucksvollen Beweisen für die Echtheit des Phänomens, auch dadurch, daß die bei Mrs. Brown erscheinenden Geistwesen ihr Dinge anvertrauten, die zu Lebzeiten nur sie selber gewußt haben konnten (z. B. Verbleib verschwundener Kompositionen), und deren Nachprüfung meist nach mühevollen Untersuchungen die Wahrheit der Mitteilungen ergab.

X. Täglicher Umgang mit den großen Meistern

Im Jahre 1970 trat man an Rosemary Brown mit der Bitte heran, in der Londoner Albert-Hall ein kleines Musikstück zum Gedenken an die Gefallenen der beiden Weltkriege zu spielen. Bei seinem nächsten Besuch bat sie Frédéric Chopin, ihr eine neue Komposition zu übermitteln, die sie in der kurzen Zeit von nur wenigen Minuten interpretieren könne. Bereitwillig gab er seine Zusage und lieferte noch vor Ablauf einer Woche ein kleines Concerto, das in der für ihn typischen Eleganz geschrieben war. Allerdings konnte die exakte und reine Wiedergabe nur nach wochenlangen sorgfältigen Übungen durch die Interpretin erfolgen. Ebenso wie bei diesem Vortrag erscheint Chopin bei fast allen Auftritten Rosemary Browns in der Öffentlichkeit. Er nimmt ihr das Lampenfieber und die Nervosität, von der diese sensible Frau immer befallen wird, da sie keine ausgebildete Konzertpianistin und nur von dem Streben erfüllt ist, den Kompositionen jenseitiger Meister zum Durchbruch zu verhelfen, indem sie ihr Bestes gibt.

Zu ihrer freudigen Überraschung schickte Leonhard Bernstein eine Einladung an Rosemary Brown. Er interessierte sich sehr für ihre Jenseitskompositionen und erkundigte sich eingehend nicht nur im Hinblick auf die Technik der Übermittlung, sondern auch auf die äußere Erscheinung und auf die Ausstrahlung der einzelnen Besucher. Was Chopin anging, meinte Professor Bernstein, er sei zu Lebzeiten sehr sexy gewesen, und es dränge sich ihm die Frage auf, ob er auch noch als Geistwesen entsprechend wirke.

Abgesehen davon, daß sie nie davon etwas bemerkt hatte, behauptet Rosemary Brown, daß Sex als physischer Aspekt im Leben sich kaum mit der immateriellen Welt vereinbaren lasse.

Da sie sich eines täglichen Umgangs mit den Geistwesen rühmen kann, ist es ihr klar, daß nach dem Tode, wenn die irdische Fleischeshülle des Körpers zurückgeblieben ist, die Liebe sich im Jenseits auf eine ganz andere Art und Weise äußert und zwar in einer harmonischen Form zwischen Verwandten, Liebenden und Freunden, die viel beglückender sein muß. Die Lebenden verbergen oft voreinander ihre tiefsten Empfindungen, so daß keine Klarheit zwischen ihnen herrscht, weil sie ihre Mimik und ihre Gesten in Gewalt haben. Die Wesen im Jenseits hingegen sehen alle Gefühle unmittelbar und genießen das Glück, mit ihren Freunden eins zu sein. Eine Bestätigung dafür gab Franz Liszt, indem er einmal sagte, daß sexuelle Empfindungen, wie wir sie kennen, völlig verschwinden, sobald wir unseren physischen Körper verlassen haben.

Was das Äußere angeht, so erscheint Franz Liszt nur noch selten in der Priesterrobe, die er trug, als er dem siebenjährigen Mädchen Rosemary zum erstenmal begegnete. Heute ist seine Kleidung sehr modern, jedoch nicht auffallend, so daß er in den Künstlervierteln Londons kein Aufsehen erregen würde. Er trägt langes Haar wie zu Lebzeiten, und seine Krawatten sind genau so modisch wie damals.

Im ganzen gesehen macht der Besucher aus der überirdischen Welt den Eindruck eines attraktiven Mannes mit untadeligen Manieren, dessen Fürsorge und Ausdrucksweise einem Kavalier der alten Schule entsprechen. Obwohl seine Satzbildung ziemlich verschnörkelt erscheint, weil er sich bemüht, den modernen Ton einzufügen, ist die volle Aufrichtigkeit nicht zu verkennen. Er zeigt ein starkes Interesse an den heutigen Lebensformen, den Ereignissen und an technischen Neuerungen. Er bedauert, daß es damals noch keine Massenmedien wie Television, Telegraphie, Rundfunk oder Plattenspieler gab. Diese Kommunikationsmöglichkeiten wären ebenso wie heute für die Künstler von großem Nutzen gewesen. Sowohl ihm als auch den anderen Geistwesen tut es leid, daß sie das Fernsehprogramm nicht immer verfolgen können, da ihre Wahrnehmungen sich nicht mit unseren Dimensionen ganz decken. Sie können manche Dinge genau sehen, manche undeutlich, von manchen hingegen ahnen sie nur, daß sie vorhanden sind. Es bedarf also für die Medien und die Geistwesen einer besonderen Einstellung zu verschiedenen Dingen, um den Kontakt zu gewinnen und zu pflegen.

Daß ihre Leistungen und die Fähigkeiten am Orte zu bleiben, oft plötzlich nachlassen, zeigt sich nicht nur am Beispiel von Albert Einstein. Auch die jenseitigen Komponisten unterbrechen zuweilen ihre Diktate oder sie sind nicht in der Lage, das von dem Medium Niedergeschriebene nachzulesen und die richtige Wiedergabe zu prüfen. Bei einem anderen Besuch hingegen unterbrechen sie das Diktat und weisen auf eine Note hin, die zu korrigieren ist.

Bis jetzt besteht noch keine Klarheit, von welchen Faktoren ein ungestörter Ablauf des Kontaktes abhängig ist und wodurch die Kommunikationen sowie hellseherischen Fähigkeiten beeinträchtigt werden. Rosemary Brown hat verschiedene gezielte Fragen gestellt, nicht nur weil sie fürchtet, eines Tages ihre medialen Kräfte zu verlieren, sondern um den Zusammenhang der beiderseitigen Schwierigkeiten zu erkennen. Aber eine klare Beantwortung ist nicht erfolgt, sie mußte sich damit begnügen, daß man ihr bestellen ließ, daß der eine oder andere nicht in absehbarer Zeit durchkommen könnte.

Tote reisen durch „Teleportation“

Die Geistwesen, die Rosemary Brown ständig besuchen, bewegen sich auf einer anderen Bewußtseinsebene. Ihr Lebensraum läßt sich nicht geographisch umreißen, denn sie benötigen keinen Boden, um sich vorwärts zu bewegen, keine Luft zum Atmen und auch keine Nahrung. In ihrer Dimension sind sie aber von einer Landschaft umgeben, die Berge, Wälder, Flüsse, Bäume und Blumen besitzt. Dort sind die Bäume und Pflanzen anders als in unserer Welt, denn ihre Schönheit übersteigt die menschliche Vorstellungskraft.

In ihrer Jugend litt Rosemary Brown unter schweren Krankheiten - Anämie, akutem Gelenkrheumatismus und Kinderlähmung, so daß sie mehrmals dem Tode nahe war. Wahrscheinlich erlebte sie in dieser schmerz erfüllten Phase auf Astralreisen die ungeahnte Schönheit der überirdischen Welt.

Sie schildert unendlich weit reichende Blumenbeete mit Pflanzen verschiedenster Farben, wie wir sie auch nur annähernd nicht kennen. Das Paradies, das sich ihr eröffnete, war in seiner Schönheit so vollkommen,

daß selbst die wundervollsten Dinge dieser Erde nicht damit in Vergleich zu bringen waren. Daher ist es auch unmöglich, sie genau zu beschreiben, obwohl das Mädchen während ihrer ganzen Krankheit Wanderungen über die Hügel und die Täler dieser anderen Welt unternahm. Sie schwebte oft in einem Zustand zwischen Traum und Wirklichkeit und glaubte sogar, den Duft der Blumen wahrzunehmen - eine Empfindung, die sie selbst heute noch zuweilen verspürt. Über der fernen Welt lag der tiefste Frieden, und der Einblick hat Rosemary Brown jegliche Furcht vor dem Tode genommen. Diese Schilderung bezieht sich auf ein bestimmtes Gebiet im Jenseits, in dem wahrscheinlich die Künstler leben, da eine derartige Landschaft die empfängliche Seele der Komponisten und Dichter beflügelt.

Wie die Stimmen-Forscher hat auch Rosemary Brown, besonders durch Liszt, versucht, sich ein Bild vom Jenseits zu machen. Im Gegensatz zu den Stimmenwesen hat Liszt Darstellungen gegeben. Die Schwierigkeit lag aber auch darin, eine für einen diesseitigen Menschen begreifbare Antwort zu erteilen. Angesichts der geringen Kraft, die den Stimmen-Wesen auf dem Tonband offenbar, jedoch aus unbekanntem Gründen, für ihre Aussage zur Verfügung steht, kann das Fehlen direkter Darstellungen jenseitiger Verhältnisse durch die Stimmen-Wesen zumindest wahlweise auch auf dieser Schwierigkeit beruhen. Es ist natürlich nahezu unmöglich, etwas Schwerverständliches in wenigen Worten einer Polyglotssprache überzeugend darzulegen. Die Voraussetzung für ausführliche Gespräche mit den Tonband-Stimmen wäre eine wesentliche Verbesserung und Erleichterung des Verkehrs, der Ausbau zu einer wirklichen Telefonie mit breitesten Ausdrucks- und Verständigungsmöglichkeiten.

Was die Frage der Fortbewegung der Jenseitswesen angeht, wählt Franz Liszt den Ausdruck „Teleportation“ zur Erklärung. Das Ziel des Denkens ist nicht irgendein Ort, sondern eine bestimmte Person. Durch diese Konzentration stimmen er und seine Freunde sich auf beispielsweise Rosemary Browns Wellenlänge ein und „teleportieren“ sich an den Ort, an dem sie sich befindet. Diese Aussage kann man offenbar als allgemeingültig bezeichnen, sie bezieht sich also auf die Fortbewegung der Jenseitigen zu irdischen Zielen überhaupt.

Demnach ist es für die Teleportation völlig gleichgültig, wo sich das Medium, das besucht werden soll, aufhält. Es ist überall erreichbar, in der Wohnung ebenso wie im Flugzeug oder in der Konzerthalle. Der menschliche Geist hat ja auch zu Lebzeiten die Fähigkeit, durch die Vorstellungskraft überall sein zu können. Wer die Augen schließt und sich vorstellt, irgendwo - bei irgendeinem Menschen - zu sein, der ist in der Vorstellung durchaus dort. Anscheinend gesellt sich zu dieser Fähigkeit des Geistes nach dem Tode die Möglichkeit, sich tatsächlich dorthin als Person zu versetzen, wo er sein möchte, da die auf Erden hierfür hinderliche Fessel des physischen Körpers nicht mehr vorhanden ist.

Die Existenz Gottes wird von Liszt bejaht. Aber er entspricht nicht den Vorstellungen, die wir meist von ihm haben. Gott ist Geist, eine Vitalkraft, die alles durchdringt und überall ist. Als bewußter Geist nimmt er die Gebete der Menschen auf. Die Wirkung des Gebetes ist anscheinend ähnlich wie diejenige der Teleportation. Der Gedanke an das Gute führt gewissermaßen zur Einstellung auf eine bestimmte Wellenlänge. Die Erläuterungen, die Franz Liszt dazu gibt, gehen dahin, daß der Geist Gottes zur gleichen Zeit persönlich und unpersönlich sei und daher außerhalb des irdischen Vorstellungsvermögens liege. Er Sorge sich um alles Lebende und bewirke nur Gutes. Er versuche, bei Krankheiten und Leiden immer wieder die rechte Ordnung herzustellen, damit es dem Körper gelingt, sich selber zu heilen. Das geschieht durch die Vitalkraft, die stets darum bemüht ist, anzupassen, Ausgleiche zu schaffen und Mängel zu beheben.

Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der Mensch durchaus in der Lage ist, sich von den meisten Krankheiten selber zu heilen, doch es bisher versäumt hat, zu erlernen, wie die Vitalkraft im Interesse der Gesundheit zu nutzen ist.

Im Schaffensbann der großen Jenseitigen

„Still und leise fällt der Schnee im Winter;
Rauh ist der Sturm, der ihn verweht.
Wo ist noch Hoffnung in der grausam kalten Welt?
Kommt je der Frühling, werden Blumen blühen?“

Kommt neues Leben nach des Todes bitterer Pein?

Wirst du im Himmel morgen neu erwecket sein?"

(Aus einem noch unvollendeten Jenseits-Lied von Franz Schubert)

Franz Liszt diktiert Rosemary Brown die weitaus größte Anzahl der Jenseits-Kompositionen. An zweiter Stelle steht Frédéric Chopin, dessen Schöpfungen ebenfalls vornehmlich aus Klavierstücken bestehen. Das Niederschreiben der Noten ist für die Pianistin viel einfacher als das Diktat für Orchestermusik.

Bei der ersten Begegnung zwischen Mrs. Brown und Chopin stellte Franz Liszt ihn ganz offiziell als seinen Freund vor. Der elegante Mann begrüßte sie mit einer höflichen Verbeugung und hielt sich dann zurück, um die Zusammenarbeit zwischen Rosemary Brown und Franz Liszt am Klavier nicht zu stören. Auch bei seinen nächsten Besuchen blieb er im Hintergrund, wahrscheinlich um zunächst einmal einen Einblick in die neuartige Jenseits-Diesseits Verbindung zu erlangen.

Erst nach geraumer Zeit verwandelte sich der stille Zuhörer in einen aktiven Übermittler jenseitiger Musik. Er erscheint nun meistens allein. Die beiden Komponisten, die sich offenbar abwechseln, achten insbesondere auf die musikalische Weiterentwicklung von Mrs. Brown. Außerdem sind sie sehr stark daran interessiert, was im Zusammenhang mit der Jenseits-Musik in der Öffentlichkeit vorgeht.

Während jeder längeren Abwesenheit Franz Liszts, deren Ursachen nicht zu ergründen sind, kümmert sich Chopin in seinem Auftrag um alles, was den Kontakt mit der Erde angeht. Rosemary Brown hat den Eindruck, daß sich die Geistwesen von der Atmosphäre dieser Welt erholen müssen. Sie denkt dabei nicht an die physische, sondern an die psychische Atmosphäre. Auf sie müssen die Kriege, die Katastrophen und alles Leid dieser Welt sehr qualvoll wirken. In Anbetracht dessen, daß sie keinen materiellen Körper besitzen, ist eine physische Erschöpfung nicht möglich, aber die Kontakte mit der Welt strengen sie möglicherweise so an, daß sie eine Ruhepause benötigen, um ihre Konzentrationsfähigkeit wiederzugewinnen. Auch das Medium findet die Verbindung oft sehr anstrengend. Zuweilen fühlt es sich von den Jenseits-Komponisten zu stark in Anspruch genommen.

Das Interesse an ihren Publikationen zeigen Liszt und Chopin, indem

sie darum bitten, an einigen Stellen Korrekturen vorzunehmen, weil sie nicht ganz klar sind und damit nicht den wahrheitsgemäßen Eindruck hervorrufen.

Wenn man Rosemary Brown nach dem Alter von Chopin fragt, schätzt sie ihn auf etwa 30 Jahre. Sein ovales Gesicht ist gut geformt, ein knabenhaftes Lächeln verleiht ihm ein jugendliches Aussehen, sein Haar ist leicht gewellt, und seine klaren Augen sind graublau.

Auch seine Kleidung entspricht der heutigen Zeit. Zuweilen trägt er auch ein elegantes Cape, wie man es zu einem Opernbesuch anlegt. Wie bei den meisten anderen Komponisten ist seine Kleidung farbenprächtig. Er bevorzugt tiefes Purpur und Violett. Sein Aussehen und sein Benehmen wirken aristokratisch, ohne jegliche Pose, ganz natürlich.

Dennoch kann auch Chopin trotz aller Geduld mitunter sehr erregt und ärgerlich werden. Das ist besonders dann der Fall, wenn jemand zu Rosemary Brown unfair oder unfreundlich ist. Er gibt ihr immer wieder gute Ratschläge für das Klavierspiel, z. B. in bezug auf Anschlagtechnik und ähnliches. Auch mit ihm spricht Mrs. Brown fast ausschließlich über Musik, obwohl die Gespräche nicht so ausgedehnt sind wie die Unterhaltungen mit Franz Liszt. Chopins Naturell ist überwiegend heiter, die tiefe und ernste Seite seines Lebens wird sichtbar, wenn er mit großer Ehrfurcht über Gott spricht.

Während ihrer gemeinsamen Arbeit sitzt Rosemary Brown am Klavier. Chopin diktiert ihr die Noten und die Akkorde, und sie versucht, diese auf dem Klavier wiederzugeben. Wenn es ihr nicht gelingt, läßt sie ihre Finger von ihm lenken, damit die richtige Melodie gespielt wird. Ihr persönlich erscheint diese Art weniger schwierig als die der Schrift nach Diktat. Die Übermittlung der einzelnen Takte geschieht dadurch viel schneller. Manche seiner Kompositionen verlangen allerdings zuviel Fingerfertigkeit. Sie werden dann später so wiedergegeben, wie Rosemary Brown sich selbst die Interpretation vorstellt.

Da sie mit den Komponisten gelegentlich auch über andere als musikalische Probleme spricht, kommt sie durch deren jenseitige geistige Erleuchtung selbst immer wieder zu neuen großartigen Einsichten aller Art. Die Komponisten haben offenbar eine unterschiedliche, sich auf unbekanntere Voraussetzungen gründende Einstellung zu den Kontakten über Medien.

Rosemary Brown sammelte auch auf diesem Gebiet verschiedene Erfahrungen, die in jedem Falle eine Bestätigung ihrer bisherigen Kontakte bildeten. Sie ist Mitglied der englischen Studiengemeinschaft für okkulte und spiritistische Forschungen in ihrer Kirche. Eines Tages kam Pastor Barham aus Rugby, der gleichfalls der Gruppe angehört, zu ihr, um sich Gewißheit über den Klang der Stimme Chopins zu verschaffen. Pastor Barham hatte eine Tonbandaufnahme der Geist-Stimme Chopins bei sich, die er mit dem berühmten englischen Medium Leslie Flint angefertigt hatte. Das Medium Flint genießt in okkulten Kreisen einen guten Ruf.

Als Mrs. Brown die ihr von den persönlichen Besuchen des Geistwesens Chopin her bekannte Stimme mit der Tonbandaufnahme von der Séance mit Flint verglich, ergab sich, daß es diesselbe Stimme war. Chopin besitzt eine heisere, aber nicht tiefe und sehr modulierte Stimme. Das Tonband zeigte den gleichen Tonfall, den gleichen eigenartigen Akzent, der zwar französisch klingt, aber noch etwas anderes enthält. Bekanntlich ist Chopin Pole. Eine Auskunft, die Pastor Barham von einem Sprachwissenschaftler über die Tonbandaufnahme einholte, ergab, daß es sich um ein Englisch mit slawisch-französischem Akzent handle.

Bei der Tonbandaufnahme bat jemand Chopin, etwas auf polnisch zu sagen. Aber Chopin antwortete: „Ach, sie wollen mich wohl prüfen.“ Bei seinen Besuchen bei Mrs. Brown spricht Chopin mitunter kurze polnische Sätze.

Bald darauf hielt Mrs. Brown selber einige Seancen mit Leslie Flint ab, um die Stimme Chopins auch durch ein anderes Kommunikationsmedium zu hören. Diese medialen Sitzungen erwiesen sich als äußerst erfolgreich. Durch Leslie Flint meldeten sich Chopin, Beethoven, Liszt und Sir Henry Wood, der auch zu den gelegentlichen Besuchern bei Rosemary Brown gehört. Überraschenderweise läßt sich auch Clara Schumann vernehmen.

Während Chopin die Verbindung durch ein Sprech-Medium außerordentlich gut beherrschte, hatte Liszt hierbei große Schwierigkeiten. Er klagte, daß es ihm sehr schwer falle, da ihm diese Methode viel anstrengender erscheine als die Direktsprache mit Rosemary Brown, an die er sich gut gewöhnt habe.

Außer Liszt und Chopin, die zu den hauptsächlichsten Gästen im Heim des Mediums Brown gehören, kommen auch Schubert und Beethoven. Diese beiden erschienen beim ersten Auftreten gemeinsam. Schubert trug eine Brille, die aber nur den Zweck haben konnte, ihn selbst leichter erkennbar zu machen, denn im Jenseits benötigt niemand eine Brille. In Begleitung von Liszt kamen Schubert und Beethoven zum ersten Mal 1966. Seither hat Schubert eine Klaviersonate, die Sonate in C-Dur, die etwa 40 Seiten umfaßt, übermittelt.

Die Komposition ist sehr harmonisch, weder zu leicht, noch zu schwer zu spielen. Außerdem lieferte Schubert noch acht Lieder, wobei das Diktat des Textes mit Schwierigkeiten verbunden war, weil er es in deutscher Sprache vornahm und Rosemary Brown deutsch nie gelernt hat. Im ersten Fernsehprogramm der BBC wurde eine jenseitige Schubert-Komposition, eines seiner neuen Lieder, von Dr. Troupe, einem hervorragenden Musiker und Lehrer an der Guild Hall Skool of Music gespielt und von einem Studenten gesungen. Rosemary Brown hat außerdem von Schubert Teile von Streichquartetten, einen Teil eines Orchestersatzes und den Beginn einer Oper niedergeschrieben. Das Libretto der Oper wird beherrscht von neuen Gedanken über das Leben nach dem Tode, also die Überwindung des Todes durch das weitergehende Leben. Franz Schubert ist im übrigen einer der Komponisten, die Rosemary Brown auch außerhalb ihres Hauses erscheinen.

Das Verhältnis des Mediums zu Johann Sebastian Bach ist von einer Lehrer-Schüler Beziehung bestimmt, denn Bach ist sehr streng. Er trägt niemals farbenfrohe Kleidung. Die bisher gegebenen Stücke sind kurz, aber offenbar vollzieht Bach den Durchbruch zu einem modernen Stil. Er arbeitet schnell und genau und ist fähig, Mrs. Brown seine Vorstellungen ganz präzise zu übermitteln.

Der russische Komponist Sergej Rachmaninow diktiert Mrs. Brown nicht nur neue Werke, sondern hilft ihr auch, ihr eigenes Klavierspiel zu verbessern. Rachmaninow wußte im voraus, daß Mrs. Brown zu Leonhard Bernstein abends zum Essen eingeladen würde und dazu einige jenseitige Partituren benötigte. Er veranlaßte sie, rechtzeitig eine für diesen Zweck geeignete Komposition niederzuschreiben.

An diesem Abend spielte der große Dirigent Bernstein einige der wun-

derbaren übermittelten Kompositionen: Das „Phantasie-Impromptu“ von Liszt, weitere Stücke von Liszt, von Schubert und Beethoven sowie das besonderes für diesen Zweck von Rachmaninow geschaffene Opus. Dieses Musikstück ist lebhaft und romantisch, und Bernstein spielte die Konzertstudie auf brillante Weise.

Zu den nicht regelmäßigen Besuchern bei Mrs. Brown gehört der Komponist Debussy. Er ist sehr amüsant und bevorzugt ausgefallene Kleidungsstücke. Einmal kreuzte er in einer Schaffeljackette mit einem Strohhut auf dem Kopf auf. Mrs. Brown hält ihn für das größte Original unter allen Komponisten, die sie besuchen. Er ist ein tiefer Denker, aber ein wenig unstet. Er gab ihr bisher mehrere Klavierwerke und den Beginn eines Sextetts für Streich- und Blasinstrumente. Claude Debussy schreibt auch die Musik zu Gedichten von Lamartine, mit dem er im Jenseits zusammenarbeitet.

Im übrigen hat Debussy drüben zu malen begonnen. Einige seiner Gemälde zeigte er Mrs. Brown, darunter das Porträt einer Frau und zwei Bilder mit den Titeln „Sonnenaufgang“ und „Sonnenuntergang“. Mrs. Brown beschreibt diese Gemälde so:

„Sie sind natürlich in den Farben des Sonnenlichts gehalten, überwiegend in rot und orange. Er scheint in seinen Bildern nie Kontraste zu verwenden. Das neueste ist überwiegend in Violett, mit Abstufungen ins Bräunliche. Es ist von allen seinen Bildern das dunkelste, und ich hatte den Eindruck, daß darauf Pfauenfedern gemalt sind. Er hat mir ein Musikstück mit dem Titel „Der Pfau“ gegeben, und das Bild erinnert mich irgendwie daran. Die beiden Werke gehören sicherlich zusammen, vor allem weil man auf den Federn Augen wie von einem Pfauenschwanz sehen kann. Doch hat er sie so gemalt, daß sie aussehen wie wirkliche Augen. Es ist irgendwie beunruhigend, da einige der Augen den Betrachter direkt anzusehen scheinen, während andere zur Seite blicken.“

In diesem Zusammenhang erwähnten wir bereits, daß Jenseits-Stimmen über Tonband dem Forscher Dr. Raudive mitteilten, daß seine Mutter im Jenseits Bilder von Verwandten male.

Johannes Brahms besuchte Mrs. Brown ab 1968, und einige seiner Musikstücke wurden auf der ersten Langspielplatte mit Jenseitsmusik aufge-

nommen. Er erzählte, daß er im Jenseits von seinem Freund englisch gelernt habe.

Beethoven verständigte sich zunächst ausschließlich durch Telepathie. Er prägte seine neue Musik wortlos in das Bewußtsein von Rosemary Brown ein, die sie dann zu Papier brachte.

Sie schildert Beethoven als wahrhaft imponierende Erscheinung, die den ganzen Raum mit Würde durchdringt. Der Kopf ist wohlgeformt und ein wenig griechisch. Erst nach längerer Zeit überwand das Medium die Scheu vor einer der größten Persönlichkeiten, die jemals gelebt haben, und danach kam es zu einer Unterhaltung.

Auch Edvard Grieg und Hector Berlioz übermitteln ihr gelegentlich ihre neuen Kompositionen. Sie erwartet, daß sich weitere Komponisten aus dem Jenseits zur Zusammenarbeit bei ihr melden.

Von einem Urenkel von Johann Sebastian Bach werden nachstehende Erlebnisse berichtet, die ihrerseits das Phänomen Rosemary Brown bestätigen.

Das Zauber-Spinett des Bach-Enkels

Der frühere amerikanische Gesandte Robert Dane Owen veröffentlichte 1872 in New York ein Buch unter dem Titel „The debatable Land between this World and the Next“, in dem er aus seinen Pariser Erinnerungen über okkulte Vorgänge in Zusammenhang mit einem alten Spinett berichtet.

Die nachstehende Schilderung beruht auf einer Darstellung in dem Werk von Wilhelm Moufang „Magier, Mächte und Mysterien“. Die Geschichte dreht sich um N. G. Bach, einen angeblichen Urenkel von Johannes Sebastian Bach, der in Paris zusammen mit seinem Sohn Léon Bach Mitte des 19. Jahrhunderts als Musiker lebte. Die dargestellten Phänomene erinnern auch an die Niederschriften von Rosemary Brown, weisen allerdings den wesentlichen Unterschied auf, daß sie die jenseitigen Werke im Wachzustand zu Papier bringt, während im Falle von N. G. Bach offenbar noch andere geheimnisvolle Vorgänge mitspielen.

„Eines Tages entdeckten die beiden Bachs bei einem Pariser Trödler ein köstliches altes Spinett aus dem 16. Jahrhundert, das nach dem einge-

klebten Zettel aus Rom stammte. Sie waren davon so begeistert, daß sie es kauften. In der dem Kauf folgenden Nacht träumte der Vater, N. G. Bach, von einem jungen Herrn mit sorgfältig geschnittenem Bart aber in altertümlicher Hoftracht. Dieser stellte sich ihm im Traume höflich vor und erklärte ihm, er sei der frühere Besitzer des Spinetts und habe auf ihm vor König Heinrich III. häufig musiziert. Die Traumgestalt erzählte, der König habe oft ein von ihm selbst komponiertes Lied voll Trauer und Sehnsucht gesungen, und er habe ihn auf dem Spinett begleitet. Und dann sang die Traumgestalt des jungen Kavaliers dem Träumenden jenes Lied vor.

N. G. Bach erwachte und hatte den im Traum gehörten Gesang, der ihn tief ergriff, noch im Ohr. Es war zwei Uhr früh. Er schlief bald wieder ein, fand aber, als er sich am Morgen erheben wollte, auf seinem Bett ein Blatt Papier mit der Überschrift: „Air et paroles du Roy Henri III“. Verblüfft erkannte er die vor 300 Jahren gebräuchliche Schreibweise von Noten und Worten, eilte ans Klavier und überzeugte sich, daß es die im Traum gehörte Melodie war. Voll Verwirrung und Unruhe fragte er sich: „Was geschieht mir, was soll das bedeuten?“

Als er das geheimnisvolle Blatt umwandte, entdeckte er auf der Rückseite eine Komposition, die er selbst am Tage vorher niedergeschrieben hatte. Hatte er im Traum schlafwandlerisch das Wort und die Noten Heinrich III. auf der anderen Seite dazugefügt oder was war passiert? Er geriet in ziemliche Aufregung. Überall im Bekanntenkreis erzählte er sein seltsames Erlebnis und hörte dabei von einem kundigen Okkultisten zum erstenmal die Vermutung, er, Bach, sei ein Schreib-Medium, und der Geist eines Abgeschiedenen habe sich seiner Hand bedient. Diese Vorstellung war ihm zu neuartig und abwegig, als daß er sie hätte teilen können.

Aber die Angelegenheit ging ihm dauernd im Kopf herum. Nach einigen Wochen verspürte er eines Tages Kopfschmerzen, und ein nervöses Zittern befiel seinen rechten Arm. Er fühlte sich gezwungen, den Bleistift aufs Papier zu setzen, und da schrieb seine Hand ohne sein Zutun auf französisch folgendes nieder:

„König Heinrich, der mir das Spinett schenkte, das Sie jetzt besitzen, hatte eine vierzeilige Stanze auf ein Pergament geschrieben und dieses

auf den Kasten nageln lassen, darin er mir das Instrument übersandte. Nach einigen Jahren, als ich reisen und das Spinett mitnehmen mußte, löste ich aus Besorgnis, es möchte abgerissen werden und verloren gehen, das Pergament ab, um es ganz sicher aufzubewahren, brachte ich es auf einer kleinen Nische an der Klaviatur unter, wo es sich noch befindet. Baldazzarini.“

Darunter schrieb die Hand Bach's die Stanze nieder, deren Übersetzung lautet:

„König Heinrich schenkte dieses große Spinett dem Baldazzarini, einem vortrefflichen Musiker. Wenn es nicht groß genug oder nicht zierlich genug ist, so möge er es doch als Andenken sorgfältig aufbewahren.“

Als Bach mit seinem Sohne Léon den Tastaturkasten des Spinetts aufhob und einige Hämmer beseitigt hatte, entdeckte er darunter einen engen Spalt mit einem elfeinhalb Zoll langen und zweidreiviertel Zoll breiten, verstaubten Pergament. Mit Mühe entzifferten sie den Text:

„Moy le Roy Henry Trois octroys cette espinette
A Baldazzarini, mon gay musicien,
Mais s'il dit mal sone, ou bien (ma) moult simplette
Lors pour mon souvenir dans l'estuy garde bien.
Henry.“

In der Tat stimmte dieser Text mit dem zuvor automatisch von Bach Niedergeschriebenen fast wörtlich überein. Besonders merkwürdig war, daß die Untersuchung der Schrift, die in der Kaiserlichen Bibliothek in Paris vorgenommen wurde, sie für ein echtes Autogramm Heinrichs III. ergab.

Die Pariser Presse bemächtigte sich des Falles. N. G. Bach war als durchaus seriöser Mann bekannt, so daß man allgemein an der subjektiven Wahrheit seines Erlebnisses nicht zweifelte. Nur in der Deutung des Vorganges gingen die Kritiker völlig auseinander. Die einen sahen in dem ganzen Erlebnis das Wirksamwerden starker unterbewußter Seelenkräfte des N. G. Bach, die anderen sprachen von einer echten überirdischen Offenbarung.

Historische Nachforschungen ergaben, daß Baldazzarini als berühmter italienischer Musiker tatsächlich am Hofe Heinrichs III., und zwar seit

1579, wirkte, daß er als der „schöne Heitere“ bekannt war und als der bedeutendste Violonist seiner Zeit galt. König Heinrich übergab ihm die Leitung der Hoffestlichkeiten, und Baldassarini faßte als erster die Idee eines dramatischen Schauspiels mit Musik und Tanz an. Heinrich III., der vor allem durch die berühmte Bartholomäus-Nacht von 1572 - die sogenannte Pariser Bluthochzeit - bekannt ist, hat sich, wie man weiß, öfter als Dichter und Tonsetzer versucht.

Da die Unterschrift König Heinrich III. auf dem mysteriös beschrifteten Manuskriptblatt Bachs als echt anerkannt wurde, muß als gegeben angesehen werden, daß der Geist des verstorbenen König selber in direkter Schrift die Worte „Air et paroles du Roy Henri III“ zur Nachtzeit, als Bach schlief, zu Papier gebracht hat.

Im Licht der neuen Jenseitsforschung und der neuesten Phänomene, sowohl in Gestalt der Jenseits-Stimmen auf Tonband wie auch der Besuche Verstorbener bei Rosemary Brown, erscheint diese Annahme nicht mehr so absurd wie damals, als sich die berichteten Ereignisse abspielten.

XI. „Das Jenseits ist wie ein Haus mit vielen Stockwerken“

Der junge Don Bosco, der später durch seine Arbeit als Jugenderzieher und Gründer der Salesianerkongregation weltbekannt geworden ist, hatte mit seinem Freunde Comollo das Versprechen ausgetauscht, daß einer dem anderen nach dem Tode eine Botschaft zukommen lassen wolle. Nachdem der 20jährige Comollo plötzlich verstorben war, erschien er als Phänomen in dem mit 20 Studenten belegten Schlafsaal des Seminars. Es handelte sich um eine der größten gemeinschaftlichen Wahrnehmungen dieser Art, wobei besonders auffällig die schrecklichen Geräusche waren, von denen die Erscheinung Comollos begleitet wurde.

Don Bosco schreibt selber darüber: „Ich hörte ein dumpf rollendes Geräusch vom Ende des Ganges her, das immer deutlicher, immer lauter, immer tiefer wurde. Es hörte sich an wie ein Eisenbahnzug, fast wie der Schuß einer Kanone oder das Krachen von Donnerschlägen.“

Das Geräusch näherte sich der Tür des Schlafsaales, dessen Wände dröhnten und zitterten. Die Seminaristen saßen in ihren Betten aufrecht wie gelähmt. Don Bosco selbst war von Furcht wie versteinert. Das Getöse näherte sich und wurde immer entsetzlicher, bis sich plötzlich die Tür von selbst öffnete. Ein Schrei des Entsetzens erscholl wie aus einem Mund, und der Lärm wurde so unerträglich, daß sich einige der Studenten die Ohren zuhielten. Als das Haus begann, in seinen Fugen zu erzittern, erschien in der bereits offenen Tür ein von allen gesehenes Licht. Don Bosco beschreibt es:

„Ein Licht von wechselnder Farbe. Mit einem Mal trat tiefe Stille ein. Das Licht leuchtete lebhafter auf. Plötzlich vernahmen wir die Stimme Comollos. Sie war etwas schwächer als zu seinen Lebzeiten. Dreimal

hintereinander sprach er die Worte: „Bosco, Bosco, Bosco! Ich bin gerettet!“ In diesem Augenblick war der Schlafsaal noch heller. Das Getöse steigerte sich weiter. Der Donner erschütterte das Haus bis in seine Tiefen. Ich habe Furchtbares ausgestanden.“

Die jungen Leute waren aus den Betten gesprungen und drängten sich schutzsuchend um den Präfekten Don Joseph Fiorito, als dieser, an allen Gliedern zitternd, den Schlafsaal betrat.

Die Ursache für diese von einmaligen Umständen begleitete Lichterscheinung lag wahrscheinlich darin, den künftigen Priestern das Weiterleben nach dem Tode eindringlich zu zeigen.

Der tote Jim sucht Kontakt mit seinem Vater

Der kalifornische Bischof James Pike entfesselte durch seine Erklärungen über bewiesenes Weiterleben nach dem Tode eine Weltsensation. Bischof Pike, der zu den führenden Theologen Amerikas gehört, hatte Verbindung zu seinem verstorbenen Sohn Jim bekommen. Der seriöse Geistliche teilte der Öffentlichkeit mit:

„Ich habe Kontakt zu meinem toten Sohn Jim. Ich kann mich mit ihm unterhalten. Jim beschreibt mir, wie es im Jenseits aussieht.“

Jim Pike hatte am 4. Februar 1966 Selbstmord begangen, indem er sich in einem New Yorker Hotel mit einem Gewehr in die Schläfe schoß. Er war depressiv veranlagt und befand sich zur Tatzeit im LSD-Rausch. Während eines Gottesdienstes in der Kathedrale von San Franzisko wurde dem Bischof der Tod seines Sohnes mitgeteilt.

Am 22. Februar 1966, nachdem Bischof Pike beruflich nach London gereist war, wohin sein Mitarbeiter David und seine Sekretärin Maren ihn begleitet hatten, geschah etwas Ungewöhnliches. Die Hälfte der Ponyfransen von Maren waren auf unerklärliche Art verbrannt. Das mußte während der Nacht geschehen sein. Von da ab häuften sich die rätselhaften Vorgänge in der Bischofs-Wohnung.

Die Bewohner gelangten schließlich zu der Überzeugung, daß das geheimnisvolle Geschehen etwas mit dem verstorbenen Jim zu tun haben mußte. So hatte Jim zum Beispiel den Pony von Maren nie ausstehen können. Einige Tage darauf ergab sich, daß auf unerklärliche Weise die

Haut unter Maren's Fingernägeln wie von Nadeln durchstochen war. Wenige Nächte später wurden auch die restlichen Pony-Fransen abgesengt.

Die unheimlichen Phänomene nahmen kein Ende: Bücher verließen selbsttätig das Regal und fanden sich auf dem Fußboden wieder. Es waren die Lieblingsbücher Jims. Die Uhrzeiger einer nicht aufgezogenen Uhr bewegten sich. Es klopfte an der Tür, ohne daß draußen jemand zu sehen war. Ein zu Rate gezogener hoher englischer Kirchenvertreter gelangte zu der Überzeugung, daß der tote Jim sich bei seinem Vater bemerkbar machen wollte.

Am 2. März 1966 suchte der Bischof das englische Medium Ena Twigg auf, nachdem es in der Nacht zuvor wieder zu Spukphänomenen gekommen war. Einige Fenster hatten sich von selbst geöffnet, Sicherheitsnadeln lagen im Raum verstreut, und im Aschenbecher befand sich eine zerbrochene Zigarette der Marke, die Jim bevorzugt hatte. Bei der Séance, bei der auch Maren Bergrud anwesend war, sagte das Medium plötzlich stöhnend und mit offenen Augen:

„Jim ist hier im Zimmer. Es fällt ihm schwer, durchzukommen.“

Dann sprach Jim selbst aus dem Medium:

„Ich bin da . . . ich bin verwirrt. Meine Nerven versagten. Aber niemand macht mir Vorwürfe. Ich bin nicht im Fegefeuer.“

Anschließend gab Jim Pike einige aufschlußreiche Erklärungen.

„Nicht wir - ihr seid die Toten!“

Durch das englischen Medium Ena Twigg beschrieb der durch Selbstmord verstorbene Sohn des Bischofs die Zustände im Jenseits. Seine Schilderungen bilden eine wichtige Ergänzung zu den Aussagen der Stimmen-Wesen, den Darstellungen, wie sie Franz Liszt dem englischen Medium Rosemary Brown gab und anderen Erläuterungen aus jenseitiger Quelle.

Auf die Frage seines Vaters: „Bist du allein, Jim? Wie fühlst du dich in deiner neuen Situation?“ erwiderte Jim: „Es sind viele Leute um mich herum. Wir kennen keinen Kummer . . .“

Bei einer zweiten Sitzung mit Ena Twigg am 14. März 1966 wollte der

Bischof von Jim wissen: „Seid ihr euch eigentlich eurer Persönlichkeit bewußt?“ Jim bejahte und fuhr fort: „Aber seit ich hier bin, habe ich noch nichts von Jesus gehört.“

In einer späteren Sitzung antwortete Jim Pike auf die gleiche Frage: „Oh ja, Vater, aber es ist schwer. Ich habe Angst, dich zu verletzen. Meine Lehrer sprechen über ihn wie über einen Mystiker, einen Seher. Sie sprechen von ihm als von dem Erlöser.“

„Und was weißt du über Gott?“

„Es gibt Gott nicht als Person. Er ist die zentrale Kraft. Es ist wunderbar . . . wunderbar. Wir sind nicht die Toten - ihr seid die Toten. Ich möchte dir gern alles schildern über diese Welt, wo jeder einen höheren Sinn von Liebe und Harmonie entwickelt. Eine Welt, in die Musik, Farben und Poesie hineingewebt sind. Ich hoffe, daß ich eines Tages nicht mehr an meiner Persönlichkeit hängen werde. Wir müssen selbstlos sein. Das bedeutet Freiheit. Ich will es lernen. Ich versuche es mit allen meinen Kräften.“

Anschließend schilderte Jim, wie das Jenseits, in dem er sich befinde, aussieht. Danach ist dieser Bereich zumindest als eine Art von sehr großem Wohnhaus zu betrachten. Jeder eintreffende Verstorbene bewohnt zunächst das unterste Stockwerk. Denn von hier aus kann er seine noch lebenden Angehörigen und Freunde genau beobachten. Schließlich bemerkt der Tote, wie seine verstorbenen Verwandten allmählich gleichfalls das erste Stockwerk bevölkern, und er trifft dort mit ihnen zusammen. Erst später gelangt der Abgeschiedene in die zweite Etage, und er muß sich von Stockwerk zu Stockwerk weiter aufwärts entwickeln. Durch den Versuch, Gott zu verstehen, gelangt er Gott, der zentralen Kraft, immer näher.

(Nach Gerhard Ritter „Und die Toten leben doch“, Monica Ritter-Verlag, Steinebach).

Franz Liszt schildert das Jenseits

In seinen langen Gesprächen mit Rosemary Brown hat auch Franz Liszt ausführliche Angaben über die Verhältnisse im Jenseits und das Dasein der Verstorbenen in dieser Dimension gemacht.

Diese Darstellungen bilden eine wichtige Ergänzung zu den bereits geschilderten Aussagen.

Franz Liszt erklärte zu der Frage des Lebens im Jenseits, daß Gestorbene, die glauben, ihr Leben vergeudet zu haben, noch immer die Chance besitzen, das Versäumte nachzuholen. Einer der Gründe für die Zusammenarbeit der Gruppe jenseitiger Komponisten mit Mrs. Brown sei der Versuch, den Menschen zu der Erkenntnis zu verhelfen, daß auch im Jenseits ein Lebenswerk weitergeführt werden kann.

„Euer Erdenleben würde glücklicher werden, wenn die Menschen wüßten, daß es nur eine Vorstufe zu einem schöneren Leben nach dem Tod ist.“

Denn die Hölle macht sich jeder selber . . .

Wenn Menschen in ihrem Dasein absichtlich zersetzend wirkten oder wenn sie durch ihre Teilnahmslosigkeit oder bewußte Taten anderen Leid zugefügt haben, dann werden sie damit konfrontiert, sobald sie auf unsere Ebene gelangen. Die Stimme ihres Gewissens kann dann nicht mehr unterdrückt werden, denn dann steht nichts mehr zwischen ihnen und ihrem Gewissen, wie das auf Erden der Fall ist.“

Zu Lebzeiten ist der Mensch durchaus in der Lage, die Regungen seines Gewissens zu überhören oder gar zu unterdrücken, aber in der anderen Welt ist das völlig unmöglich, und diese Tatsache kann natürlich einer Hölle gleichkommen. In vielen Menschen erwacht die Reue, und sie wünschen, sie hätten sich auf Erden anders verhalten. Sobald aber diese Empfindungen dazu verhelfen, die in der Vergangenheit begangenen Fehler zu überwinden und dann der Wille erwacht, den Schaden wieder gutzumachen durch Hilfe für die Geschädigten, dann besteht durchaus die Möglichkeit, auf diesem Wege der tätigen Reue doch noch in die Glückseligkeit einzugehen.

Wenn der Mensch stirbt, um im Jenseits ein neues Leben zu beginnen, dann wird er dort von anderen empfangen, so daß er nicht mehr allein ist und Angst zu haben braucht. Im allgemeinen wird der Verstorbene im neuen Dasein von seinen Angehörigen und Freunden begrüßt und mit allem vertraut gemacht, bis er sich an den jenseitigen Zustand gewöhnt hat.

Die Bewohner der anderen Welt sehen viele tödliche Unfälle voraus

und richten es dann so ein, daß die unerwartet dort eintreffenden Seelen dennoch willkommen heißen werden können. Nach Darstellung von Franz Liszt gibt es eine Vorausbestimmung des menschlichen Schicksals, die einen Fatalismus berechtigen würde, nicht. Der Mensch, der auf Erden geboren wird, ist bereits vor seiner Geburt auf eine geheimnisvolle Weise mit einem Plan „programmiert“ worden, der den Ablauf des irdischen Daseins in großen Umrissen bestimmt. Indes kann niemand voraussehen, wie sich ein Mensch in dieser oder jener Lage aufgrund seines freien Willens verhalten wird. Deshalb können die Handlungen und Taten das Leben des Menschen beeinflussen und verändern. Der Sinn des irdischen Lebens ist, den Versuch zu unternehmen, eine Entwicklungsebene zu erreichen, auf der die Neigung zur Tat im Zaum gehalten und kontrolliert wird. Der Mensch soll also nicht auf jeden Umstand unmittelbar reagieren. Hierdurch ist zwar eine gewisse Ausgleichlichkeit zu erreichen, aber der Friede wird sich erst einstellen, wenn das Denken beherrscht und Lebensführung auf etwas Höheres, auf Gott ausgerichtet wird. Dann empfängt der Mensch auch Schutz und Führung. Ein angenehmes Leben ist dadurch nicht zu erlangen, aber mit der verliehenen Kraft und Ausdauer werden die sich einstellenden Schwierigkeiten leichter überwunden. Wer stets von negativen Gedanken beherrscht wird und ständig Schlimmes erwartet, wird auch viel Negatives erleben. Die positive Ausrichtung der Gedanken sollte also zur Selbstverständlichkeit werden, über die nicht mehr nachgedacht zu werden braucht.

Das irdische Dasein dient der Vorbereitung des künftigen Lebens im Jenseits. Franz Liszt hat Mrs. Brown die nächste Daseinsebene so geschildert: „Es gibt im Jenseits eine Art Substanz. Die Toten, die dort weilen, erscheinen einander verhältnismäßig fest, ähnlich wie das auf Erden der Fall ist. Aber im Gegensatz zur Erde gibt es in der jenseitigen Dimension verschiedene Sphären und Bewußtseinsebenen, von denen jede Seele entsprechend ihrer Eigenart angezogen wird. Manche dieser Ebenen oder Sphären sind derart hochentwickelt und formlos, daß die Seelen dort keine Gestalt mehr benötigen. Damit auch diese gestaltlosen Seelen einander erkennen können, sind sie mit einem besonderen Wahrnehmungssinn ausgestattet:

Wenn sich eine Seele einer anderen nähert, dann fühlt sie deren Gegenwart und kann die individuelle Art erkennen. Das tritt aber erst nach sehr langer Zeit ein. Es kann viele Jahre dauern. Man wird also nicht plötzlich von einem Bewußtseinszustand in einen so fremdartigen geworfen, daß sich die Seele verloren vorkommen würde. Man erreicht diesen fortgeschrittenen Bewußtseinszustand erst, wenn man wirklich will und ist dann in einem Zustand der Seligkeit.“

Dieses besondere, völlig formlose Sein erscheint zwar schwer verständlich und ist vielleicht am ehesten mit dem „Nirwana“ oder „Samadhi“ vergleichbar. Nach Liszts Darstellung ist dieses letzte und höchste Stadium der jenseitigen Seele der Zustand des himmlischen Bewußtseins, in dem die Seele nicht mehr an Erscheinungen, sondern ausschließlich noch am Sein interessiert ist. Diese Seelen verspüren keinen Drang zur Verkörperung mehr.

„Sie fühlen, daß sie keine äußere Form mehr brauchen. Wir benötigen unsere äußere Gestalt nur auf den weniger subtilen und weniger ätherischen Bewußtseinsebenen, wo eine bestimmte sichtbare Gestalt notwendig ist . . . Eine Wiedergeburt, wie man sie sich gewöhnlich vorstellt, gibt es nicht. Die Wahrheit unterscheidet sich subtil von dem, was auf Erden von den Anhängern der Wiedergeburt gelehrt wird. Was in Wirklichkeit geschieht, entspricht etwa dem Sprießen eines Triebes an einem Baum oder an einer Pflanze. Der Mensch auf Erden hält sich für ein vollständiges Wesen, aber tatsächlich manifestiert sich in seinem physischen Körper und Gehirn nur ein Teil seines eigentlichen Seins. *Der andere Teil ist noch immer in der geistigen Welt*, bleibt aber mit dem physischen Leib verbunden, Der Mensch ist einem Eisberg vergleichbar. Oft tritt nur ein kleiner Teil des wahren Selbst nach außen hin in Erscheinung. Dies ist eines jener Dinge, die wir euch lehren wollen, damit sich die Menschen, solange sie auf der Erde leben, besser und stärker verwirklichen können.“

Ein und dieselbe Person kann niemals zweimal geboren werden, weil sie dann ja andere Eltern, anderen Vorfahren, ein anderes Gehirn, einen anderen Körper usw. hätte. Es kann hingegen ein Teil des menschlichen Selbst in ein neues menschliches Wesen „eingeführt“ oder „inkarniert“ werden. Wenn mit dem Tode der physische Leib aufhört zu funktionieren,

dann kehrt der inkarnierte Teil wieder zu dem ursprünglichen Ganzen zurück. In diesem Sinne gibt es also, nach Liszt, eine Reinkarnation, wobei es sich jedoch keineswegs um das Wiedererscheinen derselben Person handelt.

Der Mensch pendelt durchaus nicht ewig zwischen zwei Welten hin und her. Es gibt in dieser Beziehung unendlich viele Variationen und keine feste Regel. Alle Inkarnationen geschehen aus völlig freiem Willen. Niemand wird gegen seinen Willen in die Welt gestoßen. Niemand muß dorthin gehen. Darin liegt die Gerechtigkeit. Der Mensch kann zum Beispiel freiwillig auf die Erde zurückkehren, um daraus neue Einsichten zu gewinnen, eine neue Lehre zu ziehen. Sobald er aber auf Erden angekommen ist, hat er den Grund für sein Kommen vergessen. Denn nur ein Teil des Menschen, der sich freiwillig dazu entschlossen hat, hat dann zur Erde zurückgefunden.

„Zum Beispiel wenn ein Mann auf Erden Frauen verabscheut oder irgendwelche Vorurteile gegen eine Hautfarbe oder Rasse gehegt hat, dann kann ein Teil seiner Seele ein anderes Mal in jener Art von Menschen wiederkommen, gegen den einst sein Vorurteil gerichtet war. So mag ein Rassist als Farbiger zurückkehren, ein Weiberfeind als Frau und eine religiöser Fanatiker als Mitglied einer Religionsgemeinschaft, die er im vorangegangenen Leben bekämpfte. Auf diese Weise wird er erkennen müssen, daß im Angesicht Gottes alle Menschen gleich sind.“

Der Mensch ist also keine geschlossene Einheit, sondern eine Person, deren Seele zahlreiche verschiedene Aspekte besitzt. Die menschliche Seele könnte diesbezüglich mit einem Atom verglichen werden:

„Es besteht aus Protonen und Neutronen, die zusammen den Atomkern bilden, der von Elektronen umgeben ist. Die Seele ist ähnlich beschaffen. Die verschiedenen Teile sind im Kern gebunden, aber sie können getrennt werden. Es sind sozusagen abgetrennte Teile des Seelenkerns, die sich in der Erdenwelt als verschiedene Persönlichkeiten manifestieren. Die Anhänger der Wiedergeburtstheorie bezeichnen das als verschiedene Inkarnationen, aber in Wirklichkeit gehören sie alle zu einer bestimmten Seele, die entscheiden kann, welchen ihrer Teile sie in Erscheinung treten lassen will. Oder, um es noch einfacher zu erklären: Nehmen wir an, eine Seele hat einen Ableger in Ägypten und später einen anderen in

Griechenland. Diese Seele würde zuerst als Ägypter und dann als Grieche in Erscheinung treten. Man kann es auch mit einem Schauspieler vergleichen, der verschiedene Rollen spielt. Der Schauspieler bleibt derselbe. Er scheint immer ein anderer zu sein, weil er auf der Bühne verschiedene Rollen spielt. Sein eigentliches Leben bleibt davon unberührt.“ Über den Selbstmord im Licht des Jenseits berichtete Franz Liszt folgendes:

Wie viele andere Probleme lasse sich auch der Selbstmord nicht verallgemeinert betrachten. „Selbstmörder werden, nachdem sie die Welt verlassen haben, mehr nach den Gründen ihrer Tat als nach der Tat selbst beurteilt. Man kann niemand verurteilen, dessen psychische oder physische Leiden so unerträglich geworden sind, daß er seinem Leben ein Ende setzt. Ebenso wenig kann man Mönche verurteilen, die sich verbrannten, um damit zur Beendigung eines Krieges beizutragen. Sie hatten ein edles Motiv.“

Nach allem scheint es jedoch, daß Menschen, die selbst ihr irdisches Leben abkürzen und in die Welt des Jenseits gelangen, ehe ihre Zeit gekommen ist, eine Wartezeit durchmachen müssen. Sie sind vorübergehend in einem Schwebezustand, wie jemand, der noch nicht ausgelernt hat.

Eine Ehe im irdischen Sinne gibt es offenbar in der anderen Welt nicht. Rosemary Brown äußerte sich zu diesem Thema:

„Wenn jemand in unserer Welt viele gleichgeschlechtliche Freunde hat, so gilt das als völlig akzeptabel, und wenn jemand in der anderen Welt mehrere andersgeschlechtliche Freunde hat, so ist das dort ebenso akzeptabel. Und so war ich keineswegs überrascht, als Clara Schumann zusammen mit Brahms in meinem Arbeitszimmer erschien.“

Eine kleine Wolke wurde zum Whitman-Phantom

Am Sterbebett seines Freundes Horace Traubel, eines Dichters und Idealisten, erschien der verstorbene Walt Whitman strahlend und von einem goldenen Lichtschein umgeben. Er grüßte Traubel ermutigend mit der Hand und sprach einige Sätze, von denen Traubel jedoch nur die Worte „komm, ich erwarte dich“ verstand.

Später hörte Traubel einmal Whitmans Stimme, ohne daß eine

Erscheinung sichtbar wurde. Bei einer Wahrnehmung Whitmans war Oberst Cosgrave anwesend, der die Vorgänge so schilderte:

„Während des August und September 1919 habe ich auf vertrautem Fuß mit Horace Traubel gelebt. Bis dahin hatte ich ihn nicht persönlich gekannt; desgleichen besaß ich nur eine oberflächliche Kenntnis der Schriften und der Gedankenwelt Walt Whitmans . . . Horace Traubel (an dessen Bett Col. Cosgrave während der frühen Morgenstunden der drei letzten Nächte wachte) starb an Lähmung und Erschöpfung, schien aber nicht zu leiden . . .

In der letzten Nacht, gegen 3 Uhr morgens, verschlimmerte sich der Zustand plötzlich; die Atmung wurde fast un wahrnehmbar, die Augen schlossen sich; er schien in einem schwer benommenen Zustand zu sein, während sein Körper von Krämpfen geschüttelt wurde. Einige Zeit danach öffnete er wieder die Augen und blickte fest nach dem Fußende des Bettes; die Lippen bewegten sich in einem vergeblichen Versuch zu sprechen . . .

Schließlich fühlte ich mich unwiderstehlich getrieben, nach jener Seite zu blicken. Das Zimmer war unvollkommen erleuchtet von einer Nachtlampe, die in der Ecke hinter einem Vorhang stand. Allmählich erhellte sich der Punkt, nach welchem wir blickten; eine kleine Wolke erschien, die sich rasch ausbreitete und bald eine menschliche Gestalt annahm - an der wir die Züge Walt Whitmans erkannten - in der bei ihm gewohnten Kleidung und Haltung.

Er blickte Traubel an und lächelte ihm liebevoll zu, als wollte er ihn ermutigen und willkommen heißen. Zweimal machte er ihm ein Zeichen mit dem Kopf, wobei der Ausdruck des Gesichts zu erkennen gab, daß er Traubels Mut heben wollte. Er blieb etwa eine Minute lang vollkommen sichtbar, worauf er sich allmählich verflüchtigte . . . Aber ehe er verschwand und während Horace und ich ihn angespannt anblickten, bewegte er sich und näherte sich Horace. Dieser, infolge seiner Lähmung nicht in der Lage, lange Zeit den Kopf zur Seite gewandt zu halten, mußte in die normale Lage zurückkehren; indem er dies tat, murmelte er: „Walt ist hier.“

In diesem Augenblick bewegte sich das Phantom auf mich zu, schien durch das Bett hindurchzugehen und berührte meine Hand, wie um mir

Lebewohl zu sagen. Diese Berührung empfand ich wie eine leichte elektrische Erschütterung. Schließlich lächelte Walt ein letztes Mal Horace zu und entschwand unseren Augen. Das geschah am 6. September 1919, zwei Stunden, ehe der Kranke seinen letzten Atemzug tat.“

(Aus Moufang: „Magier, Mächte und Mysterien“).

Über eine abweichende, rätselhafte Lichterscheinung berichtet Johannes Illig im April 1929.

Der Maler Hans Thoma nahm in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eines Abends gegen 23 Uhr mit Jugendfreunden im Hochsommer in Bernau in einer mondlosen aber klaren Sternennacht ein von oben kommendes helles Licht wahr. Über der im Freien weilenden Gruppe von jungen Leuten blieb dieses glänzende Licht stehen, das eine Dreiecksform zeigte. Die Lichterscheinung stand völlig still und verblaßte langsam und geräuschlos.

Erscheinungen aus dem „Zwischenreich“

Die einmaligen okkulten Phänomene der Gegenwart, die sich insbesondere in den Tonband-Stimmen und in den Begegnungen von Rosemary Brown äußern, hat der britische Jesuitenpater Thurston grundsätzlich anerkannt. Er sagte von derartigen Phänomenen im allgemeinen: „Wir sind gezwungen zuzugeben, daß es außerhalb der Welt intelligente Wesen gibt, die sich ab und zu den Menschen kundgeben und mit den Lebenden in Kontakt zu treten suchen.“

Ähnlich äußerte sich auch der Kulturphilosoph Dr. Max Kemmerich:

„Es ist eine unwiderlegbare Feststellung, daß die Seelen der Verstorbenen den Tod überdauern und daß sie in der Lage sind, in gewissen Fällen im Diesseits zu erscheinen.“

Das sonst bei der Erscheinung von Verstorbenen nur selten auftretende Phänomen starker oder schrecklicher Geräusche wird auch in Berichten über mitternächtliche Erscheinungen in Schloß Bronnen an der Donau bestätigt.

Sie wurden durch Poltern, langgezogenes Pfeifen und grell zuckende Blitze - also ein besonderes Licht-Phänomen - eingeleitet. Vom Fenster aus war zu erkennen, daß zwei überlebensgroße Gestalten vom alten

Jägerhaus zum Schloß herüberschwebten. Von den grellweißen Körpern ging ein blitzartiges Leuchten aus. Die schwebenden Schritte verursachten ein donnerartiges Poltern. Dieser Vorgang auf dem Schloß an der Donau, in dem seit vielen Jahren jenseitige Erscheinungen beobachtet werden, geschah in Gegenwart von Medizinern, Theologen und Psychologen, die einer Einladung des Schloßherrn gefolgt waren. Diese Sitzung schildert Gerhard Ritter („Und die Toten leben doch“) so:

„Die Gespenster trieben es bald noch toller. Wo eben noch die beiden phosphoreszierenden Riesen gestanden hatten, bildeten sich leuchtende Nebelsäulen, die von den Anwesenden auf etwa 15 Meter geschätzt wurden. Plötzlich erlosch der Nebel. Aus den bisher zwei Gestalten bildeten sich fünf. Die größte der Gestalten schwebte durch ein offenes Fenster im dritten Stock in das Schloß hinein. Das Fenster befand sich genau über den Köpfen der Zuschauer. Gleichzeitig erscholl im Treppenhaus ein Stampfen wie von schweren Tritten. Der ohrenbetäubende Lärm erweckte den Eindruck, daß schwere Tonnen die Treppen hinunterrollten. Im unteren Stockwerk begann ein Hund kläglich zu winseln. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür zum Rittersaal, in dem die Augenzeugen sich aufhielten. Die vorher beobachtete Erscheinung schwebte unter einem gellenden, markerschütternden Schrei in den Saal. Plötzlich flogen Menschenknochen durch den Raum. Obwohl sie offenbar auf die Gruppe der Anwesenden zielten, wurde niemand getroffen.

Bei anderen derartigen Vorgängen wurden Menschen zwar getroffen, empfanden die Berührung aber als weich.

Die Knochen, die durch den Rittersaal von Schloß Bronnen flogen, wurden später eingesammelt und sorgfältig registriert. Es handelte sich um altersbraune menschliche Bein-, Unterarm- und Brustknochen. Die Erscheinung, die den Knochensturz auslöste, ließ danach ein helles Pfeifen ertönen und löste sich plötzlich in Nichts auf. Als die Beobachter zum Fenster hinausblickten, gesellte sich die entschwundene fünfte Gestalt gerade wieder zu den vier anderen, die dort noch wie zuvor standen. Mit einem lauten Knall und verströmendem Geruch von Phosphor löste sich dann jäh die Gruppe der fünf Wesen auf.“

Über andere Erscheinungen auf Schloß Bronnen berichtet Bruno Grabiniski aufgrund der Protokolle eines katholischen Pfarrers:

„Es waren wiederum fünf Personen, überlebensgroß. Aber zuerst war nur ein einziges Wesen sichtbar. Plötzlich waren es vier. Das fünfte entstand aus einem gelblich schimmernden großen Licht. Auch weißlicher Dampf stieg dabei aus der Erde.“

Der Parapsychologe und Direktor des New Yorker Komitees zur Untersuchung paranormaler Erscheinungen, Hans Holzer, erklärt solche spukartigen Erscheinungen, die niemand bewußt oder gewollt sucht oder heraufbeschwört, als „Seelen unglücklich Verstorbener, die nicht wissend, daß sie tot sind, im Zwischenreich von Tod und Leben herumirren.“

Gibt es also ein Reich zwischen Tod und Leben? In welchem Zusammenhang steht es mit den von den Jenseitsforschern durch Jenseitsstimmen und persönliche Aussagen bestimmter Verstorbener ermittelten Zuständen in der „untersten Bewußtseinssebene“ des Totenreiches?

Das Zwischenreich, das Holzer meint, müßte also wahrscheinlich zwischen der diesseitigen und der jenseitigen Dimension liegen, oder es wäre eine Art Vorhof der ersten Jenseits-Zone.

Nach den fragmentarischen Stellungnahmen, die bisher über die Verhältnisse im Jenseits durch Schilderungen der Wesen vorliegen, ist lediglich das Vorhandensein verschiedener Zonen oder Bewußtseinsstufen als gegeben anzusehen. Es wäre Aufgabe vor allem der Tonband-Stimmen-Forscher sowie der Medien wie Rosemary Brown, diese Frage der verschiedenen Regionen oder auch denkbarer anderer Dimensionen im Jenseits durch Aussagen Verstorbener weiter aufzuklären.

XII. Doppelgänger-Erlebnis eines Scheintoten

Wilhelm Mufang schildert in seinem Werk „Magier, Mächte und Mysterien“ ein einmaliges Doppelgänger-Erlebnis eines Dr. Wiltse, der infolge einer schweren Erkrankung an Typhus vier Stunden lang ohne Puls und wahrnehmbaren Herzschlag war und deshalb für tot gehalten wurde. Während dieser Stunden des Scheintods erlebte er folgendes:

„Ich überlegte in Ruhe: Ich bin gestorben, und doch bin ich ein Mensch wie nur je. Ich bin im Begriff, den Körper zu verlassen.

Ich beobachtete den merkwürdigen Vorgang der Trennung von Seele und Leib. Durch eine Kraft, die anscheinend nicht mir zugehörte, wurde das Ich - die mit allen Geweben des Körpers verwachsene ‚lebende Seele‘ - seitwärts hin- und hergeschaukelt, wodurch ihre Verbindung mit den Geweben sich löste. Nach einer kleinen Weile hörte diese seitliche Bewegung auf, und, von den Füßen aufwärtsschreitend, fühlte und hörte ich gewissermaßen das Zerreißen zahlloser winziger Fesseln . . .

Ich erinnere mich deutlich, wie schließlich mein ganzes Ich im Kopfe zusammengefaßt war . . .

Als ich aus dem Schädel hervortrat, sah ich zwei Damen mir zu Häupten sitzen. Ich schätze den Abstand vom Kopfende meines Bettes bis zu den Knien der einen Dame und schloß, daß ich genügend Raum haben würde, um dort zu stehen . . .

Indessen schwebte ich auf und nieder und seitwärts, wie eine Seifenblase, die am Pfeifenkopf haftet, bis ich mich endlich vom Kopf losriß und sanft zu Boden sank, von wo ich mich langsam erhob und bis zum vollen Wuchs eines Menschen ausdehnte. Ich schien transparent und vollkommen nackt zu sein.

Peinlich berührt und auf Flucht bedacht, fand ich mich bekleidet, als ich die Tür erreichte, und beruhigt wandte ich mich wieder den Anwesenden zu. Dabei berührte mein linker Ellenbogen den Arm eines von zwei Herren, die in der Tür standen. Zu meiner Überraschung ging sein Arm durch den meinen anscheinend ohne Widerstand hindurch und der Betreffende bemerkte nichts von Berührung. Seinem Blicke folgend sah ich meinen eigenen toten Körper im Bette . . .“

Dr. Wiltse versuchte vergeblich, sich den Anwesenden bemerkbar zu machen und ging dann zur Tür hinaus.

Telepathie als Weltraum- und Jenseitssprache

Gleichzeitig mit der Erkundung des äußeren Weltraumes macht auch die Eroberung des „inneren Kosmos“ in der Seele und des Jenseits erhebliche Fortschritte. Das ist sicherlich kein Zufall. Die mystische Verbindung beider Räume hat der Vater des russischen Raketenbauers, Konstantin E. Ziolkowskij, bereits in den dreißiger Jahren erkannt. Er erklärte wörtlich:

„In der kommenden Ära der Raumflüge sind telepathische Fähigkeiten notwendig. Und sie werden der gesamten Entwicklung der Menschheit helfen. Während die Weltraumraketen dem Menschen zur Kenntnis der Geheimnisse des Universums verhelfen sollen, kann uns das Studium der psychischen Phänomene zur Erkenntnis der Geheimnisse des menschlichen Geistes führen. Die Lösung dieser beiden Probleme verspricht dem Menschen seine höchste Vollendung.“

Etwas mehr als ein Vierteljahrhundert später, im Jahre 1967, konnte die sowjetische Fachzeitschrift „Marinenachrichten“ in Übereinstimmung mit der Vision von Ziolkowskij berichten, daß sich die Kosmonauten im Weltraum telepathisch leichter miteinander in Verbindung setzen können als mit Menschen auf dem Erdball.

„In das Ausbildungsprogramm der Kosmonauten wurde ein Psi-Training aufgenommen. Man glaubt, daß sie somit drohende Gefahren im voraus fühlen und vermeiden können.“

Die Parapsychologen denken in gewaltigen Dimensionen:

„Die Telepathie könnte vielleicht die gemeinsame Sprache sein, wenn

Kosmonauten das erste Mal Raumschiffe von anderen Sonnensystemen anrufen. ASW kann der Kommunikationskanal zwischen der Erde und anderen Zivilisationen im Weltall werden. Möglicherweise könnte man dadurch mit den sogenannten UFO's, den unbekanntem Flugobjekten, Kontakt aufnehmen.“

Vorerst allerdings kann die Telepathie in erster Linie dann die Verbindung zwischen dem Raumschiff im All und der Erdstation ersetzen, wenn die Funkverbindung aus irgendeinem Grunde einmal ausfällt. Die Telepathie soll demnach als Funkersatz dienen.

Während bei dem Vorstoß in den äußeren Kosmos bislang kein Kontakt mit Vertretern anderer kosmischer Zivilisationen zustande gekommen ist, hat das Eindringen in den inneren Raum als wesentlichstes Ergebnis zunächst den Kontakt mit den jenseitigen Stimmen-Wesen einer anderen Dimension erbracht.

Auch hierbei spielte die Telepathie von Anfang an eine wichtige Rolle. Das war allein schon deshalb der Fall, weil die Toten die Gedanken der Lebenden lesen können. Immer wieder kam es bei den Experimenten mit den Tonbandstimmen auch zu telepathischen Vorgängen. Die Telepathie vermag also offenbar nicht nur jede denkbare Entfernung im äußeren Kosmos zu durchdringen, sondern sie durchstößt auch ohne jede Schwierigkeit die äußerlich dünne, aber im übrigen gewaltige unsichtbare Scheidewand zwischen der diesseitigen und der jenseitigen Dimension.

Die Sowjets testeten die ASW unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit im Weltraum. Die Kosmonauten werden auch in Joga und Hypnose ausgebildet. Bei den Sowjets scheint die Frage des Trainings auch auf dem Gebiet der ASW von großer Bedeutung zu sein. Denn sie glauben, daß eine Fähigkeit, die ein Mensch entwickelt, auch von einem anderen erreicht werden kann.

Der erwähnte Nestor der sowjetischen Raumfahrt, Ziolkowskij glaubte an ein dichtbevölkertes Universum. Die Jenseitsforscher entdeckten eine offenbar ebenso dichtbevölkerte jenseitige Dimension. Unter den sowjetischen UFO-Sichtungen finden sich auch solche, die eher auf jenseitigen Ursprung zurückzuführen sein könnten. In dem Werk „Psi - Geheimformel des Ostblocks“ wird über ein Phänomen berichtet, das der so-

wjetische Astronom H. I. Potter wahrnahm. Er sah am Himmel eine „dichte, milchige Formation mit einem rosafarbenen Kern“. Die Wolke wurde blasser und verschwand, ihr Kern blieb jedoch schweben. Potter fotografierte zwei Stunden lang die sich verändernden Phänomene . . . Es ist sicherlich kein Zufall, daß in Moskau Parapsychologen, Astrophysiker und Ufologen gemeinsame Seminare abhalten. Ihr Forschungsdrang wird durch den Wunsch beflügelt, „die Urgründe des Lebens zu entdecken.“

Das mystische Rußland ist nicht tot: „Es ändert nur langsam und allmählich die Art seiner Suche . . . Die Parapsychologie tastet sich in das innere Wesen vor, die Astronautik nach außen in die Unendlichkeit, die sich über den endlosen Räumen der Sowjetunion wölbt . . .“

„Die neuzeitliche Telepathie-Forschung in Rußland befaßt sich vor allem mit der Übertragung von Verhaltensimpulsen oder damit, das Verhalten eines Menschen im Unterbewußtsein zu kontrollieren“, meint der tschechische Biochemiker Dr. Milan Ryzl.

Sowohl westliche wie sowjetische Beobachtungen haben ergeben, daß der elfenhalbjährige Sonnenfleckenzyklus einen wahrnehmbaren Einfluß auf die Meteorologie, das Pflanzenwachstum und die Aktivität des Menschen ausübt.

Dr. Leonard Ravitz zufolge wirken sich die Mondphasen, die Position der Sonne, kosmische und Gammastrahlen, die Sonnenfleckenstrahlung und andere Störungen des Magnetfeldes der Erde auf die Kraftfelder um den menschlichen Körper aus. Dr. Robert Becker (New York) erklärte 1962 auf einem Weltraum-Symposium, daß die subtilen Veränderungen in den Magnetfeldern der Erde, die durch Sonne, Mond und die Planeten verursacht werden, auch das Kraftfeld des menschlichen Körpers ändern. Dadurch ergeben sich Konsequenzen für das Nervensystem. Dr. Sergejew ist der Ansicht, daß die Einflüsse aus dem Weltraum auch eine Auswirkung auf die Psychokinese und alle anderen Formen der ASW haben:

„Die günstigste Zeit für Psychokinese ist dann, wenn durch die Aktivität der Sonnenflecken auf der Erde magnetische Störungen auftreten.“ Die Russen untersuchen die Beziehungen der Magnetfelder zur ASW und erhalten regelmäßig vom Pulkowo-Observatorium Daten über

meteorologische, magnetische und kosmische Bedingungen, ehe sie telepathische Experimente durchführen. Sowjetische Psi-Tests finden auch mitten in der Nacht statt, um optimale Bedingungen ausnützen zu können.

Außerdem haben die Russen eine dritte Instanz in die Telepathie eingeführt, den „Interzeptor“ genannten Abfänger für telepathisch übermittelte Botschaften. In Rotchina hat Mao Tse-tung vor einigen Jahren Wissenschaftlern den Befehl erteilt, bis an die Grenzen des Geistes vorzustoßen. Es scheint also, als ob alle Super- und Großmächte auch auf dem Gebiet der ASW in ein Ringen um die Vorherrschaft eingetreten sind.

Die parapsychologischen Phänomene wurden bislang nicht im irdischen Machtkampf ausgenutzt, jedenfalls nicht bewußt von staatlicher Seite. Die Erforschung *aller* wesentlichen Phänomene, die insbesondere mit dem Jenseits zusammenhängen oder Folgen jenseitiger Einflüsse sein könnten, fällt damit auch in den Bereich des diesseits-jenseitigen Brückenbaus, der Telefonie mit dem Jenseits.

Wilde Besentänze und seltsame Eisstock-Bewegungen

Als jenseitige Ausdrucksmöglichkeit, als „Sprache aus einer anderen Dimension“, müssen auch die wiederholt bezeugten Doppelgänger-Phänomene sowie die fantastischen Vorfälle, bei denen Gegenstände aller Art feste Wände durchdringen, vom Himmel fallen, oder plötzlich aus dem Körper von „Besessenen“ hervortreten.

Hier hätte die moderne Jenseitsstimmen-Forschung eine Aufgabe, denn es wäre zweifellos möglich, von den Toten über die Herkunft und die geheimnisvollen Wege der konkreten Gegenstände bis zu ihrem Auftreten zu erfahren. Es besteht in dieser Hinsicht jedoch die Expertenmeinung, daß gewisse Personen unbewußt und ungewollt aus der Atmosphäre alle möglichen Dinge selber zu schaffen in der Lage sind. Diese Eigenschaft wird allerdings auch den Geistwesen zugeschrieben.

Wenn plötzlich Steine oder Metallgegenstände auf eine spukhafte Weise erscheinen, könnten sie entweder Apporte, also Überbringungen, sein, von irgendwoher durch ein Geistwesen herbeigeschafft - wir haben da-

rüber bereits berichtet - oder aber sie könnten von den Geistwesen unmittelbar hervorgebracht worden sein.

Aus Deutschland und aus der Gegenwart stammen die in Nicklheim an der Autobahn München-Salzburg beobachteten Vorgänge.

Am 26. November 1968 klopfte es an der Verandatür des Baggerführers Georg Redl laut, heftig und unheimlich, denn zu sehen war draußen niemand. Dann begann es, an die Scheiben zu hämmern.

Monatelang wurde die ganze Familie durch die Ereignisse beunruhigt. Steine flogen durch das geschlossene Fenster in das Badezimmer und prallten gegen die Badewanne. Warum gingen sie nicht auch durch die Wanne hindurch? Auch als die Ehefrau Redl beim Kaffeetrinken von einem Stein getroffen wurde, verspürte sie keinerlei Schmerz. Durch die verschlossene Tür wanderte ein Eisstock von mehreren Kilogramm Gewicht allein die Kellertreppen hinauf. Parfümflaschen flogen durch geschlossene Türen, Briefe flatterten wie Vögel auf die Schränke. Ein Autoschlüssel begab sich von selbst in eine Kaffeedose. Der Besen segelte durch das geschlossene Fenster in den Garten und führte dort wildbewegte Solotänze auf. Speisen sprangen aus dem Kochtopf und verteilten sich auf dem Fußboden. Wasserhähne begannen unaufgedreht zu laufen, und Kleidungsstücke wurden von unsichtbaren Händen zerrissen.

In Neudorf bei Karlsruhe geschahen vier Wochen lang im Hause des Bürgermeisters Notheis ähnliche Dinge.

Durch das Fenster glitt ein sonderbarer Nebel in ein Zimmer, und gleich darauf sprang ein Gurkenglas vom Schrank. Aus einem verschlossenen Schrank flogen Nägel an die Zimmerdecke und regneten dann herab auf den Fußboden. Mehr als hundert Phänomene dieser Art wurden dort registriert.

Der okkulte Steinregen ist ein geheimnisvoller Vorgang.

Über einen derartigen Fall in Marcinelle bei Charleroi in Belgien im Februar 1913 berichtete die Antwerpener Zeitung „Le Sincériste“:

„Ich sah einen Stein in die Mitte einer großen Fensterscheibe fliegen. Hierauf kam eine Anzahl anderer, die spiralförmig um den ersten Ankömmling einschlugen, so daß sie methodisch das ganze Glas zerbrachen. Ich sah sogar in einem anderen Fenster ein erstes Wurfgeschloß, das in den Glasscherben steckenblieb, in dem Loch, das es selbst hervorgerufen

hatte. Es wurde dann durch ein zweites hinausgeworfen, das ganz genau durch das gleiche Loch, wo es steckte, hindurchfuhr.“

Der Eigentümer des Hauses sagte über die Hunderte von Steinen von unterschiedlichem Gewicht und verschiedener äußerer Form aus:

„Was uns am meisten erstaunte war, daß keiner der etwa 300 geschleuderten Steine irgendeinen Menschen getroffen hat. Das Kindermädchen hat allerdings das Viertel eines Ziegelsteines an den Kopf bekommen, aber fast gar nicht darunter leiden müssen. Mein Schwiegervater wurde am Arm getroffen und rief aus:

„Schau, ich habe nichts gespürt!“

Ähnliche Berichte sind aus den verschiedensten Zeiten und Gegenden vorhanden.

Im Oktober 1951 kamen in einem kleinen Nebengebäude in Schalchen bei Traunstein zehn Tage lang Steine durch die Decke und die Wand geflogen. Diese Tatsache wurde von acht Personen, darunter einem Polizeibeamten bestätigt (Dr. Gerloff „Phantome“). Manche der Steine waren so heiß, daß es unmöglich war, sie zu berühren. In dem Haus wurde eine alte gelähmte Großmutter von ihrer 15jährigen Enkelin gepflegt. Heiße Steine sind entweder Apporte oder Rematerialisierungen. Der italienische Forscher Ernesto Bozzano hat insgesamt 46 Steinregen urkundlich gesichert und viele davon sind amtlich bestätigt worden.

Wilhelm Moufang berichtet über Steinregen auf Java und Sumatra. Dort erlebte der Weltreisende und Schriftsteller Friedrich Gerstäcker den Fall eines Pflegekindes des Assistent-Residenten von Kessinger in Sumabang. In Gegenwart dieses Kindes fielen fortwährend Steine aus der Luft. Meist waren es jede halbe Stunde 5 bis 6 Brocken, die bei Sonnenschein warm, bei Regen naß waren.

„Der General hatte das Zimmer durch Ausspannen von weißem Stoff in eine Art Zelt verwandeln lassen, doch immer fielen die Steine weiter, ohne daß die gut schließende Leinwand irgendwo ein Loch zeigte. Man hatte den Eindruck, daß die Steine senkrecht von oben fielen, aber man sah sie erst, wenn sie etwa 1,50 bis 1,80 Meter über dem Erdboden waren. An einem Tage sammelte man allein eine ziemlich große Kiste voll von Steinen.“

Es waren ganz gewöhnliche Steine, wie sie überall herumlagen . . .

Auf Sumatra berichtete der Holländer Grottendieck (Dordrecht) über einen Steinregen im Jahre 1903:

Nach einer Dschungeldurchquerung mit 50 Eingeborenen wurde er in der Hütte einer Ulgesellschaft nachts um 1 Uhr aus dem Schlaf geweckt. Die Ursache bildeten fortgesetzt herabfallende Kieselsteine von schwarzer Farbe und etwa 2 cm Länge. Die Steine kamen von der Decke herunter, beschrieben eine Parabel und fielen am Kopfkissen des Holländers nieder. Sobald Grottendieck versuchte, die Steine abzufangen, machten sie in der Luft einen Satz und entzogen sich seinem Zugriff. Die Steine kamen aus dem Kadjangblätterdach, das aber trotzdem nicht durchlöchert war.

Da der Holländer glaubte, jemand erlaube sich einen Scherz mit ihm, schoß er mit seinem Mausergewehr fünfmal in den Dschungel. Aber der einzige Erfolg des Schießens war, daß die Steine mit noch größerer Heftigkeit in die Hütte regneten. Sie fühlten sich wärmer an, als sie normalerweise hätten sein sollen. Nachdem der eingeborene Bursche des Holländers vor dem Steinregen abergläubisch die Flucht ergriffen hatte, hörte der Steinfall auf. Sie waren außergewöhnlich langsam gefallen, und es schien, als ob sie in der Luft zögerten. Im Verhältnis zur Geschwindigkeit des Falles war das Geräusch beim Aufprall auf dem Boden zu laut. Über einen gefährlichen Steinfall im Nanga-Parbat-Gebiet berichtet der Völkerkundler R. W. F. Johnson.

Seine Expedition war einem Yogi begegnet, hatte ihm jedoch nicht soviel Geld geschenkt wie er verlangte. Da er aber etwas erhalten hatte, sagte er, die Fremden brauchten nicht zu sterben. Weil sie nicht genügend gegeben hätten, würden sie einen großen Schrecken erleben. Johnson berichtet darüber:

„Wir waren etwa 10 Meilen in der Sandebene vorangekommen, als ein Stein von der Größe eines Menschenkopfes zwei Meter vor dem ersten Reiter mit Getöse auf den Boden prallte. Es folgten hintereinander zehn oder zwölf gleichartige Geschosse, die alle zwischen die Beine von sechs Maultieren sausten. Als wir uns etwas vom ersten Schrecken erholt hatten, stiegen wir ab, um die Steine zu untersuchen. Sie waren fast rund, wogen je 50 bis 60 Pfund und zeichneten sich durch ihre glatte Oberfläche und ihre Regelmäßigkeit aus. Niemand war in Sicht, und

von dem „Heiligen“ waren wir etliche Meilen entfernt. Ein kräftiger Athlet hätte diese Geschosse höchstens zehn Meter weit werfen können. Und kein Katapult hätte sie über 500 Meter hinaus schleudern können. Nun konnten wir aber in jeder Richtung zehn Meilen weit sehen. Es gab keine andere Möglichkeit, als daß diese Steine vom Himmel gefallen waren.“

Von den Yogis ist bekannt, daß sie durch Konzentrationsübungen psychische Energie in physische Kraft umsetzen können, die auch über große Entfernungen hinweg wirkt.

Professor Gruber schreibt hierzu:

„Bestimmte Menschen haben unter besonderen Umständen die Fähigkeit, ohne Zuhilfenahme irgendeiner bekannten körperlichen Funktion auf Gegenstände ihrer Umgebung bewegend und formverändernd einzuwirken. Sie schaffen aus unbekanntem Stoffen außerhalb ihres Körpers sichtbare und greifbare, mehr oder weniger *hochorganisierte Neubildungen, für die in vielen Fällen der menschliche Körper in Teilen oder im Ganzen das Vorbild abgibt.*“

Diese Erklärung kann sich sowohl auf die Gegenstände aus dem Körper von Besessenen wie auf den rätselhaften Steinregen und andere ähnliche Phänomene (Blutregen), aber auch auf das Phänomen der Geistererscheinungen sowie die Verdoppelungen menschlicher Körper (das Vorhandensein von Doppelgängern an ganz anderen Orten) beziehen.

Schüsse auf die Doppelgängerin auf dem Thron

Eine der interessantesten Begegnungen mit ihrem eigenen Ebenbild erlebte die russische Zarin Elisabeth, die 1741 nach dem Sturz der Regentin Anna Leopoldowna zur Zarin ausgerufen worden war:

„In dem kaiserlichen Palast zu St. Petersburg war es Sitte, daß in gewissen Zimmern und Sälen eine adlige Leibgarde Wache hielt.

Dies war nun auch in einer Nacht im Thronsaal zu Elisabeths Zeiten der Fall. Da geschah es, daß nicht nur einer, sondern mehrere, und hierauf die ganze Zahl der Wachhabenden, zu ihrem außerordentlichen Erstaunen die Zarin, die sie um diese Zeit der Mitternacht doch schlafend wußten, in ihrem kaiserlichen Ornat auf dem Throne sitzen

und ernst auf sie niederblicken sahen. Sie wußten nicht, war es Wirklichkeit oder Traum, und keiner hatte den Mut, die Gestalt anzusprechen oder gegen den Thron vorzuschreiten.

Während die Wache aufs höchste erstaunt war, suchte ihr Chef, Graf v. O., das Zimmer der diensttuenden Hofdame, der Gräfin von N. zu erreichen, um ihr den außerordentlichen Vorfall im Thronsaal mitzuteilen. „Das ist unmöglich“, sprach diese, „ich weiß gewiß, daß die Zarin in festem Schlaf liegt, denn ich vernahm soeben bei halbgeöffneter Türe ihre Atemzüge.“

Sie trat leise ein und fand auch die Zarin wirklich fest schlafend. Aber Graf O. ruhte nicht, die Hofdame mußte mit ihm in den Thronsaal. Sie trat ein, und wie groß war ihr Erstaunen, als nun auch sie die Zarin auf dem Throne sitzen und ernst zu ihr niederblicken sah.

Sie eilte in das Schlafzimmer der Kaiserin zurück, fand diese noch schlafend, weckte sie aber und erzählte ihr, was sie im Thronsaal gesehen hatten. Die Zarin, begierig, sich selbst davon zu überzeugen, erhob sich und ging, begleitet von der Hofdame, in den Thronsaal. Und siehe, da saß sie noch. Die Zarin sah sich nun selbst, wie sie ernst und stumm auf sie und alle anderen niederblickte.

„Ich befehle euch“, sprach die Zarin mutig zur Wache, „tretet vor und gebt Feuer auf dieses Scheinbild!“

Da flogen die Kugeln durch die Gestalt in die Wand, und die Erscheinung zerfloß in Pulverdampf. Aber die Zarin ergriff hierauf eine ernste Ahnung, und als sie aus dem Saal trat, sprach sie:

„Meine Kinder, ich werde nicht mehr lange bei euch sein!“

Drei Monate später erfolgte wirklich der Tod der Zarin Elisabeth. (Aus „Geisterseher“ von Ludwig Rosenberg).

Zum Problem der Doppelgängerei, das durch zahlreiche Fälle auch von anderen berühmten Persönlichkeiten bezeugt ist, schreibt Allan Kardec in seinem „Buch der Medien“:

„Wir wissen, daß der Geist während des Schlafes teilweise seine Freiheit wiedererlangt, d. h. daß er sich vom Körper absondert. Der Geist hat immer seine halbmaterielle Hülle, mag der Mensch tot oder lebendig sein, und durch . . . dieselben Ursachen kann er die Sichtbarkeit und Greifbarkeit erlangen . . .“

Der Geist einer lebenden Person, wenn er vom Körper vorübergehend isoliert ist, kann ebenso erscheinen, wie der einer toten Person, und kann allen Anschein der Wirklichkeit haben. Er kann sogar für Momente sichtbar und greifbar werden.

Diese Erscheinung ist als Doppelleibigkeit bekannt und hat manchen Anlaß zu Geschichten von Doppelgängern gegeben, von Individuen, deren Gegenwart gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten festgestellt wurde.

Auch aus der Kirchengeschichte sind seit langem derartige Fälle überliefert.

Nachdem der heilige Alfons von Liguori sich gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten gezeigt hatte, wurde er bereits vor der vorgeschriebenen Zeit heilig gesprochen.

Der heilige Antonius von Padua war in Spanien, um zu predigen. Obwohl er Spanien nicht verlassen hatte, erschien er gleichzeitig in Padua, um die Unschuld seines Vaters zu beweisen, der unter falscher Anklage hingerichtet werden sollte.

Allan Kardec gibt in seinem Werk die Auskunft wieder, die der heilige Antonius von Padua auf einer Séance zu dem Phänomen der Doppelgängerei gab:

„Wenn der Mensch durch die Tugend vollkommen von der Materie befreit ist, wenn er seine Seele zu Gott erhoben hat, kann er zugleich an zwei Orten erscheinen. Der einverleibte Geist kann bei Herannahen des Schlafes Gott bitten, sich an einen Ort fern vom ruhenden Körper zu übertragen. Sein Geist oder seine Seele, wie ihr es nennen wollt, verläßt den Körper mit einem Teile seines Perisprits und läßt ihn in einem dem Tode verwandten Zustande zurück, denn es blieb im Körper ein Band, das Perisprit und Seele an die Materie bindet. Der Körper erscheint dann an dem gewünschten Orte. Wenn der Geist sich von der Materie befreit hat und in höhere Stufen der jenseitigen Welt aufsteigt, kann er sich der Materie sichtbar machen.“

Aber ist der Schlaf unerlässlich, damit der Geist an einem anderen Orte erscheinen kann?

Die bezeugten Beispiele, darunter auch das der Zarin Elisabeth, zeigen das Gegenteil. Der Geist des heiligen Antonius von Padua erklärte das so:

„Die Seele kann sich teilen, wenn sie sich an einen anderen Ort getragen fühlt, fern vom Körper. Es kann geschehen, daß der Körper nicht schläft, obgleich dies selten ist. Doch dann ist der Körper nie in einem normalen Wachzustand, sondern sein Befinden ist immer mehr oder weniger ekstatisch.“

Kardec berichtigt diese Auffassung dahingehend, daß die Seele sich in diesem Falle nicht im genauen Sinne des Wortes teilt, sondern lediglich nach verschiedenen Seiten ausstrahlt und sich auf diese Weise, ohne sich zu teilen, gleichzeitig an verschiedenen Orten manifestiert.

Die von Antonius von Padua geäußerte Auffassung erinnert jedoch lebhaft an die Darstellung über die teilweise irdische Neugeburt einer sich im Jenseits befindlichen Seele, wie sie der verstorbene Franz Liszt dem Medium Rosemary Brown schilderte.

Die doppelte Anwesenheit einer Person erklärt allerdings noch nicht die Theorie des Sichtbarwerdens und der Betastbarkeit der Geister.

Ein Mensch, der sich gleichzeitig an zwei Orten aufhält, besitzt praktisch zwei Körper. Davon ist aber nur einer irdisch, während der andere eine Erscheinung mit seelischem Leben ist. Es ist jedoch offenbar nicht möglich, daß die zwei Körper im Zustand der Trennung gleichzeitig und im selben Umfang aktiv und intelligent auftreten können. Daraus ergibt sich, daß der organische Körper nicht sterben kann, während der Fluidkörper sichtbar bleibt. Das Eintreten des Todes ruft in jedem Falle den Geist in den Körper zurück, sei es auch nur für einen Augenblick. Da der Fluidkörper nicht organisch ist, kann er nicht getötet werden.

Als die Zarin Elisabeth auf ihren Fluidkörper auf dem Herrscherthron schießen ließ, konnte sie diesen Körper und mithin sich selbst nicht töten lassen. In dem Augenblick, wo wie im Falle der Zarin, der Fluidkörper getötet werden soll, verschwindet er.

Unter den berühmten Persönlichkeiten der Vergangenheit hatten z. B. Goethe und Lord Byron Doppelgänger.

Goethe begegnete sich selbst im August 1771 auf dem Ritt nach Sesenheim im Elsaß, und zwar in einer Bekleidung, in der er acht Jahre später, wie er sich erinnerte, den Weg zurückritt.

Der englische Dichter Lord Byron schilderte in einer Winternacht des

Jahres 1820 in einem englischen Schloß einem Freundeskreis sein Doppelgängertum.

Lord Bryon wurde im Jahre 1810, als er krank in Padras lag, zugleich von Sir Robert Peel und dessen Bruder in London gesehen. Ein anderes Mal trug er sich beim Tode des Königs in die Liste der Leidtragenden ein, obwohl er sich damals in Griechenland befand. Der Dichter äußerte sich hierzu auf folgende Weise:

„Ich zweifele nicht, daß wir nach einem uns unbekanntem Vorgang doppelt, also auch noch an einem anderen entfernten Ort anwesend sein können, aber welcher von den beiden ich in diesem Augenblick wirklich bin, überlasse ich Ihnen zu entscheiden. Das einzige, was ich hoffe und wünsche ist, daß sich mein zweites Ich immer wie ein Gentleman benimmt.“

Eng verknüpft mit dem Doppelgängertum ist das Phänomen der Verwandlung des lebenden Körpers in seiner Form. Allan Kardec schildert einen verbürgten Fall dieser Art:

„In den Jahren 1858 und 59 besaß in der Nähe von St. Etienne ein junges Mädchen von 15 Jahren die besondere Gabe, sich verwandeln zu können. Sie konnte in gewissen Momenten die Gestalt bestimmter verstorbener Menschen klar sichtbar annehmen. Die Täuschung war so vollkommen, daß man die Gestalt der Person vor sich zu haben glaubte. Gesichtszüge, Anblick, Ton der Stimme und selbst Sprechweise waren völlig identisch. Diese Erscheinung erneuerte sich hundert Mal, ohne daß der Wille des Mädchens dabei mitgewirkt hätte.

Sie nahm öfters die Gestalt ihres Bruders an, der einige Jahre zuvor gestorben war. Sie hatte dann nicht nur seine Gestalt, sondern auch seinen Wuchs und den entsprechenden Leibesumfang. Ein Arzt vom Lande, der mehrmals Augenzeuge dieser seltsamen Erscheinung war, wollte sich überzeugen, ob er nicht getäuscht wurde und machte folgenden Versuch: Er wog das junge Mädchen in seinem normalen Zustande und in jenem der Verwandlung, als sie die Gestalt ihres Bruders angenommen hatte. Er war mehr als fünf Jahre älter und viel größer und stärker. Und siehe da, es zeigte sich, daß das Gewicht in diesem Zustand das doppelte war! Diese Wahrnehmung war schlagend, es war unmöglich, den Vorfall einer optischen Täuschung zuzuschreiben.“

Jedoch auch bei diesem Geschehen handelte es sich um eine Erscheinung, bei der die Theorie des Perisprit entscheidend ist.

Man nimmt an, daß der Geist seinem Perisprit grundsätzlich alle möglichen Gestalten durch eine Modifikation im molekularen Bereich geben kann, mithin auch Sichtbarkeit, Fühlbarkeit und damit auch substantielle Dichte. Das Perisprit eines lebenden Körpers, vom Körper isoliert, kann dieselben Verwandlungen durchmachen, wobei die Veränderung durch die Verbindung der Fluide erfolgt.

Wenn das Perisprit eines lebenden Körpers diesen wie ein Dunst einhüllt und seine Durchsichtigkeit einbüßt, kann der organische Körper unsichtbar werden. Ein anderer Geist kann sich dann „einschieben“ und sich unter Benutzung des fremden Perisprits selbst sichtbar machen. Er verbindet sein eigenes Fluid mit dem des lebenden Menschen dergestalt, daß der wahre Körper unter der äußeren fluidistischen Hülle verschwindet.

Wahrscheinlich ist das der Vorgang, der sich bei der sehr seltenen Erscheinung der Umgestaltung vollzieht. Die Verschiedenheit des Gewichtes zwischen der ursprünglichen und der umgestalteten Person erklärt sich aus dem Einfluß einer äußeren Kraft, die in der Lage ist, ihr relatives Gewicht zu erhöhen oder herabzusetzen. Das eigentliche Gewicht des Körpers hat sich also nicht verändert.

XIII. Psychokinese am Schalthebel

Der italienische Afrikaforscher Attilio Gatti berichtet über den erstaunlichen Fall der magischen Beeinflussung seines Expeditionswagens durch drei Medizinmänner im südostafrikanischen Mocambique. Von der Hafenstadt Beira aus war Gatti mit mehreren Wissenschaftlern zur Fahrt in das Landesinnere aufgebrochen. Kaum hatte die kleine Expedition die Stadt verlassen, baten drei am Wegrand winkende eingeborene Medizinmänner darum, mitgenommen zu werden. Da der Wagen ausgelastet war, wurde die Bitte abgeschlagen. Nach zwei Kilometern zerplatzte einer der Spezialreifen des Fahrzeugs, obwohl die Firma auf die Reifen eine Garantie von 30 000 km gegeben hatte. Beim Reifenwechsel konnte die Expedition von den drei Medizinmännern überholt werden. Erneut wurde deren Bitte, mitgenommen zu werden, zurückgewiesen. Nach vier Kilometern platzte ein weiterer Reifen. Wieder baten die Zauberer vergeblich darum, bis zu einem bestimmten Dorf mitfahren zu dürfen. Schon wenige Kilometer nach dem zweiten Reifenwechsel platzte der dritte Reifen. Die drei wandernden Zauberer wurden erneut überholt. Plötzlich blieb völlig grundlos der Motor stehen. Obwohl kein Schaden zu erkennen war, rührte sich das Fahrzeug nicht vom Fleck. Als die Zauberer nun den Wagen erreichten, lud Gatti sie zum Mitfahren ein. Im selben Augenblick sprang der Motor an, und es platzte kein Reifen mehr. Der älteste der Medizinmänner verbürgte sich nunmehr für eine störungsfreie Reise.

Der italienische Wissenschaftler Prof. Ernesto Bozzano erklärt diese Vorgänge durch Kräfte, die vom Unterbewußtsein der Zauberer ausgingen.

„Das Unterbewußtsein sendet eine inner-atomare Energie, und zwar auf Grund eines Willensaktes. Diese Energie ist fähig, aus der Ferne unmittelbar auf die Materie einzuwirken. In unserem Falle auf das Stehenbleiben des Motors und das Platzen der Reifen.“

In diesem Zusammenhang schreibt Gerhard Ritter in seinem Werk „Und die Toten leben doch“ auch über die Versuche des bekannten Okkultforschers Prof. Ochorowicz, der das Einwirken des Unterbewußtseins auf die Materie deutlich machte.

Eine von Ochorowicz hypnotisierte Frau war imstande, wunschgemäß und allein durch die Kraft des Unterbewußtseins, ein Uhrpendel anzuhalten und wieder in Bewegung zu setzen. Auch Jenseitsgeister können erfahrungsgemäß materielle Dinge in Bewegung setzen.

Unsichtbare Energiefelder des Körpers

Die Beeinflussung der Materie durch einen Willensakt mit Hilfe des Unterbewußtseins, die Psychokinese, ist etwas, von dem die exakte Naturwissenschaft zwar behauptet, daß es unmöglich existieren kann, das aber aller klassischen Wissenschaft zum Trotz dennoch vorhanden ist. Medien in allen Teilen der Welt haben die Frage nach dem Ursprung der Psychokinese sowie der Trance und Telepathie gleichlautend beantwortet.

Die im Trancezustand befindlichen Medien erklärten, daß der menschliche Körper aus einem vibrierenden Feld oder Energiekörper besteht. Wenn die Vibrations-Frequenz dieses Feldes gesteigert wird, ist es möglich, daß uns Informationen aus anderen Dimensionen zuteil werden.

Die Wissenschaftler Burr und Ravitz entdeckten die unsichtbaren Energiefelder des Körpers. Die von dem englischen Medium Grace Rosher vorausgesagten Hochfrequenzinstrumente zur Verstärkung außersinnlicher Wahrnehmung durch Steigerung der Vibration der Energiefelder sind angeblich bereits von den Sowjets entwickelt worden. Nach Ansicht von Dr. Sergejew ist die günstigste Zeit für Psychokinese während der durch Sonnenflecken-tätigkeit verursachten magnetischen Störung der Erde.

Es scheint, daß drei Dinge die menschlichen Kraftfelder und damit die außersinnlichen Fähigkeiten beeinflussen:

Felder, die durch entsprechende Apparate hergestellt werden können;
natürliche Felder, die von der Sonne, dem Mond und wahrscheinlich auch von den Planeten beeinflusst werden;

Emotionen des Mediums und der übrigen Anwesenden.

In der Sowjetunion und darüber hinaus erregten die wissenschaftlich untersuchten und bewiesenen Fähigkeiten von Nelja Michailowa erhebliches Aufsehen. Die Leningraderin entdeckte im Alter von etwa 40 Jahren zufällig, daß sie mit den Fingerspitzen Farben unterscheiden konnte. Die Untersuchung dieser Fähigkeit durch Leonid Wassiliew führte dazu, daß auch ihre Begabung für die Psychokinese entdeckt wurde. Als Nelja Michailowa bei einem Test die Hand über einen Kompaß hielt, drehte sich die Nadel. Bald stellte sich heraus, daß Frau Michailowa auch andere Gegenstände durch Psychokinese bewegen konnte. Nelja besitzt ein ungewöhnlich starkes magnetisches Körperkraftfeld.

Die Autoren Sheila Ostrander und Lynn Schroeder schildern in ihrem Buch „PSI“ (bereits mehrmals angeführt) eine experimentelle Sitzung mit Nelja Michailowa:

„Die Michailowa saß an einem runden, weißen Tisch vor einem Fenster mit Spitzenvorhängen. Es hieß, sie sei bereits von einem Arzt untersucht worden, der sie sogar geröntgt hätte, um sicherzugehen, daß sie an ihrem Körper keine Gegenstände oder Magneten verberge und daß auch keine Schrapnellsplitter von ihrer Kriegsverwundung mehr in ihrem Körper steckten. Der Arzt hatte nichts gefunden.

Das Filmteam, die Wissenschaftler und die Reporter traten näher. Naumow legte auf den Tisch vor Nelja einen Kompaß an einem Armband, eine aufrechtgestellte Zigarette, eine Schreibfeder, einen kleinen Metallzylinder ähnlich einem Salzfläschchen und eine Streichholzschachtel mit dem Bild eines Raumschiffes. Auf dem hellen Tisch glänzten die Gegenstände wie Stilleben von Salvador Dali.

Nelja Michailowas dunkle Augen konzentrierten sich auf den Kompaß. Forscher aus der westlichen Welt sagen, daß Psychokinese mit rotierenden Gegenständen leichter ist. Bei Uhren und Kompassen gibt es keine statische Reibung.

Manchmal brauche die Michailowa zwei bis vier Stunden, um ihre paranormalen Kräfte aufzuwärmen, erwähnte Naumow in seinem Kommentar, während wir den Stummfilm ansahen.

Nelja hielt ihre langen Finger parallel zum Tisch etwa 15 cm über den Kompaß und begann dann, ihre Hände kreisförmig zu bewegen. 20 Minuten verstrichen. Sie hatte einen Pulsschlag von 250. Sie drehte den Kopf von einer Seite auf die andere und schaute gespannt auf die Kompaßnadel. Ihre Hände bewegten sich, als ob sie ein unsichtbares Orchester dirigierte. Dann begann die Nadel zu zittern. Langsam fing sie an, sich im entgegengesetzten Uhrzeigersinn zu drehen, und schließlich wirbelte der ganze Kompaß samt seinem Kunststoffgehäuse und dem Lederarmband im Kreis herum. Währenddessen wurden die Linien unter Neljas Augen dunkler, und die Furchen auf ihrer Stirn vertieften sich. Erschöpft sank sie zurück.

Wieviel Kraft sie besitzt, hängt auch von den Wetterbedingungen ab, ihre psychokinetische Kraft nimmt bei stürmischem Wetter ab, kommentierte Naumow.

Im Film war dann zu sehen, wie er eine Streichholzschachtel etwa 30 cm vor Nelja auf den Tisch ausleerte. Daneben legte er einen kleinen, nichtmagnetischen Metallzylinder und eine Streichholzschachtel. Wieder ließ die Michailowa ihre Hände über den Gegenständen kreisen. Sie zitterte vor Anspannung. *Unter ihrem Blick bewegten sich die Streichhölzer wie Baumstämme auf einem reißenden Strom.* Auch der Metallzylinder bewegte sich. Immer noch zusammenhängend wie ein Fluß, gelangten die Streichhölzer schließlich an den Rand des Tisches und fielen eines nach dem anderen zu Boden. Naumow legte ein weiteres Bündel Streichhölzer und einen nichtmagnetischen Metallbehälter in einen großen Plexiglaswürfel. Der Behälter sollte die Einwirkung von Luftzug, Fäden oder Drähten ausschalten. Nelja Michailows Hände bewegten sich wenige Zentimeter über dem geschlossenen Plexiglas, und die Objekte glitten in dem Plastikbehälter hin und her. Welcher Art die Energie auch war, sie konnte durch Kunststoff dringen.

Wieder wirkte die Michailowa erschöpft. Während der halben Stunde hatte sie über drei Pfund Gewicht verloren. Es war, als ob sich ihre eigene Körpersubstanz in Energie umsetze.

Die Psychokinese überschreitet also die Gesetze der Schwerkraft, der Physik und der Chemie. Das eingangs dieses Kapitels geschilderte Erlebnis des italienischen Afrikaforschers Gatti mit den psychokinetisch begabten Medizinern findet seine Bestätigung durch die unter Aufsicht von Wissenschaftlern durchgeführten Experimente der Michailowa.

Auch die von Gerhard Ritter geschilderten Roulette-Versuche von Prof. Ochorwicz beweisen die Möglichkeit der Einwirkung der Psyche auf materielle Objekte ohne erkennbare Zwischenglieder. Von sieben Roulette-Experimenten mit einer Hypnotisierten verliefen fünf positiv: fünfmal rollte die Kugel auf jene Zahl, die der Professor seiner Versuchsperson suggeriert hatte. Manche unbegreifliche Glücksserien am Roulette-Tisch lassen sich sicher durch Psychokinese erklären.

Der amerikanische Professor Dr. Harold Burr (Yale-Universität) stellte 1935 fest, daß alles Leben von der Keimzelle bis zum vollentwickelten menschlichen Wesen von elektrodynamischen Feldern umgeben ist und kontrolliert wird. Diese Energiehülle gleicht einer elektronischen Gußform. Während des Erneuerungsvorgangs des Körpers sorgt das Kraftfeld dafür, daß die neuen Gewebe die richtige Form annehmen.

Die Beeinflussbarkeit dieses Kraftfeldes um den Körper durch den Geist entdeckte später Dr. Leonhard Ravitz, gleichfalls von der Yale-Universität. Feldmessungen auf der Haut ergaben, daß sogar die Geistesverfassung und die Tiefe der Hypnose eines Menschen dadurch bestimmt werden konnten.

Der Leningrader Professor Sergejew entwickelte eine Detektor, mit dem er biologische elektrostatische und magnetische Felder auf vier Meter vom menschlichen Körper ohne Berührung erfassen kann. Die Konstruktion des Detektors wird geheimgehalten.

Mit diesem Gerät maß Sergejew das Kraftfeld der Michailowa, als sie ruhte. Es ergab sich, daß das ständige elektromagnetische Feld dieser Frau nur zehnmal geringer war als die 0,6 Gauss des magnetischen Feldes der Erde selbst und damit erheblich stärker als beim durchschnittlichen Menschen.

Auch hinsichtlich ihrer elektrischen Spannung im Gehirn ist Nelja Michailowa ein Phänomen: Während die meisten Menschen in den hinteren Gehirnpartien eine drei- bis vierfach größere elektrische Spannung

als in den vorderen Partien erzeugen, stellt man bei Nelja Michailowa im Hinterkopf die 50fache Spannung der Vorderseite fest. Nach Sergejew ist das bei etwa sieben Prozent der Menschen der Fall, die über eine überdurchschnittliche psychische Kraft verfügen.

Neben den äußeren Aspekten der Psychokinese wurden auch die inneren am Fall Michailowa untersucht. Die Autoren von „PSI“ sahen auch diesen Vorgang in einem Film:

„In diesem Film saß Frau Michailowa in der elektronisch isolierten EEG-Kammer eines Leningrader physiologischen Labors. Sie trug eine lederne Kopfbedeckung, die wie die Kappe eines Fliegers der Pionierzeit aussah und mit Elektroden bedeckt war. Ihre Handgelenke waren mit Lederriemen und weiteren Elektroden versehen. Wie ein Astronaut war sie festgeschnallt und an Drähte angeschlossen; Instrumente kontrollierten ihren Herzschlag und ihre Hirnströme. In einer Entfernung von ihr maßen Sergejews Detektoren die „biologischen Felder“ im Umkreis von 3,50 Meter um ihren Körper.“

Als sich das Objekt vor Nelja Michailowa zu bewegen begann, zeigten Dr. Sergejews Detektoren etwas, das die Wissenschaftler zuvor noch niemals wahrgenommen hatten. Denn plötzlich begannen die starken Magnetfelder um Frau Michailowas Körper zu pulsieren. Gleichzeitig wurde deutlich, daß sich das pulsierende Kraftfeld in Blickrichtung der Michailowa konzentrierte.

Damit aber war die Frage noch nicht geklärt, wie das auf einen Gegenstand ausgerichtete pulsierende Kraftfeld diesen in Bewegung setzen konnte. Der Theorie von Dr. Sergejew zufolge arbeiteten die Vibrationen um Nelja Michailowa wie magnetische Wellen. Im Augenblick der Konzentration Frau Michailowas verhält sich der anvisierte Gegenstand auch dann, wenn er nicht magnetisch ist, so, als ob er magnetisiert worden wäre. Demnach wird hier also eine Parallelkraft zum Magnetismus mit ähnlichen Auswirkungen sichtbar.

X-Energie als letzte Waffe

Die Sowjets behaupten, damit eine neue Art von Energie entdeckt zu haben, die sich durch den menschlichen Körper bewegt. Die praktische

Nutzanwendung aus den Versuchen mit der Michailowa kann nur in dem Bestreben liegen, die Kräfte dieser Frau auch in anderen Menschen durch entsprechende „Aufladung“ wirksam zu machen. Wahrscheinlich haben die Sowjets auch schon das Kraftfeld um die Versuchsperson fotografieren können. Andererseits wurden selbst bei bereits klinisch toten Personen noch elektromagnetische Kraftfelder gemessen.

Diese Tatsache entspricht der Beobachtung des berühmten, hellseherisch begabten amerikanischen Mediums Eileen Garrett, Mrs. Garrett, die auch Präsidentin der Parapsychologischen Stiftung von New York ist, berichtet, sie habe noch drei Tage nach dem Tode eines Menschen „Energiespiralen“ den Körper verlassen sehen. Die Detektor-Diagramme von klinisch toten Körpern waren denjenigen ähnlich, die sich ergaben, als Nelja Michailowa Gegenstände durch mentale Kraft bewegte.

Bei dem Vorgang der Psychokinese wie auch beim Tode eines Menschen scheint also Energie frei zu werden. Im übrigen kann die Michailowa auch wie der Amerikaner Ted Serios, Bilder durch Gedankenkraft auf Fotopapier übertragen. Die Ergebnisse der psychokinetischen Forschung sollen in der UdSSR bei der Entwicklung und Kontrolle neuartiger Apparate, aber auch bei physikalisch-chemischen Prozessen und in der Medizin angewandt werden.

Ein französischer Wissenschaftler, der anonym bleiben will, hat die Behauptung aufgestellt, durch Psychokinese lasse sich das Tempo des radioaktiven Zerfalls beeinflussen, d. h. diesen Vorgang beschleunigen oder verlangsamen.

Wenn es eines Tages möglich werden sollte - und alles spricht dafür, daß dieser Zeitpunkt ständig näherrückt - die „Energie X“ der Psychokinese für wenige Augenblicke gegen eine friedliche oder militärische Atomeinrichtung einzusetzen, könnte das zu einer unvorstellbaren Katastrophe führen. Da es im Prinzip für die Auswirkung der Psychokinese keine Entfernungsfragen gibt, könnten feindliche Atomanlagen mit ihrer Hilfe auf eine völlig unkontrollierbare Art und Weise vernichtet werden. Auch im Bürgerkrieg oder durch Guerillas wäre diese „letzte Waffe“ anwendbar.

Eines der schwierigsten Probleme auf diesem Gebiet ist ganz offensichtlich die Beschaffung geeigneter psychokinetischer Personen. Aber die

Forschung hat bereits einen Schritt in der Richtung getan, diese Art von Energie in einem Generator zu speichern. Der Apparat könnte dann die gleichen Taten vollbringen wie eine lebende Person.

Die Tschechen haben ein Gerät entwickelt, das sie als „psychotronischen Generator“ bezeichnen. In dem Buch „PSI“ wird folgende Erklärung der tschechischen Forscher hierzu wiedergegeben:

„Die Menschen und alle anderen Lebewesen sind von einer besonderen Energie erfüllt, die der westlichen Wissenschaft im Gegensatz zur orientalischen bisher fast unbekannt war. Diese Bioenergie, die wir psychotronische Energie nennen, scheint Psychokinese zu ermöglichen.

Sie könnte vielleicht auch die Ursache des Wünschelruteneffekts sein. Eventuell ist sie sogar bei allen paranormalen Vorgängen im Spiel. *Die psychotronischen Generatoren ziehen diese Bioenergie von einem Individuum ab, speichern und nutzen sie.* Wenn dieser Generator einmal mit Bioenergie aufgeladen worden ist, kann er einige Dinge ausführen, die sonst nur ein Medium zu vollbringen vermag.“

Dieser psychotronische Generator, der nach seinem Erfinder auch Pavlita-Generator genannt wird, geht teilweise auf vergessene Entdeckungen und uralte Aufzeichnungen zurück und vereinigt in sich Wissen früherer Zeiten mit den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft.

Die psychotronische Energie der Tschechen entspricht der bioplasmatischen Energie, die in der Sowjetunion durch die bereits beschriebene Kirlian-Fotografie entdeckt wurde.

Die Vorstellung von einer Bioenergie ist uralte. Die Chinesen betrachteten den Menschen als eine Art Kraftwerk, in dem vitale Kraft erzeugt wird. Durch die den Kosmos durchdringende Vitalenergie sei der Mensch mit dem Universum verbunden. Eine Übersicht über die Jahrtausende zeigt folgendes Bild:

Entdecker

Altertum

China
Indien
Polynesische Huna

Renaissance

Paracelsus
van Helmont

18. - 20. Jahrhundert

Mesmer
Reichenbach
Keely
Blondlot
Radiästhesisten
L. E. Eeman
Moderne Medizin

Ostblockstaaten

Sowjetische Wissenschaft
Tschechische Wissenschaft

Der Entdecker des psychotronischen Generators, Pavlita, hat in wissenschaftlichen Versuchen in einem hermetisch abgeschlossenen Kasten aus Glas und Metall einen Kupferstreifen, der sich mit einer Motorachse drehte, durch Psychokinese angehalten und ihn anschließend in eine entgegengesetzte Drehbewegung versetzt. Dies geschah zwar auf eine Entfernung von 2 Metern, aber der Vorgang erinnert dennoch an die eingangs geschilderten Erlebnisse des Afrikaforschers Gatti, dessen Spezialreifen von Medizinmännern auf einige Kilometer Entfernung zum Platzen gebracht wurden, bis auch der Automotor zum Stillstand kam. Für die Anwendung der psychokinetischen Fähigkeiten ist es nötig, sie in vielen Menschen zu wecken und zu verstärken. Wie mit der Psycho-

Name der X-Kraft

Vitalenergie
Prana
Mana

Munis
Magnale Magnum

Animalischer Magnetismus
Odische Kraft
Motor-Kraft
N-Strahlen
Ätherische Kraft
„X“-Kraft
Psychosomatik (?)

Bioplasmatische Energie
Psychotronische Energie

kinese verhält es sich auch mit Hellsehen und anderen ASW. Pavlitas Versuche ließen durch einen Generator, der die X-Energie gespeichert hatte, eine Nadel auf einer sich drehenden Achse ruhig stehen. Die Generatoren akkumulieren die psychotronische Energie und halten sie einsatzbereit. Eine in Drehbewegung gehaltene Klinge konnte gegen die Vitalenergie durch keinen Magneten zum Stillstand gebracht werden. Die Ausstrahlung der rätselhaften X-Energie durchdringt alles: Glas, Wasser, Holz, Pappe, jedes Metall, ohne daß die Kraft gemindert wird.

Das Geheimnis der Pavlita-Generatoren liegt in ihrer Form, denn nur die Form erlaubt die Speicherung dieser Energie. Die meisten Generatoren bestehen aus sorgfältig aufeinander abgestimmten Zusammensetzungen von Kupfer, Eisen, Gold, Messing, Metall-Legierungen und auch Holz. Ein durch einen Generator aufgeladener Holzstab war in der Lage, alle möglichen Materialien anzuziehen.

Aufgrund eines Besuches bei Pavlita schildern Ostrander und Schroeder in „PSI“ einige Generatoren und ihre Arbeitsweise:

„Wir nahmen den ersten Generator in die Hand. Er sah aus wie die kleine abstrakte Statue einer Fruchtbarkeitsgöttin mit einem Metallrechteck als Kopf und einem eisernen Trapez als Körper, auf dem busenartige Wölbungen saßen. Obwohl der Generator nur 12 oder 14 cm hoch war, war er enorm schwer. Auf dem „Kopf“ war das „Starr-Muster“ eingeritzt, ein vertikales Zickzackmuster. Der Kopfteil konnte abmontiert und gegen andere Aufsatzteile ausgetauscht werden.

Und wie wurde der Generator aufgeladen? Pavlita zeigte uns, wie man ihn halten mußte: sein Daumen lag auf einer der konischen Wölbungen, einer seiner Finger auf einer ähnlichen, die sich auf der Rückseite des „Leibes“ befand. Wenn man den Blick über die eingeritzten Zickzacklinien wandern ließ, fing der Apparat, wie er sagte, die Bioenergie des Menschen ein und sammelte sie.

Auch kreisförmige Generatoren, die wie kleine Sonnen aussahen, standen auf dem Tisch: eine Scheibe aus dunklem Eisen, die mit Tupfern aus Gold und Messing besprengelt war; andere hatten karoförmige Muster in ihrer Oberfläche eingeritzt, einige waren glatt geschliffen, andere rau wie Schmiedeeisen.

Die Generatoren sind auch in der Lage, die „Spuren“ der menschlichen

Bewegungen festzustellen. Der Generator kann diese Spur aus einer größeren Entfernung und durch mehrere Räume hindurch ausfindig machen. Es wird angenommen, daß jede Bewegung eine Art Eindruck in der Umgebung hinterläßt.

Es wird nun auch wissenschaftlich beweisbar, daß der Mensch Kräfte besitzt, von denen bisher hauptsächlich die Magier und Medien eine Ahnung hatten. Deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß die psychotronische Energie auch den Schlüssel zum Erscheinen von Geistwesen Verstorbener birgt.

Der bekannte amerikanische Parapsychologe J. B. Rhine, der viele Versuche mit der Psychokinese durchführte, faßt seine Erfahrungen in den Worten zusammen:

„Der Glaube an die Psychokinese, also an eine direkte Wirkung des Denkens auf die Materie, ist allen primitiven Gesellschaften gemein. Von einem neuen Zweig der Medizin, der Psychosomatik, erhalten wir Berichte über Heilungen, die gestern noch unmöglich erschienen und auch heute unerklärlich sind. Die von den Gesellschaften für psychische Forschung gesammelten Beobachtungen und Experimente haben ihren Beitrag zur Erhellung des Hintergrundes des Psychokineseproblems geliefert . . .“

Nach der amerikanischen Theorie üben Alkohol und Koffein sowie Hypnose eine günstige Wirkung auf die Ergebnisse von PK-Tests aus.

Nach der These von C. G. Jung stellt der PK-Effekt eine neue Form von vom Synchronitätsprinzip beherrschter sinngemäßer Koinzidenz dar. Keine Kausalbeziehung verknüpft den Wunsch oder Willen des Individuums mit dem objektiven Ereignis, welches in einer nichtzufälligen und nicht physikalischen Verbindung mit ihnen erscheint. Es wäre nach Jung müßig, einen Determinismus des PK zu suchen, denn kein paranormales Phänomen wird von Determinismus beherrscht. Die paranormalen Phänomene liegen auf einer anderen Ebene, sie gehören einer anderen Welt an.

Für Rhine zeugt der PK-Effekt von einer besonderen Tätigkeit des Geistes oder, wenn man will, des Psychismus, wobei diesem Wort eine genaue metaphysische Bedeutung gegeben wird: die einer nichtmate-

riellen Entelechie. (Nach Robert Amadou: „Das Zwischenreich - Vom Okkultismus zur Parapsychologie“, Holle Verlag Baden-Baden).

Auslösung materieller Bewegungen durch Verstorbene

Obwohl die Jenseits-Wesen ihre Fähigkeit, materielle Gegenstände in Bewegung zu versetzen, nur selten zeigen und vielleicht auch nicht ständig ausüben können, gibt es eine Anzahl von eindeutig bezeugten Fällen dieser Art. Wir stehen hier also insgesamt einem zweifachen Problem gegenüber, das für die Zukunft wahrscheinlich von gleicher Bedeutung für die Menschheit und ihr Schicksal werden kann wie die Entdeckung der Atomenergie:

Psychokinesische Bewegung von Gegenständen durch Menschen oder Generatoren;

Bewegung materieller Gegenstände durch Geistwesen einer anderen Dimension.

Es erscheint nach den in diesem Buch bereits behandelten neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen in der Jenseitsforschung (Tonbandstimmen usw.) wahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit psychische Diesseitsfähigkeiten ebenso wie die gezielten Kräfte von Jenseits-Wesen auch auf die menschliche Technik einwirken werden.

XIV. Das Phänomen der Levitation

Der Schotte Daniel D. Home (gest. 1886) war nicht nur eines der stärksten Medien der Menschheitsgeschichte, sondern auch besonders wegen seiner ungläublichen Schwebezustände berühmt. Zahlreiche Forscher haben die Fähigkeiten Homes bestätigt.

Der weltbekannte britische Physiker und Chemiker Prof. Sir William Crookes, schilderte seine Erlebnisse mit dem Medium Home in eindringlichen Worten:

„Das wundervollste Ereignis von allen, die Erhebung Homes in die Luft, hat nicht einmal oder zweimal bei trübem Licht, sondern es hat über hundertmal unter allen denkbaren Umständen stattgefunden. Unter freiem Himmel, bei hellem Sonnenschein, in einem Zimmer, am Abend und bei jeder Gelegenheit. Und diese Erhebung wird jeweils von einer Anzahl ganz verschiedener Personen bezeugt.“

In „Quarterly Review“ vom Oktober 1871 erzählte Lord Lindsay, der an vielen Séancen mit Home teilnahm:

„Ich habe die Erhebungen in Victoria Street gesehen, wobei Home zum Fenster hinausschwabte. Das Fenster befand sich etwa 7 Fuß (ca. 2,10 Meter) über dem Erdboden. Er schwabte in horizontaler Lage hinaus, und unmittelbar danach erblickte ich ihn stehend außerhalb vor dem nächsten Fenster. Die Entfernung zwischen den Fenstern betrug 7 Fuß 6 Zoll, und eine Verbindung, auf der ein Fuß hätte Halt finden können, war nicht vorhanden. Er schwabte etwa 6 Zoll über der Fensterbank, schob das Fenster in die Höhe und glitt, mit den Füßen zuerst, ins Zimmer.“

Da trat Lord Adare an das Fenster, durch das Home hinausgeschwabt war, und wunderte sich, daß Home sich durch eine so enge Öffnung habe hindurchzwängen können, denn dieses Fenster war nur 18 Zoll in die Höhe geschoben. Home, noch in seiner Verzückerung, sagte:

„Ich will es Ihnen zeigen!“

Dann lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Fensterbank und schob sich kopfüber hinaus, um sofort durch das noch offenstehende andere Fenster zurückzukehren. Ich habe keine Theorie, um mir diese Dinge zu erklären.“

Als Home wieder zu sich gekommen war, sagte er nur: „Ich erinnere mich nicht, von einem Fenster an ein anderes geführt worden zu sein, denn ich war bewußtlos.“

Daniel D. Home schilderte dann noch einen weiteren derartigen Fall:

„Ich wohnte in dem Schloß des Marineministers Ducosse. Damals wurde ich einen halben Fuß hoch in die Luft erhoben. Die Bewegung war so sanft, daß ich sie nicht im geringsten bemerkt hatte . . .“

Zugang zu kosmischen Schätzen

Das Phänomen der Levitation, der Erhebung von Personen und Gegenständen in den Schwebezustand, zeigt insbesondere beim Medium eine Situation an, die bereits der jenseitigen gleicht oder ähnlich ist. Der geistige Leib hat bei der Levitation das Übergewicht über den physischen Körper erlangt und ist in der Lage, das Gesetz der Schwerkraft jedenfalls vorübergehend aufzuheben.

Aber nicht nur Medien können gelegentlich schweben, auch Heilige erlebten diesen unfaßlichen Zustand, und es gibt viele Zeugnisse darüber. Für die Ausweitung der gegenwärtigen Jenseits-Beziehungen zu einer wirklichen und uneingeschränkten Kommunikation im Sinne einer echten Telefonie mit dem Jenseits ist das Schweben-Phänomen als Vorwegnahme späterer jenseitiger Zustände und als Angleichung an sie, von größter Bedeutung. Die Medien, die eine Levitation erlebten, die von anderen Anwesenden bezeugt wird, waren dabei ohne Bewußtsein. Die Wissenschaft erkennt heute das Phänomen an, kann aber keine einleuchtende Erklärung für diese Aufhebung der Schwerkraft anbieten.

Außer Personen erheben sich durch Wirkung von Medien auch Gegenstände; z. B. schwere Tische, in die Luft.

Das berühmte brasilianische Medium Carlos Mirabelli vollbrachte eine Levitation, die 1927 von der Zeitschrift für Parapsychologie geschildert wurde:

„In einer Sitzung in Sao Vicente, bei der eine größere Anzahl von Teilnehmern anwesend war, im Beisein der Ehrengäste Dr. Mario Alvin und Dr. Annibal des Meneses, ereignete sich folgendes:

Mirabelli saß auf einem Stuhl und wurde von den Anwesenden scharf beobachtet. Plötzlich bewegte sich der Sessel und verschob sich samt dem Medium von seinem Platz, und zwar, wie dies ausdrücklich festgestellt wurde, ohne Nachhilfe der Beine Mirabellis. Dieser wandte seine Augen zum Himmel, breitete die Arme aus und schien verzückt. Nach einigen Minuten stillen Gebetes machte der Stuhl wieder einen heftigen Ruck und hob sich einige Zentimeter vom Boden. Unter gespannter Aufmerksamkeit wurden Füße, Arme und Seiten des Mannes beobachtet. Der Stuhl erhob sich mit dem Medium immer höher in die Luft, schwebte hin und her und erreichte endlich eine Höhe von zwei Metern vom Fußboden. Die Anwesenden nahmen sofort eine Nachprüfung des Sitzungszimmers vor. Die Erhebung (Levitation) dauerte ausgezählte 120 Sekunden. Die Kontrolleure begleiteten den ohne Stützpunkt in der Luft schwebenden Stuhl. Dieser bewegte sich in einer bestimmten Richtung fort, war schließlich 2,30 Meter von seinem ursprünglichen Platz entfernt und senkte sich dann langsam zu Boden. Das Medium war unterdessen in Trance und sprach mit verschiedenen Geistwesen. Nach dem Erwachen erinnerte sich Mirabelli an nichts.“

Über ein Schweben-Erlebnis bei vollem Bewußtsein berichtete Wilhelm Moufang:

„Man mag über das nachstehende Geschehen verschiedener Ansicht sein. Es ist für mich als Autor interessant, weil ich selbst als kleines Kind ähnliche Erfahrungen gemacht habe. Da die Dinge mich völlig unerwartet überkamen, glaube ich auch heute nicht an Halluzination oder eine andere Selbsttäuschung. Die Berichterstatlerin ist mir gut bekannt und auch von Prof. Bender als medial veranlagt bezeichnet worden . . . Fräulein F. L. erzählte mir im Jahre 1953:

„Von meinem 2. bis 18. Lebensjahr wohnten wir in Berlin-Steglitz. Das Treppenhaus war das für viele Berliner Häuser typische, mit einer prunkvoll breiten Marmortreppe mit ziemlich breiten Stufen, die bis zum Hochparterre reichte. Ich war damals vielleicht fünf Jahre alt und ging noch nicht zur Schule. Ich erinnere mich noch gut, wie ich oftmals am oberen Ende der Treppe stand und dabei den unwiderstehlichen Drang verspürte, mit einem Flug, ohne Berührung der Stufen, über die ganze Treppe herunterzuschweben. Dieses Gefühl war so stark in mir, daß ich tatsächlich einen Schritt vorwärts machte, wie im Fluge, ohne die Stufen zu berühren, herunterschwebte und erst unten den Boden wiedergewann.

Es drehte sich um keine subjektive Halluzination, sondern um ein objektives Fliegen durch die Luft. Dieses Experiment führte ich mehr als einmal aus. In späteren Jahren, vielleicht bis zu meinem 15. Lebensjahr, fühlte ich noch öfter den Drang, wieder so die Treppe herunterzufliegen, konnte es aber nicht mehr. Ich wagte es auch gar nicht, weil ich fühlte, daß es nicht mehr gelang. Dieses Fliegen war das herrlichste und erlösendste Gefühl, das man sich denken kann. Erklären kann ich mir das Phänomen nicht, erinnere mich aber deutlich an die vollständige Realität.“ Bevor wir versuchen, das Phänomen näher zu erläutern, ist es nötig, noch ein weiteres, gleichfalls von Wilhelm Moufang in seinem Buch „Magier, Mächte und Mysterien“ geschildertes Schweben-Erlebnis zu behandeln. Es bezieht sich auf das Freischweben eines menschlichen Körpers während des Traumes.

Der Fall ereignete sich im Jahre 1922 in dem Dorfe Schleinitz bei Marburg (jetzt Slivnica), dem Geburtsort des Herrn Hofrats Wregg, der einige Monate nach dem Ereignis den Fall an Ort und Stelle eingehend überprüfte und die Zeugen genauestens verhörte, so daß er dessen Tatsächlichkeit einwandfrei festgestellt hat.

Der Vetter des Hofrats, der Kaufmann Maximilian Loh, und seine Frau schilderten den Vorfall so:

„Es war eine stockfinstere Juninacht; wir hatten uns schon zur Ruhe begeben, als wir nach 10 Uhr - die Fenster blieben offen - unter dem anschließenden Küchenfenster deutlich einen verdächtig erscheinenden, dumpfen Fall vernahmen.

Bald darauf hörten wir an der Vorderseite des einstöckigen Hauses ein starkes Klopfen am Tor. Nach kurzer Zeit wurden wir von dem Hausbesorger Dosko mit ängstlicher Stimme laut und dringend gerufen. Eilig öffneten wir die Türen und sahen Dosko notdürftig bekleidet mit einer brennenden Kerze in der Hand; neben ihm stand ganz verstört unser Dienstmädchen Malca, nur mit einem Hemd bekleidet. Der Hausbesorger berichtete sodann folgendes:

„Ich hörte, im Bette liegend, zuerst das leichte Auffallen eines rauschenden Gegenstandes (es war eine schwere Bauerndecke), daraufhin den Fall von etwas Schwerem; beides fiel scheinbar aus Ihrer Küche im ersten Stock. Bald darauf hörte ich ein Klopfen am Haustor. Als ich das verriegelte und verschlossene Tor öffnete, prallte ich entsetzt zurück, denn beim flackernden Kerzenlicht glaubte ich einen Geist zu sehen. Ich schlug den Flügel zurück, verschloß das Tor. Da vernahm ich nochmaliges Klopfen und das dringende Rufen einer mir bekannten Stimme; ich öffnete nochmals und so, da bringe ich die Malca.“

Das verstört lächelnde Mädchen, welches das einzige Kleidungsstück, ein kurzes Hemd, verlegen herabzog, antwortete auf die Frage des Herrn Loh, was sie denn gemacht habe und wo sie war:

„Ich habe geschlafen und da träumte mir, daß man mich draußen ruft, darauf hoben mich starke Hände hinaus durch das Fenster in die Tiefe.

Als ich durch den Fall aus dem Fenster auf das steinige Ufer des vorbeifließenden Baches aufwachte, war niemand in meiner Nähe. Ich lief um das Haus herum, klopfte ans Fenster und rief den Dosko.

Ich habe mich beim Sturz aus dem Fenster nicht im geringsten verletzt, obgleich ich unmittelbar auf den Steinboden gefallen bin. Beim Herumlaufen um das Haus in stockfinsterner Nacht bin ich noch in die Kalkgrube gefallen, ohne mich zu verletzen.“

Bemerkenswert ist, daß der vorangegangene leichtere Fall durch eine Decke verursacht wurde, die an einem Fenstervorsprung des Hausbesorger's Dosko hängen blieb. Als man schließlich das Mädchen in die Küche zurückbringen wollte, fand man, daß diese von innen versperrt war. Man versuchte, mit einer Leiter von außen durch das Fenster in die Küche zu gelangen. Das Fenster war fest verschlossen und verriegelt, nur ein oberer kleiner Fensterflügel, 40 zu 70 cm, war offen. Um in

die Küche zu gelangen, mußte das eigentliche Fenster entriegelt werden, was nicht leicht gelang, denn das Fensterbrett zwischen beiden Flügeln sowie auch die Fensterbank waren vollgeräumt mit dicht aufgereihten Blumentöpfen, Milchtöpfen und Töpfen, all dies ganz in der gewöhnlichen Ordnung, also offenbar unberührt. Das Küchenfenster ist 1,2 Meter vom Boden entfernt; der einzige Stuhl mehr als vier Meter vom Fenster.

Auf normale Weise kann also das Mädchen nicht aus der Küche gelangt sein . . . Vielleicht könnte angenommen werden, daß ungeheure, uns unbekannt Kräfte, durch das Traumleben im Mädchen ausgelöst, zur Wirkung gekommen sein müssen und unter Aufhebung der Schwerkraft jenen Vorgang bewirkt haben . . .

Das Dienstmädchen Malca Mesaric mußte also teilweise die Materie durchdrungen haben, denn es steht eindeutig fest, daß es durch die viel zu enge Öffnung des oberen Fensters gar nicht auf eine normale Weise ins Freie gelangen konnte.

Das Medium Florence Cook, mit dem der bedeutende englische Physiker und Chemiker experimentierte, war in der Lage, in Trance aus ihrem Körper eine Scheingestalt, ein sogenanntes Phantom, zu entsenden. Bei Erscheinen des Phantoms verlor Miss Cook die Hälfte ihres Gewichts.

Der Berliner Experimentator Fritz Grunewald erbrachte den Nachweis, daß ein Phantom genau soviel an Gewicht zunimmt, wie das Medium verliert. Grunewald konnte durch raffinierte Geräte in seinem Labor das Phantom wiegen. Auch wenn ein Medium tatsächliche Gewichtsveränderungen in der Umgebung auslöst, also Gegenstände zum Schweben bringt, erfolgt eine Gewichtsverlagerung.

Das Medium Eusapia Palladino nahm um das Gewicht des Tisches zu, den es durch Fernwirkung zu Levitation brachte.

Freiherr Dr. v. Schrenk-Notzing (gest. 1929) erkannte bei seinen Forschungen, daß bei Erhebung von Gegenständen die Bildung von sogenannten Pseudopodien, d. h. Gliedern aus feinstofflicher Masse, die aus dem Medium in Trance ausgeschieden werden, die entscheidende Rolle spielen.

Diese Fälle erlauben den Schluß, daß im Schwebezustand das in Trance

befindliche Medium eine teil- oder zeitweise Aufhebung der Schwerkraft erlebt.

„Es liegt nahe, bei den Phänomenen, wie sie insbesondere als Levitationen von Heiligen berichtet werden, an ein Sicherheben und Fliegen eines verdichteten Ätherleibs zu denken, ohne daß freilich mangels ausreichender wissenschaftlicher Beobachtungen bisher darüber etwas mit Sicherheit gesagt werden könnte.“ (Moufang).

Kosmische Schätze für Körper und Geist

Auch von vielen Heiligen und Seligen ist bekannt, daß sie frei im Raum schweben konnten. Über die eigene Levitation gab die heilige Theresa von Avila folgende Darstellung:

„Man fühlt und sieht sich fortgetragen, ohne zu wissen, wohin. Denn obwohl wir fühlen, wie köstlich es ist, läßt uns die Schwachheit unserer Natur zunächst in Furcht geraten. . . . Es ist so peinlich, daß ich sehr oft meine ganze Kraft zusammennehme, um zu widerstehen, besonders zu Zeiten, wo mich die Entwicklung in der Öffentlichkeit überkommt. Manchmal gelang es mir auch, unter großen Anstengungen eine schwache Gegenwehr zu entwickeln, doch nachher war ich erschöpft wie jemand, der mit einem starken Riesen gekämpft hat. Andere Male war es mir überhaupt unmöglich, Widerstand zu leisten. Meine Seele wurde fortgetragen und fast immer ging mein Kopf mit ihr - ich hatte ihn überhaupt nicht mehr in der Gewalt - und ab und zu folgte ihr sogar der ganze Körper, so daß ich vom Boden weggehoben war.

Als ich wieder stehen wollte, fühlte ich unter meinen Füßen erstaunliche Kräfte, die mich forttrugen . . . Ich komme auf die Verzückungen und ihre gewöhnlichen Anstrengungen zurück. Mein Körper wurde davon erst so leicht, daß er kein Gewicht mehr hatte. Zuweilen war er dies bis zu einem solchen Grade, daß ich nicht mehr fühlte, daß meine Füße den Boden berührten. So lange der Körper in Verzückung ist, bleibt er wie tot und oft in einer vollständigen Unfähigkeit zu handeln. Er bewahrt die Haltung, in der er überrascht worden ist, und er bleibt stehen oder sitzen . . .“

Zum vatikanischen Heiligsprechungsprozeß gehören auch Phänomene des

ekstatischen Schwebens und Fliegens. Es handelt sich zweifellos um eine Art Vorwegnahme nachtödlischer Zustände, die wir bei vielen Mystikern finden. In diesem Zusammenhang muß auch das ebenso erstaunliche und gleicherweise „jenseitige“ Phänomen der Nahrungslosigkeit erwähnt werden.

Der unlängst verstorbene katholische Theologe Prof. Gebhard Frei, der noch kurz vor seinem Übergang ins Jenseits das Vorwort zu dem Buch von Dr. Raudive „Unhörbares wird hörbar“ schrieb, äußert sich zu dem vielfach beobachteten Phänomen der Nahrungslosigkeit:

„Ein Phänomen, für das wir von der Parapsychologie gar keine Parallele aufweisen können, ist die Nahrungslosigkeit vieler Mystiker. Therese Neumann hat 28 Jahre nahrungslos gelebt. Bruder Klaus 20 Jahre lang, Katharina von Siena 8 Jahre, Elisabeth von Reute 15 Jahre, Lidwina von Schiedam 28 Jahre, Katharina Racconici 10 Jahre, Domenica Lazzari und Louise Lateau 14 Jahre, noch etwa 15 andere auch Monate und Jahre.

Yogananda bringt in der „Autobiographie eines Yogis“ Beschreibung und Foto der Giri Bala, die seit über fünf Jahrzehnten nichts gegessen haben soll, nicht auf Training, sondern auf Gebet hin. Sie betete um die Gnade, von Gottes „Licht“ und nicht von irdischer Nahrung zu leben.

Man erinnert sich da an gewisse Aussagen Jenseitiger, die der Forscher Mattiesen gesammelt hat. Sie sagen, daß sie irdischer Nahrung nicht mehr bedürfen; aber „wir atmen sozusagen unsere Nahrung ein“ (wie Etta Thomas einmal sagt), eine Art „kosmischer Strahlen“ (wie Myers meint), die aber nicht durch die Atmungsorgane, sondern durch den ganzen Organismus aufgenommen werden, so wie auch der Yoga im Pranayama anleitet, Prana, diese kosmische Energie, nicht durch Atmung, sondern durch Hände, Füße und den ganzen Körper aufzunehmen. Hier gibt uns die Parapsychologie einen Hinweis, welche Wege Gott beschreitet, welche transphysischen Gesetze maßgebend sind beim Phänomen der Nahrungslosigkeit.“

In seinem Buch „Verkehr mit der Geisterwelt“ (New York 1937) äußert Johannes Grebner die Ansicht, daß die dem leiblichen Auge unsichtbare und dem menschlichen Verstand unbegreiflich erscheinende Nahrungs-

zufuhr bei der Nahrungslosigkeit eines Menschen auf dem Wege der Auflösung und Wiederverdichtung der Materie erfolge. Diesen Vorgang nennt Greber Od-Speisung. Es gab zu allen Zeiten Menschen, die nichts zu sich nahmen, und dennoch am Leben blieben. Die Speisung durch Od erklärt Greber so:

„Die Geisterwelt löst Speise in Od auf und bringt sie in diesem Od-Zustand in die Verdauungsorgane. Dort wird die Od-Speise zur materiellen Nahrung verdichtet und verdaut.“

Als der stigmatisierte Arthur Otto Mook um Weihnachten 1949 in einer Vision von Jesus Brot erhielt, aß er die folgenden vier Tage gar nichts, nahm aber dennoch mehrere Pfund an Gewicht zu. Auch Therese Neumann verlor während der 14tägigen Beobachtung durch Dr. Seidl und vier „Mallersdorfer Schwestern“ durch Estasen acht und drei Pfund Körpergewicht, holte aber diesen Verlust ohne Aufnahme von Nahrung und Wasser zweimal wieder auf, einmal acht Pfund und einmal fünf Pfund. Therese von Konnersreuth nahm nichts anderes zu sich als täglich ein Achtel Hostie mit drei Kubikzentimeter Wasser. Während der Wochen der ärztlichen Kontrolle wurde der spärliche Urin quantitativ aufgefangen, während Kotausscheidung in der ganzen Zeit nicht erfolgte. Therese Neumann sah nicht nur, sondern hörte ebenfalls. Sie hatte - wie andere auch - offensichtlich Zugang zu den kosmischen Schätzen nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes. Wie ihre Ernährung bis heute ein mystisches Geheimnis geblieben ist, so auch ihr Wissen.

Therese Neumann, das einfache Landmädchen, besaß die Fähigkeit, Aramäisch zu sprechen. Hierbei gab sie verschiedene Redewendungen anders wieder, als man sie bisher für richtig gehalten hatte. Schließlich räumten aber Kenner der aramäischen Sprache ein, daß Therese doch recht haben könnte. Die Stigmatisierte gab die Worte in der fremden Sprache so wieder, wie sie sie selbst hörte.

Wilhelm Mofang meint, es gebe eine Art kosmischen Gedächtnisschatz, in dem alles verwahrt wird, was von Menschen auf Erden gedacht, gefühlt und getan wird. Vielleicht haben Ausnahme-Persönlichkeiten wie Therese von Konnersreuth Zugang zu derartigen kosmischen Archiven? Möglicherweise auf dem Wege über die im Jenseits lebenden Verstorbenen.

XV. Elektronik - die Brücke zur unbekanntem Welt . . .

Zu den interessantesten Forschern auf parapsychologischem Gebiet zählt der in vorhergegangenen Kapiteln bereits verschiedentlich zitierte Ingenieur Franz Seidl, Wien. Er stellte in Ergänzung zu unseren Darlegungen einen Beitrag zusammen, der die neuesten Erkenntnisse, insbesondere im Hinblick auf das Jenseits-Stimmen-Phänomen, enthält. Franz Seidl übermittelte uns ein Tonband, das er mit Hilfe eines von ihm eigens zum Kontakt mit anderen Seinsebenen entwickelten Gerätes, auf dessen genaue Beschreibung wir in diesem Kapitel noch zurückkommen, aufgenommen hat. Er empfiehlt dem Zuhörer seine Methode im Gesprächverkehr.

Als Einleitung spricht er den Kommentar: „Sie hören Aufnahmen von Transzendentalstimmen, die mit dem Psychophon von Franz Seidl in einem Gesprächverkehr aufgenommen wurden. Bemerkenswert ist die logische und bezugnehmende Beantwortung der Fragestellung, so daß man den Eindruck gewinnt, mit intelligenten und autonomen Wesenheiten in Verbindung zu stehen. Sie hören nun einige kurze Beispiele aus Originalaufnahmen.“

Dr. Weiß läßt fragen, ob sich Prof. Hoff oder Prof. Ude melden könnte. Antwort: „Ude“ (Antwort wird dreimal wiederholt).

„Im Jenseits geht es allen gut.“ „Hat Frau Maria Sonnenschein ihren Mann getroffen im Jenseits und wie geht es ihm?“ Antwort: „Allen? Gut!“

Dann wird der Experimentator mit seinem Namen angesprochen.

„Ist im Buch von Reichenbach über das Od „Der sensitive Mensch“ eine Antwort zu finden?“ Antwort: „Reichenbach! Wenn ja, für Herrn Seidl. Reichenbach!“

„Wäre die Erkenntnis des Kompensationsprinzips zu gefährlich für die Menschen?“ „Das wäre ein Verhängnis für den!“

„Diese Frage betrifft Sylvia Renner. - Wo können wir Deine Leiche suchen?“ Antwort: „Nie!“

Frau Rasevsky fragte: „Mutter, hast Du Schmerzen?“ Antwort: „Nur im Leben!“

„Frau Gerlinde Schmid aus Mährisch-Schönberg, weiß sie schon, daß sie drüben ist?“ Antwort: „Ja, sie weiß es!“

„Ist sie drüben, und wie geht es ihr?“ Antwort: „Danke, gut!“

„Nun möchte Herr Sikor Dr. Gottfried Holler sprechen.“ Antwort: „Er antwortet zu länge . . .“

Herr Willi Bayer bittet um Beantwortung einer diskreten Frage. „Bruder Werner! Wenn Du hier bist, sage etwas durch, was Willi weiß.“ Antwort: „Er weiß es!“

„Vielleicht nenne Willi beim Namen!“ Antwort: „Willibald! Sehr gut!!“

Herr Sikor möchte die gleiche Frage wiederholen: Sein Bruder ist in Jugoslawien gefallen; könnte er sich mit seinem Namen melden? Antwort: „Ich bin da!“

Wissenschaftler werden um eine technische Beratung gebeten. Antwort: „Was meinen Professor.“

„Wie modulieren die Geistwesen?“ Antwort: „Elektromagnetisch!“

Dr. Winkelbauer fragt seine verstorbene Mutter, ob sie weiß, daß er einen Sohn hat. Antwort: „Ich weiß es!“

Ob ihr der Name Thomas gefällt? Antwort: „Allen sehr gut gefällt.“

„Gibt es in bestimmten Schriften Hinweise zur Verbesserung der Aufnahmegeräte?“ Antwort: „Wissen es Seidl! Blitz ab!“

Mrs. Sterner, Präsidentin der parapsychologischen Forschungsgesellschaft in San Diego, Californien, will ihre verstorbene Mutter sprechen. Sie nennt nicht ihren Namen, und eine Stimme sagt verzweifelt in einem Dialekt: „Ja, wenn sie net einmal den Namen kennen!“

In einem Querschnitt schildert Franz Seidl den Verlauf verschiedener Aufnahmen.

„Es ist abends, der Lüster brennt, und die Anwesenden sitzen im Zimmer um den Tisch herum. Es ist etwas knapp mit dem Platz, denn einen großen Teil des Zimmers beansprucht der Flügel. Auf ihm ist das

Psychophon postiert, ein aufrecht stehendes Gerät, welches an der Frontplatte aus Aluminium ein großes, gut übersehbares Meßinstrument trägt und einen kreisrunden vergitterten Ausschnitt für den Lautsprecher. Dann zahlreiche Bedienungsknöpfe. Eine Antenne ist nicht angeschlossen; die Stromversorgung erfolgt über ein kleines Netzgerät. Neben dem Psychophon steht das Mikrophon, welches an dasselbe angeschlossen ist und alle Gespräche aufnimmt.“

Die Gespräche der Anwesenden sind sehr angeregt, viele erzählen von irgendwelchen übersinnlichen Erlebnissen, die sie einmal hatten oder von denen sie hörten. Natürlich sind die Meinungen geteilt, und viele trauen der Sache doch nicht recht und vermuten auch einen Geheimsender, der irgendwo im Nebenzimmer untergebracht sein kann oder sonstwo im Hause steht und der auf die mitgehörten Fragestellungen Antwort gibt.

Die Stimmung ist durch die Debatten sehr angeregt geworden. Fragen werden gestellt, Möglichkeiten der Herkunft erörtert, und jedermann wartet schon mit Neugierde und Spannung auf das Kommende. Ich ersuche die Anwesenden nun, wer an die Wesenheiten Fragen zu stellen wünscht, möge sich dieselben zurechtlegen und notieren. Und dann bitte ich, es möge immer nur eine Person sprechen, nicht zwei zugleich oder in die Fragestellung eines anderen einfallen, sondern immer eine kleine Pause lassen. Sonst fällt beim Abhören eine Trennung der verschiedenen Stimmen schwer.

Ist nun auch dies klargestellt, ersuche ich die Anwesenden, sich geistig auf die Aufnahme einzustellen und während derselben jeden Zwischenruf zu unterlassen und keine Geräusche zu produzieren. Jetzt ist es still. Alle sind gespannt. Ich notiere die Zählwerknummer des Tonbandgerätes und die Uhrzeit, nehme den Zettel mit der Ansprache an die unsichtbaren Wesenheiten in die Hand und drücke auf den Knopf des Tonbandgerätes.

„Liebe jenseitige Freunde! Wieder versuchen wir über das Psychophon mit Euch in Kontakt zu treten und eine Brücke in Eure Dimensionen zu bauen. Ihr habt ebenfalls größtes Interesse daran, mit uns eine Verbindung aufzunehmen und den Menschen zu zeigen, daß es weitergeht, über unsere Raum-Zeit-Vorstellungen hinaus. In einem Gegenseprechverkehr wollen wir Fragen stellen und bitten, uns dieselben nach Möglichkeit

zu beantworten. Vielleicht aber habt Ihr, liebe Freunde, an uns Fragen zu richten oder Mitteilungen und Wünsche; gebt sie uns bitte bekannt.“

Es folgen nun Fragen und Antworten, wie sie in der voraufgegangenen gekürzten Wiedergabe des Tonbandes zu hören sind.

Als Beispiel ist noch die interessante Beantwortung einer Frage des Filmregisseurs Rittig betreffend den Wunderheiler Agtaoa hinzuzufügen. Hier war die Antwort, wie schon öfter, gesungen. Manchmal bemüht sich eine Opernsängerin, oft singt die befragte Wesenheit selbst, diesmal war es noch anders: Eine Radiosängerin singt einen Schlager, singt dabei die bezugnehmende Antwort und dann sofort den Schlagertext weiter, als wäre dies die selbstverständlichste Sache der Welt.

Dies sieht so aus: Meine Frage: „Professor Sauerbruch! Kennst Du den Wunderheiler Agtaoa von den Philippinen?“ Die Stimme singt sofort rhythmisch anschließend: „Ja, wir kennen diesen Wunderheiler - (ich sage nochmals das Wort Agtaoa und die Stimme singt sofort weiter, zuerst nicht klar, aber das Musikthema formmäßig abschließend)“ . . . von diesen vielen Bienen!“ (Philippinen sind gemeint).

Meine weitere Frage: „Professor Sauerbruch! Was hältst Du von Agtaoa?“ Eine leise, mürrische Stimme antwortet: „Nichts!“

Interessant ist immer die Offenherzigkeit, die bei den Antworten zutage tritt, die oftmals brüskiert, spöttisch oder ironisch ist, doch niemals überheblich. Anscheinend besitzen die Wesenheiten Humor, und man gewinnt den Eindruck, daß es „drüben“ wirklich recht menschlich zugehen kann.

Nun beenden wir die Aufnahme. Ich spreche abschließend: „Liebe jenseitigen Freunde! Wir danken Euch herzlich für Eure Bemühungen, mit uns einen Kontakt herzustellen zu wollen. Ferner danken wir für die vielen Beantwortungen unserer Fragen und Eure Beratung. Hiermit beenden wir für heute den Aufnahmeversuch und bitten, bei den nächsten Versuchen wieder mit uns Kontakt aufnehmen zu wollen. Vielen herzlichen Dank!“

Diese Aufnahme blieb also durchaus im Rahmen einer spiritistischen Sitzung oder Séance. Natürlich kann es jeder so halten wie er will. Dementsprechend wird auch der Kontakt mit den unsichtbaren Sprechpartnern ausfallen. An einem Abend beläuft sich die Zahl der Fragen

bis zu fünfzig, bei rein technischen Fragen oft auch mehr. Etwa 92% der Antworten sind gut verständlich.

Das Psychophon

Das Psychophon ermöglicht drei Aufnahmen mit Ton zugleich. Nämlich die Radio-Breitbandempfangsmethode, die Selbstsender- und die Mikrofonmethode. Gleichzeitig werden die eigenen Gespräche mit auf das Band aufgenommen. Es besitzt also die bewährtesten Aufnahmearten zugleich und gibt aufgrund seiner hohen Verstärkung besonders laute Stimmen. Durch die Selbstsenderstufe wird zusätzlich den Wesenheiten eine Energie zur Verfügung gestellt, die sie auch paranormal modulieren können.

Das Gerät habe ich außerdem als Adapter entwickelt, dessen Bau auch einem Radioamateur keine Schwierigkeiten bereitet. Er benötigt keine besonderen Meßanordnungen zum Abgleichen von Zwischenfrequenzen, wie es bei komplizierten Empfängern sonst der Fall ist. Auch hier ist das Vorhergesagte wichtig, nämlich der Einbau des Gerätes in ein vollständig abschirmendes Metallgehäuse. Nicht nur allein wegen des Netzbrummens, hier muß noch darauf geachtet werden, daß die Sender - (Oszillator) Frequenz durch ihre Ausstrahlung benachbarte Empfänger nicht stört, also aus dem Gehäuse nicht austreten darf! Dies könnte auch behördliche Unannehmlichkeiten bringen.

Damit einer Ausstrahlung durch die evtl. Antenne möglichst vorgebeugt wird, ist der Oszillatorstufe noch eine Hochfrequenzstufe vorgeschaltet.

Ich werde nun das Gerät in seiner Konstruktion beschreiben, damit die Forschungen auf breiter Basis geführt werden können. Viele Techniker und Wissenschaftler werden weitere Verbesserungen und Erkenntnisse finden, so daß einmal geklärt werden wird, ob das Phänomen eine rein animistische oder eine okkulte Erscheinung ist. Im zweiten Falle wird sich ein Transzendentalverkehr mit anderen Wesenheiten entwickeln können.

Es ist durchaus denkbar, ja geradezu vorauszusehen, daß auch beide Erscheinungen möglich sind und vielleicht zusammenwirken. So käme z. B. eine transzendente Einwirkung über die Versuchsperson dadurch

zustande, daß dieser für die Manipulation der Stimmenaufzeichnung unbewußt Gedankenkräfte entnommen werden, was als animistischer Vorgang ausgelegt wird. Der französische Psychiater P. Janet spricht von einem Unterbewußtsein. Vielleicht ist diese Bezeichnung schlecht gewählt. Mit einem „Unterbewußtsein“ kann man kaum etwas erklären. Besser wäre die Bezeichnung „Überbewußtsein“, die an eine seelische Bereitschaft denken läßt, die hier vermittelnd wirkt, also eine Medialität, welche je nach dem Grad, den der betreffende Mensch besitzt, mehr oder weniger gut das Phänomen zeigt. Aber der Mensch tendiert zum Negativen und bestreitet die Möglichkeit von Wirkungen aus höheren geistigen Ebenen. Falls er eine „Seele“ nicht als überholt ablehnt, betrachtet er sie als einen lästigen Untermieter, für deren Heil er beten oder gar Opfer auf sich nehmen soll. Er verkennt die wahre Ursache und stellt sie auf den Kopf. Denn nicht der Mensch besitzt eine Seele, sondern: Die Seele, ein Geist, besitzt einen menschlichen Körper, mit dem sie auf Zeit in Dualität existiert. Der Körper ist das Bindeglied zwischen einer anderen und unserer Dimension. Alle Erscheinungen psychischer Art sind daher keineswegs Reaktionen physischer animaler Mechanismen, sondern genau umgekehrt. Sie entspringen einer psychischen Planung und Lenkung. Das „Unterbewußtsein“ oder das „Unbewußte“ ist in Wahrheit ein „Überbewußtsein“, und über diese seelische Brücke führt der Weg in den Bereich des Geistes. Hier findet man dann Ursache und Wirkung; aus ihm entspringt alles Geschehen in all der Vielfalt unserer Wahrnehmungen auf unserer Ebene.

Nach diesem Intermezzo, das für das Gesamtverstehen aller paranormalen Erscheinungen wichtig ist, wendet Franz Seidl sich wieder der Stimmenbetrachtung zu.

Auch bei den Radiostimmen gewinnt man oft den Eindruck, als würde manchmal dem Sprecher oder Sänger ganz plötzlich das Wort im Mund verdreht und durch einen geheimnisvollen Vorgang in eine paranormale Stimme umgewandelt. Dieselbe Erscheinung zeigt sich besonders gut bei einem Musikhintergrund. Plötzlich, vor der Beantwortung einer Frage, erfolgt ein nicht überhörbares Ansteigen der Musik, die dann plötzlich abbricht - und zur Sprache umgeformt wird. Anschließend setzt sie wieder ein. Scheinbar dient Sprache oder Musik als Energiepotential,

das umgeformt wird, und so wäre es sogar verständlich, daß es meistens mit der Grammatik nicht klappt, und warum beim Sprechen oft gehudelt wird. So betrachtet, läge hier ein energetisches Problem vor, das vorzüglich gelöst werden muß. Sicher bauen die seelischen Kräfte ein energetisches Potential auf, besonders dann, wenn mehrere Personen in geistiger Gleichschaltung wirken. Dann wäre die Annahme gegeben, es entstünde im Raum ein besonderer Aufladezustand, ähnlich einem Kondensator, wobei dann bei der Antwortgebung eine Art Feldzusammenbruch stattfindet, welcher in der kurzen Zeit seiner Entladung - vergleichsmäßig zum Feldaufbau - eine wesentliche höhere Energiedichte ergibt, die dann moduliert werden könnte. Eine Transformation dieser Energieart in eine elektromagnetische müßte dann stattfinden, um entweder hochfrequent-empfangsmäßig diese Stimmen zu erhalten oder aber auch durch direkte Einwirkung auf das Mikrophon oder Tonband. Denn auch das gibt es, daß lautstarke Stimmen direkt auf das Tonband ohne Mikrophon oder andere Aufnahmegeräte produziert werden. Ich selbst verfüge über eine derartige Aufnahme.

Dies mußte ich vorausschicken, damit man versteht, was mit der Selbstsenderstufe bewirkt werden soll: Ein Energiepotential zur Verfügung zu stellen, das gleichzeitig auch als Trägerfrequenz wirkt und unabhängig von Radiofrequenzen moduliert werden kann. Die Einspielungsarten des Psychophons sind in ihrer Charakteristik gut zu unterscheiden. Die klaren, meist leisen Mikrophonstimmen, die paranormalen Stimmen aus den Radioprogrammen und die kräftigen Selbstsenderstimmen, die sich in der Klangfarbe und durch ihre längeren Satzbildungen gut von den anderen Stimmen abheben. Nun wird auch klar, warum die Wesenheiten „Blitzabdreh“ verlangen. Wollen oder können sie gerade nur über den Selbstsender arbeiten, so muß, um einen günstigen Modulationsgrad zu erreichen, die Amplitude jene Größe besitzen, in der sich ein günstiger und brauchbarer Modulationsgrad ergibt und die Wesenheiten durch die Intensität der Strahlung nicht zu stark behindert werden. Sonst verlangen sie „Blitzabdreh“, denn dann ist ihnen „Blitz wie Beil im Hirn“. Wesenheiten auf niederen Schwingungsebenen finden die abgestrahlte Energie auf jeden Fall als unangenehm und bevorzugen die Mikrophon-Methode. Diese kann natürlich auch von Wesen höherer

Ebenen benützt werden, wie viele Einspielungen zeigen. Meist aber ist die Mikrophon-Methode die Domäne von Despoten und Konsorten.

Das Gerät ist eingebaut in ein 32 cm im Quadrat messendes und etwa 10 cm tiefes Aluminium-Gehäuse. Es besitzt vier Hochfrequenzstufen und fünf abstrahlbare Frequenzbereiche, die jedoch aus dem Gehäuse, welches einen Faradayschen Käfig darstellt, nicht nach außen dringen können. Ebenso dringt umgekehrt von außen keine elektromagnetische Strahlung in das Gerät ein. Ein „Blitzregler“, sechs anschließende und abschaltbare Niederfrequenzstufen mit einer abgebbaren Sprechleistung von 2 Watt folgen. Es besitzt weiter einen eingebauten und abschaltbaren Lautsprecher sowie ein großes Mikroamperemeter als Indikator der Modulation, eine von Hand aus regelbare Hochfrequenzverstärkung sowie Regelmöglichkeit der Oszillatorstufe, abschaltbaren HF-Teil und verschiedene Aus- und Eingänge.

Als Psychophon arbeitet das Gerät völlig ohne Antenne. Eine seitwärts angebrachte Teleskopantenne kann jedoch angeschlossen werden und ermöglicht dadurch, das Gerät als sogenanntes „Erdstrahlengerät“ zu verwenden. Das heißt, wird das Gerät mit der angeschlossenen und zu Boden, also abwärtsgerichteten Antenne in eine Zone gebracht, in der ein bestimmter Feldzustand herrscht, erfolgt Radioempfang, an neutralen Stellen nicht. So lassen sich nicht nur in Räumen, sondern auch im Freien Zonen feststellen, die als „geopathische Reizzonen“ bezeichnet werden. Es handelt sich hierbei um besondere Feldzustände, die durch verschiedene Ursachen, wie technische Wechselfelder in Räumen, unterirdische Wasserläufe, geologische Formationen usw. bedingt werden. Auch erhöhte Radioaktivität ist an solchen Stellen oftmals mittels Zählrohr oder Spitzenzähler nachweisbar, die eine Ionisierung und damit einen besonderen Feldzustand bedingt.

Franz Seidl kann in diesem Rahmen nicht auf weitere Einzelheiten eingehen, sondern möchte nur kurz darauf hinweisen: Wird die anschließend erklärte^d Schaltung um zusätzliche Niederfrequenzstufen erweitert, so kann das Gerät mit Hörer oder Lautsprecher, sowie einem Anzeigeinstrument und schließlich mit allem zusammen ausgestattet, als praktischer Indikator dem erfahrenen Radiohörer dienen. Die Windungszahl des Oszillatorkreises soll für den Kollektorkreis und für den Basiskreis auf

je 90 bis 120 erhöht werden, um z. B. in Österreich und in der Schweiz Sender im Mittelwellenbereich empfangen zu können. Dieser Indikator für geopathische Reizzonen kann auf einen „Blitzregler“ und auf eine Fadingautomatik verzichten. Macht man jedoch durch einen Schalter den NF-Teil abschaltbar, so hat man ein praktisches Mehrzweckgerät.

Das Psychophon ist als Zusatzgerät oder Adapter zu einem Tonbandgerät gedacht, welches an den Eingang des Tonbandgerätes angeschlossen wird. Es ist ein fünfstufiger Verstärker vorgesehen, vier davon sind Hochfrequenzstufen und die fünfte ist eine Niederfrequenzstufe, an die auch das Mikrophon angeschlossen wird. So kann gleichzeitig auch die Stimme des Sprechers und die der anwesenden Personen aufgenommen werden, als auch paranormale Stimmen nach der Mikrophonmethode.

Das Wichtigste an der mechanischen Ausführung soll zuerst angeführt werden, und das ist die unbedingt erforderliche Art eines metallisch vollkommen geschlossenen Gehäuses. Ansonsten erfolgt eine unzulässig hohe Ausstrahlung der Oszillatorfrequenz als auch ein Sendereinbruch in das Gerät, so daß ein Arbeiten damit unmöglich wird. Auch wegen des sonst auftretenden Netzbrummens ist eine derartige Gesamtabschirmung unbedingt erforderlich. Notwendig ist manchmal eine Erdung des Gerätes. Hier kann, wenn eine sogenannte Erdbüchse am Tonbandgerät vorhanden ist, dieselbe mit einer Erdung verbunden werden. Durch das metallisch abgeschirmte Verbindungskabel mit dem Psychophon wird dasselbe automatisch mitgeerdet oder auch umgekehrt das Tonbandgerät, falls eine Erdleitung an das Psychophon angeschlossen wird. Man versieht dasselbe mit zwei Steckbuchsen: Eine wird direkt mit der Masseleitung und dem Gehäuse verbunden, die andere ist isoliert angebracht und dient für eine eventuelle zusätzliche Antenne, die oftmals nur aus einem leeren Bananenstecker besteht oder aus einem wenige Zentimeter langen Draht, dessen Länge versuchsmäßig bestimmt wird.

Die Batteriefrage kann so gelöst werden, daß die Batterie sowohl in das Gehäuse eingebaut als auch zusätzlich angeschlossen werden kann. Im letzteren Fall wäre dann ein Betrieb mittels Netzgerätes möglich. Eine Mikrophonbuchse wird für den Anschluß eines Mikrophons vorgesehen, und der Anschluß an das Tonbandgerät muß unbedingt mittels eines abgeschirmten Kabels erfolgen. Auch dieses kann an eine Mikrophon-

buchse des Psychophons angeschlossen werden, so daß das Gerät aus sich praktisch erweisenden Gründen ohne Anhängen des Kabels besteht. Der „Blitz-“ oder Intensitätsregler soll mit einem Knebel oder Pfeilknopf versehen werden, damit die jeweilige Einstellung ersichtlich ist; ebenfalls ist es vorteilhaft, für den Basisregler der vierten Hochfrequenzstufe auch einen solchen zu verwenden. Diese Stufe soll ebenfalls von Hand aus regelbar sein. Mit diesem Potentiometer kann die Verstärkung des Hochfrequenzteiles geregelt und den örtlichen Empfangsverhältnissen angepaßt werden, wodurch sich ein starker Sendereinbruch weitgehend eliminieren läßt. Man verwendet dann gleich ein Potentiometer mit Schalter, der die Batterie ein- und ausschaltet.

Dies wäre etwas grundsätzliches über eine mögliche Ausführung, die weiter dem Erbauer dieses Gerätes nach seinen Möglichkeiten oder Planungen überlassen bleibt. Das Gerät soll raummäßig nicht zu klein sein, es empfiehlt sich eine Mindestgröße von etwa 15 x 22 cm bei einer Tiefe von etwa 6 cm, damit sich ein kleines Ausstrahlungsvolumen ermöglicht und die Gefahr von Verkoppelung verringert wird.

Die Schaltanordnung des Psychophons

Das Psychophon stellt empfangsmäßig für Radiosender einen Breitbandempfänger dar, dessen Eingangsstufe keine zusätzlichen Resonanzkreise besitzt und an die zweite Stufe, welche eine Sender- oder Oszillatorstufe darstellt, kapazitiv angekoppelt ist. Der Schwingungskreis der Oszillatorstufe und der Kopplungskreis an die folgende dritte Stufe, sowie auch der Emitterkreis, sind auf einen Ferritstab gewickelt. Es kann auch ein kleiner Spulenkörper verwendet werden. Erstere Ausführung brachte in der Praxis bessere Erfolge. Die Rückkoppelung erfolgt in den Emitterkreis, und die Intensität der Koppelung wird mit einem Potentiometer von 5 Kiloohm geregelt. Dieser Potentiometer ist der „Blitzregler“. Die weitere Ankoppelung an die dritte Hochfrequenzstufe erfolgt transformatorisch, an die vierte HF-Stufe kapazitiv. An der Basis der vierten Stufe liegt ein Regler von 100 Kiloohm, der beliebig einstellbar sein soll. Er wäre dann ein Potentiometer, der mit dem Batterieschalter kombiniert ist.

Die Demodulation erfolgt nach der vierten Stufe mittels Diode, wobei eine Hochfrequenzdrossel gleichzeitig einen Arbeitswiderstand der Diode bildet. Die Induktivität der Drossel soll einige mH betragen, anstelle derselben kann auch ein der Diode angepaßter Widerstand verwendet werden.

Die nun an der Diode auftretende Spannung wird zur Schwundregelung der ersten, dritten und vierten Hochfrequenzstufe verwendet, wobei wie üblich über einen Widerstandskondensator die Verzögerung und Glättung erfolgt. Über weitere Siebketten wird die Demodulatorspannung, welche nun das Abbild der aufgeprägten Modulation einer Trägerfrequenz darstellt, der fünften Stufe zugeführt, die sie niederfrequent weiterverstärkt und den Ausgang des Psychophons bildet. Dieser wird an den Eingang des Tonbandgerätes mit einem abgeschirmten Kabel angeschlossen. Das Mikrofon, das gleichzeitig mitbetrieben wird, liegt über einem Kondensator an der Basis der letzten Verstärkerstufe.

Bei der Schaltanordnung des Psychophons als Masseleiter oder Nullpotential wurde der negative Pol der Spannungsquelle gewählt. So erfolgt eine Elektronenabladung des Gerätes zur Erde.

Die Seele des Gerätes bildet die Oszillatorstufe, und diese weicht von den herkömmlichen Daten ab. Man muß bedenken, daß es sich in diesem Falle um keinen Radioempfänger herkömmlicher Art handelt, sondern um ein Gerät, das überlegungsmäßig für einen Sonderzweck konstruiert wurde.

Die folgenden Angaben haben sich in der Praxis gut bewährt. Mit einem Stufenschalter (z. B. beim Prototyp) sind mehrere abstrahlbare Frequenzbereiche möglich, und es sollen auch Versuche mit Höchsthochfrequenzen bis hinunter in den Langwellenbereich durchgeführt werden. Hier kann ich nicht weiter darauf eingehen, doch die Elektroniker können „freihändig“ weiterarbeiten und werden sicher viele neue interessante Möglichkeiten finden.

Eine zusätzliche Anwendungsmöglichkeit bietet das Psychophon auch als Mikrofonverstärker und als Zwischenverstärker beim Überspielen der Stimmen. Dazu wird das Psychophon mit seinem Niederfrequenzteil zwischen dem Aus- und Eingang der beiden Tonbandgeräte geschaltet. Dadurch läßt sich eine zusätzliche Verstärkung schwacher Stimmen er-

zielen. Sicher wird es einem Amateur nicht schwerfallen, dieses Gerät zu bauen und - da er die Funktionsweise nun prinzipiell kennt - wird ihm die Betätigung damit schon allein in technischer Hinsicht Freude bereiten. Man darf nicht gleich die Geduld verlieren, wenn auf Anhieb kein Kontakt zustande kommt. Doch ist erst einmal ein solcher hergestellt, bildet sich ein ausgezeichnete Gesprächsverkehr aus. Was nützt schließlich das beste Telefon, wenn der angerufene Sprechpartner nicht zu Hause ist, oder sich nicht melden kann oder will? Es muß einmal ein „Anschluß“ an eine jenseitige Stelle hergestellt werden. Einen „Hausgeist“ kann man leider noch nicht einbauen, wie in Aladins Wunderlampe. Das Psychophon jedoch bestätigt drei Empfangsmöglichkeiten zugleich, stellt außerdem eine Energiequelle dar und ist hiermit ein bisher noch nicht übertraffenes transzendentes Empfangsgerät.

Ein elektronisches Gerät zur Aufschlüsselung des Stimmen-Phänomens

Im Zusammenhang mit den Auswertungen seiner Untersuchungen nennt Franz Seidl ein anderes Gerät, das Psitron, das neue Erkenntnisse bei paranormalen Vorgängen vermittelt.

Das Psitron ist jenes Gerät, welches als Energiegenerator den Wesenheiten dienen wird und ohne weiteres - nach ihrer Aussage - eine Sichtbarmachung ermöglichen kann. Nach ihren angeblichen Aussagen ist ein weiterer Fortschritt nur durch eine dahingehende Forschung von Franz Seidl möglich.

Das Psitron wird das Stimmen-Phänomen aufschlüsseln und wissenschaftlich erklären. Dadurch wird die ganze Parapsychologie revolutioniert werden, und die Konsequenzen werden sich auf allen Gebieten zeigen. Bereits jetzt gelingt es mit diesem Gerät, die Stimmen der Anwesenden ohne Mikrofon oder sonstiges Aufnahmegerät, ohne jegliche Verbindung mit dem Tonbandgerät, auf das Band zu projizieren. Dies ist bereits ein parapsychischer Vorgang. Die weiteren Versuche zielen jetzt darauf hin, das Band transmental zu induzieren. Aus dem Psifeld als Träger wird ein elektromagnetisches Äquivalent geschaffen, dessen niederfrequentes Feld die Stimmen (aus dem Gedanken geformt) aufzeichnet.

Alle Geschehnisse sind gleichzeitig vorhanden. Dadurch ist die Vergangenheit gegenwärtig und die Zukunftsschau (Präkognition) erklärlich. Es gibt keine Gegenwart ohne Vergangenheit und keine Zukunft ohne Gegenwart. Was jetzt ist, war schon vorher und wird weiter sein. Uns Menschen fehlt die Möglichkeit einer kosmischen Gesamtübersicht allen Geschehens, welches als Ganzes wie ein riesiges Bild vor uns darliegt. Doch unser biologischer Zeitsinn wandert wie ein Zeiger über dasselbe und teilt ein Ganzes in Segmente ein.

Viele Menschen experimentieren bereits mit Transzendentalstimmen und zwar durchweg nach der Mikrofonmethode, durch die in erster Linie die tiefsten Seinsebenen angesprochen werden. Franz Seidl weist darauf hin, daß eine Versektierung oder Kulterhebung des Stimmen-Phänomens nicht geschehen solle. Es meldet sich niemals „Jesus“ noch ein Erzengel Michael. Wesenheiten auf diesen Seinsebenen sind uns so nicht erreichbar. Je nach der charakterlichen Veranlagung des Experimentators aber zieht derselbe ihm entsprechende Wesenheiten an, und es erfolgt dann oft eine Reinkarnation derselben.

Das Psitron kann an dieser Stelle nur ganz kurz beschrieben und seine Funktion erklärt werden. Es ist nicht groß, etwa 15 x 22 cm im Rechteck, und darauf dominiert eine Spule bestimmter Konstruktion sowie ein Leistungstransistor und eine Glimmlampe. Der Transistor ist durch Vorstufen modulierbar, und es lassen sich kontinuierlich Frequenzen vom Infralangwellenbereich bis hinunter in den Tonfrequenzbereich erzeugen. Das Spektrum selbst ist kompliziert und vielfältig in seinen Schwingungsformen. Es werden pulsierende Felder erzeugt, wobei noch zusätzlich ein statisches Feld beachtlicher Spannung aufgebaut wird. Es handelt sich also um Kombinationsfelder, die je nach Art verschiedene Erscheinungen hervorrufen. Die Glimmlampe wirkt als Strahler und verströmt einen intensiven Ozongeruch. Eine Metallplatte kann zusätzlich als Strahler angeschlossen werden. Nähert man dieser Platte eine andere Glimmlampe, so leuchtet diesselbe hell auf, aber auch, wenn mehrere Personen eine Kette bilden, wobei die erste Person die Platte mittels eines Metallstabes berührt und die letzte die Glimmlampe in der Hand hält. Der Zuleitungsdraht zur Platte wird von der Lampe statisch angezogen, so weit sie ihm in die Nähe kommt. Ferner sendet das Gerät noch Infra-

schall aus, mit dem ja bekanntlich kleine Körper in der Luft schwebend erhalten werden können. Franz Seidl glaubt, daß sich die Fachleute über den Frequenzbereich im klaren und über die Konstruktion informiert sind, den Nachbau durch Amateure kann er nicht verantworten und erteilt ihnen auch keine weiteren Auskünfte. Die verschiedenen Strahlungen sind in ihren Auswirkungen noch nicht bekannt, und außerdem darf der Rundfunkbereich nicht „angekratzt“ werden.

XVI. Die Jenseits-Stimmen im Urteil der Wissenschaft

Die neuesten Erkenntnisse der Parapsychologie und verwandter wissenschaftlicher Gebiete, wie sie in diesem Buch zusammengefaßt dargestellt, analysiert, kommentiert und in ihren weit zurückreichenden Wurzeln und Ursprüngen aufgezeigt wurden, werden in Zukunft das Weltbild des Menschen nach modernen Gesichtspunkten und Erfahrungen mitprägen. Das gilt nicht zuletzt auch für die Einstellung zum Tod und zum Weiterleben in einer anderen Welt. Es wäre denkbar, daß die Aufklärung der Menschheit über das neue Jenseitswissen mittels Zentren erfolgt, die nach dem Vorbild von Dr. Robert Kastenbaums „Zentren für psychologische Studien über Sterben, Tod und Sterbeverhalten“ an der Universität Detroit (USA) aufgebaut sind und in Aktion treten. In Seminaren und Kursen bemüht sich Dr. Kastenbaum, Krankenschwestern, Pflegern, Sozialarbeitern und auch Priestern den Umgang mit Menschen beizubringen, die nicht mehr lange zu leben haben. Er gewann durch seine Tätigkeit die Einsicht, daß 50% aller Menschen über Mitteilungen und Erscheinungen von Toten reden können. Die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse aus der Kirlian-Fotografie und den Tonband-Stimmen erlauben die Schlußfolgerung, daß der Mensch nach dem Tode auf irgendeine Art weiterlebt. Es ist Aufgabe der Experten, die Untersuchungen auf diesem Gebiet fortzuführen. Denn der Tod ist und bleibt das Hauptproblem des Menschen. Wenn das Sterben nur den Übergang in eine andere Daseinsebene bedeutet, hat die Todesfurcht ihren Sinn verloren. Wenn das neue Wissen Allgemeingut der Menschheit geworden ist, hat es tatsächlich die Bedeutung gewonnen, die der deutsche Parapsychologe Dr. Bender dem Tonband-Phänomen beimißt, nämlich von der gleichen Wichtigkeit für die künftige Menschheitsgeschichte zu sein wie die Entdeckung der Atomenergie.

Heute wird noch immer vermieden, Sterbende an den nahen Tod zu erinnern. Hierzu meint Dr. Kastenbaum:

„Das ist ein Mangel an Menschlichkeit und ein Zeichen von Intoleranz, die es dem Sterbenden nicht gestattet, seinem Tod gefaßt und besonnen entgegenszusehen . . .“

Die jüngsten Erkenntnisse der Parapsychologie zum Allgemeingut zu machen, dürfte um so leichter fallen, als die neue Gewißheit in Einklang steht mit den Grundlehren der großen Weltreligionen, den christlichen wie den nichtchristlichen, sowie auch der kleineren Religionsgemeinschaften und Sekten, ebenso wie sie den Vorstellungen der Naturreligionen über ein Jenseits entsprechen.

Geheimnis der Strahlungsquelle

Die „Geisterstimmen“ auf den Tonbändern der Forscher, zu Zehntausenden zusammengetragen und archiviert, aufgenommen im Beisein von wissenschaftlich geschulten Zeugen, sind ein Phänomen, das wohl nicht ohne Einfluß auf unser Weltbild bleiben wird. Selbst Prof. Bender von der Universität Freiburg/Br., der in den letzten Jahren mitunter dazu neigte, den Glauben an Jenseitsverbindungen als pathologisch zu bezeichnen, hat als bedeutendster deutscher Parapsychologe - wie bereits erwähnt - die Existenz des Stimmen-Phänomens in seiner Bedeutung mit der Atomphysik verglichen. Der Schweizer Diplomingenieur und Physikprofessor Schneider erklärte gegenüber Dr. Raudive, der 72 000 Stimmen auf Band sammelte:

„Das Phänomen ist physikalisch noch unverstanden. Zwar kann ein Tonbandgerät gelegentlich als Radioempfänger wirken und verschiedene Programmetzen aus aller Welt aufnehmen, aber es ist völlig sinnlos, das Stimmen-Phänomen mit solchen Interferenzen erklären zu wollen.

Dagegen spricht die Fülle konkreter und sachbezogener Mitteilungen. Es ist eine Strahlung anzunehmen, die entweder als elektromagnetische Strahlung eindringt, aber dann, auf eine noch ungeklärte Weise, in der Empfangsapparatur, also auf dem Tonbandgerät, eine elektromagnetische Wirkung sekundär hervorruft.

Das eigentliche Problem liegt in der Strahlungsquelle. Hier kommen wir aber zunächst nicht weiter.“

Ein anderer Forscher meint, es sei nicht ausgeschlossen, daß der jeweilige

Experimentator auf medialen Wege an der Entstehung der Stimmen beteiligt ist. „Denn vielleicht ist die elektromagnetische Strahlung, über die man nur sehr wenig weiß, nur ein Teil eines größeren Komplexes, der noch gänzlich unbekannt ist.“ Für die Parapsychologie sei ein zweckmäßigeres naturwissenschaftliches Weltbild nötig, ein Weltbild, das eine Verbindungsphäre über die uns geläufigen Dimensionen von Zeit und Raum hinaus möglich mache.

Gedankengemeinschaft mit der anderen Welt

Prof. Schneider/Zürich äußerte sich zu der erstaunlichen Feststellung, daß die Stimmen erst *nach* der Aufnahme hörbar sind; denn normalerweise kann das Tonbandmikrophon keine Geräusche festhalten, die das menschliche Ohr nicht gleichfalls wahrnimmt.

Da die Stimmen dennoch auf das Tonband kommen, vermutete Prof. Schneider, daß bei Aufnahmen das Mikrophon direkt oder aus unmittelbarer Nähe „tekinetisch“ bewegt wird. Das Signal könnte auch direkt elektromagnetisch in die Mikrophonleitung induziert werden.

Gegen diese Vermutung spricht allerdings die Tatsache, daß ohne angeschlossenes Mikrophon keine Geisterstimme auf das Band kommt. Bei Aufnahmen durch Radio, Selbstsender und Diode besteht immerhin die Möglichkeit, daß die Stimmen mit bloßem Ohr überhört werden, denn das Abhören ist nicht einfach.

Wichtig ist auch die Frage, wie die menschlichen Anreden die Stimmenwesen erreichen. Prof. Schneider hält dies jedoch nicht für ein apparativ-technisches Problem, sondern für eine Frage der Gedankengemeinschaft mit der anderen Welt.

Das Aussprechen hat eine bessere Fixierung der Gedanken zur Folge. Dr. Raudive gelangte zu der Annahme, daß die Geistwesen zur gleichen Zeit überall sind, daß sie die Gedanken der Menschen lesen können und sich auch durch die Gedanken manifestieren.

Andere Wirklichkeit als unerforschte Seinsmöglichkeit

Das Stimmen-Phänomen läßt sich sehr schwer auf einen Begriff zurück-

führen, der eindeutig und bereits bekannt ist. Durch die Tatsache, daß das Phänomen physikalischer Natur ist, liegen die hierdurch aufgeworfenen Probleme noch „diesseits des großen Ignorabismus“ (Dr. Raudive). Auf welche Weise die Stimmen auf dem Band elektromagnetische Felder schaffen, ist vorläufig noch rätselhaft. Infolge der Möglichkeit experimenteller Arbeit kommt man jedoch dem Problem allmählich näher. Bei der Stimmenforschung tritt eine konkrete, hörbare und analysierbare Wirklichkeit als „andere Wirklichkeit“ in Beziehung zum Menschen. „Diese noch unerforschte Seinsmöglichkeit“ weist auf hierarchische Stufen in der menschlichen Seele hin.

Die Aussagen der Stimmen sind vielschichtig, nach dem Inhalt oft unergründlich und in ihrer Evidenz unerklärlich. Es wird von der zukünftigen Forschung abhängen, ob unser Wissen über das Stimmen-Phänomen sich erweitern oder ob es wieder in der Finsternis untertauchen und zum Verlust seiner Sonderexistenz verurteilt wird. Die Beobachtungen sind jedoch so evident, als daß man sie auf die Dauer ignorieren könnte. Durch die Versuchsreihen und Abhör-Tests wurde die Existenz des Phänomens eindeutig festgelegt und verifiziert. Die Stimmen sind objektiv auf Band hörbar, sie können von jedermann abgehört werden, und jedermann kann bei gewisser Schulung selbstständig Aufnahmen vornehmen . . .

Durch das Phänomen ist eine neue psychologische Situation geschaffen; wie wir mit ihm fertig werden, hängt von unserer Bereitwilligkeit ab, es zu erforschen. Es interessiert uns hier hauptsächlich, das Phänomen als Naturgegebenheit festzustellen.

Die Stimmen-Forschung und ihre eigene Welt hat durch die Tätigkeit des amerikanischen Psychologen Dr. Robert Kastenbaum eine unerwartete Unterstützung erfahren. Der englische Forscher Dr. W. Dewi Rees kam zu ähnlichen Ergebnissen wie Dr. Kastenbaum. Der Amerikaner erklärte:

„Spontane Verbindung mit den Toten durch den Empfang einer plötzlichen und nicht ausdrücklich gesuchten Botschaft aus der anderen Welt wird von fast 50 Prozent der normalen Menschen erlebt. Diese Menschen behalten aber ihre paranormalen Erlebnisse für sich, da die Vorurteile gegen derartige Phänomene weit verbreitet sind. Die Personen,

die derartige jenseitige Erfahrungen machen, sind weder Mystiker noch Spiritisten, sondern Sekretäre, Postbeamte, Friseure, Fabrikarbeiter, Ingenieure und Angehörige ähnlicher praktischer Berufe.“

Dr. Kastenbaum schildert den Fall einer Frau, deren Schwiegersohn an einer Überdosis Heroin gestorben war. Als die Frau sich eines Abends nach dem Tod ihres Schwiegersohnes ins Bett legte, bemerkte sie, daß ihr Hund sich zum ersten Mal seit elf Jahren weigerte, zu ihren Füßen zu schlafen. Stattdessen stand er knurrend vor der Zimmertür. Gegen Mitternacht erwachte die Frau und sah ihren toten Schwiegersohn weinend an ihrem Bett sitzen . . .

Der Engländer Dr. W. Dewi Rees ist überzeugt, daß mindestens die Hälfte der Witwen und Witwer selbst Jahre nach dem Tode des Ehepartners noch Botschaften von diesem erhalten und die Gegenwart der Verstorbenen erleben. Manche dieser Personen haben sogenannte Halluzinationen, in denen sie ihre toten Partner sehen, hören und berühren. Auch auf andere und mannigfaltige Weise wird die Nähe der geliebten Toten empfunden. Dr. Rees glaubt, daß derartige Erlebnisse über die ganze Erde verbreitet und keine Seltenheit sind. Dr. Rees, der seine Forschungsergebnisse im „British Medical Journal“ veröffentlichte, fand heraus, daß von 293 Witwen und Witwern, deren Fälle er studierte, 137 und damit 46,7% derartige „Halluzinationen und Illusionen“ hatten. Eine von sechs der genannten Personen behauptete, der Geist des verstorbenen Ehepartners sei ihr erschienen. Alle berichteten dem Arzt die Visionen als tatsächliche Erlebnisse. Die Toten zeigten sich in den untersuchten Fällen so, als ob sie noch am Leben wären. Diese Erscheinungen hatten hauptsächlich Personen über 40 Jahre. Die paranormalen Geschehnisse dauerten bis zu zehn Jahren nach dem Tode des Partners und ließen dann in den meisten Fällen allmählich nach.

Wir haben es bei den Schilderungen von Dr. Kastenbaum und Dr. Rees mit wissenschaftlichen Feststellungen zu tun. Die subjektiven Begegnungen werden dadurch allerdings noch nicht beweisbar, aber sie finden als Phänomen ihre Bestätigung durch die Tonband-Stimmen.

„Wer bin ich, wohin gehe ich?“

Zu dem Problem des Stimmen-Phänomens schreibt Dr. Konstantin Raudive in der Einleitung zu seinem Buch:

„Nur jener wird die tatsächliche Lage beurteilen können, der selbst absteigt in diese schwer zugänglichen Schichten menschlichen Seins, wo wir weder Anfang noch Ende erblicken können, nur ein Vorwärts-Bedürfnis unserer selbst und unseres Lebens. Das Wesen des wahrhaft Seienden ist eine universelle Form für das Ineinander und Nacheinander, also eine Art, die alles in einem bindet und eines in allem.

Es ist durchaus möglich, daß aus der Stimmen-Forschung eines Tages Ergebnisse erwachsen werden, die an das Höchste und Letzte rühren, nach dem der Mensch suchte und noch sucht - an die Frage nämlich: „Wer bin ich und wohin gehe ich?“ Der Tod wäre demnach nichts anderes als eine Metamorphose zu einer neuen Entwicklungslinie.

Dieser Gedanke, wie auch die Bemühungen, den Kontakt mit den sogenannten Jenseitigen aufzunehmen, datiert nicht von heute. Seit jeher hat sich die Menschheit mit der Idee des Jenseits abgemüht und versucht, visuelle oder akustische Vorstellungen davon zu schaffen. Wir brauchen nur an die alt-indischen, griechischen und christlichen religiösen Erfahrungen zu erinnern. Ähnliche Erkenntnisse tauchen auch im Spiritismus, im Okkultismus, ferner in der Anthroposophie auf.

In der vorliegenden Untersuchung (aus dem Buch „Unhörbares wird hörbar“) wurde ein anderer Weg eingeschlagen: Er basiert auf der Akustik und führt zu einer beweisbaren Wirklichkeit, die einen realen Hintergrund hat und der psychologischen Forschung neue Perspektiven erschließt. Wir versuchen, in diese vorerst noch unbekannte Wirklichkeit Einblick zu gewinnen. Ein solches Unterfangen wandelt nicht nur unsere Vorstellungen, unsere psychischen Wirkweisen, sondern weist uns hin auf unerahnte Mächte, die in uns und über uns walten.

Naturwissenschaftlich ausgerichtete Menschen glauben, daß auch derartige Probleme auf dem Grund der Empirie zu lösen sind. Dieses Buch ist die Darstellung eines solchen Versuchs.

Es ist nicht wichtig, ob etwas geschehen darf oder nicht. Entscheidend für die parapsychologische Forschung ist, das tatsächlich etwas geschieht,

was nicht auf natürlichem Wege erklärt werden kann und deshalb untersucht werden muß. Die materialistische Einstellung der Wissenschaft versagt in dieser Hinsicht, indem sie alles wegzu erklären versucht, was nicht sein darf und nicht mit dem herkömmlichen Weltbild übereinstimmt.“

Unabsehbare neue Möglichkeiten

Die Wissenschaftler, die sich bisher mit dem Phänomen der Geisterstimmen auseinandersetzen, sind gemeinsam der Auffassung, daß das Phänomen vorerst nicht erklärt, sondern nur beschrieben werden kann. Auf den Tonbändern gibt es stets viel mehr Stimmen, als das menschliche Ohr zu erfassen in der Lage ist.

Aus diesem Grunde wäre es angebracht, die bespielten Bänder mit einem Klang-Spektograph oder Stimmdrucker abzuhören, um auf diese Weise den gesamten Inhalt zu erfassen.

Von besonderer Bedeutung ist die Feststellung, daß der Experimentator sehr oft persönlich angesprochen wird, entweder mit dem Vornamen (auch in verschiedenen Abkürzungen oder Koseformen) oder mit dem korrekten Familiennamen, der nur selten abgewandelt wird, während noch seltener das Wort „Herr“ davorgesetzt wird.

Die Stimmen duzen einander und duzen meist auch die Experimentatoren.

Das Stimmen-Phänomen hat kriminologische Bedeutung, denn in einigen Fällen konnten Personen als tot erklärt werden, die ermordet, aber noch nicht aufgefunden worden waren, bis die Stimmen bei der Suche halfen. Es ließe sich sogar vorstellen, daß die Stimmen bei der Aufklärung von Verbrechen herangezogen werden könnten, sobald die Verbindung zwischen den Welten einmal voll funktioniert.

Die Stimmen werden u. U. auch auf einem eingeschalteten Bandgerät aufgenommen, wenn kein Mensch im Raum anwesend ist. Das ist zweifellos für die Aufklärung des Phänomens von größter Bedeutung. Wenn bei einer Einspielung mehrere Teilnehmer anwesend sind, werden sie von den „Stimmen“ einzeln beim Namen, meist beim Vornamen, genannt.

Das Stimmen-Phänomen weist aus dem drei- in das neue vierdimensionale

nale Weltbild. Dr. Theo Locher, Präsident der Vereinigung für Parapsychologie in Biel (Schweiz), stellt vor allem fest, daß das Phänomen nicht mit technischen Vorgängen erklärt werden kann. Es sei nicht völlig auszuschließen, „daß Truggeister (Lemuren), die auch bei menschlichen Medien auftreten, durch telepathisches Anzapfen menschliche Stimmen nachahmen, ja, daß sie sogar Erinnerungskomplexe Verstorbener übernehmen könnten.“

Dr. Locher hält allerdings auch die Konstruktion feinstofflicher Sende-
geräte durch die Toten für denkbar.

Von unerforschten Mysterien umgeben

Es ist eine Tatsache, daß die sog. exakte Wissenschaft zunächst zahlreiche unwiderlegbare Fakten geleugnet hat. Als Galilei das Teleskop erfand und mit ihm neue Sternenswelten sichtbar machte, glaubten viele Professoren nicht an seine Entdeckung, da sie den wissenschaftlichen Lehren der damaligen Zeit widersprach. Deshalb schrieb Galilei an Johannes Kepler:

„Du warst der erste und fast der einzige, der an meine Erfindung glaubte, ohne sie gesehen zu haben. Was würdest du über die großen Professoren von Padua sagen, die weder die Planeten, noch den Mond, ja nicht einmal das Teleskop selbst sehen wollten, als ich es ihnen zeigen wollte? Diese Leute meinen, die Wahrheit sei nicht in der Welt oder in der Natur zu finden, sondern nur in den Lehrbüchern. Wie hättest du dich amüsiert, wenn du den Rektor des Gymnasiums von Pisa gesehen hättest, als er in Gegenwart des Großherzogs die Nichtexistenz neuer Planeten mit rhetorischer Logik aufzuzeigen versuchte, die einer Teufelsaustreibung ähnelte.“

Da Silva Mello gibt in diesem Zusammenhang den kritischen Kommentar zu parapsychologischen Phänomenen:

„Ludwig XIV. und seine Minister hätten einen Menschen bestimmt ins Irrenhaus geschickt, der erklärte: „Die Stimme eines Mannes, der in Paris spricht, ist in Rom zu hören“, oder „Man kann die Knochen eines lebenden Menschen durch das Fleisch hindurch sehen“, oder „Man kann 500 Kanonen mit einer Geschwindigkeit von 150 Meilen in der Stunde

durch die Luft befördern“. Und dabei hätte derjenige nur über das Telefon, die Röntgenstrahlen und das Flugzeug gesprochen, heute unbezweifelbare Realitäten.“

Der Mensch von heute ist noch nicht in dem Maße Meister der Wissenschaft, daß er alles erkennen kann, was existiert und möglich oder nicht möglich ist. Das Aufstellen einer Behauptung, alles zu wissen und alles, was damit nicht im Einklang steht, von vornherein als absurd zu verdammen, ist ein Verhalten, das dem Prinzip der Wissenschaft widerspricht. Bevor die Meteoriten als Steine aus dem Weltall nachgewiesen werden konnten, war es möglich, daß Gelehrte behaupten, Steine könnten keineswegs vom Himmel fallen, da es dort oben nachgewiesenermaßen keine Steine gebe. Jetzt weiß man es besser. Aber das Menschengeschlecht ist auch heute noch von Mysterien umgeben, und insgesamt ist das menschliche Wissen gerade über den Menschen selber und seine Rätsel noch immer sehr gering.

Wichtig ist, daß die Dinge zunächst in der Vorstellung entstehen und bewiesen werden, ehe sie als Tatsachen akzeptiert werden.

Auch auf dem Gebiet der Parapsychologie muß grundsätzlich von Beweisen und nicht von Spekulationen ausgegangen werden. Das gilt nicht nur für die wissenschaftlichen Kritiker. Das Phänomen der Tonband-Stimmen ist eine erwiesene Tatsache, die niemand widerlegen kann.

Weiter steht fest, das ausschließlich die Stimmen von Verstorbenen vernehmbar werden, daß diese Stimmen sich mit Namen melden und auch den Experimentator mit Namen anreden und oftmals das Labor des Forschers so beschreiben, also ob sie sich darin befänden. Das sind die Haupt-Fakten, die wissenschaftlich beweisbar sind.

Es ist jetzt die Aufgabe der Forschung, das Neuland, das die Experimentatoren als erste betraten, so umfassend wie möglich zu ergründen, um auf diese Weise eine der Hypothesen (Verstorbene im Jenseits, Manifestation des Unbewußten im Menschen selbst usw.) wissenschaftlich nachweisbar zu machen und damit das Problem der Stimmen zu lösen. Bevor z. B. die Telepathie sich als hilfreich erweisen konnte, mußte ihre Existenz über die Hypothese hinaus exakt nachgewiesen werden. Die Parapsychologie darf nicht unqualifizierten Personen oder gar Betrügern überlassen werden.

„Die Wissenschaftler müssen die suspekten und gefährlichen Zonen bewachen, in denen schurkische Tricks und Mißbräuche vorkommen, denen gläubige und harmlose Menschen zum Opfer fallen. Die Menschen müssen aufgeklärt werden, man muß ihnen einen gangbaren Weg zeigen, der schließlich die Bahn ihres Lebens ist.“ (Da Silva Mello).

Gleichzeitig mit der Erforschung der „Stimmen aus einer anderen Dimension“ geht die Erforschung der angenommenen Grenzen des äußeren Universums mit Riesenschritten voran. Das größte Radioteleskop der Welt, das die USA planen, soll neue Radio-Sterne aufspüren. Damit ist die Hoffnung verbunden, eines Tages Rundfunksendungen noch unbekannter Weltraum-Zivilisationen zu empfangen.

Die Tonband-Experimentatoren haben inzwischen feinstoffliche Rundfunkstationen aus der Welt der Toten festgestellt. Es wäre notwendig, eine universelle Forschungsgemeinschaft „Diesseits-Jenseits“ ins Leben zu rufen, in der exakte Wissenschaftler mit den Stimmen-Forschern und den ungewöhnlichen Medien zusammenarbeiten.

Hoffnung für die Trauernden und Einsamen

Der Entdecker der Jenseits-Stimmen auf dem Tonband, Friedrich Jürgenson, schreibt am Schluß seines Buches über die Bedeutung des Stimmen-Durchbruchs in eine andere Dimension sowohl für die Trauernden und Einsamen wie für die mit dem Problem des Todes überhaupt konfrontierte Menschheit:

„Ich bin überzeugt: Wer aus innerer Notwendigkeit, aus Liebe, Sehnsucht und Sorge um das Schicksal seiner verstorbenen Lieben eine Verbindung sucht, wer wirklich mit reinem Herzen und großer Geduld sich am Brückenbau zwischen Jenseits und Diesseits beteiligen will, für den wird sich der Schlagbaum öffnen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Suchenden nun auf Anhieb eine Verbindung mit der erwünschten verstorbenen Person herstellen können. Nicht alle Jenseitigen lassen sich sofort erreichen. Nicht alle sind wach und sich der Veränderung bewußt, die mit ihnen beim Tode vor sich gegangen ist. Es bedarf nicht nur endloser Geduld, sondern man darf sich auch nicht gleich durch Mißerfolge entmutigen lassen. Auch besteht die Möglichkeit, daß sich bei

solchen Versuchen, bestimmte Verstorbene zu erreichen, andere Personen, vielleicht Verwandte oder Freunde, plötzlich melden können. Dies ist auf jeden Fall ein guter Anfang, von dem aus man geduldig weiter-suchen sollte.

Ein großer Teil des Gelingens hängt von uns selber ab. Es kommt viel auf die Art und Weise an, wie wir die Kontakte aufnehmen. Am besten ist es, sich ganz natürlich zu verhalten, alle pathetischen, hochgeschraubten, feierlichen Stimmungen zu vermeiden. Lieber freudig erregt sein als salbungsvoll und verkrampft. Vergessen wir nie, daß die Verstorbenen Menschen sind wie wir. Das Wort „Geister“ sollten wir lieber nicht benutzen, denn dieser Begriff ist mit einer endlosen Kette von falschen Vorstellungen verbunden. Wer sich all dieser Verzerrungen bewußt werden kann, hat es leichter, sich der Bewußtseins-ebene der Verstorbenen zu nähern . . .

Und noch eins: erwarte keiner, daß die Verstorbenen erbauliche Predigten halten. Es genügt, daß wir es verstanden haben, seit Jahrtausenden über Liebe, Bruderschaft, Freiheit und Gleichheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit so laut zu predigen, bis uns das Hören und Sehen für die Wirklichkeit und Wahrheit vergangen ist. Erwartet also nicht von den Toten politisch-moralische oder ethisch-philosophische Traktate. Alle diese geistigen Spiegelfechtereien haben im Jenseits ihre Bedeutung verloren; wir müssen sie, ob es uns paßt oder nicht, mit unserem Scheckbuch am Sterbebett zurücklassen. Wenn wir die schlichte Sprache der Toten verstehen wollen, müssen wir von der Tyrannei unseres Intellekts loskommen, denn dort, wo Überheblichkeit und Kälte des Geistes herrschen, erstarren die Regungen des Herzens. Die Sprache der Toten ist die ungeschminkte Bildersprache des Unterbewußtseins. Frei von jeglichen Kompromissen, ganz gleich, ob sie durch falsche Artigkeit, stilistische Verbrämungen oder durch irgendwelche moralischen Bedenken verursacht sind, vermittelt die „Totensprache“ direkt die Wahrheit des Gemütes . . .“ Eine weise Zuversicht liegt in dem Wort eines der bedeutendsten indischen Dichter der klassischen Zeit um etwa 400 v. Chr. Kalidasa, Verfasser dramatischer, lyrischer und epischer Werke in der altindischen Schriftsprache Sanskrit, schreibt:

„Der Tod ist eigentlich eine Pause der Erquickung, so wie die Nacht-

ruhe vor dem nächsten Lebensmorgen, an dem du mit frischer Kraft und munterem Mute deine unvollendete Aufgabe wieder aufnimmst, um nach und nach die Vollendung zu erlangen.“

Allerdings werden wir gründlich umdenken müssen. Viele Denk- und Gefühlsgewohnheiten werden verschwinden. Es wird viel Zeit kosten und viel Widerstand geben. Zum Schluß aber wird das Grab seinen makabren Charakter verlieren. Dann wird keiner mehr die Toten im schwarzen Trauergewand auf den Friedhöfen besuchen wollen, wenn man zu Hause ihre lebenden Stimmen hören kann.

Ergänzende Berichte zum Problem der Stimmen

Viel Material, das zum Problem der Stimmen aus dem Kosmos oder aus einer anderen Welt inzwischen einging, ließen wir in dem bisherigen Buchtext nur anklingen. Es war nicht in allen Fällen möglich, die Unterlagen einer genauen Prüfung zu unterziehen oder Erläuterungen einzuholen. Wir zitieren deshalb nachstehend einige interessante Unterlagen, für die wir den Urhebern die Verantwortung überlassen müssen.

Jedes Zeugnis zum Thema der Stimmen ist u. U. bedeutungsvoll. Das wird sich in vielen Fällen erst nach Monaten oder Jahren ergeben. Es sei denn, es würden neue Wege erkundet, wie man es in jüngster Zeit von Jürgenson berichtet, der behauptet, er sei im Stande, nunmehr ganze Reden und lange, fortlaufende Texte aus dem Jenseits zu empfangen. Der Empfang rätselhafter Bruchstücke und Wortfetzen wäre also bald überholt.

Doch über die neue Empfangsmethode liegen noch keine genaueren Berichte vor. Wir müssen uns also vorläufig an das bisherige Prinzip halten. Aber täglich werden Fortschritte angestrebt und auch wohl erzielt. Das ergibt sich aus den nachstehenden Ausführungen.

Auf das Interesse der großen Rundfunk- und Fernsehzentralen an paranormalen Stimmen wurde in diesem Buch bereits hingewiesen.

In der Zeitschrift „Esotera“ schildern R. Schaffranke und J. von Duren den Verlauf einer Sendung im Irischen Fernsehen. Einer Diskussion über Dr. Raudives „Breakthrough“ (Englische Fassung von „Unhörbares wird hörbar“) ging die folgende Einleitung des Produzenten der „Late, Late Show“, Mr. Gay Byrne, voraus:

„Wenn Sie der Gedanke an ein Leben nach dem Tode oder über Tote, die wieder mit uns in Verbindung treten, beunruhigt, dann ist es vielleicht besser, dieses Programm abzuschalten. Viele Menschen finden diese Dinge unheimlich, spukhaft oder einfach zum Fürchten. Wenn Sie unter diese Kategorie fallen sollten, dann schalten Sie bitte Ihren Fernseher lieber ab und gehen schlafen . . . obgleich eigentlich kein Grund dazu besteht, dies zu tun; aber wenn Sie nichts darüber hören wollen, dann schalten Sie bitte ab.“

Die Reaktion in Irland ist in diesem Falle von besonderem Interesse, da die Bevölkerung zu 95% aus Katholiken besteht und es in Irland bisher als unangebracht galt, die Frage eines Weiterlebens nach dem Tode in andersartigen Maßstäben als jenen von „Himmel und Hölle“ zu diskutieren - mit Ausnahme des Fegefeuers für jene Seele, die die Qualifikationen für die beiden vorgenannten Extreme nicht aufweisen und daher lediglich für Fegefeuer programmiert sind.

Die erste Fernseh-Diskussion wurde unter Teilnahme der Öffentlichkeit im Studio vor etwa zwei Millionen Zuschauern durchgeführt. Als Vertreter der Römisch-Katholischen Kirche nahm Hochwürden Dom Pistone vom Orden der Paulisten daran teil.

Wie den deutschsprachigen Lesern des Raudive-Buches bekannt sein dürfte, haben zwei führende europäische Katholiken, Monsignore Professor Pflieger aus Frankreich und Professor Frei, Schweiz, Beiträge zu seinem Buch geliefert.

Das Problem bei der Fernsehdebatte war jedoch ein anderes: Wie würden Vertreter der Katholischen Kirche in diesem Zusammenhang auf spezifische Fragen aus dem Publikum reagieren?

Nachfolgend werden nun einige der aktuellsten Fragen und Antworten aus dieser Diskussion in der deutschen Übersetzung wiedergegeben.

Der Produzent und Diskussionsleiter, Gay Byrne: „Father Pistone, ich frage nun: gibt es bei dieser Sache, bei all diesen Experimenten und Stimmen, von denen es ja bereits viele Tausende gibt - gibt es dabei etwas, das im Gegensatz zur Katholischen Theologie steht?“

Father Pistone: „Ich habe das Buch durchgelesen, sehr gründlich durchgelesen; und ich fasse es als wissenschaftliches Experiment auf. Der Untertitel auf dem Umschlag lautet ja auch (in der englischen Ausgabe):

„Ein erstaunliches Experiment“. Ich kann darin nichts finden, was gegen die Lehren der Kirchen verstößt; es bestätigt ja im Gegenteil die Lehren unserer Kirche und unseres Glaubens.“

Gay Byrne: „In welcher Beziehung bestätigt es die Lehren der Kirche?“

Father Pistone: „Daß ein Weiterleben nach dem Tode Tatsache ist.“

Gay Byrne: „Ja, und weiterhin?“

Father Pistone: „Daß es einen Kontakt gibt, den wir mit jenen haben können, die verstorben sind. Die Kirche besteht darauf, daß dieser Kontakt die Hilfe ist, die wir ihnen leisten können. Das wird ja auch aus den vielen Stimmen ersichtlich, die sich nicht selbst helfen können.“

Gay Byrne: „Father, akzeptieren Sie die Tatsache, daß die Stimmen wirklich das sind, was sie zu sein vorgeben?“

Father Pistone: „Ich bin überzeugt, daß diese Stimmen etwas Außerordentliches darstellen. Ich kann zwar nicht mit dem Finger auf eine bestimmte Stimme deuten und behaupten: „Das ist jene Person.“ Aber die Botschaft, die sie repräsentieren, würde für mich eine Bestätigung dafür bedeuten, daß es ein Leben nach dem Tode gibt - wenn diese Bestätigung erforderlich wäre. Es gibt eine Entwicklungsstufe im Leben nach dem Tode, in der man erwartet, sein Lebenswerk vor der eigentlichen Rückkehr zum Schöpfer zu vollbringen.“ -

Nach Beendigung des anderthalbstündigen Programms wartete ein Schwarm von Reportern vor dem Studio, und die Zeitung „Sunday Independent“ brachte am folgenden Tage auf der ersten Seite einen Artikel mit den Schlagzeilen: „Das Experiment Stimmen von den Toten“, das gestern abend viele Zuschauer geradezu überwältigt hat, wird in wenigen Wochen nochmals demonstriert werden. Gay Byrne, der Conferencier, sagte: „Das ist kein Trick - es ist ganz wesentlich wirklicher als die alte Frage des Glaubens an Geister.“

Die zweite Sendung über das gleiche Thema brachte eine in der Geschichte des Fernsehens „TELEFIS EIREANN“ noch nie dagewesene Zahl von Zuschauern - und viele Hunderte von Telefon-Anrufen während der Sendung. Das Diskussions-Forum war um Fachingenieure und weitere Vertreter der Kirche sowie um eine katholische Spiritistin erweitert worden.

Stimmen aus dem im Senderraum anwesenden Publikum ersuchten, zu

den Vorwürfen evangelischer Geistlicher Stellung zu nehmen, die besagten, die Kirche sollte den Spiritismus verurteilen sowie auch all jene Personen, die sich mit dem gefährlichen Brauch der Verbindung mit den Toten befassen.

Gay Byrne griff diese Frage auf: „Father Pistone, wie steht es mit den Gefahren bei der Untersuchung des Weiterlebens nach dem Tode?“

Father Pistone: „Ich sehe dabei keine Gefahr . . . Ich sehe keine Ursache zur Furcht. Erstens ist es noch nicht endgültig festgestellt, daß dies wirklich die Stimmen der Toten sind; es ist rein subjektive Theorie, wie Peter Bander ganz richtig gesagt hat; aber sie sind jedenfalls phänomenal. Wir können uns nicht einfach weigern, das zu glauben oder zu glauben, daß sie es *nicht* sind. Ich bin jedoch zuversichtlich, daß eine Verbindung zwischen den Toten und Lebendigen besteht, denn die sogenannten Toten sind ein fester Bestandteil des Konzeptes der Kirche.“

Gay Byrne: „Sie sind der Meinung, daß es sich wirklich um den Begriff der „Kommunion der Heiligen“ handelt?“

Father Pistone: „Wenn Sie so wollen, ja. Wir können die Toten durch unsere Gebete erreichen, um ihnen zu helfen. Wenn sie nun auch ihrerseits uns direkt oder indirekt erreichen können, so ist dies eine Angelegenheit der Allmacht Gottes, denn sie stehen ja ebenfalls unter der göttlichen Allmacht.“

Diese Antwort wurde durch Zurufe aus dem Publikum unterbrochen, und Gay Byrne griff eine Feststellung aus der Zuhörerschaft auf: „Father, wie steht es mit den bösen Geistern? Hier wird die Frage des Bösen aufgeworfen.“

Father Pistone: „Alles sollte im richtigen Sinne aufgefaßt werden. Es ist durchaus möglich, daß es auch auf diesem Gebiete ebenfalls Wahnsinnige gibt. Jedes Unternehmen und jede Erfindung kann mißbraucht werden -, und dies bezieht sich auch auf dieses Experiment; das Telefon zum Beispiel kann ja ebenfalls mißbraucht werden. Aber wenn es richtig gehandhabt wird, dann handelt es sich einfach um ein Experiment, um wissenschaftliche Forschung. Forschung wird nicht immer notwendigerweise in der Absicht unternommen, einen Nutzen daraus zu gewinnen. Man will einfach mehr darüber wissen; das ist alles. Aber man kann gewiß auch alles andere im Leben mißbrauchen.“

Diese Fernseh-Diskussion dauerte abermals bis um Mitternacht, und das Buch „Breakthrough“ ist inzwischen in der irischen Bestseller-Liste auf den ersten Platz aufgestiegen.

In einem Interview mit der „Irish Evening Press“ nahm der Verleger, Mr. Peter Bander, zu den Vorwürfen der Kritiker Stellung:

„Ihre Experimente haben den Mangel an wissenschaftlichen und logischen Beweisen durch Konstantin Raudive kritisiert. Diese behaupten, daß Raudive in dem Buche lediglich den Glauben, aber keine Hypothese vertrete; dies ist ein wichtiger Punkt, und ich würde ihn gewiß auch akzeptieren, wenn wir es nicht auch mit zahlreichen bedeutenden Wissenschaftlern, Elektro-Ingenieuren und Universitäts-Professoren zu tun hätten, die seit nunmehr sechs Jahren dieses Phänomen untersuchen.

Ich habe stets betont, daß wir die Stimmen als bewiesen hinnehmen können, aber daß es noch keinen Beweis bezüglich des Ursprungs dieser Stimmen geben kann.

Um diesen Punkt nochmals näher zu illustrieren, darf ich erwähnen, daß es unmöglich ist, stets als absolut sicher zu erklären, ob eine Person, die übers Telefon mit Ihnen spricht, tatsächlich mit jener identisch ist, die sie zu sein vorgibt.

Ausführliche Prüfungen mit einem „voiceprinter“ werden den Beweis erbringen in jenen Fällen, wo die Stimme einer verstorbenen Person für einen derartigen Beweis zur Verfügung steht.“ (Anmerkung des Verfassers: z. B. Tonbandaufnahme, Tonfilm-Auszug usw.).

In einer der letzten von bisher 29 Radio- und Fernseh-Sendungen zeigte Peter Bander einige dieser „voice-prints“, die er soeben aus Berlin erhalten hatte, und diskutierte eine Aufnahme, die von Mrs. Pan Collins, der Gemahlin des englischen Verlegers, eingespielt worden war. Darin behauptete die allererste Stimme, die sich auf dem Tonband manifestierte, die verstorbene Mutter von Mr. Collins zu sein: „Deine Mutter, Gay, deine Mutter.“

Peter Bander, der verantwortliche Verleger des Raudive-Buches in England, meinte nach Beendigung seiner 27. Sendung erläuternd: „Es ist ziemlich ungewöhnlich für einen Verleger, selbst mit in die Geschichte bzw. das Thema eines Buches verwickelt zu werden, das er herausgebracht hat. Ich glaube nicht, daß es mir möglich gewesen wäre,

dem Druck der Massenmedien standzuhalten und ein Thema sowohl zu bringen als auch zu verteidigen, von dem ich überzeugt bin, daß es echt ist -, ohne Hilfestellung von seiten derer, die den Wunsch hatten, die Wahrheit bekannt zu machen.“

Seither haben nicht weniger als zehn andere englisch-sprechende Länder einige dieser Fernseh- und Radioprogramme über die Stimmen aus dem Jenseits wiederholt.

In der Zeitschrift „Irish Evening Press“ erschien ebenfalls ein Artikel von Dr. med. G. De Boni und P. P. Frhr. v. Egloffstein unter dem Titel „Bekanntnisse zweier überzeugter Skeptiker“, den ich nachfolgend wiedergebe:

„Auf dem italienischen Parapsychologen-Kongreß zu Campione am Luganer See hielt Dr. med. Gastone de Boni, Verona, der treue Verwalter des großen literarischen Nachlasses von Prof. Ernesto Bozzano, den man den Altmeister der italienischen Parapsychologie nennen darf, einen Vortrag.

Mögen die zwei Fälle einigen, die mit der einschlägigen Literatur etwas vertraut sind, in großen Zügen bekannt sein, in den Einzelheiten - und gerade auf die kommt es hier an - wird sich wohl kaum noch jemand der 46 bzw. 35 Jahre zurückliegenden Vorgänge entsinnen, die Dr. De Boni „zwei Höhepunkte der Parapsychologie“ nennt.

Im ersten Fall handelt es sich um ein Erlebnis des bedeutendsten Sino-logen (= Kenner der chinesischen Sprache und Kultur, insbes. der antiken) unseres Jahrhunderts, Prof. Neville Whyment, mit dem berühmten Medium George Valiantine, über das Bozzano in der Fachzeitschrift „Luce e Ombra“ 1928, und er selbst in seinem grundlegenden Werk „Psychic Adventures in New York“, May & Co., Boston, 1931, ausführlich berichtet. Die Begebenheit hat sich am 15. Oktober 1926 zugetragen, und das Wichtigste schildert Prof. Whyment wörtlich wie folgt: ¶

„Derjenige, von dem die Einladung an mich erging, erklärte, die direkten Stimmen sprächen in Sprachen, die allen Anwesenden unbekannt wären; und deshalb wünsche man sich, daß ich dabei wäre, lediglich um die Sprachen zu erklären, nicht etwa weil man den Wunsch hege, ich sollte mich darüber äußern, was da vor sich ginge. Ich erfuhr, daß alle Ver-

anstalter überzeugte Spiritisten waren und daß sie in der Reihe der derzeit laufenden Sitzungen wunderbare Beweise für die Personalidentifizierung der sich mitteilenden Verstorbenen erzielt hätten.

So z. B. folgenden: Eine Stimme hatte auf Portugiesisch gesprochen, den eigenen Namen und die zur Identifizierung notwendigen Auskünfte mitgeteilt, schließlich noch die Adresse ihrer immer noch in Portugal lebenden Familie. Die Versuchsveranstalter hätten sich beeilt, an die angegebene Adresse zu schreiben, und nach einiger Zeit wäre die Antwort gekommen, mit der jede Behauptung der sich mitteilenden Wesenheit in wunderbarer Weise bestätigt worden wäre.

Besagte Einladung kam mir recht willkommen. Obgleich ich nie ein ausgemachter Gegner spiritistischer Forschungen gewesen war, hatte ich doch keine Zeit dazu gehabt, mich mit ihnen zu befassen, und so erschien mir die Séance, zu der man mich einlud, als eine vergnügliche Ablenkung, die zum Ausruhen meines Gehirns dienen könnte. Und - offen gestanden - ich rechnete damit, daß ich, nachdem ich etliche dieser „direkten Stimmen“ gehört hätte, schon dahinter kommen würde, wie der geschickte und ausgefeimte Schwindel zustande käme.

Zur vereinbarten Stunde begab ich mich zu dem Treffen. Es meldeten sich etliche Stimmen, eine nach der anderen, die sich mit den verschiedenen Mitgliedern der Gruppe auf Englisch unterhielten. Einige dieser Unterhaltungen bezogen sich auf so intime Vorgänge, daß ich mich peinlich davon berührt und verlegen fühlte, da es mir so vorkam, als ob ich die Rolle eines Eindringlings spielte, der gekommen wäre, um die Geheimnisse eines Mitmenschen einzufangen . . .

Plötzlich vernahm man die kräftige Stimme, die als Namen „Christo d'Angelo“ angab, wobei sie den Namen mit italienischem Akzent aussprach. Alsdann begann die nämliche Stimme in fließendem Italienisch zu sprechen. Ich spreche diese Sprache zwar nicht, kenne sie aber sehr gut. Der Sprecher wandte sich nun an mich mit folgenden Worten: „Sagen Sie Frau X. (bei der Sitzung anwesend), daß sie ihr gegebenes Wort, genügend Italienisch zu lernen, um sich mit mir in meiner Sprache zu unterhalten, nicht gehalten hätte. Immer antwortet sie mir weiter auf Spanisch, und das fällt mir lästig.“

Die Dame, gegen die sich der Vorwurf richtete, gab ehrlich zu, daß

Christo d'Angelo recht hätte. Dieser fuhr dann fort, eine Weile mit mir mit direkter Stimme zu plaudern, wobei er sich in einem unverständlichen italienischen Dialekt ausdrückte. Nachfolgend wurde mir klar, daß es sich um sizilianischen Dialekt handelte.

Dann folgten andere Stimmen, die Englisch sprachen; plötzlich kamen da aus der Dunkelheit seltsame, abgehackte, knisternde, mir wohlbekannte Töne, die mich sofort in Gedanken nach China versetzten. Es waren die Noten einer eher schlecht geblasenen chinesischen Flöte. In China kommt es häufig vor, daß man auf Flötenbläser stößt, was zweifelsohne in keiner anderen Gegend der Welt der Fall ist. Dann ertönte eine tiefe Baß-Stimme, die ganz klar und deutlich das Wort „K'ung-fu-T'zu“ aussprach.

An der Aussprache dieses Wortes fielen mir die in hohem Maße beachtlichen Stimmodulationen auf. „K'ung-fu-T'zu“ ist der fernöstliche, Konfuzius entsprechende Name; und mehr als ein Name, es ist ein Titel. Seine Bedeutung ist: „Der höchste Meister der K'ung-Philosophen“.

Die Familie der K'ung gibt's in China noch heute, und die Nachkommen des großen Pilosophen beziehen seit mehr als 2000 Jahren von der chinesischen Regierung eine spezielle Pension.

Nun, die Sache an sich, daß eine „direkte Stimme“ behauptet, sie wäre Konfuzius, ist gar nicht bemerkenswert angesichts der Tatsache, daß dieser Name der berühmteste in der chinesischen Geschichte ist; hervorheben aber möchte ich, daß es nur sehr wenige Menschen, die nicht Chinesen sind, auf der Welt geben dürfte, die imstande wären, den Namen fehlerfrei auszusprechen, wie das Valiantine oder wer immer, der durch ihn sprach, tat. z. B. ist die Endsilbe „T'zu“ oder „T'ze“ äußerst schwer auszusprechen, und der ihr noch am nächsten kommende Klang ist „Ts“, aber den Ton in englischen Buchstaben wiederzugeben, ist einfach unmöglich.

Ich war sofort davon überzeugt, daß der mit mir Redende ohne jeden Zweifel ein hochgebildeter Orientalist war, da nicht allein die Aussprache, sondern auch die feinste Stimm-Modulation einwandfrei wiedergegeben wurde.

Ich fragte: „Wer bist du?“ Mit einer gewissen Ungeduld wiederholte die gleiche Stimme: „K'ung-fu-T'zu.“

Der Gedanke, daß es Konfuzius wäre, war mir aber auch nicht entfernt in den Kopf gekommen; ich nahm vielmehr an, mich in Gesellschaft von einem zu finden, der sich mit mir über Leben und Philosophie des großen chinesischen Denkers zu unterhalten wünschte. Ich war entschlossen, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen; deshalb - und dabei bediente ich mich des üblichen chinesischen Zeremoniells - frage ich noch: „Kannst du mir deinen Eigennamen nennen?“

Die Antwort lautete: „K'iu“.

Stimmt, aber dieser Name ist Orientalisten vertraut, und deshalb war diese korrekte Antwort, so interessant sie sein mochte, noch nicht schlüssig.

Ich fragte erneut: „Kannst du mir sagen, wie dein volkstümlicher Name lautet, als du 14 Jahre als warst?“

Sofort kam korrekt die Antwort in echt chinesischer Betonung und Modulation. Bemerkte ich, daß der Name, um den es sich da handelt, nur ganz wenigen Orientalisten bekannt ist.

Hier machte ich meinem Gesprächspartner gegenüber die Bemerkung, daß einige der klassischen, von ihm selbst veröffentlichten Gedichte den heutigen Lesern unverständlich blieben.

Die „Stimme“ bat, ich möchte einige solcher Dichtungen präzise angeben, und erbot sich, deren dunkle Stellen zu klären. Ich machte eine Andeutung auf die dritte Dichtung der Shi King, da diese die dunkelste von allen ist. Ich entsann mich nunmehr des ersten Verses des Gedichtes und trug ihn vor.

Auf der Stelle rezitierte mir die „Stimme“ mit vollendeter chinesischer Modulation das ganze so, wie's heute bekannt ist, und las dann nach einer Pause von 15 Sekunden dasselbe nochmals so vor, wie's richtig zu lesen ist. Das gab ihm eine andere Bedeutung. Nachdem dies geschehen war, fragte die „Stimme“: „Verstehst du nun, da ich's berichtigt habe, seinen Sinn?“

Ich bat alsdann die „Stimme“ noch, mir die Bedeutung bestimmter dunkler Bilder in diesem Gedicht zu erklären, z. B. folgendes: „Aus Angst wechselte mein Pferd die Farbe.“

Die „Stimme“ erklärte, das Pferd hätte das Phantom des ermordeten Geliebten wahrgenommen, noch ehe die Frau seiner gewahr geworden

wäre. und dadurch so erschreckt worden, daß es von Schweiß bedeckt ward, so daß die braune Farbe seines Fells plötzlich dunkel wurde.“

Prof. Whymant hatte noch mehrmals Gelegenheit, mit Konfuzius zu sprechen. Bei einer dieser Unterredungen sagte ihm der Meister: „Das Unkraut der Krankheit wuchs um deine Tür“, ein Gleichnis, das nach Whymant von den ältesten Klassikern Chinas häufig gebraucht, aus der modernen chinesischen Sprache aber gänzlich verschwunden ist. Selbst in China weiß man nicht mehr genau, wie die Sprache vor 2400 Jahren, d. h. zu Lebzeiten von Konfuzius, phonetisch klang; bekannt ist lediglich die Aussprache von 3000 Worten in einer uns um 1000 Jahre näher liegenden Epoche. In 25jähriger Forscherarbeit gelang es aber, immerhin 12 Ton-Nuancen zu ermitteln, die mit Sicherheit die Sprechweise z. Zt. des Konfuzius charakterisierten. „Nun ist es beachtlich“ - schreibt Prof. Whymant -, „daß sich die „direkte Stimme“ genau dieser uralten Töne bediente . . .“

Der zweite Fall, auf den Dr. De Boni zu sprechen kommt, ist ein Erlebnis von Dr. Harry Price, Autor des für die Parapsychologie sehr bedeutenden Buches „50 Years of Psychical Research“ (Longmans, Green and Co., New York, Toronto, 1939). Price interessierte sich schon lange für Materialisationen, denen er aber mit solcher Skepsis gegenüberstand, daß er im Fall „Duncan“ schrieb: „Das ist höchst einfach: Erst verschluckt das Medium Schleier und Gespinste, dann spuckt es sie in der Sitzung wieder aus, um hernach das Ganze in sich hineinzuwürgen. So erklärt's sich, daß man am Schluß rein gar nichts mehr findet!“ Wenn jemand, der das schreiben konnte - mag es noch so unsinnig sein -, im Fall „Rosalia“ bekennen mußte, Zeuge einer nicht mehr zu bezweifelnden Materialisation geworden zu sein, dann hat eine solche Aussage Gewicht.

Am 15. Dezember 1937 geschah es. Price hatte noch geschrieben: „Jedenfalls erkläre ich abschließend, daß ich nur im Fall, daß ich die Materialisation von Rosalia in meinen eigenen Labor erlebt haben sollte und bloß in solchem Fall nicht zögern würde, öffentlich vor den Ungläubigen zu verkünden, daß die große Frage nach dem Überleben experimentell ihre Lösung im positiven Sinne gefunden hätte.“

Modern ausgedrückt ist das genau dasselbe, was der Apostel Thomas mit den Worten meint: „Wenn ich nicht an seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Finger an die Stelle und meine Hand an seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben“ (Joh. 20, 25).

Und wie Thomas hat es Dr. Price, hat es Prof. Whymant, hat es ein Heer von Forschern und Wissenschaftlern erfahren: „Der Tod ist nur ein relatives, kein absolutes Ende“, und sie geben, sofern sie ehrlich und zugleich mutig genug sind, der Wahrheit mit dem Bekenntnis (professio, daher: Professor!) die Ehre: „Des sind wir alle Zeugen“ (Apg. 2, 32).

Anmerkung: Zwecks Vermeidung von Mißverständnissen muß ergänzend bemerkt werden, daß weder Dr. De Boni noch sein großer Lehrer, Prof. Bozzano, etwa alle übersinnlichen Erscheinungen und paranormalen Phänomene nur spiritistisch oder spiritualistisch zu erklären beabsichtigen. Bozzano hat in seinem Buch „Animismo o Spiritismo? - Quale dei due siega il complesso dei fatti?“, Editrice „Luce e Ombra“, Verona, 1967 (Neuaufgabe) klar gezeigt, wie weit er davon entfernt war, die Einseitigkeit der animistischen Hypothese bloß mit einer konträren, aber nicht minder beschränkten Theorie zu ersetzen. Er war nicht nur weitherzig, sondern vor allem sachkundig genug, um die animistische Erklärung vieler Vorgänge als durchaus berechtigt und zutreffend anerkennen zu können. Das, wogegen er und seine Schule sich mit Entschiedenheit wenden, ist jene Art von „Alleinvertretungsanspruch“, den die Animisten auf parapsychologischen Gebiet erheben zu dürfen glauben.

Wissenschaftlich der animistischen Theorie ebenbürtig, zuweilen sogar überlegen, befreit die spiritualistische Theorie solche Vorgänge, wenn sie als unbezweifelbar echt erfunden wurden, nicht nur von allen Verdachtsmomenten, sondern letztlich von dem Menschen selbst, um ihn mit etwas Höherem oder, besser gesagt, einem Höheren zu konfrontieren. Frau Hanna Buschbeck in Nordstetten b. Horb will zwar keineswegs als erfahrene Forscherin gelten, dennoch leistet sie seit Jahren interessante Pionierdienste bei der Erforschung paranormalen Stimmen. Sie steht in engem Kontakt mit Friedrich Jürgensen und Dr. Konstantin Raudive. In Form von Rundschreiben wendet sich Hanna Buschbeck an Gleich-

gesinnte, um die begonnene Entwicklung voranzutreiben. Sie beantwortet z. B. Fragen wie:

„Wielange muß man versuchen, ehe sich die ersten Stimmen melden?“

Antwort:

Das ist verschieden. Auch mir gelang es nicht auf Anhieb. Meine erste Stimme kam klar über Mikrofon nach ca. 4 Wochen im Juli 1968 auf freiem Felde! Rauschen eines Lindenbaumes im Wind, unter dem ich saß, und Lerchengesang gaben wohl die Töne zum Modellieren der Stimme ab. Ich wurde mit meinem Vornamen „Hanna“ angesprochen, was nach meiner Überzeugung unwiderleglich ist. Wer soll wohl aus freier Luft meinen Namen sprechen? —

Erst einen Monat später kam dann beim Radio-Versuch (Radio zum Tonband gekoppelt) inmitten einer Nachrichtensendung wieder mein Vorname „Hanna“.

Wieder drei Wochen später ein Satz von einer Frauenstimme gesprochen: „Wahr ist gesprochen“.

Dann hatte ich eine Weile keinen Erfolg und versuchte es einmal mit dem Fernsehen über Mikrofon. Dabei wurde dann in der Musiksending wieder mein Vorname gesprochen.

„Was ist das ‚weiße Rauschen‘ im Radio?“

Antwort:

Wie Dr. Raudive angab, handelt es sich um die Nebengeräusche, die zwischen zwei Radio-Stationen liegen. Wenn ein wenig Musik daneben spielt, macht es nichts aus. Sprache sollte man allerdings vermeiden; das gibt zu Irrtümern Anlaß.

„Was für Geräte sind zu nehmen?“

Antwort:

Auch das sollte man selbst ausprobieren. Ich habe bis jetzt nur mit einem kleinen Transistor-Radio gearbeitet, das allerdings eine Buchse zum Einstecken des Kabels zum Bandgerät hat. Es hat auch nur Mittelwelle. Bis dato habe ich von Kassettenbändern keine guten, nur ganz leise Stimmen gehört. Leider kann man ja aus der Kassette auch die Stimmen nicht ausschneiden, damit man die „Originale als-Beweis aufheben kann. Wenn nur 1 - 3 Stimmen auf dem ganzen Band zu hören sind, wird die Kassetten-Anschaffung zu teuer.

Erst jetzt, nach meinen Anfangserfolgen, gehe ich dazu über, mir ein größeres Tonbandgerät anzuschaffen, welches ich dann direkt über Netzanschluß bespielen und abhören kann.

Hanna Buschbeck versucht, die Amateurforscher mittels Fragebogen zu erfassen, um sie einer wissenschaftlichen statistischen Auswertung zuzuführen. Sie ist davon überzeugt, daß sich die Stimmenwesen an der Reaktion der breiten Öffentlichkeit orientieren und der Kontakt mit dem Interesse steht und fällt.

Ein unaufhaltsamer Prozeß ist angelaufen. So befaßt sich Dipl. Ing. Adolf Schneider, München, mit der Erforschung des Unbegreiflichen und liefert experimentelle Nachweise für die außersinnliche Wahrnehmung, von denen ich einige Beispiele anführe.

Erstaunliche Experimente auf dem Gebiet der Telepathie werden auch von den Geheimdiensten, dem FBI, der GPU, dem Deuxième Bureau und dem Intelligence Service unternommen. Insbesondere experimentieren die militärischen Nachrichtendienste heute mit einem neuen Verfahren, bei dem der Wirkungsgrad hellseherischer Fähigkeiten sowie das geistige Apperzeptions- und Reaktionsvermögen durch Anwendung von Psychodrogen direkt bestimmt werden können. Die Versuche wurden 1962 zum Staatsgeheimnis erklärt. Ein unter der Code-Nummer G-81-1B der Abteilung „Human Engineering“ an der amerikanischen Schule für Luftfahrtmedizin registrierter Bericht empfiehlt für Spionagezwecke eine außerordentlich wirksame Droge, das Yagé.

Das mit dieser Droge behandelte Individuum gerät in Trance und entwickelt übersinnliche Fähigkeiten, die ihm die seelische Kraft verleihen, alle Hemmungen zu überwinden und sofort bereit zu sein, nach jeder Gegend der Erde in einer Sondermission abzureisen. Es werden in diesem Bericht etwa zwanzig Versuche beschrieben, u. a. die Aufzählung der in einem Tresor einer Zweigniederlassung der Chase Bank in Vancouver eingeschlossenen Wertpapiere (Testperson: ein Fischer vom Enriquillo-See, San Domingo). Die Versuchspersonen wußten nichts und ahnten auch nichts von dem, was man von ihnen erwartete. Sie waren in das Institut unter dem Vorwand einer ärztlichen Untersuchung gebeten worden. Damit war auch das zwölfstündige Fasten, das vor dem Experiment angeordnet wurde, erklärt. Obwohl die Versuchsperson stets

bei klarem Verstand bleibt, kann sie sich später an nichts erinnern, was sie unter dem Einfluß der Droge gesagt und gesehen hat. Dies scheint ein Faktor von höchster Wichtigkeit zu sein.

Der französische Arzt Dr. Agérac vermutet, daß das Yagé auf die Synapsen im Großhirn als auch auf das Azetylcholin einwirkt, jenen chemischen Überträgerstoff, der das Zusammenspiel zwischen den Neuronen regelt. Er schreibt u. a.: „Indem das Yagé mittelbar auf dieses Zusammenspiel einwirkt, ruft es (vorübergehend) eine neue Fähigkeit des Bewußtseins hervor, und der unter dem Einfluß der Droge Stehende verfügt alsbald über die Gabe der Bilokation, das heißt über die Fähigkeit, an zwei Orten gleichzeitig anwesend zu sein. Obwohl er mit seinem Körper am Versuchsort bleibt, versetzt sich sein Geist oder ein mit Bewußtsein ausgestatteter Teil seiner selbst an den Ort, den zu erkunden der Versuchsleiter ihm aufgetragen hat. In genau diesem Augenblick befindet er sich im Zustand des „Überbewußtseins“, den die Yogis als „taijasa“ bezeichnen.

Es scheint also möglich, daß der bewußte Geist eines Menschen unter dem Einfluß des Yagé in die Atomforschungszentren und die Laboratorien der Wissenschaftler eindringen kann. Robert Charroux, Autor des Buches „Phantastische Vergangenheit“, findet es außerordentlich verlockend, in Form von psychischen Experimenten Forschungsreisen in die noch außerhalb unserer Reichweite liegende Welt des Kosmos zu veranstalten: nach den Planeten zum Beispiel und selbst nach den mehrere tausend Lichtjahre entfernten Sternen, falls die Versuche ermutigend ausfallen. Jedenfalls scheinen für die unter dem Einfluß des Yagé stehenden Personen sowohl örtliche Entfernungen als auch die Zeit abgeschafft zu sein.

Einen besonders sensationellen Fall von Rekognition berichtet der englische Parapsychologe und Musikprofessor Dr. Frederic H. Wood. Durch seine vielen Veröffentlichungen in der britischen Fachzeitung „Psychic Science“ ist er weit über sein Heimatland als ernst zu nehmender kritischer Wissenschaftler bekannt geworden. Er kannte eine englische Lehrerin Miss Icy Beaumont aus Blackpool, in die seiner Meinung nach zeitweise die Seele der Gattin des Pharao Amenhotep III. in Ägypten (1420 - 1375 v. Chr.) schlüpfte.

Frederic Wood wandte sich an den bekanntesten englischen Ägyptologen seiner Zeit, Prof. A. J. Howard Hulme. Dieser schickte - nach anfänglicher Skepsis - an Wood eine Tonaufnahme mit einigen Fragen in Alt-Ägyptisch (Er nahm an, daß seine Aussprache in etwa mit der damaligen übereinstimmte). Prof. Hulme wollte selbst nicht an diesem Experiment teilnehmen, weil er fürchtete, vom Medium telepathisch angezapft zu werden. Die Lehrerin wußte indessen nichts von der Existenz des Ägyptologen Hulme und schon gar nichts von seiner geheimen Absprache mit Dr. Wood. Bei der nächsten Trance-Sitzung antwortete die „Geister“-Stimme der Kaiserin auf jede Frage, die Hulme über das Tonbandgerät stellte, in jenen gutturalen Hauchlauten, Vokalen und Diphthongen des Alt-Ägyptischen, einer Sprache, von der bisher kaum mehr als die Schriftzeichen bekannt waren. Im Wachzustand kannte die Lehrerin kein einziges Wort dieser Sprache.

Was die „ägyptische Kaiserin“ durch das Medium Beaumont auf das Tonband sprach - sie berichtete aus ihrem Leben vor dreitausend Jahren, von ihrer Umgebung, von den Sitten und Gebräuchen -, gehört zum Sensationellsten, was die Forschung jemals entdeckte. Prof. Hulme bekannte, daß er über 600 bisher unbekannt wichtige Redewendungen aus dem Altägyptischen nun in Tonbandaufnahmen habe festhalten können. Der Sprachschatz des Mediums bestand in rund fünftausend verschiedenen Worten dieser alten Sprache. 1935 veröffentlichten die Professoren Hulme und Wood darüber ein Buch mit dem Titel „After 30 Centuries“, dem 1937 ein zweites „Ancient Egypt Speaks“ folgte.

BEGRIFFE AUS DER PARAPSYCHOLOGIE

Animismus: Erklärt parapsychische Phänomene durch noch unerkannte Fähigkeiten des Menschen oder durch noch unbekanntes Naturgesetze.

Animistische Hypothese: Zurückführung aller parapsychischen Vorgänge auf das Unbewußte lebender Personen.

Apporte: Mechanisch unerklärbare Transporte von Gegenständen, auch durch feste Wände hindurch, verbunden mit plötzlichem Verschwinden und Wiedererscheinen.

Astralkörper: In der Lehre des Okkultismus der zweite, ätherische Leib des Menschen.

ASW (Außersinnliche Wahrnehmung): Wahrnehmung von Tatsachen und Gegenständen ohne die Hilfe der bekannten Sinnesorgane.

Aura: Ausstrahlung eines Körpers, die in Farbe und Form unmittelbar mit dessen Zustand zusammenhängt. Von sensitiven (medialen) Personen wahrgenommen.

Dissoziation: Zustand einer Spaltung der Persönlichkeit (im Sinne einer vom Wachbewußtsein nicht kontrollierten Tätigkeit).

Ektoplasma: Aus dem Körper des Mediums austretende feinstoffliche Substanz.

Halluzination: Bewußt erlebte optische und andere Sinnestäuschungen, die auf keine nachweisbaren Sinneseindrücke zurückgehen.

Hellsehen: Außersinnliche Wahrnehmung von Dingen und Begebenheiten, die zeitlich oder örtlich entfernt sind; zeitliches Hellsehen (z. B. Prophetie) und räumliches Hellsehen (z. B. Auffinden von Vermissten). Im Unterschied zur Telepathie existiert beim Hellsehen kein lebendes Wesen als Sender.

Illusion: Umdeutung normaler Sinneseindrücke, z. B. wenn man in der Dämmerung einen Strauch fälschlich für eine menschliche Gestalt hält.

Kryptomnesie: Erinnerung aus dem Verborgenen, Gedächtnisleistungen oft ungewöhnlicher Art, die unter Ausnahmezuständen wie Trance oder Hypnose aktiviert werden können und an die sich der Betreffende nicht mehr erinnert.

Levitation: Freies Schweben oder Emporheben von Gegenständen und Personen. Phänomen bei Séancen.

Materialisation: Sichtbarwerden von feinstofflichen Gebilden (bis zu ganzen Phantomen) bei Medien.

Medium: Person, die besonders empfänglich ist für außergewöhnliche oder übernatürliche Einflüsse. Wörtlich „Mittler“, eine aus dem Spiritismus stammende Bezeichnung für den Vermittler zwischen Lebenden und Toten.

Okkultismus: Ältere Bezeichnung für Parapsychologie, aus dem Lateinischen „Occultus = geheim, verborgen“ stammend.

Paragnosie: Erfahrung in außersinnlicher Wahrnehmung.

Paranormale Phänomene: Erscheinungen, die neben den uns vertrauten, mit den gewohnten Kategorien unseres Weltverständnisses begreiflichen, auftreten.

Parapsychologie: Ein Zweig der Psychologie, der sich mit der Untersuchung „natürlicher“ psychischer und psychophysischer Erscheinungen beschäftigt, die mit den bekannten Naturgesetzen nicht begriffen werden können, wie Hellsehen, Telepathie etc.

Perzipient: Eine Person, die eine telepathische Information empfängt oder zu empfangen versucht.

Phantom: Materialisierte Gestalt eines Menschen, nicht nur einzelner Glieder. Oft unterschieden in „Teil-Phantom“ und „Ganz-Phantom“.

Premonition: Vorwarnung für Katastrophen (z. B. Träume).

Präkognition: Art des zeitlichen Hellsehens, Vorschau, Wissen von zukünftigen, noch nicht eingetretenen Tatsachen.

Psi-Phänomene: Sammelbegriff für alle außernormalen Tatsachen, mit denen sich die Parapsychologie befaßt.

Psychische Automatismen: Eine unterbewußte psychische Tätigkeit, die sich auf verschiedene Weise, z. B. durch automatisches Schreiben, Tischrücken, Kristallvisionen äußern kann.

Psychokinese: Direkte Beeinflussung von physikalischen Systemen, Gegenständen, durch ein Subjekt ohne jede Mithilfe bekannter physikalischer Energien und Instrumente.

Psychometrie: Spezielle Art des Hellsehens, Fähigkeit durch physischen Kontakt oder Nähe zu einem Gegenstand, Tatsachen über diesen selbst und seinen Eigentümer wahrzunehmen.

Reinkarnation (Wiederverfleischung): Der besonders im Orient verbreitete Glaube, daß ein Verstorbener wiedergeboren wird.

Retrokognition: Art des zeitlichen Hellsehens, außersinnliches Wissen um die Vergangenheit.

Spiritismus: Eine Lehre, daß nach dem physischen Tod eine unabhängige Geistseele existiert, die durch Medien Botschaften aus dem Jenseits vermitteln kann. Der Spiritismus sucht die Erklärung vieler parapsychischer Phänomene in derartigen Geisterbotschaften und sieht in diesen Phänomenen einen experimentellen Beweis für seine Anschauung.

Spuk: Spontanes, ungeplantes Auftreten von Psi-Phänomenen wie Levitation von Gegenständen, Lärm, Phantome.

Subliminal: Unterhalb der Schwelle des Bewußtseins.

Teleaesthesie: Hellsehen.

Telekinese: Bewegung von Gegenständen aus der Ferne ohne mittelbare oder unmittelbare Berührung.

Telepathie: Geistige Vermittlung von Bewußtseinsinhalten, Gefühlen, Gedanken von einer Person zur anderen, unabhängig von den bekannten Sinnesorganen. Dabei sind zu unterscheiden der Sender und der Empfänger.

Trance: Entrückung. Hypnoseähnlicher Zustand bei Medien.

Zweites Gesicht: Volkstümlicher Ausdruck für eine in bestimmten Gegenden berichtete Art paranormalen Erlebens, vor allem in visionären Bildern, auch Hellsehen, in die Zukunft schauen.

Die bekanntesten Forscher zum Thema der Stimmen aus dem Kosmos

Mr. Ellis D. J.,
72 C th Plain, Epping (Essex) - England

Ing. Franz Seidl,
Kölblgasse 3/11, A-1030 Wien

Dr. Giuseppe Crosa,
I-16145 Genova, Via Montallegro 48

Leo Schmid, Pfarrer
CH-5262 Oeschgen

Prof. Alex Schneider,
CH-9000 St. Gallen, Tannenstr. 1

Dr. Konstantin Raudive,
7812 Bad Krozingen, Römerweg 9

Frau Hanna Buschbeck,
7241 Nordstetten, Uhlandstraße 18

Friedrich Jürgensen,
Mölnbo, Gut Uysunr, Schweden

Literaturverzeichnis

- Friedrich Jürgenson
„Sprechfunk mit Verstorbenen - Eine dem Atomzeitalter gemäße Form der Kontaktherstellung mit dem Jenseits“.
Verlag Hermann Bauer, Freiburg
- Dr. Konstantin Raudive
„Unhörbares wird hörbar - Auf den Spuren einer Geisterwelt“. 1968
Verlag Otto Reichl - Der Leuchter, Remagen
- Rosemary Brown
„Musik aus dem Jenseits - Das Medium Rosemary Brown berichtet“.
Paul Zsolnay Verlag, Wien-Frankfurt
- Robert Amerdou
„Das Zwischenreich - Vom Okkultismus zur Parapsychologie“.
Holle-Verlag, Baden-Baden
- Ing. Franz Seidl
„Das Phänomen der Transzendentalstimmen“. 1971
Verlag Frech, Stuttgart-Botnang
- Allan Kardec
„Buch der Medien“
Verlag Hermann Bauer, Freiburg
- Gerhard Ritter
„Und die Toten leben doch - Das große Volksbuch des Okkultismus“.
2. Aufl. 1971
Verlag Monica Ritter, Steinebach
- Dr. Gerloff
„Phantome“ Ein Bilderbuch
Verlag Welt und Wissen, Büdingen-Gettenbach
- Ludwig Rosenberger
„Geisterseher“
Ernst Heimeran Verlag, München
- Wilhelm Bode
„Stunden mit Goethe“ Berlin 1900
Goethe in Vertraulichen Briefen/3 Bände
(Nachdruck der Ausgabe Berlin 1923/1969), H. Lang & Co. Bern

- Sheila Osterander/Lynn Schroeder
„PSI - Die Geheimformel des Ostblocks für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung übersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele“, 1971
Verlag Scherz, München
- Horst Knaut
„Rückkehr aus der Zukunft - Phantastische Erfahrungen in der Welt der Geheimwissenschaften“, 1970
Verlag Scherz, München
- Quepensky
„Ein neues Modell des Universums“
Verlag Otto W. Barth, Weilheim
- Paramahansa Yogananda
„Autobiographie eines Yogi“, 6. Aufl. 1956
Verlag O. W. Barth, Weilheim
- Dr. Manfred Curry
„Erd- und Menschenstrahlung“
(Aus Zeitschrift für Radiästhesie, 3. Jg. Nr. 3)
Herold Verlag, München-Solln
- Antonio da Silva Mallo
„Die Frage nach dem Jenseits“
Verlag Scheffler, Frankfurt, jetzt:
Societäts-Verlag, Frankfurt/M.
- J. B. Rhine
„The reach of the mind“ (Die Reichweite des menschlichen Geistes) -
Parapsychologische Experimente, aus dem Amerikanischen unter Mitwirkung von R. Tischner u. Hellwig -
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart
- Eberhard Buchner
„Von den übersinnlichen Dingen - Ein Führer durch das Reich der okkulten Forschung“
Verlag F. Meiner, Leipzig 1924
- Alex Schneider
„Imago Mundi“
Verlag Schöningh, Paderborn

- J. H. Pollack
„Croiset - der Hellscher“
Verlag Hermann Bauer, Freiburg
- Guido Huber
„Übersinnliche Gaben“ 1959
Origo-Verlag, Zürich
- Michael Bouisson
„Ein seltsamer Beruf“
(Aus dem Leben eines Mediums)
Verlag Räder & Cie, Luzern
- Hans Driesch
„Parapsychologie“ (Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen)
2. Aufl. 1971
Kindler Verlag, München
- Erica Myers
„Meine Toten leben noch“
G. E. Schroeder Verlag, Eschwege
- Paul Rosenhayn
„Spaziergänge ins Jenseits“
August Scherl-Verlag, Leipzig-Berlin
- Peter Underwood
„Gazetten of British Ghosts“
Souvenir Press, Ltd. London
- Else Sechrist (Foreword by Hugh Lynn Cayce)
„Dreams your magic mirror“
Cowles Book, New York Look Building
- John Harries
„The Ghost Hunters“
The Trinity Press, Worcester, London
- Wilhelm Moufang
„Magier - Mächte und Mysterien“
Handbuch übersinnl. Vorgänge u. deren Deutung
Keyser'sche Verlagsbuchhandlung, München

